Hom. 194-9

<36626340530013

<36626340530013

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 194.

Jakob Benignus Bossuet
Bischofes zu Meaux
gesammelte
Predigten.

Aus dem Französischen übersetzet
von
Wolfgang,
Abte des Benediktinerstiftes Gleink,
in Oberösterreich.

Neunter Theil.

Mit allergnädigst = kaiserl. Freyheit,
und Genehmhaltung der k. k. Bücherkommißion
des Landes ob der Enns.

Steyr,
verlegts Joh. Ferdinand Holzmayr, Buchhändler.

Gedruckt mit Wimmerschen Schriften.
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der
in diesem neunten Theile
befindlichen Predigten.

Erste Predigt
Auf den Pfingstsonntag, von dem Unterschiede der zween Bünde : : : : : : Seite 1

Zweyte Predigt
Auf ebendenselben Tag, von dem wahren Geiste des Christenthumes : : : : : : 45

Dritte Predigt
Auf ebendenselben Tag, von der Art, mit welcher der heilige Geist die Welt der Sünde überzeuget hatte : : : : : : : : : : 83

Kurzer Entwurf einer andern Predigt
Auf eben diesen Tag, von der Nothwendigkeit, ein neues Herz zu haben : : : : 112

Predigt
Von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit : : : : : : : : : : : 118

Pre-

Predigt

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten, von der Ehre, die Gott in der Bekehrung der Sünder zukömmt 147

Predigt

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten, von der Kirche 177

Predigt

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten, von der Versöhnung mit unsern Brüdern . 207

Predigt

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten, von der Größe des Zornes des durch die Verachtung seiner Güte aufgebrachten Erlösers 235

Entwurf einer Predigt

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, von der Schuld der Sünde. 287

Ermahnung

Bey den Neubekehrten gehalten, um die Gläubigen zur Liebe gegen sie zu ermuntern 290

Erste

Erste Predigt auf den Pfingstsonntag.

Von dem Unterschiede der zween Bünde.

Wie sehr wir, seitdem wir gesündiget haben, von Natur aus zum Uebel geneigt seyn, und wie schwer uns die Tugend falle. Unvermögenheit des Gesetzes, uns in unsern Schwachheiten eine Erleichterung zu verschaffen: wie es nur unsere Sünde vergrößere, und uns den Tod verursache. Wie es uns unsere Unvermögenheit, und die Nothwendigkeit der Gnade merken lasse. Die keusche Lust, und der lebendig machende Geist sind der entscheidende Charakter des neuen Bundes: warum die Furcht die Herzen nicht ändern könne. Liebe, die wir Gott schuldig sind: unsere außerordentliche Undankbarkeit.

Littera occidit; ſpiritus autem vivificat.

Der Buchstab tödtet; aber der Geist machet lebendig. II. Cor. III, 6.

I. Nothwendigkeit der Verkündigung des neuen Bundes. Was uns der heilige Geist dadurch zu verstehen geben wolle, daß er in Gestalt der Zungen herabkömmt.

Es ist wahr, das Blut des Erlösers hat uns mit unserm großen Gotte durch einen ewigen Bund versöhnet; es wäre aber für unser Heil nicht genug, daß dieser Bund geschlossen worden,

wenn er nicht auch hinnach verkündiget würde. Deswegen hat Gott diesen Tag gewählet, wo die Israeliten durch eine feyerliche Zusammenrufung versammelt waren, um da den Schluß des neuen Bundes, den er mit uns eingehen wollte, öffentlich verkündigen zu lassen; und dieses zeigen uns die feuerigen Zungen, die auf die Apostel von oben herab fielen: denn, weil der neue Bund, vermöge der Aussprüche der Propheten, durch das Predigamt feyerlich verkündiget werden sollte, kömmt der heilige Geist in Gestalt der Zungen herab, um uns durch diese Figur zu verstehen zu geben, daß er den heiligen Aposteln neue Zungen giebt, und daß, so vielen Personen er sie giebt, er so viele Herolde bestellet, welche die Artikel des Bundes und die Gebothe des neuen Gesetzes allenthalben, wohin er sie senden will, verkündigen sollen. (*)

Heut

(*) In der That, höret den heiligen Apostel Petrus gleich nach der Herabsteigung des heiligen Geistes; sehet, wie er das Volk ermahne, und ihm im Namen unsers Herrn Jesu Christi die Vergebung der Sünden verkündige, indem er den Einwohnern Jerusalems erkläret, daß Gott diesen Jesum, den sie getödtet haben, zum Herrn und zum Gesalbten bestellet habe. (a) Dieses prediget heut der heilige Petrus, wie es in der Apostelgeschichte geschrieben steht; und, saget mir, ihr Christen, heißt dieses nicht, das neue Gesetz und den neuen Bund verkündigen? Ich vereinige das Gesetz mit dem Bunde; weil alle beyde nur ein Evangelium sind, welches die Apostel, als Herolden des großen Gottes, am ersten zu Jerusalem verkündigen.

II. Wunder, die der heilige Geist am Pfingsttage gewirket hat.

(**) Heut also, meine Christen, ist das neue Gesetz verkündiget worden; heut hat die Verkündigung des Evangeliums angefangen, die Welt zu erleuchten; heut ist die christliche Kirche geboren worden; heut ist das mosaische Gesetz, das ehemals mit so großer Pracht gegeben wurde, durch ein viel herrlichers Gesetz abgethan worden: da die Opfer der Thiere verworfen sind, machet

---

(a) Quia Dominum eum & Christum fecit Deus. Apost. Gesch. II, 23.

(**) Wenn ihr mich fraget, ihr Christen, warum der Pfingsttag, der ein Festtag des alten Volkes war, eine Feyerlichkeit des neuen Volkes geworden sey; und warum alle Gläubige vom Aufgange bis zum Niedergange sich darüber nicht weniger erfreuen, als über die heilige Geburt, oder über die glorreiche Auferstehung unsers Erlösers; so werde ich euch mit dem Beystande desjenigen heiligen Geistes, der an diesem heiligen Tage die Seelen der Apostel erfüllet hat, die Ursache davon geben. Heut ist unsere Kirche geboren worden: heut hat die Herrlichkeit und die Lehre Jesu Christi durch die Verkündigung des Evangeliums angefangen die Welt zu erleuchten..... Die Jüden opferten Gott ehemals die Erstlinge ihrer Aernte: heut heiliget Gott sich selbst durch seinen heiligen Geist die Erstlinge des Christenthumes, das ist, die ersten Früchte des Blutes seines Sohnes, und verherrlichet den Anfang der Kirche durch so wunderbare Zeichen, daß alle Zuschauer darüber erstauneten. Folglich, meine Brüder, mit was für einer Freude müssen wir diesen heiligen Tag begehen? Und wenn die ersten Christen sich heut von dem Geiste Gottes so kennbar erhitzet zeigen, ist es nicht vernünftig, daß wir durch einen heiligen und göttlichen Eifer zu erkennen geben, daß wir ihre Nachkömmlinge sind?

chet der heilige Geist, der vom Himmel gesandt worden, sich selbst aus den Herzen der Jünger vernünftige und lebendige Opfer.

III. Maria ist das vornehmste Opfer, welches der heilige Geist sich bildet.

Es ist gewiß, o allerseligste Maria, daß du das vornehmste Opfer aus diesen warest; erbitt uns den Ueberfluß des heiligen Geistes, der dich heut umfangen hat. Heilige Mutter Jesu Christi, du warest schon ganz gewohnet, seine Gegenwart in deiner Seele zu fühlen, indem seine Kraft dich schon überschattet hatte, als der Engel dich aus Befehle Gottes grüssete: Ave Maria.

IV. Warum es sich geziemete, daß das neue Gesetz nicht in einer Sprache verkündiget wurde. Was der heilige Geist uns dadurch hat lehren wollen, daß er es in dem ersten Tage in allen Sprachen verkündigen ließ.

Laßt uns gleich anfangs zur Sache gehen; sie ist so erhaben und so wichtig, daß sie mir nicht gestattet, die Zeit mit überflüßigen Vorberichten zu verlieren. Ich habe euch schon gesagt, meine Christen, daß das Fest, welches wir heut begehen, die Verkündigung des neuen Gesetzes sey; und daher hat das Predigamt, wodurch dieses Gesetz soll verkündiget werden, vermöge der Weissagung des Isaias heut zu Jerusalem seinen Anfang genommen: Das Gesetz wird von Sion ausgehen, und das Wort Gottes von Jerusalem. Aber ob es gleich seinen Anfang zu Jerusalem nehmen mußte, so sollte es dennoch da nicht bleiben: es sollte sich von da aus zu allen Nationen und Völkern bis zum äußersten

Isaias II, 3.

Ende

Ende der Erde ausbreiten. Denn, da das neue Gesetz unsers Herrn nicht für ein Volk allein verfasset worden; so geziemete es sich nicht, daß es nur in einer einigen Sprache verkündiget würde. Deswegen lehret uns der heilige Text, daß, als die Apostel heut predigten, obwohl ihre Zuhörer aus einer unzahlbaren Menge verschiedener Nationen bestenden, sie dennoch ein jeder in seiner eigenen Mundart, und in seiner Landsprache hörete. (*)

(*) Außerordentliche und unbegreifliche Wirkung jenes Geistes, der bläst, wo er will! von allen Theilen der Erde, wo die Jüden zerstreuet waren, kamen sie nach Jerusalem, um da das Pfingstfest zu feyern. Die Apostel reden zu ihren Zuhörern, die aus so vielen verschiedenen Völkern und so verschiedenen Sprachen bestanden; und dennoch versteht sie jedermann: der Römer und der Parther, der Jude und der Griech, der Meder, der Aegyptier und der Araber, der Afrikaner, der Europäer und der Asier: und was noch mehr ist, in einer einigen Rede der Apostel bemerken sie alle ihre eigene Sprache; es dünkt jedem, daß man zu ihm in seiner Muttersprache rede; und daher riesen sie aus: Sind diese Männer nicht Galiläer? Wie höret denn jeder die Sprache, in der er geboren ist? Ap. Gesch. II, 7, 8. Christen, was bedeutet dieses neue Wunder? Weil durch die Gnade des Christenthumes alle Sprachen vereiniget werden sollen; so wird die Kirche alle Sprachen reden: es wird keine so rauh, noch so barbarisch seyn, worin die göttliche Wahrheit nicht gelehret werden soll; und wenn die verschiedenen Völker in die Kirche eintretten, wird zwar die Mundart verschieden seyn; es wird aber gewisser Massen dennoch eine einige Sprache seyn; weil alle gläubige Völker bey der Mannigfaltigkeit der Töne und Stimmen nur einen Glauben in dem Munde, und nur eine Wahrheit im Herzen haben werden.

Hierdurch lehret uns der heilige Geist, daß, wenn der Hochmuth ehemals bey dem Thurme Babel die Sprachen zertheilet hatte, die demüthige Lehre des Evangeliums sie heut versammeln wollte; daß keine Sprache so rauh und so barbarisch seyn würde, in welcher die göttliche Wahrheit nicht gelehret werden sollte; daß die Kirche Jesu Christi sie alle reden würde; und daß, wenn in dem alten Testamente nur die einige hebräische Sprache war, welche die Dollmetscherinn der göttlichen Geheimnisse gewesen, nun durch die Gnade des Evangeliums, nach dem Aus-

---

Ehemals hatte der Hochmuth der Menschen bey
I. B. M. dem Thurme Babel die Sprachen zertheilet; aber die
XI, 9. Demuth unsers Erlösers hat sie heut vereiniget; und der Glaube, der allen Völkern auf der Erde gemein seyn sollte, ist in diesem ersten Tage in allen Sprachen verkündiget worden. Hieraus sehet ihr, meine Christen, daß, wie ich euch schon gesagt habe, das Geheimniß, das wir heut mit so einer Feyerlichkeit verehren, die Verkündigung des neuen Gesetzes ist. Aber unser Gott war nicht zufrieden, daß es nur einmal verkündiget würde; er hat auch für allzeit die Prediger bestellet, die, weil sie den Aposteln in dem Amte nachfolgen, die Herolde seines Evangeliums seyn sollten. Was kann ich also in diesem heiligen und glückseligen Tage bessers thun, als euch zur Gedächtniß zu bringen, unter was für einem Gesetze ihr zu leben habet? Höret also, christliche Völker, ich kündige euch im Namen Jesu, durch dessen Wort euch diese Kanzel ehrwürdig seyn muß; ich kündige euch also im Namen Jesu an, daß ihr nicht unter dem Gesetze Mosis seyd: es ist vernichtet und begraben; Gott aber hat euch zu dem Gesetze der Gnade, zum Evangelium, zum neuen Testamente, das mit dem Blute des Erlösers, und heut durch den Geist Gottes versiegelt worden ist, berufen.

Ausspruche Daniels, ihr alle Sprachen geweihet werden sollten: Alle Sprachen werden dem Herrn dienen. Hieraus sehet ihr, ihr Christen, das wunvervolle Betragen Gottes, der aus einem weisen Rathschlusse anordnet, daß das Gesetz, welches allen Völkern der Erde gemein seyn sollte, von dem ersten Tage an in allen Sprachen verkündiget werde. Daniel. VII, 14.

V. Unterschied zwischen dem alten und neuen Gesetze.

Laßt uns die heiligen Apostel nachahmen, meine Brüder, und laßt uns das Gesetz unsers Erlösers mit einem himmlischen und göttlichen Eifer verkündigen. Ich kündige euch also im Namen Jesu an, daß ihr, durch die Herabsteigung des heiligen Geistes, nicht mehr unter dem mosaischen Gesetze seyd, und daß Gott euch zu dem Gesetze der Gnade berufen hat: und damit ihr wisset, von welchem Gesetze ihr befreyet seyd, und was für ein Gesetz euch auferleget werde; so führe ich euch den heiligen Apostel Paulus an, der euch diesen Unterschied lehren wird. Der Buchstab tödtet, sagt er, der Geist aber machet lebendig; der Buchstab ist das alte Gesetz; und der Geist, wie ihr sehen werdet, ist das Gesetz der Gnade; und also, da wir dem heiligen Apostel Paulus folgen, laßt uns mit dem göttlichen Beystande zeigen, daß das Gesetz uns durch den Buchstaben tödtet, und daß uns die Gnade durch den Geist lebendig machet. II. Cor. III, 6.

Erster Theil.

VI. Was das Gesetz sey, das der Apostel einen Buchstaben der tödtet, ein Gesetz des Todes nennt.

Um auf den Grund unserer Stelle zu kommen, müssen wir vor allen untersuchen, was dieser Buchstab, der tödtet, sey, wovon der Apostel redet. Und es ist erstens gewiß, daß er von dem Gesetze sehr klar redet: weil man aber diesen Text von dem Ceremonielgesetze, als von der Beschneidung und den Opfern, derer Beobachtung die Seelen tödtet; oder auch von gewissen figürlichen Redensarten, die man im Gesetze antrifft, und die einen sehr schädlichen Verstand haben, wenn man sie allzu sehr nach dem Buchstaben nehmen will, verstehen könnte; so kann man sagen, daß das Gesetz in einigen Theilen ein Buchstab ist, der tödtet: um euch aber nicht in der Unwissenheit zu lassen, sage ich, daß der Apostel von den zehen Gebothen redet, die einer von den heiligsten Theilen des Gesetzes sind. Ja, diese zehen so herrlichen Gebothe, welche die Sünde so offenbar verbiethen, nennt der Apostel das Gesetz, welches tödtet; und ich beweise es klar durch diesen Text: denn, nachdem er gesagt hat, daß der Buchstab tödtet; nennt er es gleich darauf, als von dem Gesetze die Rede war, einen Dienst des Todes, der mit Buchstaben in Stein eingehauen ist. (a) Der Dienst des

Todes

(a) Ministratio mortis, litteris deformata in lapidibus. II. Cor. III. 7.

Todes ist ohne Zweifel der Buchstab, der tödtet; und sind die zwo Tafeln, die Mosen gegeben worden, worauf das Gesetz mit dem Finger geschrieben war, nicht der in Stein eingehauene Buchstab? Der Apostel nennt also dieses Gesetz, das Mosen gegeben worden, dieses so heilige Gesetz der zehen Gebothe einen Dienst des Todes, und folglich den Buchstaben, der tödtet. Deswegen nennt er es in dem Sendschreiben an die Römer ausdrücklich ein Gesetz des Todes und ein Gesetz der Verdammniß: er sagt, daß die Kraft der Sünde in dem Gesetze, daß die Sünde ohne das Gesetz todt sey, und daß das Gesetz ihr das Leben gebe; daß die Sünde uns durch das Geboth des Gesetzes hintergehe, und mehr dergleichen eben so nachdrückliche Dinge.

Röm. VII, 6. I. Cor. XV, 56. Röm. VII, 8, 9, 11.

VII. Diese hohe und schwere Frage wird durch den heiligen Augustin vortreflich erkläret. Wie wichtig sie für die christliche Frömmigkeit sey.

Was sollen wir hier sagen, ihr Christen? Wie, diese so verehrenswürdigen Worte: Israel, ich bin der Herr dein Gott, du sollst vor mir keine andere Götter haben, sind sie also ein Buchstab, der tödtet? Und ein so heiliges Gesetz, verdient es aus dem Munde des Apostels Jesu Christi ein solches Lob? Laßt uns diese Dunkelheiten mit dem Beystande desjenigen heiligen Geistes, der heut die Herzen der Apostel erfüllet hat, ins Licht setzen. Diese Frage ist hoch, sie ist schwer; weil sie aber für die Frömmigkeit

V. B. M. V, 6, 7.

wichtig ist, wird uns Gott die Gnade geben, unsern Endzweck zu erreichen. Was mich betrifft, werde ich, um mich nicht zu verirren, Schritt vor Schritt dem vortrefflichsten Lehrer aus allen, dem tiefsinnigsten Ausleger des großen Apostels, ich will sagen, dem unvergleichlichen heiligen Augustin folgen, der diese Wahrheit in dem ersten Buche an Simplician, und in dem Buche von dem Geiste und dem Buchstaben vortrefflich erkläret. Seyd aufmerksam auf einen Unterricht, ihr Christen, der, ich darf es sagen, der Grund der christlichen Frömmigkeit ist.

VIII. Was die Absicht des Apostels sey, wenn er das Gesetz einen Buchstaben nennt, der tödtet. Das ganze menschliche Geschlecht ist in dem Adam durch ein allgemeines Verderbniß zu Grunde gerichtet.

Wenn der Apostel von dem Gesetze so redet, wenn er es einen Buchstaben nennt, der tödtet, und der Sünde neue Kräfte giebt, so denket nicht, daß er dadurch das Gesetz tadeln will; sondern er bedauret die Schwachheit der Natur. Wenn ihr also den Apostel verstehen wollet; so lernet erstlich die tödtliche Ohnmacht kennen, die uns seit dem Falle des ersten Vaters beschweret, in welchem, wie in dem Stamme des ganzen menschlichen Geschlechtes, alle Nachkommen durch ein allgemeines Verderbniß zu Grunde gerichtet wurden.

IX. Wie die Neigungen der menschli-

Und unsere Schwachheiten besser zu begreifen, laßt uns vor allen betrachten, zu was

für einem Endzwecke unsere Natur bestimmet war. Fürwahr, da es unserm großen Gotte gefiel, einen Funken von jenem göttlichen Feuer, das alle vernünftige Geschöpfe erleuchtet, auf unsere Seelen fallen zu lassen; so mußten unsere Handlungen ohne Zweifel von der Vernunft geleitet werden. Nun war nichts vernünftiger, als alles, was wir sind, demjenigen zu weihen, dessen Freygebigkeit uns bereichert hat; und daher sollte unsere natürlichste Neigung seyn, Gott zu lieben und ihm zu dienen: dahin sollte der ganze Mensch abzielen. Ich gehe weiter, und sage, daß, weil die Sinne weit unter dem Geiste sind, die sinnlichen Güter auch den geistlichen weichen sollten; und also die Dinge in eine gute Ordnung zu setzen, sollten die Neigungen des Menschen so beschaffen seyn, daß der Geist über den Leib herrsche, die Vernunft über die Sinne die Oberhand habe, und der Schöpfer dem Geschöpfe allzeit vorgezogen werde. Ihr sehet es sehr wohl, daß nichts billiger ist, und daß, wenn die menschliche Natur rechtschaffen wäre, ihre Neigungen so bestellet seyn sollten.

chen Natur seyn sollten, wenn sie rechtschaffen wären.

X.

Wie sehr das menschliche Geschlecht durch die Erbsünde von Natur aus geneigt wurde, Gott zu verachten.

Aber, o Gott! wie weit sind wir davon entfernet! und wie außerordentlich ist diese schöne Verfassung verkehret, da unsere natürliche Neigungen sich durch die Unordnung unserer Sünde zu ganz entgegen gesetzten Ge-

genständen gewendet haben! denn es ist gewiß, daß die meisten Menschen den natürlichen Neigungen folgen. Nun ist es gar nicht schwer, das zu sehen, was meistens in der Welt herrschet. Sieht man nicht gleich beym ersten Anblicke, daß nur die Sinne herrschen, und die Vernunft unterdrücket und erloschen sey? Sie wird nicht gehöret, es sey denn, sie schmäuchle den Leidenschaften; wir hangen an dem Geschöpfe; und wenn wir dem Laufe unserer Bewegungen folgen, werden wir bald zur Vergessenheit Gottes kommen. Daß dieß dem also sey, dürfet ihr nur den Zustand der Welt betrachten, ehe das Evangelium da geprediget worden. Wo war damals das Reich Gottes, und wem streuete man Weyrauch? Wem ist es unbekannt, daß die Abgötterey die Erde dergestalt angestecket hatte, daß dieser ganze Erdkreis in einen Götzentempel verwandelt zu seyn schien? Wer ist nicht vom Schrecken eingenommen, wenn er die Mannigfaltigkeit der Götter sieht, die, den Namen Gottes verächtlich zu machen, erdichtet worden? Wer sieht nicht in dieser erstaunlichen Anzahl der falschen Gottheiten die außerordentliche Ausschweifung unserer Natur, die, gleich einem unzüchtigen Weibe, ihrem wahren Gemahle entsagte, und sich mit einer unersättlichen Geilheit unzahlbaren Ehebrechern überließ? Denn es ist gewiß, daß die Abgötterey auf der Erde alles verderbet hatte; diese war das Laster der ganzen Welt:

und

und obwohl Gott sich ein kleines Volk im Jüdenlande vorbehalten hatte; so wissen wir dennoch, daß auch dieses Volk, welches auf der bewohnten Erde das einige war, das in der wahren Religion unterrichtet gewesen, einen so starken Hang hatte, seinen Gott zu verlassen, daß weder die augenscheinlichsten Wunderwerke, weder die herrlichsten Verheißungen, noch die strengsten Züchtigungen vermögend waren, die rasende Neigung, die es zu den Götzen hatte, einzuhalten: es ist also wahr, daß das menschliche Geschlecht durch seine Erbsünde von Natur aus geneigt geworden ist, Gott zu verachten; und ihr sehet dieses aus einer so allgemeinen Erfahrung. Und woher kömmt diese natürliche Neigung, die unserer ersten Erschaffung so entgegen gesetzet ist, als von der Seuche der ersten Sünde, wodurch die Quelle der Menschen angestecket worden, und das Verderbniß in unsere Natur gekommen ist?

XI. Wie sehr wir von Natur aus zum Uebel geneigt seyn, und wie schwer uns die Tugend ankomme.

Ach! meine Brüder, laßt uns kein Bedenken tragen, unsere Schwachheiten zu bekennen: jene mögen darüber schamroth werden, welche kein Heilsmittel wissen, und keinen Befreyer kennen. Was uns betrifft, laßt uns nicht fürchten, unsere Wunden aufzuweisen, und zu gestehen, daß unsere Natur außerordentlich schwach ist: und wie könnten wir es läugnen? Wenn wir sie verbergen, oder verschweigen wollten, würde

die

die ganze Natur wider uns schreyen; unsere gewöhnliche Beschäftigungen bezeugen sattsam, wo der Hang unsers Herzens hingehe. Woher kömmt es, daß alle Weise überein kommen, daß der Weg des Lasters schlipfrich ist? Woher kömmt es, wie wir aus der Erfahrung wissen, daß wir nicht nur selbst da fallen, sondern auch gleichsam zum Falle gezogen werden, und daß, um jenen erhabenen Ort zu erreichen, wo die Tugend ihren Thron aufgeschlagen hat, wir uns anstrengen, und alle Nerven mit unglaublicher Stärke anspannen müssen? Ist es also bey diesem schwer, zu erkennen, wohin uns die Last unserer herrschenden Neigung ziehe? Und wer sieht nicht, daß wir von Natur aus zum Uebel geneigt sind; indem es Gewalt brauchet, uns daraus zu ziehen, und wir nicht ohne Mühe heraus kommen können? Warum bleibt die evangelische Lehre, die nur den Verstand ersättigen kann, beynahe gar nicht in unserer Seele; da hingegen die sinnlichen Dinge die tiefesten Eindrücke darin machen? Ich berufe mich, ihr Christen, auf euer Gewissen. Wenn ihr von den Geheimnissen des Reiches Gottes reden höret, merket ihr nicht bisweilen, daß ihr angeeifert werdet? Ihr machet nur große Entwürfe: sollet ihr aber den ersten Schritt wagen, sie auszuführen; so löschet, saget mir, ist es nicht wahr? so löschet der mindeste Hauch des Teufels diese irrende und flatternde Flamme, die ihre Materie nicht fasset, also-

gleich aus. Es ist wahr, wir fühlen, ich weiß nicht, was für einen Antrieb in uns selber, der sich, wie es uns scheint, bis zu Gott erheben möchte; wir merken aber auch einen Strom entgegen gesetzter Begierden, die uns fortreißen und gefangen nehmen. Daher entsteht das Seufzen des Apostels, und aller wahrer Diener Gottes, die klagen, daß sie gefangen sind; und daß sie, ungeachtet ihrer heiligen Begierden, in sich selbst einen gewissen Widerstand gegen das göttliche Gesetz wahrnehmen, der sie beängstiget und plaget. Wer würde daher so stolz seyn, der, wenn er den heiligen Paulus so lebhaft angefallen sieht, nicht vor Gott mit demüthigem Herzen bekennen sollte, daß unsere Krankheit in der That außerordentlich ist, und daß die Wunden unserer Natur sehr tief sind?

Röm. VII, 23.

XII. Schmäuchler, welche unsere unmächtige Natur durch eitle Lobsprüche aufgeblasen haben: worauf sie sich gründen. Welche die gefährlichste Wirkunge unsrer Krankheiten seyn.

Ich weiß, daß diese demüthige Lehre des Christenthumes der hochmüthigen Weisheit der Welt nicht gefallen wird. Die Natur, obwohl sie unvermögend ist, war niemals ohne Schmäuchler, die sie durch eitle Lobsprüche aufgeblasen, weil sie in der That etwas sehr Vortreffliches in ihr gesehen haben; sie haben aber dabey nicht wahrgenommen, daß es nur wie Ueberbleibsel eines sonst sehr regelmäßigen und sehr prächtigen Gebäudes waren, das nun eingestürzet und zur Erde geworfen da liegt; das

aber

aber dennoch in seinem Verfalle einige Spuren von seiner vorigen Größe und der Weisheit seines Baumeisters behält. So sehen wir auch in unserer Natur, obwohl sie krank und außer ihrer Ordnung ist, einige Merkmahle ihrer ersten Einrichtung; und da die menschliche Weisheit sich durch diesen Schein gerne betriegen ließ, ob sie gleich merkliche Mängel gewahr wurde, hat sie ihre Uebel lieber durch den Hochmuth verhüllen, als durch die Demuth heilen wollen. Ja, ich gestehe, daß die Menschen diese Widersetzlichkeit, wovon wir reden, meistens nicht wahrnehmen, wie es seyn sollte; denn wie viel giebt es Kranke, die ihre Schwachheit nicht merken! dieses, dieses, meine Christen, ist die gefährlichste Wirkung unserer Krankheiten, daß wir in letzten Zügen liegen, und ein thörichter Hochmuth uns dabey beredet, wir wären bey guter Gesundheit: daher sind wir desto kränker, je weniger wir unser Elend zu bedauren, und bey dem Erretter um Hülfe zu bitten wissen; schwach und hochmüthig zugleich, unvermögend und vermessen.

XIII. Warum wir den beständigen Krieg nicht merken, den uns die Begierlichkeit erreget.

Uebrigens verwundere ich mich nicht, wenn wir so leben, wie wir leben, und den beständigen Krieg, den uns die Begierlichkeit erreget, nicht merken. Wenn ihr nach dem Laufe des Flußes, der euch fortträgt, hinabschwimmet, scheint euch nichts so süß, und nichts so sanft

zu seyn; wenn ihr aber den Fluß hinauf schwimmet; wenn ihr euch seinem Abfalle widersetzet; dann, dann werdet ihr seine reißende Bewegungen erfahren. So verwundere ich mich auch nicht, mein Christ, wenn du ein träges Leben führest; wenn du dich für den Himmel nicht anstrengest; wenn du nicht trachtest, dich über den Menschen zu erheben, um anzufangen, Gott zu genießen; so merkest du die Widersetzlichkeit der Begierlichkeit nicht; sie führet dich selbst mit sich fort; ihr gehet miteinander einen gleichen Schritt, und ihr gehet beyde in einem Wege; und so kannst du ihre Gewaltsamkeit nicht merken.

XIV.
Woher es komme, daß ein heiliger Paulus sie besser merket. Wie wir unsere Schwachheit aus unserer Erfahrung kennen könen. Unvermögenheit aller unserer Anstrengungen, unsern einheimischen Feind zu bändigen. Durch wen die Gnade den Gerechten in dem alten Testamente gegeben worden.

Ein heiliger Paulus, ein heiliger Paulus wird sie besser merken, weil seine Anmuthungen mit Jesu Christo sind: die Neigungen des Fleisches setzen ihm zu, weil er das Gesetz des Erlösers liebet; alles, was sich ihm widersetzet, wird ihm empfindlich. Laßt uns nach der christlichen Vollkommenheit trachten; laßt uns Jesu Christo in dem engen Wege nur ein wenig nachfolgen; so wird die Erfahrung uns unsere Schwachheit bald zu erkennen geben. Alsdann, wenn wir durch die hartnäckige Widersetzung der Begierlichkeit werden müde seyn, werden wir bekennen, daß uns die Kräfte mangeln, wenn die göttliche Gnade uns nicht zu

Hülfe kömmt. Denn es ist endlich kein menschliches Werk, diesen einheimischen Feind, der uns so lebhaft verfolget, und uns keine Ruhe läßt, zu bändigen. Da wir also in uns selbst bedrängt sind, verzehren wir uns durch unsere eigene Anstrengungen; je mehr wir glauben, wir könnten uns durch unsere natürliche Kraft heraushelfen, desto schwächer wird sie: wie ein armer sterbender Kranker, der nicht weiß, was er thun soll, sich einbildet, daß, wenn er sich aufrichtet, er eine Erleichterung haben würde; aber durch eine Mühe, die er nicht ausstehen kann, alle seine wenige Kräfte verliert; und dann, wenn er sich sehr geplagt hat, seine schwere Glieder mit der äußersten Anstrengung zu zerren, wie ein Stein, ohne Pulsschlag, und ohne Bewegung viel schwächer und unvermögender, als er jemals gewesen ist, zurückfällt: eben so ist es mit unserm Willen, wenn er nicht durch die Gnade unterstützet wird. Nun aber wird die Gnade nicht durch das Gesetz gegeben: denn, wenn die Gnade durch das Gesetz gegeben würde, wäre Jesus Christus vergeblich gestorben, und jene große Aergerniß des Kreuzes würde unnütz seyn. Deswegen sagt uns der Evangelist:

Joh. I, 17. **Das Gesetz ist uns durch Mosen gegeben worden; die Gnade aber und die Wahrheit sind uns durch Jesum Christum geschehen.** Hieraus schließe ich, daß in dem alten Testamente alle, die der Gnade gehorcheten, es durch das Verdienst Je-

su Christi thaten; deswegen gehöreten sie zum Christenthume, weil weder die Gnade noch die Gerechtigkeit durch das Gesetz ist. Und daher, um auf meinen Text wieder zu kommen, folgere ich mit dem Apostel, daß der **Buchstab tödtet.** Sehet, ob ich recht beweisen werde, was ich hier vortrage, und ermuntert eure Aufmerksamkeit.

XV. Was das Gesetz in einem Menschen wirke, der von seinen Begierden beherrschet wird. Wie unvermögend es sey, ihn zu heilen. Was es für einen Vortheil bringe.

Laßt uns bey eben diesem Grundsatze verharren. Und also auf unsere Stelle wieder zu kommen, stellet euch jenen kranken Menschen vor, den ich euch gleich abgeschildert habe; dieser von seinen Begierden beherrschte Mensch, dieser zu allem Guten unfähige Mensch, der, nach der Kirchenversammlung von Oranien, aus sich selbst nichts, als die Lüge und Sünde hat: was wird das Gesetz in diesem Menschen wirken, da es ihm die Gnade nicht mittheilen kann? Es redet, es befiehlt, es donnert, es erschallt in den Ohren mit einem mächtigen und herrschenden Tone; was nützet es aber, wenn es in den Ohren erschallt, da die Krankheit im Herzen ist? Ich scheue mich nicht zu sagen, wenn ihr den Geist der Gnade nicht beyfüget, so hat alle dieses Geräusch des Gesetzes keine andere Wirkung, als daß es den armen Kranken betäubet: es setzet ihn in Furcht und Schrecken; es würde aber besser seyn, wenn es ihn heilete; und dieses kann das Gesetz nicht

Arausic. II, can. XXII, lab. to. IV, p. 1670.

thun. Was für einen Vortheil bringt also das Gesetz? Es giebt das Uebel zu erkennen; es zündet die Fackel vor dem Kranken an; es zeigt ihm den Weg des Lebens: Thu dieses, so wirst du leben, sagt es ihm. (a) Was nützet es aber dem armen Gichtbrüchigen, der seit acht und dreyßig Jahren im Bette liegt; was nützet es ihm, wenn man ihm das wunderthätige Wasser zeiget, das ihn heilen kann? Ich habe keinen Menschen, sagt er; (b) er ist unbeweglich, man muß ihn tragen, und es ist nicht möglich, daß ihn das Gesetz trage.

XVI. Wie die Kraft des Gesetzes dem Kranken sehr schädlich sey.

Aber, werdet ihr sagen, hat denn das Gesetz keine Kraft? Ja, seine Kraft ist sehr groß, aber sie ist unserm Kranken sehr schädlich. Was thut es? Es vermehret die Erkenntniß, und eben diese vermehret das Laster: es befiehlt mir im Namen Gottes, es machet mir seine Gerichte begreiflich. Vor dem Gesetze erkannte ich es nicht, daß Gott mein Richter wäre, noch daß er die Eigenschaft eines Rächers der Laster annehmen würde; das Gesetz aber zeigt mir sehr wohl, daß er Richter ist, weil er sich würdiget, Gesetzgeber zu seyn. Was wirket aber endlich diese Erkanntniß? Sie machet, daß meine Sünde um so weniger zu entschuldigen, und mein Aufruhr um so verwegener

(a) Fac hoc, & vives. Luk. X, 28.
(b) Hominem non habeo. Joh. V, 7.

wegener ist. Deswegen sagt uns der Apostel, daß die Sünde durch das Gesetz zum Ueberfluße gekommen sey; daß es ihr neue Kräfte gebe; daß es sie lebendig mache, weil es allen andern Sünden noch den ausdrücklichen Ungehorsam beyleget, der der höchste Grad aller Uebel ist. Was thut also das Gesetz? Es bindet die Uebertretter mit dem ewigen Fluche, weil eben in diesem Gesetze geschrieben steht: Verflucht sey jener, der nicht beobachtet, was in diesem Buche befohlen wird.

Röm. V, 20.
ebend. VII, 9.
V. B. M. XXVII, 26.

XVII.
Unvermögenheit des Gesetzes, uns eine Erleichterung zu verschaffen: seine Stärke, uns zu verdammen.

Sehet ihr nun nicht klar die ganze Stärke der Vernunftschlüsse des Apostels? Denn da das Gesetz uns nur von außen berühret, hat es die Kraft nicht, uns eine Erleichterung zu verschaffen; und da es aus dem Munde Gottes kömmt, hat es die Kraft, uns zu verdammen. Das Gesetz also, auf diese Art betrachtet, was ist es anders, als ein Buchstab, der die Unvermögenheit nicht unterstützet, sondern der den Aufruhr verdammet; der, wie der heilige Augustin sagt, den Kranken nicht erleichtert, sondern wider den Sünder zeuget? (a) Aber dieser vortreffliche Lehrer geht noch weiter, da er sich auf die Lehre des heiligen Apostels gründet.

(a) Non adjutrix legentium, sed testis peccantium. De div. *Quæst. ad Simpl. lib. I, Quæst. V, n. 7, t. VI, p.* 84.

XVIII. Warum das Geboth mache, daß ein Hochmüthiger gleich dem ausgetrettenen Wasser, das sich bey den entgegen gestellten Hindernissen aufthürmet, sich dawider setze. Charakter des Hochmüthigen. Wie das Gesetz uns tödte.

Laßt uns dem Menschen seine äußerste Krankheit vollends zu erkennen geben, damit er der unendlichen Barmherzigkeit seines Arztes desto erkänntlicher sey. Wir haben gesagt, daß unser größtes Uebel der Hochmuth sey. Was thut das Geboth bey einem Hochmüthigen? Es verursachet, daß er sich, wie ein ausgetrettener Strom, der sich bey den entgegen gestellten Hindernissen aufthürmet, dawider setzet: und warum geschieht dieses? Weil der Hochmüthige nach nichts so sehr trachtet, als nach der Freyheit, und nichts so sehr flieht, als die Abhängigkeit: deswegen hat er seine Lust, das Joch abzuschütteln; er liebet die Ausgelassenheit, weil sie ihm eine Ausgießung der Freyheit zu seyn scheint: da also unsere Seele unruhig, unbeugsam, und ungeduldig ist, wird man sie noch mehr stürzen, wenn man sie durch die Zucht einhalten will. Laßt uns die Wahrheit gestehen, ihr Christen, finden wir nicht eine gewisse Annehmlichkeit in den verbothenen Dingen? Und findet derjenige das Fleisch in der Fasten nicht weit niedlicher, der es zur andern Zeit gar nicht achtet? Das Verboth erwecket unsere Lust, und dadurch bringt es eine neue Annehmlichkeit hervor: und was ist die Ursache dieser Annehmlichkeit, als was ich euch eben angeführet habe; das ist, jene eitle Prahlerey einer unbeugsamen und ausgelassenen Freyheit, die für einen Hochmüthigen so süß

ist,

ist, und verursachet, daß der Gegenstand seiner Leidenschaften ihm um so mehr gefällt, je weniger, wie der heilige Augustin sagt, er erlaubet ist: (a) Und dieses will der Apostel zun Römern schreiben: Die Sünde, die aus den Gebothen eine Gelegenheit nimmt, hat mich betrogen und getödtet. Die Sünde, die aus dem Gebothe eine Gelegenheit nimmt, hat mich durch jene falsche Süssigkeit, welche aus dem Verbothe entsteht, betrogen. Sie ist zwar eitel und falsch; aber für eine hochmüthige Seele sehr reizend, und daher betriegt sie leicht. Laßt uns also nun unsere Schlußrede wieder hernehmen. Das Gesetz vermehret durch das Verboth die Annehmlichkeit, Böses zu thun, und daher erreget es die Begierlichkeit: die Begierlichkeit tödtet mich; folglich tödtet mich das Gesetz, nicht zwar durch sich selbst, sondern durch die Bosheit der Sünde, die in mir herrschet; so daß die Begierlichkeit durch das Geboth selbst eine weit reichere Quelle der Sünde geworden ist, wie eben der heilige Paulus fortfährt. (b)

Röm. VII, 11.

XIX. Die Absicht Gottes, als er das Ge-

Sehet ihr nun nicht klärer, als an dem hellen Tage, daß nicht nur die Gebothe der

(a) Tanto magis libet, quanto minus licet. S. *Aug. ibid. n.* 17, *pag.* 88.

(b) Ut fiat supra modum peccans peccatum per mandatum. Röm. VII, 13.

fey gab, war, dem Menschen seine Unvermögenheit und Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zu zeigen.

Gesetztafeln, sondern auch aus einer unfehlbaren Folge alle Unterweisungen des Gesetzes, und sogar die ganze evangelische Lehre, wenn wir den Geist der Gnade nicht erlangen, nur ein Buchstab sind, der tödtet, der die Begierlichkeit durch das Verboth reizet, und die Sünde durch die Uebertrettung vermehre? Was für einen Nutzen hat also das Gesetz? Ach! hier, meine Brüder, hier müssen wir die Früchte der gelehrten Unterweisungen des Apostels einsammeln. Laßt uns nicht glauben, daß er uns eine so wichtige Lehre nach Art der Redner hat vortragen wollen. Der heilige Augustin hat seinen Gedanken wohl begriffen. Er hat dem Menschen, sagt er, zu erkennen geben wollen, wie groß seine Unvermögenheit, und wie beklagenswürdig seine Schwachheit sey, indem ein so gerechtes, ein so heiliges Gesetz ihm zu einen tödtlichen Gift wird; damit wir dadurch demüthig erkennen sollen, daß es nicht genug ist, daß uns Gott unterrichte, sondern daß es auch nothwendig ist, daß er uns helfe. (a) Deswegen, nachdem der Lehrer der Heiden von dem Gesetze alles gesagt hat, was ich euch angeführet habe, fängt er an, sich über seine Dienstbarkeit zu beklagen. Ich habe, sagt er, an dem göttlichen Gesetze nach dem

Röm. VII, 15, 22, 23, 24, 25.

(a) Non tantum Doctorem sibi esse necessarium, verum etiam adjutorem Deum. S. *Aug. de spirit. & litt. cap. VI, tom. X, pag.* 89.

dem innerlichen Menschen meine Freude; allein, ich merke ein Gesetz in mir selbst, welches dem Gesetze des Geistes widersteht, und mich unter dem Gesetze der Sünde gefangen hält: denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern ich thue das Böse, das ich hasse. Ach! mich unglückseligen Menschen, wer wird mich von diesem Leibe des Todes befreyen? Die Gnade Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum. Diese endlich, meine Christen, diese Gnade muß unsere Unvermögenheit leiten. Das Gesetz thut nichts anders, als daß es uns zeiget, was wir von Gott begehren, und für was wir ihm danken sollen. Deswegen sagt der heilige Augustin: Thu es also, o Herr! thu es also, barmherziger Herr; befiehl, was nicht vollzogen werden kann, oder vielmehr, befiehl, was nur durch deine Gnade vollzogen werden kann, damit sich alles vor dir beuge, und damit jener, der sich rühmet, sich nur in unserm Herrn rühme.

S. Aug. in Psalm. CXVIII, Serm. XXVII, n. 3, pag. 1350.

XX. Woher die christliche Gerechtigkeit in uns komme. Widerlegung des Irrthumes der Protestanten von der Rechtfertigung. Wie der Glaube an Jesum Christum die erste Ursache unserer Rechtfertigung sey. Auf welche Art wir

Dieß ist die wahre Gerechtigkeit des Christenthumes, die in uns nicht durch uns selbst kömmt; sondern die uns durch den heiligen Geist gegeben wird: dieß ist jene Gerechtigkeit, die durch den Glauben kömmt, welchen der Apostel so sehr preiset; aber nicht wie ihn unsere Gegner verstehen, welche sagen, daß alle Kraft zu rechtfertigen in dem

von dem fleischliche Volke unterschieden seyn. Glauben bestehe. Sie haben den Verstand des Apostels nicht recht begriffen; und ich beweise es unwidersprechlich mit einem Worte, welches ich wohl zu fassen bitte, damit ihr es bey Gelegenheit anwenden möget.

I. Cor. XIII, 2. **Wenn ich allen Glauben habe**, sagt der heilige Paulus, **so daß ich sogar die Berge versetzen könnte, und dabey die Liebe nicht habe, so bin ich nichts.** Wenn er nichts ist; so ist er also nicht gerecht; so rechtfertiget also der Glaube ohne Liebe nicht: und dennoch ist es wahr, daß der Glaube an Jesum Christum uns rechtfertiget, weil er nicht allein der Grund, sondern auch die Quelle ist, woraus die Gerechtigkeit, welche durch die Gnade ist, über uns herabfließt. Denn, wie der heilige Augustin spricht, der **Glaube erlanget, was das Gesetz gebiethet.** (a)

Röm. VII, 7. Das Gesetz sagt: **Du sollst dich nicht gelüsten lassen**; der Glaube sagt mit dem Weisen:

Weish. VIII, 21. **Ich weiß es, o großer Gott, und ich bekenne es, daß sich Niemand enthalten kann, es sey denn, du giebst es.**

S. August. Confess. l, X, cap. XXIX, to. I, p. 184. Gott sagt durch das Gesetz: **Thu, was ich befehle**; der Glaube antwortet Gott: **Gieb, Herr, was du befiehlst.** Der Glaube bringt die Demuth hervor, und die Demuth zieht die Gnade

Tit. III, 7. her, **und dieß ist die Gnade, die rechtfertiget.** So geschieht unsere Rechtfertigung durch den Glauben;

(a) Fides impetrat, quod lex imperat. S. *Aug. in Ps. CXVIII, serm. XVI, n. 2, tom. IV, pag.* 1318.

ben; der Glaube ist die erste Ursache davon; und hierin sind wir von dem fleischlichen Volke unterschieden, welches nur die befohlene Handlung betrachtete, ohne auf die Grundursache, die sie hervorbringt, zu sehen. Als sie das Gesetz lasen, waren sie nur besorgt, es zu vollziehen, und dachten nicht, daß man vorher bitten müsse. Was uns betrifft, hören wir zwar, was Gott befiehlt; aber der Glaube an Jesum Christum lehret uns, daß wir es von Gott selbst erwarten müssen. Folglich kömmt unsere Gerechtigkeit nicht durch die Werke, in so weit als sie durch unsere eigene Kräfte geschehen; sondern sie entsteht aus dem Glauben, der, weil er durch die Liebe wirket, an guten Werken fruchtbar ist, wie der Apostel sagt. Gal. V, 6. Coloss. I, 10.

XXI. Was das sey, an den Befreyer glauben, und den Erlöser bekennen. Jesus Christus wird als Erlöser verläugnet, und die ganze Kraft seines Kreuzes wird vernichtet, wenn wir nicht glauben, daß er uns selig mache. Wie wesentlich und geschickt diese Wahrheit sey, uns die Nothwendigkeit der Danksagung und des Gebethes zu erkennen zu geben.

In der That, heißt, an Jesum Christum glauben, nicht, an den Erlöser, an den Befreyer glauben? Und wenn wir an den Befreyer glauben, merken wir unsere Dienstbarkeit nicht? Wenn wir den Erlöser bekennen, bekennen wir nicht, daß wir verloren waren? Folglich, da wir vor Gott bekennen, daß wir aus uns selbst verloren sind, laufen wir durch den Glauben zu Jesu Christo, und suchen unser Heil in ihm allein; dieß ist jener Glaube, der uns rechtfertiget, wenn wir glauben, wenn wir bekennen, daß wir todt sind, und daß

In was für eine Unvermögenheit uns der Mangel des Gebethes setze: wie wenig diese Unvermögenheit uns entschuldige.

Jesus Christus uns das Leben giebt. Christ, glaubest du auf diese Weise? Christen, glauben wir so? Wenn du es nicht glaubest, so läugnest du Jesum Christum, als einen Erlöser; Jesus ist nicht mehr Jesus, und die ganze Kraft des Kreuzes ist vernichtet. Wenn wir diese Wahrheit bekennen, welche kein besonderer Artikel ist, sondern der Grund und die Stütze, worauf das ganze Gebäude des Christenthumes ruhet; mit welcher Demuth, mit welchem Eifer, mit welcher Standhaftigkeit sollen wir uns zu unserm grossen Gotte nähern, um ihm für das Dank zu sagen, was wir haben, und um das zu bitten, was uns mangelt? Wie glückselig würde meine Mühe angewendet seyn, wenn die christliche Demuth, wenn die Verläugnung seiner selbst, wenn die Hoffnung auf den Erretter, wenn die Nothwendigkeit in einem demüthigen und ehrerbiethigen Gebethe zu verharren, heut mit unauslöschlichen Buchstaben in euren Herzen eingegraben blieben! Laßt uns bitten, ihr Christen, laßt uns eifrig bitten; laßt uns aus dem Gesetze lernen, wie nothwendig uns die Gnade sey. Höret die heilige Kirchenversammlung zu Trient, welche versichert, daß Gott, da er uns befiehlt, uns ermahnet, das zu thun, was wir können, und um das zu bitten, was wir nicht vermögen. Es giebt also, vermöge dieser Lehre, Dinge, die wir thun können, und andere, die wir

Seff. VI, cap. XI, lab. tom. XIV, pag. 761.

nicht

nicht thun können; und wenn wir nicht darum bitten, werden sie uns nicht gegeben werden. Wir bleiben also unvermögend, und unsere Unvermögenheit wird unsere Sünde nicht entschuldigen: ja wir werden vielmehr doppelt strafbar seyn, wenn wir in die Sünde fallen; weil wir nicht um die Gnade haben bitten wollen. Wie nothwendig ist es also, daß wir bitten, wir dürftige Elende, die nur von dem Almosen leben können! dieses will der heilige Apostel Paulus in dieser demüthigen Rede, die ich euch zu erklären getrachtet habe: er zeigt uns unsere Dienstbarkeit und Unvermögenheit, damit die Gläubigen, von den Drohungen des Buchstabens, der tödtet, erschrecket, ihre Zuflucht zu dem Geiste, der lebendig machet, durch das Gebeth nehmen sollen. Dieß ist der zweyte Theil meines Textes, mit welchem ich in wenig Worten den Schluß machen will.

Zweyter Theil.

XXII. Zwo große Wirkungen des Gesetzes. Welche unter dem Gesetze seyn: welche mit dem Gesetze seyn. Warum wir in dem neuen Testamente nicht unter dem Gesetze seyn. Wie uns der Geist lebendig mache.

Ich habe euch, ihr Christen, durch die Lehre des heiligen Apostels Paulus gezeiget, daß die Gnade und Gerechtigkeit nicht durch das Gesetz seyn, weil es nur den Verstand erleuchtet, und nicht fähig ist, das Herz zu ändern. Allein, fährt eben derselbe heilige Paulus fort, was dem Gesetze unmöglich war, hat Gott selbst gethan, da er seinen Sohn ge-

Röm. VIII, 3, 4. gesandt, der den Geist der Gnade in unsere Herzen ausgegossen, damit die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns vollbracht werde: welches auch dem Apostel Anlaß gab zu sagen, daß wir (ebend. VI, 14.) nun nicht mehr unter dem Gesetze sind. Nun desto klärer zu verstehen, was er uns dadurch sagen wolle, laßt uns einen schönen Unterschied des heiligen Augustins betrachten. (S. August. in Ioan. Tract. III, n. 2, to. III, part. II, p. 304, 305.) Es ist etwas anders, sagt er, unter dem Gesetze seyn, und etwas anders, mit dem Gesetze seyn. Denn das Gesetz hat aus seiner Billigkeit zwo Wirkungen; entweder leitet es jene, die gehorchen; oder es machet jene strafbar, die sich dawider empören. Jene, die das Gesetz verwerfen, sind unter dem Gesetze; denn obwohl sie sich vergeblich bestreben, sich seiner Herrschaft zu entziehen, so verfluchet es sie, es verdammet sie, es hält sie ganz enge unter der Strenge seiner Anordnungen; folglich sind sie unter dem Gesetze, und das Gesetz tödtet sie. Hingegen, welche das Gesetz vollziehen, sind seine Freunde, sagt der heilige Augustin, sie gehen mit ihm, weil sie es umfangen, weil sie ihm folgen, weil sie es lieben. Da wir dieses voraussetzen, so folget daraus, daß die Beobachter des Gesetzes nicht mehr wie Sklaven unter dem Gesetze, sondern wie Freunde mit dem Gesetze sind. Und da der Geist der Gnade uns in dem neuen Testamente erweitert worden,

den, wodurch die Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllet werden kann; so ist es wahr, was der Apostel sagt, daß wir nicht mehr unter dem Gesetze sind; Röm. VI, 14.
denn, wenn wir diesem Geiste der Gnade folgen, züchtiget uns das Gesetz nicht mehr als unser Joch; sondern es leitet uns als unsere Regel: so daß, wenn wir der Gnade, zu der wir berufen sind, gehorchen, das Gesetz uns nicht mehr tödtet, sondern uns vielmehr das Leben giebt, dessen Verheißung es in sich enthält, wie geschrieben steht: **Thu dieses, so wirst** Luk. X, 28.
du leben. Hieraus folget augenscheinlich, daß der **Geist uns lebendig machet:** denn die Ursache, II. Cor. III, 6.
warum der Buchstab uns tödte, ist, weil er nur von außen erschallt, uns zu verdammen. Nun, der Geist wirket innerlich, uns zu helfen; er geht zur Wurzel der Krankheit: anstatt jener unvernünftigen Hitze, die uns zu Sklaven der sinnlichen Wollüste machet, flößet er eine keusche Lust an himmlischen Gütern in unsere Herzen ein: er machet uns zu Freunde des Gesetzes, weil er durch die Bezwingung der Begierlichkeit, die ihm widersteht, machet, daß die Billigkeit des Gesetzes uns an sich zieht. Ihr sehet also, daß wir durch den Geist Freunde des Gesetzes sind, daß wir mit demselben, und nicht unter demselben sind; und folglich, daß der Geist uns lebendig machet, eben so wie dieses Gesetz, das innerlich geschrieben steht, uns tödtet, wenn es nur äußerlich erschallt.

Dieses,

XXIII. Unterscheidende Charaktere des alten und neuen Bundes. Was die Furcht in unsern Herzen wirke: warum sie diese unmöglich ändern könne.

Jeremias XXXI, 31, 32, 33.

Dieses, meine Brüder, ist der neue Bund, den Gott uns durch Jeremias den Propheten verkündigen läßt. Die Zeit wird kommen, sagt der Herr, wo ich mit dem Hause Israels einen neuen Bund eingehen werde, nicht nach dem Bunde, den ich mit seinen Vätern getroffen habe; sondern sehet den Bund, den ich mit ihnen eingehen will: ich will mein Gesetz in ihre Seelen eindrücken, und es in ihre Herzen einschreiben; er will sagen: das vorige Gesetz war äußerlich; dieses wird alle seine Kraft innerlich haben; deswegen habe ich das erste Gesetz auf Stein geschrieben, und das zweyte werde ich in die Herzen eingraben. Kurz, das erste Gesetz, weil es äußerlich erscholl, erschütterte die Seelen durch den Schrecken; das zweyte änderte sie durch die Liebe. Und, um auf den Grund des Geheimnisses zu kommen, saget mir, was wirket die Furcht in unsern Herzen? Sie erschrecket sie, sie bestürzet sie, sie erschüttert sie; aber ich behaupte, daß es ihr unmöglich sey, sie zu ändern; und die Ursache davon ist einleuchtend, weil die Empfindungen, welche die Furcht machet, allzeit gezwungen sind. Der Wolf, ganz bereit auf die Schaafe zu fallen, sieht den bewaffneten Hirten, und die Hunde auf der Wache: so hungerig er auch ist, so zieht er sich dießmal dennoch zurück; aber deswegen ist er doch nicht weniger rasend, er liebet das Niedermetzeln

nicht

nicht weniger. Dieß werdet ihr auch von den Dieben erfahren; die, wenn ihr stärker seyd, euch mit einer scheinbaren Höflichkeit anreden werden; sie sind aber dennoch allzeit Diebe, allzeit raubbegierig. Die Furcht erstickt also die Neigungen; sie scheint, sie auf eine Zeit einzuhalten, aber sie schneidet die Wurzel nicht ab. Nehmet diese Hinderniß weg, ziehet diese Schleuße auf; die Neigung, die im Zwange war, wird alsobald in ihren vorigen Lauf kommen: woraus ihr augenscheinlich sehet, daß, obwohl sie sich äußerlich nicht offenbaret, sie in dem innersten Herzen allzeit lebet; sie ist im Zaume gehalten, und nicht erloschen, sie wird zurückgehalten, und nicht getilget.

XXIV. Wie jene, die das Gesetz aus blosser Furcht vor der Strafe beobachten, allzeit strafbar seyn. Warum das mosaische Gesetz auf Stein geschrieben worden. Schluß der Kirchenversammlung zu Trient wegen der Furcht.

Daher machet der heilige Augustin, da er von denen redet, die das Gesetz aus blosser Furcht vor der Strafe, und nicht aus Liebe zur wahren Gerechtigkeit, beobachten, diesen erschrecklichen, aber wahren Ausspruch: Sie hören nicht auf, strafbar zu seyn, sagt er; weil das, was sich vor den Menschen im Werke offenbaret, vor Gott, der unser Innerstes einsieht, gar nicht nach ihrem Willen war: ja, dieses durchdringende Aug der göttlichen Einsicht sah, daß sie das Laster viel lieber begehen möchten, wenn sie nicht fürchteten, darum gestraft zu werden. (a) Nach der

Lehre dieses großen Mannes ist die Furcht also nicht fähig, das Herz zu ändern. Ich bitte euch, betrachtet jenen Stein, auf welchem Gott sein Gesetz geschrieben hat; ward er darum verändert, daß er so verehrenswürdige Worte in sich enthielt? Hatte er von seiner Härte etwas verloren? Wer sieht es nicht, daß diese heiligen Gebothe sich nur an der äußerlichen Oberfläche hielten? Woher kömmt es, daß das mosaische Gesetz so geschrieben war, als weil es ein Gesetz der Furcht ist? Und will Gott uns dadurch nicht zu verstehen geben, daß, wenn das Gesetz uns nur durch die Furcht rühret, unsere Herzen, wie ein Stein, beschaffen sind, daß also unsere Härte nicht erweichet wird, und das Gesetz nur auf der Oberfläche bleibt? Daher schließt die Kirchenversammlung zu Trient, als sie von der Furcht vor den Strafen redet, wider die Lehre der Lutheraner in der That sehr wohl, daß sie ein Eindruck des Geistes Gottes sey: denn, da diese Furcht auf dem schrecklichen Gerichte Gottes so wohl gegründet ist, warum sollte sie nicht von seinem heiligen Geiste kommen? Aber diese heiligen Väter erklären sich hinnach, und sagen: Sie sey ein Eindruck des Geistes Gottes, der noch nicht inner-

lich

(a) Coram Deo non erat in voluntate, quod coram hominibus apparebat in opere: potiusque ex illo rei tenebantur, quod eos noverat malle, si fieri posset impune, committere. S. *Aug. de spir. & litt. cap. VIII, tom. X, p. 92.*

lich wohnet, sondern der nur bewegt und antreibt. (a) Hieraus folget augenscheinlich, daß die blosse Furcht vor der Strafe das Gesetz in unsere Herzen nicht eindrücken kann.

XXV.
Worin unsere Krankheit bestehe, und was unsere Gesundheit befördere. Nothwendigkeit der heiligen Liebe, uns herzustellen und zu befreyen, und unser Herz zu erweitern.

Fürwahr, man muß gestehen, daß nur die Liebe sie erweichen kann. Unsere Krankheit besteht darin, daß wir uns an das Geschöpf anhäften: folglich ist Gott anhangen unsere Gesundheit. Eine boshafte Liebe verderbet uns; folglich stellet uns die heilige Liebe wieder her: eine unordentliche Wollust nimmt uns gefangen; nur eine heilige Lust ist fähig, uns zu befreyen: die blosse Neigung zum wahren Gute kann die Neigung zum Scheingute tilgen; bloß die Liebe hat eigentlich, so zu sagen, den Schlüßel zum Herzen. Es muß also eine heilige Liebe unser Herz erweitern, sie muß es bis auf den Grund öffnen, um den Thau der göttlichen Gnaden zu empfangen. Auf diese Weise wird unsere Seele ganz anders seyn; sie wird kein Stein mehr seyn, auf den man äußerlich schreibt; sie wird ein ganz durchdrungenes, und durch eine himmlische Wärme ganz fließendes Wachs seyn.

(a) Spiritus sancti impulsum, non adhuc quidem, inhabitantis, sed tantum moventis. *Sess. XIV, cap. IV, Lab. to. XIV, pag.* 817.

XXVI. Warum die heilige Liebe das Gesetz der Erben des neuen Testamentes seyn solle.

Hieraus erkennet ihr das in die Herzen gegrabene Gesetz, wie Jeremias gesprochen. Hat etwas in unserm Herzen mehr Vorrecht, als was uns gefällt? Was wir lieben, das vertritt die Stelle des Gesetzes, und darum werde ich nicht irren, wenn ich sage, daß die Liebe das Gesetz der Herzen sey; und daher muß eine heilige Liebe das Gesetz der Erben des neuen Testamentes seyn, weil sie ihr Gesetz in ihrem Herzen tragen müssen. Das alte Gesetz ist auf Stein geschrieben worden; es ist nichts unbeweglicher; daher ist es auch ein todtes und lebloses Gesetz. Wir haben ein lebendiges Gesetz nöthig; und was kann dieses lebendige Gesetz seyn, als die lebhafte Liebe des höchsten Gutes, welches der Finger Gottes, das ist, sein heiliger Geist, in das Innerste unserer Seelen schreibt und eindrücket, da er das Oel der Liebe darin ausgießt, wie der heilige Apostel

Röm. V, 5. Paulus sagt: **Die Liebe ist in unsern Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden.** Die Liebe ist also jenes lebendige Gesetz, welches uns innerlich leitet und beweget: daher machet der Geist lebendig, weil er uns ein lebendiges Gesetz eindrücket, welches das Gesetz des neuen Bundes ist, nämlich das Gesetz der Liebe Gottes. Wer könnte also zweifeln, daß die Liebe der Geist des neuen Gesetzes, und, so zu sagen, die Seele des Christenthumes sey; indem es

so lange Zeit vor der Geburt Jesu Christi vorhergesagt worden, daß die Kinder des neuen Testamentes das Gesetz in ihren Herzen durch die Einflößung der göttlichen Liebe würden eingegraben haben?

XXVII. Trauriger Stand desjenigen, der sich dem Gesetze aus blosser Furcht vor der Strafe unterwirft. Liebe, die wir Gott als unserm Vater schuldig sind.

Und wenn ich aus diesen Grundsätzen, in welchen ich dem heiligen Augustin, der sich nur an den heiligen Paulus hielt, gefolget bin, den Schluß ziehe; so trage ich kein Bedenken, euch zu versichern, daß, wer sich immer dem Gesetze bloß aus Furcht vor der Strafe unterwirft, sich selbst von dem Christenthume ausschließt, und wieder zum Buchstaben, der tödtet, und zur Gefangenschaft der Synagog zurückkehret: und euch davon zu überzeugen, betrachtet erstlich, wer wir seyn: sind wir Kinder oder Sklaven? Wenn Gott mit euch, wie mit Sklaven, verfährt; so möget ihr euren Herrn fürchten: wenn er euch aber seinen eigenen Sohn sendet, um euch zu sagen, daß er sich würdige, euch an Kindesstatt anzunehmen, sollet ihr euren Vater nicht lieben? Nun lehret uns der heilige Paulus, daß wir nicht den Geist der Dienstbarkeit in der Furcht empfangen haben, sondern daß uns Gott den Geist derer, die er an Kindesstatt angenommen, verliehen hat, in welchem wir ihn unsern Vater nennen. Warum nennen wir ihn täg- Röm. VIII, 15.

lich unsern Vater, der im Himmel ist, wenn wir ihm unsere Liebe versagen? Laßt uns weiter betrachten, auf welche Art er uns als Kinder angenommen habe: geschah es aus Zwange, oder aus Liebe? Ach! wir wissen es wohl, daß es aus Liebe, und zwar aus einer unendlichen Liebe geschah. Gott hat die Welt so geliebet, sagt unser Herr, daß er seinen eingebornen Sohn dargegeben, sie zu erlösen. Wenn also unser Gott uns so geliebet hat, wie werden wir seine Liebe belohnen, als mit einer gegenseitigen Liebe? Um so mehr, wie der heilige Bernhard spricht, als die Liebe das einige ist, worin wir fähig sind, Gott nachzuahmen. Er richtet uns, wir können ihn nicht richten; er giebt uns, und er hat unsere Gaben nicht nöthig: wenn er befiehlt, müssen wir gehorchen; wenn er sich erzürnet, müssen wir zittern; und wenn er liebet, was müssen wir thun? Ihn wieder lieben. Dieß ist das einige, was wir mit ihm thun können. Und wie strafbar sind die Kinder, die einen so guten Vater nicht nachahmen wollen?

Joh. III, 16.

Serm. XXXIII, in Cant. n. 4. t. I, p. 1558.

XXVIII. Liebe, die wir ihm als unserm Könige schuldig sind. Mit was für einem Nachdrucke er sie uns befehle. Wie sehr wir ihn be-

Ist es genug, wenn wir Gott als Vater betrachten? Laßt uns ihn nun als unsern König betrachten. Als König befiehlt er uns; aber er befiehlt uns nichts so sehr, als die Liebe. Du sollst den Herrn deinen Gott,

sagt er, aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüthe, aus allen deinen Kräften, aus deiner ganzen Seele lieben. V. B. M. VI, 5. Hat er jemals mit einem größern Nachdrucke reden können? Und Jesus sagt uns: Wer mich nicht liebet, hält meine Gebothe nicht. Johan. XIV, 24. Wer also Jesum Christum nicht liebet, da er seine Gebothe nicht hält, der verletzet die Majestät seines Königes.

schimpfen, wenn wir sie ihm versagen.

XXIX.
Wie derjenige, der die Liebe verachtet, den heiligen Geist verstosse.

Sollen wir nun von den Gaben reden, welche Gott seinen Dienern giebt, und sollen wir aus der Beschaffenheit der Geschenke von der Liebe, die er fodert, urtheilen? Was ist die große Gabe, die uns Gott giebt? Es ist der heilige Geist; und was ist der heilige Geist? Ist er nicht die ewige Liebe des Vaters und des Sohnes? Welche Wirkung kömmt dem heiligen Geiste eigentlich zu? Ist es nicht diese, daß er in unserm Herzen die Liebe erwecke, einflöße und ausgieße? Folglich, wer die Liebe verachtet, verstößt den heiligen Geist; und indessen ist er der heilige Geist, der uns lebendig machet. Wann würde ich aber diese Schlüsse zu Ende bringen, sofern ich das Uebrige noch anführen wollte? Es ist kein Geheimniß im Christenthume; es ist kein Artikel in dem Glaubensbekenntnisse; es ist keine Bitte in dem Gebethe; es ist kein Wort, keine Sylbe in dem Evangelium, das uns nicht zuruft, daß wir Gott lieben sollen.

XXX. Die Zubereitung des Evangeliums ist ganz von derjenigen entschieden, mit welcher das mosaische Gesetz gegeben worden. Niemand gestattet den Zutritt leichter, Niemand ist leutseliger und annehmlicher, als Jesus Christus. Was die Absicht seiner liebenswürdigen Nachsicht sey. Liebe, die er uns am Kreutze und in dem heiligen Abendmahle bezeuget. Was der verdiene, der ihn nicht liebet.

Dieser menschgewordene Gott, dieses eingefleischte Wort, warum ist er auf die Erde gekommen? Mit welcher Zubereitung ist er gekommen, uns zu unterrichten? Hat er sich in einer Wolke verborgen? Hat er auf einem von seiner Majestät ganz rauchenden Berge gedonnert und geblitzet? Hat er mit einer schrecklichen Stimme gesprochen: **Entfernet euch; nur mein Diener Moses nähere sich ganz allein; und die Menschen und Thiere, die sich dem Berge nähern werden, sollen sterben?** Das mosaische Gesetz ist mit dieser furchtbaren Zubereitung gegeben worden. Unter dem Evangelium verändert Gott die Sprache sehr. Gestattet Jemand den Zutritt leichter, als Jesus Christus? Ist Jemand leutseliger, ist Jemand annehmlicher, als er? Er stößt Niemanden von sich; ja, er duldet nicht allein die größten Sünder bey sich, sondern er ruft sie auch sogar zu sich, und geht ihnen entgegen. **Kommet zu mir**, sagt er, **kommet, ihr Beschwerte, ich will euch die Bürde tragen helfen**; kommet, ihr Kranke, ich will euch heilen; kommet, ihr Hungerige, ich will euch speisen: Sünder, Publikanen, nähert euch; ich bin euer Befreyer: er duldet sie, er ladet sie ein, er geht ihnen entgegen. Und was will diese Veränderung sagen, ihr Christen? Woher kömmt diese liebenswürdige Nachsicht eines Gottes,

II. B. M. XIX, 12, 13.

Matth. XI, 29.

tes, der mit uns so verträulich wird? Wer sieht es nicht, daß er die knechtliche Furcht von uns entfernen will, und daß, was es auch immer kosten sollte, er entschlossen ist, sich Liebe zu verschaffen, sollte es auch sogar, wenn ich so reden darf, seine eigene Hoheit gelten? Saget mir, geschieht es, sich Furcht zu schaffen, daß er am Kreuze hat hangen wollen? Geschah es nicht vielmehr, uns die Arme zu reichen, und uns so viele Quellen der Liebe zu öffnen, als er Wunden hatte? Warum giebt er sich uns in dem heiligen Abendmahle? Geschieht es nicht, uns eine außerordentliche Entzückung der Liebe zu bezeugen, da er sich mit uns auf solche Art vereiniget? Werdet ihr nicht sagen, ihr Christen, daß, weil er unsere Kaltsinnigkeiten, unsere Gleichgültigkeiten, unsere Treulosigkeiten nicht dulden kann, er selbst auf unsere Herzen brennende Kohlen werfen wolle? Wie werden wir also unsere Nachläßigkeit entschuldigen? Und wo wird sich unsere Undankbarkeit verbergen? Folglich, ist es nicht billig, daß man mit dem großen heiligen Apostel Paulus ausrufe: **Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, sey verflucht**; ein Ausspruch, der so gerecht, als schrecklich ist? Ja fürwahr, er soll verflucht seyn, der Jesum Christum nicht liebet: die Erde sollte sich unter seinen Füssen öffnen, und ihn in den tiefesten Abgrund der Hölle ganz lebendig vergraben; der Himmel sollte für ihn eisern seyn; alle Geschöpfe

I. Cor. XVI, 22.

sollten ihm den offenbaren Krieg ankündigen, diesem Meyneidigen, diesem Treulosen, der unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet.

XXXI. Wie unser ganzes Leben beweise, daß wir Jesum Christum nicht lieben.

Aber, o Unglückseligkeit! o Undankbarkeit! wir sind jene Treulosen. Sollen wir uns getrauen zu sagen, daß wir Jesum Christum lieben? Jesus Christus ist kein sterblicher Mensch, den wir durch unsere Komplimente hintergehen können: er sieht klar in die Herzen, und sieht keine Liebe in den unsrigen. Wenn ihr auf der Erde Jemanden liebet, trennet ihr euch täglich um der geringsten Dinge willen von ihm? Trettet ihr alles mit Füssen, was er euch giebt? Haltet ihr das Wort nicht, das ihr ihm gebet? Es ist kein Mensch auf der Welt, dem ihr so begegnen wolltet: und ihr thuet es dennoch gegen Jesum Christum. Er hat mit euch Freundschaft gemacht; ihr saget sie ihm täglich auf: er giebt euch seinen Leib; ihr entheiliget ihn: ihr habet ihm eure Treue zugesaget; ihr brechet sie: er bittet euch für eure Feinde; ihr schlaget es ihm ab: er empfiehlt euch seine Arme; ihr verachtet sie: es ist kein Theil an seinem Leibe, den eure Lästerungen nicht verunehren. Und wie könnet ihr also diesem schreckbaren, aber sehr gerechten Fluche des Apostels entgehen: Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, sey verflucht? Und wie kann ich selbst ihm entgehen, ich undankbarer

und unverschämter Sünder? Ach! o großer allmächtiger Gott, der du die Herzen nach deinem Wohlgefallen regierest! wenn Jemand unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, mache durch deine Gnade, daß er unsern Herrn Jesum Christum liebe.

XXXII. Wir müssen uns anstrengen, Gott zu lieben, wenn wir Christen seyn wollen. Unnachläßliche Pflicht, zur Vollkommenheit zu trachten. Vortrefflichkeit der Liebe.

Laßt uns lieben, laßt uns lieben, meine Brüder, laßt uns Gott von unserm ganzen Herzen lieben: wir sind keine Christen, wenn wir uns nicht wenigstens bestreben, ihn zu lieben; wenn wir nicht wenigstens diese Liebe verlangen; wenn wir nicht inbrünstig jenen göttlichen Geist, der uns lebendig machet, darum bitten. Ich will nicht sagen, daß wir unter der Strafe der ewigen Verdammniß verbunden seyn, die Vollkommenheit der Liebe zu haben. Nein, meine Christen, wir sind arme Sünder; das Blut unsers Herrn Jesu Christi wird unsere Mängel vor Gott entschuldigen, wenn wir nur darüber Buße thun. Ich sage euch also nicht, daß wir verbunden seyn, die Vollkommenheit der Liebe zu haben; aber ich sage euch, und versichere euch, daß wir unnachläßlich verpflichtet sind, nach dem Maaße, das uns gegeben worden ist, zu trachten; thun wir es nicht, so sind wir keine Christen. Ermuntert euch; laßt uns für die Liebe arbeiten. Die Liebe ist das ganze Christenthum: wenn ihr eure Liebe reiniget, so bereitet ihr eine Zierde für den Himmel. Es ist nur

die Liebe, sagt der heilige Paulus, die im Himmel bleibt: der Glaube verliert sich in der klaren Anschauung; die Hoffnung verschwindet durch den wirklichen Besitz: nur die Liebe kann niemals auslöschen. (a) Sie wird nicht allein, wie der Glaube und die Hoffnung, gekrönet; sondern sie selbst ist auch die Krone des Glaubens und der Hoffnung. Die Liebe allein ist des Himmels und der Herrlichkeit des Paradieses würdig; sie allein wird aufbehalten, um vor Gott wie ein reines Gold ewig zu glänzen; sie allein wird aufbehalten, vor Gott, wie ein Opfer eines guten Geruches, ewig zu brennen. Laßt uns anfangen, auf der Erde zu lieben, weil wir niemals aufhören werden, in dem Himmel zu lieben: laßt uns die Liebe in dieser Welt anfangen, damit sie dereinst vollkommen werde.

Zweyte

(a) Charitas numquam excidit. I. Cor. XIII, 8.

Zweyte Predigt
auf den Pfingstsonntag.

Was der Geist des Christenthumes sey. Man soll die Geschenke der Welt, ihren Haß und ihre Wuth verachten; drey Maximen der christlichen Großmuth. Mit was für einem Muthe die Apostel und ersten Christen die Geschenke der Welt verachtet, ihren Haß angegriffen, und über ihre Drohungen triumphieret haben. Wie wunderbar der heilige Geist ihre Herzen vereiniget habe. Warum wir uns nicht in uns selbst, sondern in der Einigkeit des ganzen Leibes, wovon wir Glieder sind, ansehen sollen. Der Neid und die Unbarmherzigkeit werden durch die brüderliche Liebe getilget.

Spiritum nolite extinquere.

Löschet den Geist nicht aus. I. Theß. V, 19.

I. Die Geburt der Kirche in diesem Tage: alle Völker sind zu diesem Feste eingeladen. Was das Wunder der Gabe der Sprachen, die der Kirche verliehen wurde, uns zeige.

Die öffentliche und allgemeine Freude, die sich bey dieser herrlichen Feyerlichkeit auf der ganzen Erde ausbreitet, ermahnet die Christen, sich zu erinnern, daß die Kirche in diesem Tage geboren, und daß wir auch durch die Gnade des neuen

Bandes mit ihr geboren worden sind. Es ist keine so barbarische Nation, und kein so entferntes Volk, welches zu dem Feste, das wir begehen, von dem heiligen Geiste nicht eingeladen wäre. So fremd auch ihre Sprachen seyn mögen, so werden sie ihn doch alle in dem Munde der heiligen Apostel heut verstehen; und Gott zeigt uns durch dieses Wunder, daß diese so verschlossene Kirche, die wir in einem Winkel der Welt geboren werden sehen, dereinst den ganzen Erdkreis erfüllen, und alle Völker an sich ziehen wird; indem sie schon in ihrer zarten Kindheit alle Sprachen redet; damit wir erkennen sollen, meine Frauen, daß, wenn die Verwirrung Babels die Sprachen ehemals getheilet hat, die christliche Liebe sie alle vereinigen wird, und daß keine so rauh und unregelmäßig seyn wird, worin nicht Jesus Christus und die Geheimnisse seines Evangeliums geprediget werden sollen. Was haben wir also zu thun, als daß wir an der allgemeinen Freude der ganzen Welt aus unserm ganzen Herzen Theil nehmen, und trachten sollen, den Geist dieser neugebornen Kirche, das ist, den heiligen Geist selbst, anzunehmen, nachdem wir um seine Gnade durch die Fürbitte Mariä werden gerufen haben? Sie hat ihn zwar heut mit allen andern empfangen; aber sie war schon seit langer Zeit an seine glückselige Gegenwart gewöhnet, weil er in sie gekommen ist, als der Engel sie mit diesen Worten grüßete: Ave Maria.

II.
Was dieser heilige Tag allen Gläubigen vorstelle. Der heilige Geist ist in dem ganzen Leibe der Kirche noch unsichtbar ausgegossen. Seine Wohnung hat er in der heiligen Gesellschaft der Gläubigen genommen. Geist des Christenthumes, mit dem wir sollen angethan seyn.

Da dieser heilige Tag allen Gläubigen die glückselige Feyerlichkeit wieder vorstellet, in welcher der Geist Gottes sich über die Jünger Jesu Christi und seine neugeborne Kirche überflüßig ausgegossen hat; so kann ich leicht glauben, heilige und geistliche Seelen, daß, wenn ich euch eine so besondere Gnade zu Gemüthe führe, ihr auch eure Herzen werdet bereitet haben, um sie in euch selbst zu empfangen, und lebendige Tempel dieses über uns herabsteigenden Gottes zu seyn. Wenn ich mich in diesem Gedanken nicht irre; wenn es, wie ich hoffe, wahr ist, daß der heilige Geist euch belebe, und ihr von seinen Flammen brennet; was kann ich, eure Frömmigkeit zu erbauen, geschickters thun, als daß ich euch nach meiner Möglichkeit ermahne, dieses göttliche Feuer zu erhalten, und mit dem Apostel sage: **Löschet den Geist nicht aus.** Denn, meine Schwestern, dieser göttliche Geist, der über die heiligen Apostel unter der sichtbaren Feuersgestalt gekommen ist, gießt sich auch in dem ganzen Leibe der Kirche unsichtbar aus: er steigt nicht auf die Erde, um über die Herzen nur leicht wegzugehen; er kömmt, seine Wohnung in der heiligen Gesellschaft der Gläubigen zu nehmen: **Er wird bey euch bleiben.** (a) Deswegen lehret uns die heilige Schrift, daß es ein neuer Geist, ein Geist des Christenthumes und des Evan-

(a) Apud vos manebit. Joh. XIV, 17.

Evangeliums sey, mit dem wir alle angethan seyn sollen; und dieß ist der Geist, den der heilige Paulus auszulöschen uns verbiethet. Wir müssen also heut hören, was dieser Geist des neuen Gesetzes sey, der alle Christen beleben soll; und dieses gründlich zu begreifen, höret nicht meine Worte, sondern die Lehre des Apostels, den ich als meinen Führer gewählet habe. Großer Apostel, erkläre uns dieses Geheimniß.

III. Jeder Leib hat seinen besondern Geist. Der Geist der Stärke und Liebe ist der wahre Geist des Christenthumes.

Wir sehen aus der Erfahrung, daß jede Versammlung, jede Gesellschaft ihren besondern Geist hat; und wenn unsere Aemter oder unsere Würden uns bey einer Versammlung einen Platz einräumen, so ermahnet man uns alsogleich, den Geist der Gesellschaft, in welche wir getretten sind, anzunehmen. Was ist also der Geist der Kirche, deren Glieder wir durch die Taufe geworden sind? Und was ist dieser neue Geist, der sich heut über die heiligen Apostel ausgießt, und allen Jüngern des Evangeliums soll mitgetheilet werden? Sehet die Antwort des unvergleichlichen Lehrers der Heiden: Wisse, mein lieber Timotheus, sagt er, denn zu diesem schreibt er, wisse, daß Gott uns keinen Geist der Furcht giebt, sondern einen Geist der Stärke und Liebe; (a) folglich lehret uns der hei-

(a) Non dedit nobis Deus spiritum timoris; sed virtutis & dilectionis. II. Tim. I, 7.

heilige Paulus, daß dieser Geist der Stärke und der Liebe der wahre Geist des Christenthumes sey.

IV. Eine strenge Kriegesübung und ein heiliger und göttlicher Friede sind die zwo großen Pflichtē des Bekenntnisses des Christenthumes. Was für ein Geist nothwendig sey, sie zu erfüllen.

Aber wir müssen den Gedanken des Apostels tiefer einsehen; und daher merket, meine Herren, daß das christliche Bekenntniß zwo große Pflichten, welche uns Jesus Christus aufgeleget hat, in sich habe. Er verbindet seine Jünger erstlich zu einer schweren Kriegesübung; er verbindet sie zweytens zu einem heiligen und göttlichen Frieden. Er bereitet sie zum Kriege, da er ihnen in mehrern Stellen meldet, daß die ganze Welt wider sie seyn werde; deswegen will er, daß sie starkmüthig seyn sollen: er verbindet sie zum Frieden, indem er ihnen, ungeachtet dieser Widersprüche, befiehlt, friedsam zu seyn. Er bereitet sie zum Kriege, da er sie mitten unter die Wölfe sendet: (a) er verbindet sie zum Frieden, indem sie nach seinem Befehle, wie Schaafe, seyn sollen. (b) Er bereitet sie zum Kriege, da er in seinem Evangelium sagt, daß er ein Schwert in die Welt gebracht habe, (c) um das Zeichen zum Streite zu geben: er verbindet sie zum Frieden, indem er ein Feuer anzuzünden verspricht, (d) um

(a) In medio luporum. Matth. X, 16.
(b) Sicut oves. ebend.
(c) Non veni pacem mittere, sed gladium. ebend. 34.
(d) Ignem veni mittere in terram. Luk. XII, 49.

der Liebe den Anfang zu machen. Es ist also ein heiliger Krieg, um wider die Welt zu streiten, und es ist ein Friede des Christenthumes, um uns in unserm Herrn zu vereinigen. Um diesen langen Kampf auszustehen, haben wir einen Geist der Stärke nöthig; und um diesen Frieden zu erhalten, ist uns der Geist der Liebe nöthig: daher lehret uns der heilige Paulus, daß Gott uns keinen Geist der Furcht, sondern einen Geist der Stärke und Liebe gegeben habe; und dieß ist der Geist des Christenthumes, mit welchem die Apostel sind erfüllet worden.

II. Tim. I, 7.

V.

Der Geist des Christenthumes ist in der unüberwindlichen Standhaftigkeit und in der heiligen Einigkeit aller Gläubigen bey der Geburt der Kirche sichtbar geworden. Verschiedene Charaktere dieses Geistes.

In der That, wenn wir die Geschichte der neugebornen Kirche aufmerksam betrachten; was sehen wir Außerordentliches, und worin bemerken wir da diesen Geist des Christenthumes? In diesen zwoen wunderbaren Wirkungen, ich will sagen, in der unüberwindlichen Standhaftigkeit und in der heiligen Einigkeit aller Gläubigen; und ihr werdet dieses klar sehen, wenn ihr nur hören wollet, was der heilige Lukas in den Apostelgeschichten sagt: Sie sind alle mit dem Geiste Gottes erfüllet worden; (a) und was geschah hinnach? Zwey Dinge, die der heilige Lukas sehr wohl anmerket: erstlich, Sie redeten mit Standhaftigkeit: (b) sehet ihr nicht

diesen

(a) Repleti sunt omnes spiritu sancto. Ap. Ges. IV, 31.

diesen Geist der Stärke? Und er setzet gleich darnach hinzu: Und sie waren alle nur ein Herz und eine Seele; (a) und dieß ist der Geist der Liebe. Sehet also, und zweifelt nicht daran, was der Geist des Christenthumes sey; sehet, was der Geist unserer Väter war: ein starkmüthiger Geist, ein friedsamer Geist; ein Geist der Standhaftigkeit und des Widerstandes; ein Geist der Liebe und der Sanftmuth: ein Geist, der sich durch seine Kraft und Stärke über alles erhebt; ein Geist, der sich durch die Willfährigkeit seiner Liebe unter alle herabläßt. (b) Dieß ist der Geist des neuen Gesetzes: Christen, löschet ihn nicht aus. Ahmet die neugeborne Kirche, und den Eifer jener ersten Zeiten nach, wovon ich euch heut das Beyspiel vorstellen soll. Erhaltet diesen Geist der Stärke, mit welchem ihr wider die Welt werdet streiten können: erhaltet den Geist der Liebe, um mit euren Brüdern in dem Frieden des Christenthumes einig zu leben. Zween Theile, die ich mit der Gnade Gottes mit wenig Worten abhandeln werde.

Erster Theil.

VI. Wie stark die Christen seyn sollen, die von ihrer Kindheit an durch

Laßt uns vor allen sagen, daß die Christen stark seyn müssen, und daß der Geist des

(b) Loquebantur cum fiducia. ebend.
(a) Cor unum & anima mea. ebend. 32.
(b) Per charitatem servite invicem. Gal. V, 13.

Die heilige Taufe dem geistlichen Soldatenstande einverleibet sind.

Christenthumes ein Geist des Muthes und der Standhaftigkeit sey: denn, wenn wir in der Geschichte sehen, daß Völker sich eines kriegerischen Muthes rühmen, weil man sie von ihrer ersten Jugend an zum Kriege vorbereitet, zu den Beschwerlichkeiten abgehärtet, und an die Gefahren gewöhnet hat; wie stark sollen wir seyn, die wir von unserer Kindheit an durch die heilige Taufe einem geistlichen Soldatenstande einverleibet sind, derer Leben nur Versuchung, derer ganze Uebung nur Krieg ist, und die wir mitten in die Welt, wie auf ein Schlachtfeld, gesetzet sind, um mit tausend offenbaren und mit tausend unsichtbaren Feinden zu kämpfen? Sollen wir bey so vielen Beschwernissen und Gefahren, die uns umgeben, nicht in dem Geiste der Stärke und Standhaftigkeit erhalten werden, damit wir, ungeachtet der Wollüste, die uns versuchen, ungeachtet der Trübsale, die uns beängstigen, ungeachtet der Stürme, die uns drohen, allzeit unbeweglich stehen? So sehen wir auch in der heiligen Schrift, daß Gott, der die Kämpfe, in die er seine Gläubige verwickelt, vorsieht, ihnen befiehlt, sich zu verschließen, und in Ruhe zu bleiben, bis er sie mit der Stärke angethan hat; (a) und er zeigt ihnen durch diese Worte, daß, um die Gewalt, welche die Kinder Gottes in dieser Welt anfällt, aus-

---

(a) Sedete in civitate, quoadusque induamini virtute ex alto. Luk. XXIV, 49.

auszuhalten, eine außerordentliche Standhaftigkeit nöthig sey.

VII. Man soll die Geschenke, den Haß, und die Wuth der Welt verachten. Drey Maximen der christlichen Großmuth.

Dieses verbindet mich, meine Herren, euch heut drey Grundregeln von der christlichen Großmuth vorzutragen, die ihr in der Geschichte des neugebornen Christenthumes, und in dem Betragen jener großen Männer, die der heilige Geist heut erfüllet hat, in die Uebung gebracht, sehen werdet: sehet, was dieß für Grundregeln sind, die ich in das Gedächtniß zu bringen bitte. Man soll die Geschenke der Welt, ihre Reichthümer, ihre Güter, ihre Wollüste verachten; dieß ist die erste Grundregel. Weil man aber, sofern man ihre Geschenke ausschlägt, unfehlbar in ihre Ungnade fällt; so soll man nicht nur ihre Güter, sondern auch ihren Haß verachten, und ihr Mißfallen gar nicht fürchten; dieß ist die zweyte Grundregel. Und da sie, nachdem man ihren Haß verachtet hat, in eine unversöhnliche Wuth ausbricht; so soll man nicht nur ihren Haß, sondern auch ihre Wuth, ihre Drohungen verachten, und sich wider alle Uebel, welche die rasende Wuth unserer Unschuld verursachen mag, gefaßt machen; dieß ist die äusserste Anstrengung der Standhaftigkeit, und die dritte Grundregel; alle dieses muß ich euch ordentlich erklären.

VIII. Unsere Hochschätzung oder unsere Verachtung hängt von den Begriffen, wovon wir voll sind, und von den Hoffnungen ab, die man uns machet. Mit was für Begriffen uns der Geist des Christenthumes erfülle, und was für Begierden er in uns erwecke. Wie wenig derjenige, der mit großen Begriffen der ewigen Güter erfüllet ist, die Geschenke der Welt schätze.

Die erste Grundregel der Stärke, die der Geist des Christenthumes giebt, ist, daß man die Geschenke der Welt verachten soll; und die Ursache davon ist einleuchtend: denn es ist ein ungezweifelter Grundsatz, daß unsere Hochschätzung oder Verachtung den Begriffen folget, wovon wir voll sind; so wie auch den Hoffnungen, die man uns machet. Laßt uns also sehen, mit was für Begriffen uns der Geist des Christenthumes erfülle, und was für Begierden er in uns erwecke. Ihr müsset dieses von dem heiligen Paulus aus jenen vortrefflichen Worten lernen, die er an die Korinther schreibt: *Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen;* (a) und folglich könnet ihr schließen, daß der wahre Christ von den Begriffen der Welt nicht voll ist. Was für einen Geist haben wir also empfangen? *Einen Geist, der aus Gott ist*, sagt der heilige Paulus, und setzet gleich die Ursache davon hinzu: *Damit wir alles wissen*, spricht er, *was uns Gott gegeben hat.* (b) Was sind dieß für Gaben, die uns Gott giebt, als die Aufnehmung an Kindesstatt, die Gleichheit mit den Engeln, die Erbschaft Jesu Christi, die Mittheilung seiner Herrlichkeit, die Gesellschaft seines Thrones?

(a) Non enim spiritum hujus mundi accepimus. I. Cor. II, 12.

(b) Sed spiritum, qui ex Deo est, ut sciamus, quæ a Deo donata sunt nobis. ebend.

nes? Sehet, dieß sind die Begriffe, die der heilige Geist in unsere Seelen eindrücket: er machet uns den Begriff eines ewigen Gutes, eines Schatzes, der nie verloren geht, eines Lebens, das kein Ende hat, eines unveränderlichen und ewigen Friedens. Wenn ich von diesen großen Dingen voll bin, und wenn mein Verstand mit so erhabenen Hoffnungen beschäftiget ist, kann ich die Geschenke der Welt hochschätzen? Denn, o Welt! was wirst du diesen unendlichen und unschätzbaren Gütern entgegen setzen? Wollüste? Aber werden sie rein seyn? Ehren? Werden sie gründlich seyn? Gunst? Ist sie dauerhaft? Das Glück? Ist es sicher? Eine vortheilhafte Versorgung? Kannst du mir ihres ruhigen Genusses Bürge seyn, und wirst du mich unsterblich machen, diese Güter ohne Unruhe zu besitzen? Wem ist diese Unmöglichkeit nicht bekannt? Die Gestalt dieser Welt geht vorüber; alles, was die Menschen hochschätzen, ist nur Thorheit und Betrug; und da der Geist der Gnade, den ich empfangen habe, mich mit großen Begriffen ewiger Güter, die mir gegeben worden, erfüllet hat, hat er mich weit über die Welt erhoben, und ihre Geschenke sind mir nichts mehr. Dieß ist die erste Grundregel der christlichen Großmuth.

IX. Zweyte Grundregel des Geistes des

Allein, meine Gläubige, dieses ist nicht genug: wenn ihr die Welt nicht liebet, wird

Christenthumes. Wie nothwendig es sey, der Gefälligkeit zu entsagen, und sich zu entschließen, den Menschen zu mißfallen. Tyrannische Gesetze, die die Welt uns wider die Pflichten unserer Taufe aufgeleget hat. Woher ihr Ansehen komme, das sie auf der ganzen Erde erlanget haben.

sie euch hassen; die die Geschenke der Welt verachten, fallen unfehlbar in ihre Ungnade; man muß sich entweder mit ihr einlassen, da man ihre Gunst annimmt; oder man muß ihre Bande zerreißen, und sich nicht fürchten, ihr zu mißfallen; und dieß ist die zweyte Grundregel des Geistes des Christenthumes. Denn es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß die Menschen niemals etwas wirken werden, das des Evangeliums und des Geistes des neuen Gesetzes würdig wäre, so lange man nicht die Herzhaftigkeit haben wird, der Gefälligkeit zu entsagen, und sich zu entschließen, den Menschen zu mißfallen. In Wahrheit, ihr Christen, betrachtet die tyrannischen und schädlichen Gesetze, welche die Welt uns wider die Pflichten unserer Taufe aufgeleget hat. Spricht nicht die Welt, andern verzeihen sey Schwachheit, und seine Ehrbegierde mäßigen sey Zagheit? Will nicht die Welt, daß die Jugend den Wollüsten nachlaufe, daß das erwachsene Alter nur Sorge trage, sein Glück zu befördern, und daß alles dem Eigennutze weichen solle? Ist es nicht ein Gesetz der Welt, daß man, wenn es möglich, durch gute Wege, wo nicht, auf andere Art, durch Schmäuchelen, und wenn es nöthig, auch sogar durch das Laster sich nothwendig in die Höhe schwingen müsse? Sagt dieß nicht alles die Welt? Sind es nicht ihre Gesetze und ihre Anordnungen? Und warum folget man ihnen?

Woher

Woher kömmt ihr Ansehen, das sie sich auf der ganzen Erde erworben haben? Kömmt es von der Vernunft, oder von der Gerechtigkeit? Aber Jesus Christus hat sie verdammet, und er hat alle sein Blut hergegeben, uns von ihrer Dienstbarkeit zu befreyen: woher kömmt es also, daß diese verfluchten Gesetze noch auf der ganzen Erde wider das Evangelium herrschen? Ich getraue mir zu versichern, daß die blosse Furcht, den Menschen zu mißfallen, ihnen dieses Ansehen gebe.

X. Wie schädlich uns die Gefälligkeit sey. Wie sie die Laster zur Kraft der Gesetze bringe, und uns nöthige, den Regeln der Welt zu folgen. Dienstbarkeit, in welche sie uns wirft.

Aber vieleicht werdet ihr urtheilen, daß man dieses Laster nicht der Gefälligkeit, sondern unsern andern verderbten Neigungen beymessen solle. Nein, meine Schwestern, ich beschuldige nur sie, und gründe mich auf diese Ursache: denn ich gestehe gern, daß unsere böse Neigungen uns zu bösen Thaten verleiten; aber ich läugne, daß unsere Neigungen ihnen die Kraft der Gesetze geben, denen man sich nicht zu widersprechen getrauet. Was sie zur Kraft der Gesetze bringt, und was den Zwang machet, ihnen aus einer gewissen Nothwendigkeit zu folgen, ist die Tyranney der Gefälligkeit, weil man sich schämet ein Sonderling zu seyn; weil man sich nicht getrauet, aus dem gebahnten Wege zu treten; weil man fürchtet, den Menschen zu mißfallen; und man sagt ein für allemal: so lebet man in der Welt; man muß thun,

was andere thun: so daß diese verdammlichen Gesetze, welche die Welt dem Christenthume entgegen setzet, Jemanden haben müssen, der sie vortrage, und Jemanden, der sie einführe: unsere Neigungen tragen sie vor, und rathen sie; aber die Furcht, den Menschen zu mißfallen, giebt ihnen das größte Ansehen. Dieses sah der göttliche Apostel vor, als er die Gläubigen ermahnete: Ihr seyd theuer erkaufet worden; machet euch nicht zu Sklaven der Menschen. (a) In Wahrheit, merkest du nicht, daß du dich in die Dienstbarkeit wirfst, wenn du fürchtest, den Menschen zu mißfallen, und wenn du dir nicht getrauest, ihren Meynungen zu widerstehen? Freywilliger Sklav der Irrthümer eines andern.

I. Cor. VI, 20.

XI. Wie sie die beßten Seelen verderbe, und zu allen Lastern verleite.

Christen, dieß ist nicht unser Geist, dieß ist nicht der Geist des Christenthumes. Höret den heiligen Apostel Paulus, der uns mit so einem Nachdrucke sagt: Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen. (b) Ich glaube, ich werde nicht irren, wenn ich sage, daß der Geist der Welt, von dem der Apostel spricht, die weltliche Gefälligkeit sey, welche die beßten Seelen verderbet; welche, weil sie die unglückseligen Ueberbleibsel

(a) Nolite fieri servi hominum. I. Cor. VII, 23.
(b) Non enim spiritum hujus mundi accepimus. I. Cor. II, 12.

bleibsel unserer wankenden Tugend nach und nach untergräbt, uns zu allen Lastern, nicht zwar aus unsern Neigungen, sondern aus Gesellschaft verleitet; welche, anstatt jener unüberwindlichen Stärke, und jener Standhaftigkeit einer christlichen Stirne, die das Kreuz wider alle Beschimpfungen soll erhärtet haben, sie so weich und so zärtlich machet, daß wir uns schämen, wegen des Dienstes Jesu Christi den Menschen zu mißfallen. Mein Erlöser, dieß ist nicht der Geist, den du über uns ausgegossen hast: *Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen*, um Sklaven der Menschen zu seyn; *sondern unser Geist kömmt von Gott selbst her*, der uns über ihre Urtheile erhebt, und uns ihren Haß verachten heißt; und dieß ist die zweyte Grundregel der Großmuth des Christenthumes! I. Cor. II, 12.

XII. Wie der großmüthige Christ die unmächtige Wuth der Welt überwinden werde.

Wir müssen uns aber noch höher schwingen; und die dritte Grundregel, die ich euch noch vorzutragen habe, macht alle unsere Sinne zittern, und bringt die ganze Natur in Entsetzen; denn sie leget dem heiligen Apostel diese Worte in den Mund: *Wer ist vermögend, uns von der Liebe unsers Herrn zu trennen? Ist es die Trübsal oder die Angst? Ist es die Blöße oder der Hunger? Die Verfolgung oder das Schwert? Aber wir überwinden in allen, wegen desjenigen, der uns geliebet hat.* (a) Auf solche Art Röm. VIII, 35.

mag die Welt vor Zorne schäumen, sie mag allenthalben das Feuer der Verfolgung anzünden; die christliche Herzhaftigkeit wird ihre unmächtige Wuth überwinden; und ich begreife die Ursache eines so herrlichen Sieges sehr leicht aus jener vortrefflichen Lehre, die der heilige Apostel Johannes giebt: Daß derjenige, der in uns ist, weit größer ist, als jener, der in der Welt ist. (b) Verstehet hier, ihr Christen, daß jener, der in uns ist, der heilige Geist sey, den Gott in unsere Herzen ausgegossen hat. Und wer weiß es nicht, daß dieser allmächtige Geist unendlich größer ist, als die Welt? Folglich mag sie alles unternehmen, und alle Marter bereiten, der Stärkere wird dem Schwächern nicht weichen. Der herzhafte Christ wird alles überwinden, weil er mit einem Geiste erfüllet ist, der unendlich stärker, als die Welt, ist.

XIII. Was die Kirche unter so erschrecklichen Verfolgungen so lange erhalten habe. Vorwürfe, die man den Christen gemacht hat, die sich durch Geld von den angedrohten Verfolgungen befreyet haben.

Diese starkmüthigen Gedanken, meine Schwestern, haben die Kirche so lange Zeit erhalten: sie sah das ganze Reich wider sich verschworen: sie las an allen Säulen und auf allen öffentlichen Plätzen die erschrecklichsten Urtheile, die man wider ihre Kinder gefället hatte: und dennoch hatte sie sich nicht entsetzet;

(a) In his omnibus superamus propter eum, qui dilexit nos. Röm. VIII, 37.

(b) Major est, qui in vobis est, quam qui in mundo. I. Joh. IV, 4.

ßet; sondern, da sie merkte, mit was für einem Geiste sie erfüllet war, wußte sie diese herrliche Freyheit, das Christenthum zu bekennen, sehr wohl zu behaupten; und obwohl die Gesetze sie ihr nicht gestatteten, erhielt sie sich dieselbe durch ihr Blut: denn sie hielt es für ein Laster, sie durch einen andern Weg zu erlangen; und das einige Mittel, das sie hatte, das tyrannische Joch von sich zu schütteln, war, daß sie standhaft starb. Deswegen erstaunet Tertullian, daß es so feige Christen gab, die sich durch Geld von den bedrohten Verfolgungen los machten; und ihr sollet die Gesinnungen hören, die der alten Kirche und des Geistes des Christenthumes in der That würdig sind. O Schande der Kirche, ruft dieser große Mann aus, ein Christ wird durch Geld gerettet, ein Christ ist reich, um nicht zu leiden! hat er also vergessen, sagt er, daß Jesus sich durch die Vergießung seines Blutes für ihn reich gezeiget habe? (a) Dünkt euch nicht, als sage er: Du, der du dich durch dein Gold hast retten wollen, sag mir, Christ, wo war dein Blut? Hattest du keines mehr in deinen Adern, da man in deinen Kästen alles durchwühlet hatte, um darin den schändlichen Werth deiner Freyheit zu finden?

(a) Christianus pecunia salvus; & in hoc nummos habet, ne patiatur, dum adversus Deum erit dives: at enim Christus sanguine fuit dives pro illo. *Tert. de fug. in persecut. n. 12, pag. 698.*

den? Wisse, daß, da wir durch das Blut erlöset, durch das Blut befreyet worden, wir für unser Leben, für unsere Freyheit kein Geld schuldig sind; unser Blut muß diejenige bewahren, die das Blut Jesu Christi uns verdienet hat. (a) Diejenigen, die in diesem Geiste leben, meine Schwestern, sind die wahren Christen, und sie sind die wahren Nachfolger jener unvergleichlichen Männer, welche der Geist der Stärke heut erfüllet hat: denn es ist Zeit, von ihnen zu reden, und euch in ihren Handlungen diese drey Grundregeln zu zeigen, die ich erkläret habe.

XIV. Die ersten Christen hatten eine große Verachtung gegen die Güter der Welt: woher sie kam.

Und erstlich betrachtet, wie sie die Geschenke der Welt verachteten: sobald sie Christen wurden, wollten sie nicht mehr reich seyn. Sehet diese Neubekehrten, mit was für einem Eifer sie ihre Güter verkaufen, und wie sie sich um die Apostel herum drängen, um ihr Geld zu ihren Füssen zu werfen. (b) Hieraus könnet ihr die Verachtung, die sie gegen die Reichthümer hatten, leicht abnehmen: denn, wie der heilige Johannes Chrysostomus nach seiner Gewohnheit vernünftig anmerket, sie gaben es nicht in die Hände, sondern sie legten es zu den Füssen der Apostel; und sehet die wahre Ursache davon: wenn sie glaubten, ihnen

(a) Sanguine empti, sanguine munerati, nullum nummum pro capite debemus. *Ibid. pag.* 699.

(b) Ponebant ante pedes Apostolorum. Ap. Gesch. IV, 35.

ihnen ein ansehnliches Geschenk damit zu machen, würden sie es in ihre Hände gegeben haben; da sie es aber zu ihren Füssen warfen, scheint es nicht, als wollten sie sagen, daß dieses nicht so viel ein Geschenk, das sie ihnen geben, als eine unnütze Bürde sey, wovon sie sich entledigten? Und verwundert ihr euch nicht zugleich, wie sie die heiligen Apostel in Ehren hielten? O Apostel Jesu Christi! ihr seyd die Ueberwinder der Welt; und sehet, man leget die Beute der besiegten Welt, wie die herrlichen Siegeszeichen, die man eurem Triumphe errichtet, zu euren Füssen. Warum bezeugen diese neuen Christen eine so große Verachtung gegen die Reichthümer, als weil sie anfangen, sich mit dem Geiste des Christenthumes anzuthun, und der Begriff der ewigen Güter ihnen die Hochschätzung der vergänglichen nimmt? Dieß war die erste Grundregel, die Geschenke der Welt verachten.

XV. Sie haben sich nur entkleidet, da sie ihre Reichthümer verließen.

Ich sehe, daß ihr diese großen Männer bewundert, ihr erstaunet über ihre Standhaftigkeit; und dennoch ist alle das, was ich euch gesagt habe, nur ein schwacher Anfang: unsere tapfere und unüberwindliche Kämpfer sind noch nicht zum Streite gekommen; sie haben sich nur entkleidet, da sie ihre Reichthümer verließen; sie werden erst handgemein werden, wenn sie den Haß der Welt angreifen. Hier müsset ihr aufmerksame Augen haben.

Für-

XVI. Welch eine seltsame Entschließung von den Aposteln es sey, den Namen Jesu zu Jerusalem zu predigen. Mit was für einem Muthe sie den Jüden das Laster vorwerfen, das sie an ihm begangen haben.

Fürwahr, meine Christen, es ist eine seltsame Entschließung, den Namen Jesu in der Stadt Jerusalem zu predigen. Es sind erst fünfzig Tage verflossen, da alle Leute wider ihn schrien: Man nehme ihn hinweg, man nehme ihn hinweg, man kreuzige ihn. Dieser grausame und giftige Haß lebte in dem Herzen des Volkes noch; nur seinen Namen aussprechen, würde in allen Ohren verhaßt klingen; ihn loben, würde eine Lästerung seyn: aber verkündigen, daß er der Meßias sey; seine glorreiche Auferstehung predigen, würde dieses nicht heißen, die Gemüther bis zur äußersten Wuth treiben? Alle dieses hält die Apostel nicht zurück: Ja, wir predigen euch, sagten sie, und das ganze Haus Israel soll es wissen, daß der Gott unserer Väter diesen Jesum, den ihr gekreuziget habet, von Todten erwecket, und an seiner Rechten hat sitzen lassen. Und weil sie sich wegen des Todes dieses Unschuldigen entschuldigen wollten, daß sie ihn dem Pilatus übergeben haben; so verhellen sie ihnen nicht, daß eben diese Entschuldigung ihr Laster noch vergrößere: Denn Pilatus, sagen sie, hat ihn los lassen wollen; ihr aber habet ihn getödtet. Und sehet, wie sie ihr Laster vergrößern: Ihr habet den Heiligen und Gerechten verläugnet; ihr habet für einen Räuber und Mörder um Gnade gebetten, den Urheber des Lebens aber habet ihr

Johan. XIX, 15.

Ap. Ges. II, 36.

ebend. III, 13.

ebend. 14, 15.

umgebracht. Könnte etwas heftiger seyn, ihre Undankbarkeit zu Schanden zu machen, als ihnen den ganzen Schrecken dieser Ungerechtigkeit vor die Augen zu stellen, daß sie dem das Leben erhielten, der es andern durch seine Todschläge nahm, und daß sie es zugleich dem nahmen, der es durch seine Gnade gab? Und während als sie dieses sagten, wie viele Menschen sah man nicht darüber aufgebracht, derer Wuth wider sie schäumete? Allein, diese großen Seelen entsetzten sich nicht, und es war eine Grundregel des Geistes, der sie erfüllet hatte, daß sie nicht fürchten sollten, den Menschen zu mißfallen.

XVII. Wie sie die Drohungen derjenigen überwanden, derer Haß sie verachtet haben.

Laßt uns nun weiter gehen, und sehen, wie sie die Drohungen derjenigen überwunden, derer Haß sie verachtet haben; dieß ist die letzte Grundregel. Man nimmt sie gefangen, man schließt sie in die Kerker ein, man geiselt sie unmenschlich; Man befiehlt ihnen, unter schweren Strafen in diesem Namen nicht mehr zu predigen; (a) denn, meine Herren, so redeten sie; in diesem der Welt so verhaßten Namen, den sie sich scheueten auszusprechen; so sehr verabscheueten sie ihn. Aber was antworteten die Apostel darauf? Ganz herzhafte Worte: Wir können nicht, wir können die Dinge nicht verschweigen, wovon

(a) In nomine hoc. Apost. Gesch. IV, 17.

wir Augenzeugen sind. (a) Und bemerket es hier, meine Christen, daß sie nicht sagen: wir wollen nicht; denn es würde das Ansehen haben, als machten sie Hoffnung, daß man ihren Entschluß ändern könnte: damit man aber von ihnen nichts zu erwarten habe, was ihrem Amte unanständig wäre, sagen sie einhällig: **Wir können nicht.** Und dieses machet ihre ungerechte Richter zu Schanden.

XVIII. Herrlicher Sieg, den sie über jene, die glauben, und die widersprechen, erhalten haben.

Hier sprechen diese Unschuldigen ihren eigenen Richtern das Urtheil, sie erschrecken jene, die ihnen drohen, und sie demüthigen jene, die sie schlagen: denn höret diese ungerechten Richter, und sehet, wie sie in ihrer gottlosen Versammlung untereinander sprechen: **Was sollen wir diesen Leuten thun?** (b) Sehet ein Schauspiel, das eurer Augen würdig ist: schon bey der ersten Predigt kommen drey tausend Menschen zu den Aposteln, und von der Buße gerühret, sagen sie ihnen: **Meine liebe Brüder, was sollen wir thun?** (c) Andererseits rufen die hohen Priester, die Schriftgelehrten und Pharisäer sie vor ihren Richterstuhl; sie erstaunen über ihre Standhaftigkeit; und weil sie sich nicht entschließen können, sagen sie: **Was sollen wir diesen Leuten thun?**

Jene,

(a) Non possumus. ebend. 20.
(b) Quid faciemus hominibus istis. ebend. IV, 16.
(c) Quid faciemus, viri fratres? ebend. II, 37.

Jene, die glauben, und jene, die widersprechen, beyde sagen: Was sollen wir thun? Aber aus ganz anderer Absicht; jene aus Gehorsame, diese aus Verzweifelung; jene sagen es, sich dem Gesetze zu unterwerfen; diese sagen es aus Wuth, daß sie es ihnen nicht auflegen können. Habet ihr jemals einen herrlichern Sieg gehöret? Es waren nur zweyerley Menschen in der Stadt Jerusalem, wovon die einen glaubten, und die andern sich widersetzten: jene folgten den Aposteln, und überliessen sich ihrer Anführung: Liebe Brüder, was sollen wir thun? Befehlet uns: und auch diejenigen, die ihnen widersprachen, und sie vertilgen wollten, wußten nicht, was sie ihnen thun sollten: Was sollen wir diesen Leuten thun? Sehet ihr nicht, daß sie ihre Güter hinwerfen, und bereit sind, ihre Seelen darzugeben? Die Verheißungen gewinnen sie nicht, die Unbilden bestürzen sie nicht, die Drohungen machen sie nicht verzagt, die Strafen erfreuen sie: Was sollen wir ihnen thun? O Kirche Jesu Christi! mir fällt es nicht mehr schwer zu begreifen, daß die Deinigen, wenn sie predigen, wenn sie leiden, wenn sie sterben, die Tyrannen mit Schande bedecken werden, und daß deine Geduld die Welt dereinst zwingen solle, die Gesetze, die dich verdammeten, zu ändern; indem ich sehe, daß du alle Obrigkeitspersonen, und alle Mächte zu Jerusalem durch die blos-

se Standhaftigkeit dieser Worte schon bey deiner Geburt zu Schanden machtest: Wir können nicht.

XIX.
Warum sie der Welt nicht mehr gehorchen können.

Allein, heilige Jünger Jesu Christi, was ist diese neue Unvermögenheit? Ihr zittertet in diesen jüngsten Tagen, und der Kühneste aus der Schaar verläugnete seinen Meister schändlich; und ihr saget nun: wir können nicht? Und warum könnet ihr nicht? Weil sich die Sachen geändert; weil ein himmlisches Feuer über uns herab gefallen, ein Gesetz in unsere Herzen geschrieben worden, und ein allmächtiger Geist in uns gedrungen ist; von seinen unendlichen Reizungen eingenommen, haben wir uns selbst eine glückselige Nothwendigkeit aufgeleget, Jesum Christum mehr, als unser Leben, zu lieben; daher können wir der Welt nicht mehr gehorchen: wir können leiden, wir können sterben; aber wir können das Evangelium nicht verrathen, und, was wir wissen, nicht verschweigen: wir können nicht unterlassen zu reden, was wir gesehen und gehöret haben. (a)

XX.
Der Geist der Stärke und des Widerstandes ist der Geist des Christenthumes. Wie wir der Welt antworten

Sehet, meine Herren, wie unsere Väter waren; dieß ist der Geist des Christenthumes, ein Geist der Standhaftigkeit und des Widerstandes, der über die Geschenke der Welt,

(a) Non possumus ea, quae vidimus & audivimus, non loqui. Apost. Gesch. IV, 20.

Welt, über ihren lebhaftesten Haß, über ihre erschrecklichste Drohungen weit erhaben ist: durch diesen herzhaften Geist ist die Kirche gestiftet worden; in diesem Geiste wird sie erhalten; Christen, löschet ihn nicht aus. (a) Wenn man trachtet, uns von dem rechten Wege des Heiles abzuwenden; wenn die Welt uns durch ihre gefährliche Gunst und durch das Gift ihrer Gefälligkeit verführen will, warum sollen wir uns nicht getrauen, ihr zu widerstehen? Wenn wir uns rühmen, Christen zu seyn, warum fürchten wir uns, der Welt zu mißfallen? Und warum sprechen wir nicht mit den Aposteln jene herzhaften Worte: Wir können nicht? Allein, der Gebrauch dieser Worte läßt sich unter uns nicht mehr finden: es ist nichts, was wir nicht thun können, unsere Ehrbegierde und unsere unordentliche Leidenschaften zu befriedigen. Wenn man nur sein Gewissen verrathen, unsere Freunde verlassen, die heiligsten Pflichten, welche uns die Religion aufleget, verletzen sollen; so können wir es: wir können alles für unser Glück, wir können alles, uns zu vergrößern; wenn wir aber Jesu Christo dienen; wenn wir uns entschließen sollen, uns von jenen Gegenständen, die uns allzu sehr einnehmen, zu entfernen; wenn man jene Verbindungen entzweyen, und jene allzu süssen Bande zerreißen soll; dann fangen wir an, nichts zu können:

sollen, wenn sie uns verführen will. Warum der Geist der Stärke nicht mehr bey uns sey. Uebel, die aus diesem Mangel entstehen.

(a) Spiritum nolite extinquere.

Wir können nicht. Was nützet es also, daß ich heut zu meinen meisten Zuhörern sage: Löschet den Geist der Gnade nicht aus? Er ist schon ausgelöschet, er ist nicht mehr da; dieser Geist der christlichen Standhaftigkeit läßt sich in der Welt nicht mehr finden; deswegen werden die Laster nicht gestrafet: sie triumphieren, alles giebt ihnen Beyfall; und von jenem großen Feuer des Christenthumes, das ehemals die ganze Welt angezündet hat, sind kaum mehr einige Funken übrig. Laßt uns also trachten, diese halb erloschenen und in der Asche begrabenen Funken wieder anzuzünden.

XXI.
Wie der Glaube um keine Nothwendigkeit wisse. Für den Christen ist nur eine Nothwendigkeit, nämlich, daß er nicht sündige.

Christen, was man uns auch immer vorstellet, laßt uns in Jesu Christo und in den Grundsätzen des Evangeliums standhaft seyn. Warum will man uns durch den Verlust der zeitlichen Güter Furcht einjagen? Tertullian hat einen schönen Ausspruch gethan, den ich bitte, in euer Gedächtniß zu drücken: Der Glaube weiß nichts um die Nothwendigkeiten. (a) Du wirst verlieren, was du liebest; ist es nothwendig, daß ich es besitze? Dein Verfahren wird den Menschen mißfallen; ist es nothwendig, daß ich ihnen gefalle? Dein Glück wird zu Grunde gehen; ist es nothwendig, daß ich es erhalte? Und wenn auch unser Leben

(a) Non admittit status fidei necessitates. *Tert. de cor. Milit. n. 11, pag.* 128.

ben selbst in Gefahr seyn sollte: aber die unendliche Güte meines Gottes setzet unsere Feigheit so schweren Prüfungen nicht aus; wenn auch, ich sage es noch einmal, unser Leben selbst in Gefahr seyn sollte, so weiß der Glaube nichts um die Nothwendigkeiten, es ist nicht nothwendig, daß ihr lebet; es ist aber nothwendig, daß ihr Gott dienet: und was man euch immer anthut, was man immer wider euch unternimmt, wenn man donnert, wenn man blitzet, wenn man Himmel und Erde untereinander vermischet; so wird es allzeit wahr seyn, daß es niemals eine Nothwendigkeit sey zu sündigen: **Denn unter den Gläubigen ist nur eine Nothwendigkeit, nämlich die Nothwendigkeit nicht zu sündigen.** (a) Laßt uns die starkmüthigen Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi betrachten: aber laßt uns nicht so auf die christliche Standhaftigkeit denken, daß wir dabey die Zärtlichkeiten der brüderlichen Liebe vergessen, welche der zweyte Theil des Geistes des Christenthumes ist.

Zweyter Theil.

XXII. Gewisse Unempfindlichkeit, welche die Starkmüthigen und Unerschrockenen in den Kriegen annehmen.

Es könnte das Ansehen haben, ihr Christen, der Geist des Christenthumes, der unsere Väter herzhafter gemacht hatte, habe sie auch zu-

(a) Nulla est necessitas delinquendi, quibus una est necessitas non delinquendi. *ibid.*

gleich unempfindlicher gemacht, und die Standhaftigkeit ihrer Seele habe etwas von der Zärtlichkeit ihrer Liebe gemindert. Denn diese beyden Eigenschaften, ich will sagen, die Sanftmuth und die Herzhaftigkeit, mögen entweder von verschiedener Gemüthsbeschaffenheit abhangen, oder es mögen jene Menschen, die bey den Unruhen erzogen worden, und lange Zeit gewohnet sind, weder von ihren Gefahren beunruhiget, noch von ihren eigenen Drangsalen niedergeschlagen zu werden, von andern Gegenständen, die ihnen vorkommen, nicht so leicht gerühret werden können; so sehen wir doch gemeiniglich, daß jene tapfern und unerschrockenen Männer in den Kriegen, ich weiß nicht, was unannehmliches und unempfindliches, um nicht zu sagen, etwas härters und etwas strengers, annehmen.

XXIII. Zärtlichkeit der herzhaften Christen. Der allmächtige Geist bildet sie aus zwoen verschiedenen Materien. Außerordentliche Art, womit das himmlische Feuer auf sie herab fällt, sie zugleich erhärtet und erweichet. Er machet eine heilige Vermischung in ihren Herzen.

Allein, dieses eräugnet sich bey unsern herzhaften Christen nicht: sie sind standhaft wider die Gefahren; sie sind aber auch zärtlich, ihre Brüder zu lieben, und der allmächtige Geist, der sie belebet, versteht das Geheimniß, die widrigsten Dinge zu vereinbaren, sehr wohl. Daher lesen wir in der heiligen Schrift, daß der heilige Geist die Gläubigen aus zwoen sehr verschiedenen Materien bilde. Erstlich machet er sie aus einer weichen Materie, da er durch den Mund Ezechiels sagt:

Ich

Ich werde euch ein fleischenes Herz geben; (a) und er machet sie auch vom Erzte und Eisen, da er zum Jeremias spricht: Ich habe dich als eine eiserne Säule, und als eine eherne Mauer gesetzet. (b) Wer sieht hier nicht, daß er sie vom Erzte gemacht, um allen Gefahren zu widerstehen; und daß er sie zugleich aus Fleische gebildet hat, um durch die Liebe erweichet zu werden? Und gleichwie dieses irdische Feuer seine Kraft so zertheilet, daß es einige Dinge härter und fester, und andere weicher machet; eben so ist es beynahe mit jenem himmlischen Feuer, welches heut herab fällt. Es erhärtet und erweichet, aber auf eine außerordentliche Art; indem es eben dieselben Herzen der Jünger sind, welche durch ihre unüberwindliche Standhaftigkeit Herzen vom Diamante zu seyn scheinen, und welche durch die brüderliche Liebe menschliche Herzen, und Herzen vom Fleische werden. Dieß ist die Wirkung dieses himmlischen Feuers, welches heut auf ihnen ruhet. Es erweichet die Herzen der Gläubigen, es hat sie, so zu reden, geschmelzet, es hat sie heilig vermischet; und da es durch die Mittheilung der Liebe eine in die andern fließen läßt, hat es aus dieser schönen Vermischung jene wunderbare Einigkeit der Herzen hervorgebracht, die uns in den Apostelgeschichten mit

(a) Dabo vobis cor carneum. Ezech. XXXVI, 26.
(b) Dedi te in columnam ferream & in murum æreum. Jerem. I, 18.

diesen Worten vorgestellet wird: **In der ganzen Gesellschaft der Gläubigen war nur ein Herz und eine Seele.** (a) Dieses müssen wir erklären.

XXIV. Warum es dem H. Geiste zustand, das Band aller Gläubigen zu seyn. Er vereiniget sie auf die festete Art. Ursache, die sie bewegen soll, sich in sich selbst nicht anzusehen.

Ich könnte hier sehr erhabene Grundsätze einer schönen Gottesgelehrtheit erläutern, die uns lehren, daß, weil der heilige Geist das ewige Band des Vaters und des Sohnes ist, es ihm auch zustand, das Band aller Gläubigen zu seyn, und daß, weil er eine unendliche Kraft zu vereinigen hat, er sie in der That auf eine weit festere Art, als die Theile des Leibes vereinbaret werden, vereiniget habe. Da ich aber diese heiligen Wahrheiten voraussetze, und mich heut in diese erhabene Gottesgelehrtheit nicht einlassen will; so begnüge ich mich, euch eine sehr nutzbare Grundregel der christlichen Liebe, die aus dieser Lehre entspringt, vorzutragen: nämlich, da wir durch die heilige Schrift überzeuget sind, daß wir nur einen Leib ausmachen, so sollen wir uns nicht in uns selbst, sondern in der Einigkeit dieses Leibes ansehen, und durch diesen Gedanken alle unser Betragen auf andere richten. Laßt uns dieses durch das Beyspiel dieser neugebornen Kirche, welche der Stoff meiner ganzen Rede ist, etwas deutlicher erklären.

Ich

(a) Multitudinis autem credentium erat cor unum & anima una. Apost. Gesch. IV, 32.

Ich bemerke also in den Apostelgeschichten, wo uns dieses erzählet wird, zweyerley Versammlungen. Als der heilige Geist herab stieg, wird ein Volk durch das Geräusch und den Lärmen versammelt. Man höret ein Geräusch, man versammelt sich; was ist aber dieß für eine Versammlung? Sehet, wie der heilige Text sie nenne: Eine verwirrte Menge. (a) Alle Gedanken sind da verschieden; einige sagen: Was ist dieses? Die andern machen einen Scherz daraus: Sie sind berauschet; sie sind es nicht; sehet eine verwirrte Versammlung. Aber ich sehe bald darnach eine ganz andere Versammlung, eine ruhige, eine wohlgeordnete Versammlung, wo alles in einer Absicht überein kömmt, wo nur ein Herz und eine Seele ist. Woher kömmt dieser Unterschied, meine Schwestern? Daher, weil in jener ersten Versammlung sich jeder in sich selbst betrachtet, und seine Gedanken nach seinem eigenen Wohlgefallen, und nach den Bewegungen, die ihn antreiben, fasset: deswegen sind sie verschieden, und es wird eine verwirrte, eine lärmende Versammlung daraus. Aber in dieser Versammlung der Neugläubigen sieht sich keiner besonders an; man betrachtet sich, wie in einer Gemeinschaft, wo man mit andern ist: man nimmt den Geist einer Gesellschaft, den Geist der Eintracht und

XXV. Zweyerley Versammlungen, als der heilige Geist herab stieg. Ihre Charaktere und ihr Unterschied: woher er kam.

Apost. Geschicht. II, 12, 13.

(a Convenit multitudo & mente confusa est. Apost. Gesch. II, 6.

und des Friedens an; und dieß ist der Geist des Christenthumes, der eine geordnete Versammlung machet, wo nur ein Herz und eine Seele ist.

XXVI. Der Neid und die Unbarmherzigkeit, diese zwo Pesten, werden durch diese Art, sich nicht in sich selbst, sondern in der Einigkeit der Kirche zu betrachten, vertilget.

Wer würde euch, meine Schwestern, die unendliche Zahl der wunderbaren Wirkungen sagen können, welche diese schöne Betrachtung hervorbringt, wodurch wir uns nicht in uns selbst, sondern in der Einigkeit der Kirche, ansehen? Aber von so vielen großen Wirkungen, bitte ich euch, nur zwo zu merken, welche den Nutzen dieser Rede ausmachen werden: denn diese Betrachtung vertilget zwey Laster, welche die zwo Pesten des Christenthumes sind, den Neid und die Unbarmherzigkeit: den Neid, der sich über die Wohlfahrt der andern betrübet; die Unbarmherzigkeit, die bey den Trübsalen der andern unempfindlich ist: den Neid, der uns antreibt, unsere Brüder zu stürzen, und die Unbarmherzigkeit, die uns des Elendes, das sie durch unsere Versagung leiden, schuldig machet.

XXVII. Warum die Bosheit des Neides nicht vermögend ist, die Seelen, welche sich in der Einigkeit der Kirche ansehen, zu beunruhigen. Alle Güter sind unter den Gläubigen

Und erstlich, meine Christen, ist die Bosheit des Neides nicht vermögend, die Seelen, welche sich in dieser Einigkeit der Kirche wohl zu betrachten wissen, zu beunruhigen; und die Ursache davon ist klar: denn der Neid entsteht in unserm Herzen nur aus

der

der Empfindung unserer Dürftigkeit, da wir bey andern sehen, was wir glauben, daß es uns mangle. Nun, wenn wir uns in dieser Einigkeit der Kirche betrachten, so sind wir in keiner Dürftigkeit; wir finden uns da unendlich reich; folglich ist der Neid erloschen. Jene, saget ihr, hat große Gnaden, sie hat für den geistlichen Wandel außerordentliche Talente: die Natur, die beunruhiget wird, glaubet, daß ihr Glanz den unsrigen verminderere; was haben wir für Mittel wider dergleichen Gedanken, die bisweilen die beßten Seelen versuchen? Betrachtet euch nicht in euch selbst, weil ihr euch dürftig finden werdet: vergleichet euch nicht mit andern, weil ihr die Ungleichheit sehen werdet; sondern betrachtet euch und andere in der Einigkeit des Leibes der Kirche; alles gehöret in dieser Einigkeit euch zu, und durch die brüderliche Liebe sind unter den Gläubigen alle Güter gemeinschäftlich. Dieses lerne ich aus diesen vortrefflichen Worten des heiligen Augustins. Meine Brüder, sagt er, beklaget euch nicht, wenn euch etwas mangelt: Liebet bloß die Einigkeit, so werden die andern nur für euch haben, was sie besitzen. (a) Wenn die Hand ihren eigenen Verstand hätte, würde sie sich erfreuen, daß das Aug sieht, weil

durch die brüderliche Liebe gemeinschäftlich. Der Neid allein kann uns arm machen.

(a) Si amas unitatem, etiam tibi habet, quisquis in illa habet aliquid. S. *Aug. in Ioan. Tract.* XXXII, *n.* 8, *to. III, part. II, pag.* 528.

weil es für den ganzen Leib sieht; und das Aug würde weder die Hand, weder ihre Stärke, noch ihre Geschicklichkeit beneiden, die es bey so vielen Gelegenheiten beschützet. Sehet die Apostel des Sohnes Gottes: ehemals zankten sie immer um die erste Stelle; sobald aber der heilige Geist in ihnen ein Herz und eine Seele gebildet hat, sind sie nicht mehr eifersüchtig und zänkisch. Sie glaubten, durch den heiligen Petrus zu reden; sie glaubten, mit ihm die erste Stelle zu haben; und da sein Schatten die Kranken heilete, nahm die ganze Kirche Theil daran, und rühmete sich in unserm Herrn. So, meine Brüder, sagt der heilige Augustin, laßt uns nicht uns in uns selbst betrachten; laßt uns die Einigkeit des Leibes der Kirche lieben; laßt uns uns selbst in dieser Einigkeit lieben, die Reichthümer der brüderlichen Liebe werden den Mangel unserer Dürftigkeit ersetzen, und was wir in uns selbst nicht haben, werden wir in dieser wunderbaren Einigkeit überflüßig finden. (a) Sehet, dieß ist das Mittel, den Neid zu tilgen. **Ersticke den Neid, so gehöret dir zu, was ich habe, und was du hast, ist** *mein*; **alles gehöret durch die Liebe euch zu.** (b) Gott giebt dir ausserordentliche Gnaden; ach! mein Bruder, ich er-

freue

(a) Si amas unitatem, etiam tibi habet, quisquis in illa habet aliquid. *ibid.*

(b) Tolle invidiam, & tuum est, quod habeo: tollam invidiam, & meum est, quod habes. *ibid.*

freue mich darüber, ich will mit dir daran Theil nehmen, ich will mit dir in der Einigkeit des Leibes der Kirche davon genießen. Bloß der Neid kann uns arm machen, weil er allein uns dieser heiligen Gemeinschaft der Güter der Kirche berauben kann.

XXVIII. Elender Zustand des Christenthums. Unbarmherzige Härte der Reichen. Verursachte Todschläge durch die Grausamkeit ihrer Pracht.

Wenn wir aber den Trost haben, an den Gütern unserer Brüder Theil zu nehmen; wie groß würde unsere Unempfindlichkeit seyn, sofern wir ihre Drangsale nicht empfinden wollten? Und hier muß ich den elenden Zustand des Christenthumes beklagen. Haben wir jemals erkannt, daß wir Glieder eines Leibes sind? Wer aus uns ist mit den Kranken krank geworden? Wer aus uns hat mit den Schwachen geschmachtet? Wer aus uns hat mit den Armen gelitten? Wenn ich die Drangsale, welche uns umgeben, die Armuth, die Trostlosigkeit, die Verzweifelung so vieler zu Grunde gerichteten Familien betrachte; so scheint mir, es erhebe sich ein Geschrey des Elendes allenthalben um uns herum, welches das Herz entzweyen sollte, und dennoch vieleicht nicht einmal in die Ohren dringt. Denn, o stolzer und unbarmherziger Reicher, wenn du diese Stimme höretest, sollte sie von dem Ueberfluße deiner Tafel nicht etwas weniges für sich erlangen? Sollte sie von jenen reichen Auszierungen deiner Zimmer, womit du dich

prah-

prahlest, nicht ein wenig Gold erhalten? Und du erkennest nicht, Elender, daß die Grausamkeit deiner Pracht hundert Waysen, derer Leben die göttliche Vorsichtigkeit auf dein Vermögen angewiesen hat, die Seele herausreißt?

XXIX. Wie schlecht und unzureichend das Almosen sey, das man jetzt giebt. Warum die Liebe freygebig sey. Wie die ersten Christen bey dem Anblicke der Armuth gerühret wurden: was sie thaten, um ihrer Dürftigkeit nicht beschuldiget zu werden.

Aber vieleicht werdet ihr mir sagen, daß man in der Kirche Liebeswerke übe. Christen, was für Liebeswerke! ein schlechtes Almosen, eine schwache und unnütze Hülfe bey der äußersten Noth, die wir mit einer geitzigen Hand, wie einen Tropfen Wasser auf einen Haufen glühender Kohlen, oder wie eine Brosame bey der äußersten Hungersnoth, darreichen. Die Liebe giebt nicht auf diese Art: sie schenkt freygebig, weil sie das Elend empfindet, weil sie sich mit dem Betrübten betrübet, und weil sie, wenn sie den Nothleidenden zu Hülfe kömmt, sich selbst erleichtert merket. So lebte man in den ersten Zeiten, die ich euch heut zu Gemüthe zu führen getrachtet habe. Wenn man einen Armen in der Kirche sah, waren alle Gläubige gerühret; ein jeder klagte sogleich sich selbst an, ein jeder betrachtete das Elend dieses armen betrübten Gliedes als die Schande des ganzen Leibes, und als einen sichtbaren Vorwurf wegen der Unempfindlichkeit der einzelnen: darum machten sie ihre Güter gemeinschäftlich, damit Niemand sich der Dürftigkeit

eines seiner Brüder schuldig machte. Und Ananias, der dieses Gesetz, welches die Liebe aufgeleget hatte, verachtete, wurde als ein Unverschämter und als ein Dieb scharf gestrafet, obwohl er nur sein eigenes Gut zurückgehalten hatte: deswegen nennt ihn der heilige Chrysostomus den Dieb seines eigenen Gutes. (a) Laßt uns zittern, ihr Christen, laßt uns zittern; und da wir sein Laster nachahmen, laßt uns auch seine Strafe fürchten.

XXX. Die Güter sind durch die Gemeinschaft der Liebe allzeit gemeinschäftlich: wem die göttliche Fürsehung die Austheilung davon anvertraue.

Wende man mir nicht ein, daß wir an dieses Gesetz nicht mehr gebunden sind, weil diese Gemeinschaft nicht mehr besteht: wie schändlich ist dieser Einwurf? Sind wir noch Christen, wenn keine Gemeinschaft mehr unter uns besteht? Die Güter sind freylich nicht mehr gemeinschäftlich; aber die Liebe ist allzeit gemeinschäftlich, allzeit mitleidig, die Liebe sieht allzeit die andern an. Die Güter sind also nicht mehr gemeinschäftlich durch einen gemeinschäftlichen Besitz; sie sind aber durch die Gemeinschaft der Liebe dennoch noch gemeinschäftlich: und die göttliche Fürsehung, welche die Reichthümer einzelnen austheilet, hat dieses neue Geheimniß erfunden, sie durch einen andern Weg gemeinschäftlich zu machen, da sie die Austheilung davon der brüderlichen Liebe, wel-

(a) Rerum suarum fur. S. *Chrysost. in Act. Apost. Hom. XII, n. I, tom. IX, pag.* 79.

che allzeit den Nutzen der andern betrachtet, anvertraute.

XXXI. Eine Vorstellung davon ist in den geistlichen Gesellschaften und in den christlichen Gemeinden, welche der heilige Geist eingeführet hatte. Verwandtschaft, die sie mit den himmlischen Geistern haben.

Dieß ist der Geist des Christenthumes: Christen, löschet diesen Geist nicht aus, und wenn ihn die ganze Welt auslöschet, so trachtet doch wenigstens ihr, ihr geistliche Seelen, daß er unter euch lebe. In euren heiligen Gesellschaften sieht man noch eine Vorstellung dieser christlichen Gemeinschaft, welche der heilige Geist gewirket hat: deswegen gleichen eure Häuser dem Himmel; und da die Reinigkeit, welche ihr geschworen, euch den heiligen Engeln gewisser Maßen gleich machet; so vereiniget auch dasjenige eure Seelen, was die himmlischen Geister vereiniget, nämlich das heiße Verlangen, eurem allgemeinen Herrn zu dienen: ihr alle habet nur eine Angelegenheit; alles ist unter euch gemeinschäftlich; und jene kühlen Wörter, das Mein und Dein, woraus alle Zänkereyen und alle Rechtshändel entstehen, sind von eurer Einigkeit ausgeschlossen. Was ist also nun übrig, als daß, nachdem ihr den Saamen der Zwietracht unter euch abgethan, ihr diesen Geist des Friedens unter euch regieren lasset; dieser wird das Band eurer Eintracht, die unbewegliche Stütze eures Glaubens, und das Pfand eurer Unsterblichkeit seyn. Amen.

Dritte

Dritte Predigt auf den Pfingstsonntag.

Vor der Königinn gehalten.

Charakter der geistlichen Menschen, die der heilige Geist heut bildet. Der Geist der Standhaftigkeit und Stärke ist nöthig, sich in dem christlichen Leben zu erhalten. Wie sehr unsere äußerste Zärtlichkeit der Standhaftigkeit und dem Muthe der ersten Christen entgegen gesetzet sey. Verfolgung der Welt: was sie für Grundsätze und Waffen habe, derer sie sich bedienet, jene muthlos zu machen, die ihr widerstehen. Woher unsere Unempfindlichkeit bey den Drangsalen der andern komme. Neid und Eigennutz sind zwo Hauptsünden, die der heilige Geist bestrafet: ihre schädliche Folgen: Mittel wider diese zween Fehler.

Cum venerit Paracletus, arguet mundum de peccato.

Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er die Welt der Sünde überzeugen. Joh. XVI, 8.

I. Wie Gott vom Anfange der Welt und in nachfolgenden Zeiten die Menschen der Sünde überzeuget habe.

Da die undankbaren Menschen seit dem Anfange der Welt wider Gott, der sie erschaffen hat, gesündiget haben; so hat auch

Gott sie seit dem Anfange der Welt der Sünde überzeuget. Er hat die Welt der Sünde überzeuget, als er unsere Voraltern aus dem Paradiese der Wollüste vertrieben; als er die Stimme des Blutes Abels gehöret, hat er den Brudermörder Kain immer flüchtig, immer zitternd allenthalben herum irren lassen; durch eine allgemeine Sündfluth hat er das allgemeine Verderbniß gestrafet. Gott hat die Sünder auf eine noch deutlichere und überzeugendere Weise gestrafet, als er seinem Volke durch die Vermittelung Mosis das Gesetz gegeben, und in dem alten Testamente eine so strenge Gerechtigkeit gegen die Uebertretter eines so heiligen und so gerechten Gesetzes ausgeübet hat. Da aber die Menschen verachtet haben, was Gott durch den Mund Mosis und der Propheten befohlen; hat er seinen eigenen Sohn gesandt, der persönlich gekommen ist, die Sünden der Welt durch seine himmlische Lehre, durch das Beyspiel seines unsträflichen Lebens, und durch ein Ansehen, das über das Ansehen Mosis und der Propheten so erhaben ist, als die Würde des Sohnes die Eigenschaft der Diener übertrifft, zu verdammen. Nachdem der Vater und der Sohn die Sünder verdammet hatten, mußte auch der heilige Geist kommen, sie zu überzeugen; und Jesus Christus lehret uns, daß er heut herab gestiegen, dieses Werk zu vollenden: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, sagt er, wird

er

er die Welt der Sünde überzeugen. Ich bin willens, euch zu erklären, was der heilige Geist heut gethan habe, die Sünder zu überzeugen; was dieß für eine besondere Art, die ihm in unserm Evangelium beygeleget wird, sey, die Sünder zu bestrafen, und was für eine Züchtigung auf eine so offenbare Ueberzeugung folgen werde: damit wir aber eine so wichtige Materie mit Nutzen abhandeln, habe ich von eben diesem Geiste eine Erleuchtung nöthig, und ich bitte euch, sie mit mir durch die Fürsprache der heiligsten Jungfrau zu begehren. Ave Maria.

II. Was die heilige Schrift für ein Werk dem heiligen Geiste besonders beylege.

Das Werk des heiligen Geistes, welches die heilige Schrift ihm besonders beyleget, besteht darin, daß er in unsern Herzen in geheim wirke, uns innerlich verändere, uns innerlich erneuere, und unsere äußerliche Werke dadurch verbessere. Ich will euch zeigen, daß die Wirkung des heiligen Geistes die Welt in den Aposteln und ersten Christen der Sünde überzeuget hat; da wir aber nur durch die Werke wissen, was in den Herzen geschieht, und es mir schwer fallen würde, euch alle Wirkungen der Gnade herzusagen; so bleibe ich bey zwoen Hauptwirkungen, welche die Gnade des heiligen Geistes in den Menschen, die sie erneuert, machet; und welche sich vornehmlich nach der Sendung des heiligen Geistes in den ersten

Christen und in der neugebornen Kirche geoffenbaret haben.

III. Der Geist der Stärke ist der erste Charakter der geistlichen Menschen, welche der heilige Geist heut bildet.

Die Menschen lassen sich natürlicher Weise durch die Wollüste erweichen, oder durch die Furcht und den Schmerzen entkräften: diese geistlichen Männer, die der heilige Geist gebildet hat, ich will sagen, die Apostel und ersten Christen, die vorher furchtsam waren, haben zwar ihren Meister durch eine schändliche Flucht verlassen, und der Kühneste aus allen hat die Schwachheit gehabt, ihn sogar zu verläugnen: heut aber, da sie der heilige Geist mit Stärke angethan hat, sind sie neue Menschen, welche weder die Furcht, weder der Schmerz, weder die strengsten Prüfungen, weder die gewaltsamsten Streiche, noch die unanständigsten Beschimpfungen erschüttern und verhindern konnten, dem von Todten erstandenen Jesu Christo das herrlichste Zeugniß vor dem Angesichte der ganzen Welt zu geben. Dieß war der erste Charakter der geistvollen Männer, die ich euch heut vorstellen soll: sie sind voll des Geistes der Stärke, der über die Welt und ihre Mächte triumphieret.

IV. Die zärtliche und mitleidige Liebe ist der zweyte Charakter dieser geistvollen

Aber sehet eine andere Wirkung, die nicht minder wunderbar ist: anstatt daß man die Menschen gemeiniglich auf ihren Eigennutz

nutz so sehr halten sieht, daß, wenn sie nur ihre Gemächlichkeit haben, sie die Drangsale der andern mit größter Ruhe ansehen; sind die Apostel und ersten Christen, diese neuen Geschöpfe, welche der heilige Geist gebildet hat, durch die Liebe, die er in ihre Herzen ausgegossen, erweichet, nun nichts mehr anders, als ein Herz und eine Seele, wie in den Apostelgeschichten geschrieben steht; (a) und von den Drangsalen, welche die Armen leiden, gerühret, tragen sie kein Bedenken, ihre Güter zu verkaufen, um unter sich eine glückselige Gemeinschaft einzuführen. Dieß sind die zween Charaktere, mit welchen der heilige Geist die Menschen, die er heut bildet, bezeichnet hat. Durch den Geist der Stärke, von dem sie voll sind, unüberwindlich, unerschütterlich, bey ihren eigenen Drangsalen gewisser Maßen unempfindlich; bey den Drangsalen ihrer Brüder aber aus einem Triebe der brüderlichen Liebe empfindlich: sie verdammen unsere Zagheit, die nichts aus Liebe Gottes leiden will; sie überzeugen uns unserer Unbarmherzigkeit, die uns bey den Trübsalen unserer Brüder unempfindlich machet: auf solche Weise ist die Welt durch die Wirkung des heiligen Geistes der Sünde überzeuget. Laßt uns diese zweyfache Ueberzeugung aufmerksam betrachten; und laßt uns vor allen unsere Zagheit sehen, und wie der Geist der Stärke und Standhaftig-

Männern. Wie sie unsere Schwachheit und Unempfindlichkeit verdammen.

(a) Cor unum & anima una. Apost. Gesch. IV, 32.

haftigkeit, der sich in den Aposteln und in der neugebornen Kirche offenbaret, sie verdamme.

Erster Theil.

V. Warum der Geist des Christenthumes ein Geist der Herzhaftigkeit und Stärke sey. Das christliche Leben ist ein beständiger Streit: zweyfacher Streit, den es auszustehen hat. Zustand desjenigen, der davon nichts empfindet: die Stärke ist nothwendig, darin zu überwinden.

Daß der Geist des Christenthumes ein Geist der Herzhaftigkeit und der Stärke, ein Geist der Standhaftigkeit und der Kraft sey, werden wir leicht begreifen, wenn wir erwägen, daß das christliche Leben ein beständiger Streit ist. Ein zweyfacher Streit, ein zweyfacher Krieg, um, wie auf einem Schlachtfelde, wider tausend offenbare und tausend unsichtbare Feinde zu kämpfen. Wenn das christliche Leben ein beständiger Streit ist; so ist der Geist des Christenthumes ein Geist der Stärke. Verfolgungen von außen, Verfolgungen von innen: die Natur wider die Gnade; das Fleisch wider den Geist; die Wollüste wider die Pflicht; die Gewohnheit wider die Vernunft; die Sinne wider den Glauben; die gegenwärtigen Reizungen wider die Hoffnung; die verderbte Lebensart der Welt wider die Reinigkeit des göttlichen Gesetzes. Wer diesen Streit nicht empfindet, sagt der heilige Augustin, der ist schon überwunden; er hat sich seinem Feinde, der ohne Widerstand herrschet, schon gefangen gegeben. (a) Wer den Fluß hinab schwimmet, empfindet sein Reißen nur aus der

Kraft,

Kraft, die ihn mit dem Strome hinab zieht. Können wir in diesem Kampfe siegen, ohne mit einem Geiste der Stärke angethan zu seyn? Deswegen hat der Sohn Gottes, weil er wußte, daß die Stärke und Standhaftigkeit gleichsam der Grund des christlichen Lebens sind, diesen Geist mit einem so großen Glanze, gleich bey dem Ursprunge des Christenthumes, erscheinen lassen: ihr sollet es bald sehen, ihr Christen, wie dieser Geist der Stärke, der die Apostel erfüllet, sowohl die Jüden, welche seinem Worte nicht geglaubet, als die Christen, die von ihrer Standhaftigkeit ausgeartet haben, überzeuget: **Er wird die Welt der Sünde überzeuge, = = weil sie an mich nicht geglaubet haben.** (b)

VI. Mit welcher Standhaftigkeit Petrus, als er mit dem Geiste der Stärke erfüllet war, Jesum, den Gegenstand des allgemeinen Hasses, predigte.

Simon, Sohn Jonas, das ist, Sohn der Taube, der du durch den heiligen Geist innerlich wieder geboren bist, der du von eben diesem Geiste durch die Standhaftigkeit, die er dir heut verleiht, des Namens Petrus bist würdig gemacht worden; dir steht es zu, für deine Brüder zu reden, weil du das Haupt der apostolischen Ver-

(a) Si nihil in te alteri resistit, vide totum ubi sit. Si spiritus tuus a carne contra concupiscente non dissentit, vide, ne forte carni mens tota consentiat: vide, ne forte ideo non sit bellum, quia pax perversa est. S. *Aug. serm.* XXX. *de scriptur. cap. III, tom. V, pag.* 152.

(b) Arguet mundum de peccato, = = quia non crediderunt in me. Joh. XVI, 8, 9.

sammlung bist. Rede also o Jünger, der du ehemals im Versprechen der Kühneste, und im Vollziehen der Schwächeste warest; der du, wie du sagtest, sterben wolltest, und deinen Meister dreymal verläugnetest; du mußt deinen Fehler verbessern. Er kannte ehemals Jesum nicht; höret nun, wie er diesen Jesum, den Gegenstand des allgemeinen Haßes, predige. Meine Brüder, wie ist er geändert! er war damals nur durch ein vermessenes Vertrauen auf sich selbst stark; heut ist er durch den heiligen Geist stark; höret, welche Worte dieser göttliche
Ap. Ges. II, 22. Geist ihm in den Mund lege: **Wir predigen euch Jesum von Nazareth; = = = Wisse also du ganzes Haus Israel, daß der Gott unserer Väter diesen Jesum, den ihr gekreuziget habet, von Todten erwecket, und an seiner Rechten hat sitzen**
ebend. III, 13. **lassen:** denn Pilatus, setzet er hinzu, **hat ihn wollen los lassen, weil er ihn für unschuldig hielt; ihr aber habet ihn an das Kreuz geschlagen:**
14, 15. und sehet, wie er das Laster vergrößere: **Ihr habet den Heiligen und den Gerechten verläugnet, und für einen Räuber und Mörder um Gnade gebetten, den Urheber des Lebens aber getödtet.** Welche Stärke, welche Heftigkeit! denn, kann man sich etwas nachdrücklichers einbilden, ihre Undankbarkeit zu Schanden zu machen, als ihnen den ganzen Schrecken dieser Ungerechtigkeit vor die Augen zu stellen, daß sie das Leben des Barabbas, der es

andern

andern durch seine Todschläge genommen, erhalten, und es zugleich Jesu, der es durch seine Gnade allen darboth, geraubet haben? Nein, meine Brüder, es redet hier kein Mensch, es ist der heilige Geist, der in ihm wohnet, welcher die Welt der Sünde überzeuget, weil sie nicht an Jesum Christum geglaubet hat. (*)

Aber

(*) Da Gott die Apostel gewählet hat, durch sie die Welt zu überzeugen, daß sie an seinen Sohn nicht glaubte, waren zwey Dinge nöthig, ihr Zeugniß geltend zu machen: das erste, daß die Thatsache, wovon sie Zeugniß gaben, ihnen allzeit bekannt wäre; das zweyte, daß man von der Aufrichtigkeit ihrer Herzen versichert seyn müßte. Ihr werdet bald sehen, meine Christen, wie sehr die Wirkung des heiligen Geistes zu diesem großen Werke nothwendig war.

Um das erste fest zu setzen, ist ihnen Jesus Christus erschienen, sie haben ihn gesehen, berühret. Es war in der That ein großer Vortheil, daß sie der Welt sagen konnten: Wir können nicht schweigen, und das nicht verhalten, was wir gesehen und gehöret haben. Ap. Ges. IV, 20. Aber dieses war nicht genug; denn wie viel Wunder haben sie gesehen? Und dennoch sind sie geflohen, sie haben gezittert, und ihren Meister verläugnet. Darum verbiethet er ihnen, aus Jerusalem zu gehen, ehe sie mit der Kraft von oben herab würden angethan seyn. Lukas XXIV, 49. Dieses schöne Zeugniß, diese wichtige Aussage, worauf der Glaube der ganzen Welt dereinst ruhen sollte, mußte bis zum Tode fortgeführet werden. Man sah sie, ohne sich zu ändern, ohne schwach zu werden, wenn gleich der eigene Nutzen aufhöret, und alle menschliche Hoffnungen verschwinden, in ihrem Zeugnisse allzeit standhaft, allzeit unbeweglich. Unsere Zeugen, wider alle Gewohnheit auf die Folter gebracht, wanken nicht, sondern sie verharren in ihrem Zeugnisse unüberwindlich. Die Probe ist vollkommen, der heilige

Geist

VII. Charakter des Zeugnisses der Apo- steln. Was die Ur- sache ihrer Freude sey. Glückselige Nothwendigkeit, die ihnen auferleget ist, Jesum Christum mehr, als ihr Leben, zu lieben.

Aber laßt uns die Apostel sehen, wie sie von den Reden zun Handlungen, von dem Zeugnisse des Wortes zum Zeugnisse der Werke und des Blutes gehen: Sie giengen, nicht mit Stolze, nicht mit Zorne, nicht mit jenen gewaltsamen Anstrengungen, welche eine erstaunte Seele machet, sondern durch die Stärke ermuntert, wie Menschen, welche die Stärke der Wahrheit, die sich durch ihr eigenes Gewicht erhält, empfinden, voller Freude aus der Rathsversammlung. (a) Woher kömmt diese Freude bey einer so grausamen Verfolgung? Weil sie würdig gefunden worden; welcher Belohnung, oder welcher Ehre? Daß sie würdig waren, für den heiligen Namen Jesu gemißhandelt, und mit Ruthen geschlagen zu werden. Man ruft sie noch einmal, man fodert sie vor den Rath der hohen Priester, man wirft sie in das Gefängniß, man läßt sie durch die Henkersknechte mit Ruthen grausam und schändlich schlagen, man verbiethet ihnen unter großen Strafen, in diesem Namen nicht mehr zu predigen; denn, meine Herren, so redeten sie: Prediget nicht in diesem Namen, in diesem der Welt so verhaßten Namen,

den

Geist hat die Ueberzeugung vollbracht. Suchet, begehret, was immer nöthig ist, ein überzeugendes Zeugniß zu geben; und sehet, ob ihr nicht alles in dem Zeugnisse der Apostel vereinbaret findet.

(a) Ibant gaudentes. Apost. Gesch. V, 41.

den sie sogar nicht aussprechen wollten; so sehr verabscheueten sie ihn. Was werden die Apostel hierauf antworten? Ein Wort der Stärke und der Standhaftigkeit: Wir können nicht schweigen, und das verhalten, was wir gesehen und gehöret haben. Merket hier, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, auf welche Art sie sich ausdrücken: wenn sie bloß sagten: Wir wollen nicht; würde man hoffen können, daß sie ihren Entschluß ändern möchten, indem der menschliche Wille ohnehin allzu veränderlich ist: damit man aber von ihnen keine ihrem Amte unanständige Schwachheit erwarte, sagen sie: wir können nicht: Non possumus. Und warum könnet ihr nicht? Seyd ihr nicht ebendieselben? Die Dinge haben sich geändert; ein himmlisches Feuer ist über uns herab gefallen; ein Gesetz ist in unsere Herzen eingeschrieben worden; ein allmächtiger Geist stärket uns, und treibt uns an; von seinen göttlichen Einsprechungen gerühret, haben wir uns selbst eine glückselige Nothwendigkeit aufgelegt, Jesum Christum mehr, als unser Leben, zu lieben: deswegen können wir der Welt nicht mehr gehorchen; wir können leiden, wir können sterben; aber wir können das Evangelium nicht mehr verrathen, noch zurückhalten, was wir durch ungezweifelte Wege wissen: Non possumus.

Ap. Ges. IV, 20.

Aber

VIII. Geständniß, welches die hohen Priester und Obrigkeiten der Jüden von ihrem Unvermögen zu machen genöthiget waren.

Aber Christen, bewundert in diesen Worten die Kraft des heiligen Geistes: die hohen Priester und Vorsteher des Tempels, von dieser Antwort ganz betäubt, und, wie von einem Donnerstreiche getroffen, unterreden sich, was sie zu thun hätten; sie nöthiget ihnen, ungeachtet ihrer Wuth, das Geständniß ihres Unvermögens ab: denn höret, was sie sagen: **Was sollen wir diesen Männern thun?** (a) Was für eine Gattung neuer Menschen stellet sich uns hier vor! sobald sie den Glauben Jesu bekennen, fangen sie an, ihre Güter hinzuwerfen, und sind bereit, ihre Seelen herzugeben; die Verheißungen gewinnen sie nicht; die Unbilden beunruhigen sie nicht; die Drohungen benehmen ihnen den Muth nicht; die Strafen erfreuen sie: **Was sollen wir ihnen thun?** O Kirche Jesu Christi! ich kann leicht begreifen, daß deine Gläubige durch ihr Predigen, durch ihr Leiden, durch ihren Tod die Tyrannen dereinst mit Schande überdecken werden, und daß ihre Geduld die Welt zwingen werde, ihre Gesetze, die sie verdammen, zu ändern; indem ich sehe, daß du schon in deiner Geburt alle Obrigkeiten und Mächte von Jerusalem durch die blosse Standhaftigkeit dieser Worte zu Schanden machest: **Wir können nicht.** Er hat also die Welt überzeuget, daß sie an Jesum Christum

---

(a) Quid faciemus hominibus istis? ebend. 16.

stum nicht glaubte; (a) aber eben dieser Geist wird uns auch der Untreue überzeugen.

IX. Aeußerste Weichlichkeit der heutigen Christen. Ihre Widersetzlichkeit gegen alles, was sie leiden sollen. Bekenntniß, das sie in der heiligen Taufe abgelegt haben.

Denn, meine Brüder, ich bitte euch, denket ein wenig auf euch selbst; aber laßt uns alle zusammen darauf denken, und vor den Altären über unsere Weichlichkeit schamroth werden. Wenn es nothwendig ist, stark zu seyn, um den Geist des Christenthumes zu haben, wann werden wir verdienen, Christen genannt zu werden, wir, die wir, anstatt für den Sohn Gottes, der für uns so viel gelitten hat, etwas zu leiden, uns vielmehr bestreben, nichts leiden zu dürfen? Wir halten es uns zur Ehre, zärtlich zu seyn, und setzen in dieser Zärtlichkeit einen Theil jenes Geistes der weltlichen Hoheit: wir sind bey dem geringsten Worte empfindlich, und aufs äußerste beleidiget, wenn man mit uns nicht behutsam umgeht, es sey in unsern Angelegenheiten, oder auch in unsern Einbildungen, und in unserer bösen Laune; und, als wenn sogar die Natur verbunden wäre, uns zu schonen, betrachten wir uns, wie es scheint, als befreyte Personen, zu denen sich die Drangsale nicht nähern dürfen; so erstaunt scheinen wir, wenn wir den mindesten Anfall davon leiden, und getrauen uns kaum, uns selbst zu bekennen, daß wir sterbliche Geschöpfe sind; und was noch schändlicher

(a) Arguet mundum de peccato. Joh. XVI, 8.

licher ist, vergessen wir, daß wir Christen sind, das ist, Menschen, die in der heiligen Taufe versprochen haben, das Kreuz Jesu Christi auf sich zu nehmen, und durch die Abtödtung der Sinne und Uebung der Buße die Liebe der Wollüste in sich zu ersticken.

X. Untreue, deren sie durch das Beyspiel der Apostel überzeuget sind. Was sie würden gethan haben, wenn sie in diesen ersten Zeiten würden gelebet haben. Wie theuer man damals die Freyheit, das Christenthum zu bekennen, erkaufen mußte.

Kommet, kommet ihr Christen, die ihr das Christenthum vergessen habet: kehret zu eurem Ursprunge zurück; betrachtet bey der Stiftung der Kirche, was der Geist des Christenthumes und des Evangeliums sey; nähert euch zu den Aposteln, und leidet; laßt euch von dem heiligen Geiste durch ihr Beyspiel der Untreue überzeugen: ich sage, der Untreue; denn was würden wir gethan haben, ich bitte euch, wir schwache und weichliche Geschöpfe, wenn wir in jenen ersten Zeiten gelebet hätten, wo man, wie Tertullian spricht, die Freyheit, das Christenthum zu bekennen, mit seinem Blute erkaufen mußte? Wie viele Abfälle, wie viele Schwachheiten, wie viele Verläugnungen würde man gesehen haben!

De fug. in persec. n. 12, pag. 699. Ad scapul. n, I, pag. 85.

XI. Verfolgung der Welt: worin sie bestehe; was sie für Waffen und Grundregeln habe, sich empor zu bringen.

Aber obwohl diese blutigen Verfolgungen aufgehöret haben, so hat sich eine andere Verfolgung in der Kirche selbst erhoben: die Verfolgung der Welt in ihren Grundregeln,

in ihren tyrannischen Gesetzen, in ihrem Ansehen, das sie sich giebt; ihre Waffen sind bey ihrem Gespötte spitzige Pfeile. Eine von ihren Grundregeln ist, daß man sich nothwendig in die Höhe schwingen müsse, entweder durch gute Wege, wenn es möglich, oder, wenn es erfoderlich ist, auch durch schändliche Gefälligkeiten, und sogar durch das Laster, wenn es nöthig ist; und daß man keinen Muth habe, wenn man seine Ehrbegierde mäßiget: weiter sagt sie, daß demjenigen, der herzhaft zu Werke geht, keine Hinderniß unüberwindlich sey; ein fleißiges Genie dringt allenthalben durch, es machet sich Platz, und erreichet endlich seinen Zweck. Auf diese Weise, o mein Erlöser, bestrebet man sich so sehr um die Hoffnungen der Welt, daß man auf seine Pflicht und auf das Evangelium vergißt.

XII. Eine andere Grundregel der Welt bey den Unbilden.

Die Welt hat noch eine andere Grundregel, nämlich: derjenige, der eine Unbild verzeiht, ziehe sich eine andere zu; man müsse sich rächen, um sich Furcht zu verschaffen; man müsse bisweilen zurückhalten, und alsdann ausbrechen, wann man es durch einen wichtigen Streich thun kann; man müsse bald ein guter Freund, bald ein guter Feind seyn; man müsse andern in ihren Leidenschaften dienen, um sie in die unsrigen zu ziehen: und wann würde ich diese Rede vollenden, wenn ich hier alles umständlich hersagen wollte?

Bayerische Staatsbibliothek München

XIII. Mittel, welche die Welt ergreift, jene, die ihr widerstehen, zu überwältigen, und die Tugend zu vernichten.

Es ist wahr, die gefährlichen Grundregeln haben ihren geheimen Ursprung in unsern verderbten Neigungen; aber die Welt pflegt sie als höchste Gesetze vorzustellen, denen man nicht widersprechen darf: denn sie bewaffnet sich, um ihre Widersprecher zu überwältigen, mit spitzigen Pfeilen, ich will sagen, mit dem Gespötte, das bald fein, bald grob ist; dieses ist wegen seines schimpfenden Muthwillens um so beschwerlicher; das andere durch seine scheinbare Annehmlichkeit um so einschleichender. Sehet, wie weit die Welt über Jesum Christum triumphieren wolle; sie treibt ihren Sieg bis zur Beschimpfung: bald hält sie diesen für vollständig, und spottet laut über die, welche ihr widerstehen; als wenn sie so ein Recht hätte, daß man ihr ohne Ungereimtheit nicht widerstehen könne. Wie einfältig und ungeschickt scheint ihr der Glaube! wie dumm scheint ihr die Aufrichtigkeit! wie scheint ihr die christliche Frömmigkeit von einer andern Welt zu seyn! wie schwach ist vor ihren Augen die Tugend mit ihrer unvermögenden Mittelmäßigkeit, mit ihren regelmäßigen Schritten, mit ihren einschränkenden Gesetzen! wer hätte es geglaubet, wer hätte es denken sollen, daß man sich der Frömmigkeit mitten im Christenthume schämen sollte? Die Welt drohet nicht, uns zu verbannen; aber die Verlassung ist eine Gattung des Elendes: sie tödtet uns nicht; aber sie nimmt uns

die

die Ergötzlichkeiten und Ehren, ohne die uns das Leben zur Last wird: ihre spitzige Pfeile durchbohren sogar das Herz, und versetzen ihm eine tödtliche Wunde; die durch die Spöttereyen gedrückte Tugend unterliegt unter der Gewalt der ihr versetzten Streiche. So wird eine gut gesittete Seele, die vieleicht mit guten Neigungen in die Welt gekommen ist, entweder durch eine falsche Artigkeit, ohne die man keinen Witz hat, oder durch ehrbegierige Gedanken, ohne die man nicht von der Welt ist, nothwendiger Weise fortgerissen.

XIV. Schädliche Wirkungen der Gefälligkeiten. Wie wir alles vermögen, unsere Leidenschaften zu befriedigen, da wir doch nichts vermögen, wenn es auf die Versöhnung unserer Sünden, und auf die Zerreißung unserer Bande ankömmt. Eine einige Nothwendigkeit unter den Gläubigen.

Bey diesem allgemeinen Verderbnisse, weiß man nicht, wer die andern verführe; wir verführen uns untereinander, und ein jeder wird durch das Geräusch, welches wir alle zusammen machen, besonders betäubet: so nehmen wir an allen Lastern, an allen Verläumdungen, an allen Spöttereyen wider Gott, wider den Nächsten, nicht so viel aus Neigung, als aus Gefälligkeit, Theil. Wir schwache Geschöpfe, wann werden wir mit den Aposteln das herzhafte: Wir können nicht, sagen? Allein, diese christliche Stärke läßt sich unter uns nicht mehr finden: es ist nichts, was wir nicht vermögen, unsere Ehrbegierde und unsere unordentliche Leidenschaften zu befriedigen. Wenn wir unser Gewissen hintergehen, die heiligsten Pflich-

ten, welche uns die Religion aufleget, unsere Freunde verlassen sollen; so vermögen wir es; Possumus, possumus: die Ehre der Welt widersetzet sich zwar ein wenig; aber endlich wird man dennoch Mittel finden: man wird der unschuldigen Einfalt eines Freundes von weiten feine Schlingen legen; er wird zu Grunde gehen, und Unrecht haben. Es ist geschehen; possumus, wir vermögen es; wir vermögen alles für unser Glück; wir vermögen alles für unsere Wollüste: wenn es aber ankömmt, unsere Sünden durch heilige Bußübungen zu versöhnen; wenn man die allzu süssen Bande zerreißen, und jene Gelegenheiten, wo unsere Unschuld so oft Schifbruch gelitten hat, vermeiden soll; so wird alles unmöglich; wir können nicht; wenn man jene Begierde, beliebt zu seyn, die uns zu freywilligen Sklaven der Irrthümer der andern machet, überwinden soll; so wird, ungeachtet die edeln Gesinnungen der christlichen Freyheit, und das Geboth des
I. Cor. Apostels laut dawider schreyen: **Ihr seyd um einen**
VI, 20. **theuren Werth erkaufet worden, machet euch nicht zu Sklaven der Menschen**, dennoch alles unmöglich. Der heilige Geist überzeuget uns der Sünde: die Apostel und ersten Christen, derer Kinder zu seyn, wenn wir sie nicht nachahmen, wir uns vergeblich rühmen, machen unsere Trägheit und Weichlichkeit zu Schanden. Es giebt keine Entschuldigung wider Jesum Christum, es giebt keinen Grund

wider

wider das Evangelium. Saget künftighin nicht mehr: die Welt will es so haben: der Glaube kennt dergleichen Nothwendigkeiten nicht. Sollte es auch euer Glück gelten, sollte es euer Leben gelten, sollte es eure Ehre gelten, die ihr fälschlich, vieleicht mehr als euer Leben, schätzet; sollte sich Himmel und Erde untereinander vermischen, und die ganze Natur in Verwirrung gerathen; so kann es keine Nothwendigkeit zu sündigen geben; indem es unter den Gläubigen nur eine einige Nothwendigkeit giebt, nämlich nicht zu sündigen. (a)

Zweyter Theil.

XV. Die Vereinigung des Christen mit allen Gliedern. Beschaffenheit der mit Gott vereinigten Liebe.

Vieleicht fürchtet ihr, meine Herren, diese unerschrockenen Männer möchten etwas Rauhes gegen die andern haben: denn es ist sehr gewöhnlich, daß jene herzhaften Seelen, welche weder ihre Gefahren erschrecken, noch die Trübsale, die man ihnen verursachet, niederschlagen, etwas Unempfindliches in sich haben, und nicht so geschickt sind, andere zu bedauren. Nein, der Christ, dieser geistliche Mensch, den ich euch vorstelle, den der heilige Geist erfüllet hat, ist mit den Starken, wie mit den Schwachen, durch das Band

(a) Nulla est necessitas delinquendi, quibus una est necessitas non delinquendi, *Tert. de coron. milit. n. 11, p. 128.*

der Liebe vereiniget. (a) So ist die Natur der Liebe beschaffen: da sie mit Gott vereiniget ist, erstrecket sie sich auch auf alle, die ihm zugehören: durch ihre Vereinigung ist sie für sich selbst unempfindlich; durch ihre Erweiterung ist sie mit allen andern vermenget. Der heilige Paulus giebt uns ein schönes
Ap. Ges. XXI, 13. Beyspiel davon: **Was thuet ihr**, sagt er zu den **Gläubigen, da ihr weinet, und mein Herz beängstiget? Denn was mich betrifft, bin ich bereit, nicht nur gebunden zu werden, sondern auch den Tod zu Jerusalem auszustehen.** Welche Standhaftigkeit! welche Zärtlichkeit! der Tod erschrecket ihn nicht, und er kann seine Brüder nicht weinen sehen: er will sein Blut, und nicht ihre
Philip. IV, 12. Thränen, fließen sehen. Eben dieser Paulus sagt: **Ich weiß Hunger und Durst zu leiden; ich weiß arm zu leben, ich weiß im Ueberfluße zu leben; da ich alles versuchet habe, bin ich zu allen geschickt: wer ist schwach, und ich bin mit ihm nicht schwach geworden?** (b) **Und er empfiehlt den Gläubigen, mit den Weinenden zu weinen.** (c)

Die

(a) Compage charitatis summis simul & infimis iunctus.

(b) Quis infirmatur, & ego non infirmor. II. Cor. XI, 29.

(c) Flete cum flentibus. Röm. XII, 15.

XVI. Was uns bey den Drangsalen der andern unempfindlich mache. Wer nicht etwas mehr, als sich selbst, liebet, liebet nur sich selbst. Die eitle Liebe hat nur die Sinnlichkeit zum Grunde, wenn sie sich gleich verstellet. Was nöthig sey, uns fähig zu machen, den Nächsten, wie uns selbst, zu lieben. Der Geist der Spötterey ist in der Welt ausgebreitet; was er anzeige.

Die gründliche Ursache, warum wir bey den Drangsalen der andern unempfindlich sind, ist, weil wir unser selbst voll sind; man ist von seinen Wollüsten bezaubert, von dem guten Fortgange seiner Hoffnungen berauschet: alles geht gut; genug, ich bin in meinem Vergnügen. Nun, man liebet allzeit sich selbst, und man liebet nur sich selbst, bis man etwas mehr, als sich selbst, geliebet hat; und dieses kann nur Gott seyn. Wollet ihr also fähig seyn, aufrichtig zu lieben? ⸗ ⸗ ⸗ Aber, meine Herren, mische man mir in diese Rede keine eitle Gedanken, noch Begriffe von jener Liebe ein, die man auf dieser Kanzel nicht einmal nennen soll: denn soll ich jene Entzückungen einer erhitzten Seele Lieben nennen, die sich zu befriedigen suchet, und die, wie sie sich auch immer nennt, und mit was für einer Farbe sie sich auch immer verstellet, die Sinnlichkeit allzeit zum Grunde hat? Ich will euch durch die christliche Liebe eine keusche Liebe, eine aufrichtige Liebe, eine zärtliche Liebe lehren. Aber es ist ein Gegenstand nöthig, der über uns ist, der uns außer uns ziehe: es ist noch nicht genug; es ist eine innerliche Kraft nöthig, die uns außer uns selbst treibe, die, da sie sogar die Grundfesten dieser Eigenliebe erschüttert, uns uns selbst entreiße: denn, wenn wir Gott mehr, als uns selbst, lieben, können wir fähig werden, den Nächsten,

sten, wie uns selbst, zu lieben. Deswegen hat dieser göttliche Geist, nachdem er die Apostel erfüllet hat, sie außer sie selbst gesetzt, und an Gott durch Jesum Christum, oder vielmehr an Gott in Jesu Christo gehäftet: denn was ist Jesus Christus, als Gott in uns, als Gott, der sich uns giebt? Die Scheidungslinie ist aufgehoben, die Zwischenmauer ist eingerissen, und er hat jene glückselige Einigkeit der Herzen gemacht, wodurch *die ganze Menge der Gläubigen nur ein Herz und eine Seele war.* (a) Weil aber Gott wenig geliebet wird, so läßt sich auch die brüderliche Liebe auf der Erde nicht sehen: *Er wird die Welt der Sünde überzeugen.* Die Welt liebet nichts: *Deine Wohnung wird mitten unter einem Volke seyn, das voller Betrug ist; ein jeder wird seinen Bruder verlassen.* (b) Der Geist einer verschlagenen Spötterey ist in der Welt allenthalben ausgebreitet, rc. Ich sage hier nichts von der unversöhnlichen Rache, nichts von den öffentlichen Feindschaften, nichts von den unüberwindlichen Erbitterungen; ich stelle nur die Sachen vor, woraus man sich gar kein Gewissen machet, die aber dennoch anzeigen, daß weder die Liebe Gottes, weder die brüderliche Liebe, weder

---

(a) Multitudinis cor unum & anima una. Ap. Gesch. IV, 32.

(b) Habitatio tui in medio doli; vir fratrem suum deridebit. Jer. IX, 5, 6.

weder der mindeste Funken des heiligen Geistes, noch endlich der erste Begriff des Christenthumes in uns ist.

XVII. Welche die zwo Hauptsünden seyn, die der heilige Geist bestrafet. Geheime und unerforschliche Ursache, welche die Pharisäer nicht haben glauben lassen.

Es sind aber zwo Hauptsünden, welche der heilige Geist bestrafet; der Neid und der Geist des Eigennutzes und des Geitzes. Er überzeuget die Jüden der Untreue, da er sie so bey der Wurzel angreift; denn die geheime und unergründliche Ursache, die sie nicht glauben ließ, ist der Neid und der Eigennutz: aber er bestrafet auch die Christen.

XVIII. Wie der Neid die gerechteste und ungerechteste Leidenschaft sey: warum er nicht bestehen könne, wenn wir uns als Eines in Jesu Christo ansehen: wie blind und unvernünftig er sey.

Der Neid, das Gift aller Herzen, sagt der heilige Gregorius von Nazianz, ist die gerechteste und ungerechteste Leidenschaft aus allen. Er ist ohne Zweifel die ungerechteste, weil er die Unschuldigen angreift; er ist aber auch die gerechteste, weil er den Strafbaren züchtiget, und demjenigen, der ihn im Herzen unterhält, eine gerechte und unerträgliche Folter verursachet. Kann er in dieser Einigkeit bestehen, wenn wir uns als Eines in Jesu Christo betrachten? Würde die Hand, wenn sie ihren eigenen Sinn hätte, das Aug beneiden, daß es erleuchtet, indem es für den ganzen Leib erleuchtet? Und würde das Aug die Hand um ihre Stärke und Geschicklichkeit beneiden, welche es selbst so oft gerettet hat? Was ist die Ursache eures Neides?

Orat. XXVII, n. 8, to. I, pag. 466, 467.

Er gefällt, er ist das Liebste. O Gott! wenn ihr dächtet, was dieses Gefallen, und was der Grund dieser Annehmlichkeiten sey! Aber laßt uns etwas, das die Welt für das Wichtigste hält, vorbringen. Ihr beneidet diesen Mann um seine Erhöhung: aber wenn er sein großes Amt nicht würdig verwaltet, ist er nicht vielmehr des Mitleidens, als des Neides, würdig? Und könnet ihr den um eine Erhöhung beneiden, die seine erbärmliche Schwachheiten, oder seinen rasenden Zorn, oder seine große Unwissenheiten der ganzen Welt entdecket? Wenn er aber seinem wichtigen Amte wohl vorsteht, warum beneidet ihr die Sonne, daß sie uns mit allen andern beleuchtet? Kommet vielmehr, euch aus den Wohlthaten, die sie der ganzen Welt erweist, Nutzen zu schaffen. Machet euch diesen schönen Brunnen zu Nutzen, der euer Erdreich eben so, wie eurer Nachbarn, befeuchtet, anstatt daß ihr die Quelle austrocknet. Die Apostel stritten ehemals um die erste Stelle untereinander; heut reden sie alle aus dem Munde des heiligen Petrus; sie glauben, mit ihm den Vorsitz zu haben: wenn sein Schatten heilet, rühmet sich in unserm Herrn die ganze Kirche davon.

XIX. Widersetzung des Geistes, des Eigennutzes und des Neides gegen die Einig-

Wie sehr ist der Geist des Eigennutzes und des Neides dieser Einigkeit aller Gläubigen, welche der heilige Geist im Anfange

der Kirche gebildet hat, zuwider! Damals betrachtete Niemand sein Vermögen, als gehörete es ihm besonders zu; sondern es waren alle Dinge gemeinschäftlich unter ihnen. (a) Wenn unsere Herzen so fest vereiniget wären, wie die Herzen der ersten Christen, könnten wir zweifeln, daß alle Güter unter uns gemeinschäftlich seyn würden? Was sie betraf, trugen sie kein Bedenken, alle Güter untereinander gemeinschäftlich zu machen, weil ihre Seelen und ihre Herzen durch eine heilige Vermischung gleichsam in einander geschmolzen waren. (b) Elendes Almosen, das die Prediger durch ihr Schreyen, troz der Unempfindlichkeit des Herzens, herausreißen! schwache und erbärmliche Hülfe für die äußerste Noth, welche man von einer geitzigen Hand, wie einen Tropfen Wasser auf einen Haufen glühender Kohlen, fallen läßt! Wer immer von der Liebe voll ist, empfindet die Trübsale des Nächsten, er leidet mit ihm, er tröstet ihn, als wenn er sich selbst tröstete. Allein, man versteht diese Einigkeit nicht; und dennoch ist sie die Grundfeste des Christenthumes. Wir sind

keit des Christenthumes. Wie wenig man diese in unsern Zeiten kenne. Böse Gründe, um sich vom geziemenden Almosengeben zu befreyen. Ein unerschöpfliches Vermögen dazu ist in der Entziehung der Eitelkeiten. Was hierin der Geist der Welt, und was der Geist des Christenthumes sey.

(a) Nec quisquam eorum, quæ possidebat, aliquid suum esse dicebat; sed erant illis omnia communia. Ap. Gesch. IV, 32.

(b) Qui animo animaque miscemur, nihil de rei communicatione dubitamus. *Tert. Apolog. n. 39. pag. 35.*

sind durch den heiligen Geist Glieder eines Leibes, und es ist für uns eine wesentliche Pflicht, mit allem Eifer der Liebe einander zu helfen: und wann werden wir fähig werden, dieses auszuüben, da wir nicht einmal fähig sind, es zu verstehen? Die Welt antwortet, daß man nicht kann; man hat ohnehin eine so große Last auf sich. Die Antwort des heiligen
Ap. Ges. V, 3. Petrus zum Ananias war: Du lügest dem heiligen Geiste vor. Er wollte die Ehre eines guten Werkes haben, das er nicht thate; ihr wisset seine Züchtigung. Ihr wollet die Ehre der christlichen Liebe haben, ohne sie auszuüben, da ihr euch mit eurer Unvermögenheit entschuldiget; ich aber will euch ein unerschöpfliches Vermögen für die Liebe entdecken; das Vermögen Gottes des Schöpfers: Silber, Erde, Edelsteine. Alles ist dein, sagt David zu ihm, (a) und dann; Wir haben dir nur gegeben, was wir von deiner Hand empfangen haben: (b) Aber ich zeige euch noch einen vortreffilchern Weg; (c) das Vermögen Gottes des Erlösers, des gekreuzigten Gottes, des erarmten Gottes, der euch lehret, euch vor ihm zu berauben. Ihr sollet aus der Entziehung der Eitelkeit ein Vermögen für die Liebe machen, und jene innerlichen Armen, die unersättlichen Leidenschaften, zurückstossen, die niemals

(a) Tua sunt omnia. I. B. der Chron. XXIX, 14.
(b) Quæ de manu tua accepimus, dedimus tibi. ebend.
(c) Sed adhuc excellentiorem viam vobis demonstro. I. Cor. XII, 30.

mals sagen: Es ist genug, und die für die Armen nichts übrig lassen. Um dahin zu gelangen, befleisset euch, eine immerwährende Beschneidung in euch vorzunehmen. Allein, welcher Regel soll man folgen? Ich kann sie euch auf dieser Kanzel nicht sagen: denn sie taugt vieleicht nicht für alle: jedoch soll sich ein jeder befleißen, die Nichtigkeit der Welt und ihre Gestalt, die vergeht, zu betrachten. Wir sind, wie Fremdlinge und Wanderer; unsere Tage vergehen, wie der Schatten auf der Erde, und wir bleiben hier nur einen Augenblick. (a) Sehet, was dieß für eine Armuth sey, die nur äußerlich reich machet. Wenn ihr euch schmücket, so denket, daß dieser Schmuck nicht dauern wird, und vieleicht wird er nach euch noch seyn. So sind die Sachen beschaffen, die ihr die eurigen nennet: und ihr seyd nicht sorgfältig, die wahren Reichthümer zu sammeln. Erkennet den Werth davon, traget ein Verlangen darnach, suchet sie mit einem lebhaften Eifer; so wird ein Eckel vor diesen geborgten Reichthümern, welche bey eurer Person so wenig bleiben, entstehen: daher kömmt jene Beschneidung des Herzens, die von Tage zu Tage größer wird. Der Geist der Welt verleitet uns, die thörichten Ausgaben immer zu vergrößern und zu vermehren:

(a) Peregrini sumus coram te & advenæ; dies nostri quasi umbra supra terram, & nulla est mora. I. B. Chron. XXIX, 15.

mehren: der Geist des Christenthumes hingegen treibt uns an, die Dürftigkeiten immer zu vermindern. Folget seinem Eindrucke; ihr werdet einen doppelten Nutzen daraus haben; ihr werdet euch innerlich bereichern, und ihr werdet im Stande seyn, die brüderliche Liebe auszuüben. Dieß ist der Geist des Christenthumes, meine Herren; löschet diesen Geist nicht aus. (a)

XX. Anrede an die Königinn: der mindeste fromme Gedanke ist einem großen Königreiche weit vorzuziehen. Die Fürsten haben den Geist der Stärke und der brüderlichen Liebe nöthig. Was für einen Gebrauch sie von ihrer Macht machen sollen: kurzer Begriff der Wissenschaften für sie.

Madame, Ihre Majestät ist mit einem Glanze geboren, der Sie über die ganze Welt erhebt: Sie sind die würdige Gemahlinn eines Königes, der durch seine weise Rathschlüsse, durch seine erhabene Unternehmungen, durch seine große Macht der Schrecken Europens seyn könnte, wenn er nicht durch seine Großmuth lieber dessen Stütze seyn wollte. Allein, Madame, der mindeste christliche Gedanke, das mindeste Gefühl der Frömmigkeit, der mindeste Funken des heiligen Geistes ist ohne Vergleich weit mehr werth, als dieses große Königreich, welches der König mit einem so freyen unumschränkten Vertrauen ihren Händen übergeben hat. Lassen Sie sich also von diesem Geiste des Christenthumes besitzen: erfüllen Sie sich mit dem Geiste der Stärke, um in Ihnen selbst wider alle Ueberbleibsel der menschlichen Schwachheit, wovon

(a) Spiritum nolite extinquere. I. Theß. V, 19.

von auch das erhabenste Glück nicht frey ist, ohne Unterlaß zu streiten: erfüllen Sie sich mit dem Geiste der brüderlichen Liebe, und gebrauchen Sie sich ihrer Macht nur, die Armen und Elenden zu trösten. So möchten wir doch bald unsere fortwährende Gelübde, die wir um Ihre glückliche Entbindung thun, in Danksagungen verändern können. Möchte doch dieser junge Prinz, der würdige Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, unter ihrer Leitung sichtbar wachsen: möchte er von Ihnen diesen kurzen Begriff der Wissenschaften lernen: die Unterwerfung gegen Gott, und die Güte gegen das Volk. Aber möchten wir doch alle zusammen die heiligen Grundsätze des Evangeliums in Uebung bringen, und nach dem Geiste des Christenthumes leben; damit wir auch alle zugleich, Herren und Diener, Fürsten und Unterthanen, die ewige Glückseligkeit genießen könnten! im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Kurzer Entwurf
einer andern Predigt auf eben diesen Tag.
In der Domkirche zu Meaux gehalten.

Unerforschliche Bosheit des menschlichen Herzens: wie nothwendig es uns sey, daß der heilige Geist in uns ein reines Herz erschaffe.

Cor mundum crea in me Deus.

O Gott, schaffe ein reines Herz in mir.
Ps. L, 12.

I. Der heilige Geist wird in Ansehung der neuen Erschaffung, die ihm besonders beygeleget wird, der erschaffende Geist genannt. Wie bosbaft das Herz des Menschen sey.

Diese Predigt wird eine Bitte seyn, von Seite Gottes zu dem Volke, und von Seite des Volkes zu Gott. Der heilige Geist wird heut in Ansehung der neuen Erschaffung, ein Schöpfergeist genannt; (a) nicht zwar, als wäre er in der ersten Schöpfung mit dem Vater und Sohne nicht Schöpfer gewesen; sondern weil ihm die neue Schöpfung besonders beygeleget wird. Um die Bitte zu ihm zu gründen, und damit wir sagen können: o Gott,

(a) Creator spiritus.

Gott, schaffe ein reines Herz in mir, müssen wir vor allen betrachten, was wir für ein Herz haben. Ueberleget alle Worte unsers Herrn im siebenden Kapitel des heiligen Markus: **Aus dem Herzen der Menschen gehen böse Gedanken, Ehebrüche, Hurerey, Todtschläge, Diebstähle, Geiz, Schalkheiten, Betrug, Unzucht, boshafte und neidische Blicke, Gotteslästerung, Hochmuth, Thorheit, und Unordnung des Verstandes.** (a) Bauet viel auf dieses: **Ein guter Mann bringt gute Dinge von dem guten Schatze seines Herzens hervor, und der böse Mann bringt böse Dinge von dem bösen Schatze seines Herzens hervor: denn der Mund spricht aus der Fülle des Herzens.** (b) **Ein guter Baum kann keine böse Früchte tragen, und ein böser Baum kann keine gute bringen.** (c) Urtheilet von dem Innersten eures Herzens aus euren Gedanken.

(a) De corde hominum malæ cogitationes procedunt, adulteria, fornicationes, homicidia, furta, avaritiæ, nequitiæ, dolus, impudicitia, oculus malus, blasphemia, superbia, stultitia. Mark. VII, 21, 22.

(b) Bonus homo de bono thesauro cordis sui profert bonum, & malus homo de malo thesauro cordis sui profert malum; ex abundantia enim cordis os loquitur. Luk. VI, 45.

(c) Non potest arbor bona malos fructus facere, neque arbor mala bonos fructus facere. Matth. VII, 18.

II. Unordnungen, die es hervorbringt. Wie natürlich die Thorheit dem Hochmuthe sey.

Denket auf jedes Laster wohl: Die Ehebrüche. Man begreift es nicht. David, der dieses Lasters schuldig war, denkt nicht, daß die Worte des Propheten auf ihn gerichtet wären: er ist von der Erzählung, die ihm Nathan in der Parabel machet, ganz gerühret; und da er wider den Schuldigen sehr aufgebracht wird, spricht er das Urtheil, daß er des Todes würdig sey; (a) und daß er das geraubte Schaaf vierfach ersetzen solle. (b) Ihr könnet ihm das Geraubte, seine Unschuld, seine Treue, die ihr geraubet habet, nicht wieder ersetzen; man verläßt sich auf andere. Todschläge: Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger. Hochmuth: Thorheit. Diese Thorheit, dieser Irrthum des Verstandes wird recht erkläret. Schalkheit; das menschliche Herz ist sinnlich, wollüstig, ungerecht, gewaltsam, rächerisch, boshaft und betriegerisch, hochmüthig bis zum Unsinne. Wer sich für etwas hält, betriegt sich, weil er nichts ist. (c) Die Thorheit ist dem Hochmuthe sehr natürlich. Es ist zwischen Etwas seyn, und Nichts seyn ein unendlicher Unterschied; und dennoch ist der Hochmuth so dumm und so blind, daß er vereiniget, was unendlich unterschieden ist; so sehr herrschet die Thorheit über ihn.

I. Joh. III, 15.

Saget

(a) Filius mortis est vir, qui fecit hoc. II. Kön. XII, 5.
(b) Ovem reddet in quadruplum. ebend. 6.
(c) Si quis existimat se aliquid esse, cum nihil sit, ipse se seducit. Gal. VI, 3.

Saget nicht: ich habe nicht so viele Laster: ihr habet in euch selbst die Quelle von allen: die Wollust führet uns zur Weichlichkeit, zur Trägheit, zu allem: es ist kein Widerstand; es wird an der Gelegenheit nicht fehlen. Ach! was für ein Herz habe ich in meinem Busen! alles, was da hineinkömmt, wird da verderbet; es wird das Gute verderbet, das in uns und in andern ist; Gott selbst, sein Wort, seine Barmherzigkeit; es mißbrauchet alles. Ach! ich will nichts mehr von diesem Herzen haben; es vergiftet alles, die unschuldigsten Worte des Nächsten. Wie soll in meinem Busen so ein Gift, so eine Pest, so eine Schlange seyn! ach! ich will es herausreißen!

III. Der Ursprung aller Laster ist in unserm Herzen. Alles, was hinein kömmt, wird verderbet; es mißbrauchet alles.

Aber ich kann nicht, es hält sich allzu fest. Komm, o schöpferischer Geist, schaffe in mir ein reines Herz, ein rechtschaffenes Herz. Erwäget diese zwey Wörter: Reinigkeit, Rechtschaffenheit. O mein Gott, ich bitte dich für dieses Volk, das unter sich getheilet ist, für jene, die ihr Jubiläum, ihre Mißion schon vollendet haben, und für jene, die noch verstockt bleiben. Stillschweigen von einer Stunde im Himmel: dieses vorsetzliche Stillschweigen erwäget, ob man es strafen, oder noch warten solle; und dann. Man soll eine Zeit schweigen, als wollte

IV. Der heilige Geist ist nothwendig, in uns ein reines Herz zu schaffen. Was das Stillschweigen von einer Stunde bedeute, welches im Himmel geschieht; der Engel, die Sonne, der Regenbogen, die erscheinen.

Offenb. VIII, 1.

te man erwarten, was entschieden werden solle. Ein Engel erscheint; die Sonne; der Regenbogen. Ich erkenne bey diesem Lichte, welches viel größer war, als jenes, das sich in dem Angesichte des Mosis zeigte, die Verkündigung des Evangeliums: der Regenbogen, ein Zeichen des Friedens, der Barmherzigkeit, des Bundes. Der Engel setzet einen Fuß auf das Meer, einen auf die Erde; auf jene, die schon befestiget sind, auf jene, die noch herum getrieben werden: er hebt die Hand gegen den Himmel; es ist nicht mehr Zeit. Wie also, soll diese Mißion die letzte seyn? Ihr lasset mir eine schwache Hoffnung übrig, wenn wir bey diesem so außerordentlichen Beystande, bey dem Jubiläum, bey dem Pfingstfeste, und zugleich bey so vielen Beyspielen, bey so vielen Gebethen, bey so vielen Veränderungen nichts gewinnen; was haben wir für eine Hoffnung? Daß es uns besser gelingen werde? Ach! komm, o schöpferischer Geist ꝛc.

V. Ungerechtigkeit derjenigen, welche ihre Wollüste nicht einhalten wollen, um die Zurückstellung zu machen.

Die Diebstähle, bey dem heiligen Markus. Bey dieser Gelegenheit läßt sich von den Zurückstellungen reden: man will seinen Wollüsten keinen Einhalt thun, in dem Nothwendigen nichts abbrechen, um die Ersetzung zu machen. Welcher Unterschied! jene arme Wittwe in dem Evangelium war dürftig, würdiger, Almosen zu empfangen, als verbunden, es zu geben; und den=

dennoch findet sie etwas, was sie giebt: Sie gab alles, was ihr zu ihrem Unterhalte übrig war. (a) Sie findet etwas zum Almosen; und ihr wollet nichts finden, die Zurückstellung zu machen.

Die ganze Stärke dieser Rede soll darin bestehen, jedem Laster bis aufs Leben zu dringen, und die kleinsten Fäsern heraus zu reißen, damit sie nicht wieder nachwachsen.

Und dann sollen auch diese Reinigkeit und diese Rechtschaffenheit wohl erkläret werden, die auf den heiligen Geist, und auf den vornehmsten Geist folgen; Stärke, Herzhaftigkeit rc.

(a) Omnem victum suum, quem habuit, misit. Luk. XXI, 4.

Predigt

von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Vortreffliches Bild, das wir von diesem unaussprechlichen Geheimnisse in uns selbst haben. Ein anders Bild dieses großen Geheimnisses in der Einigkeit der Kirche. Warum der Vater das Wort in sich selbst zeugen mußte: diese Zeugung des Wortes ist in der glückseligen Fruchtbarkeit der Kirche vorgestellet. Wie der Sohn und der heilige Geist das Leben und den Verstand in ihnen selbst von dem Vater beständig empfangen. Alle Gläubige sind in dem Leben des Verstandes vereiniget. Welche die Gesetze ihrer wechselweisen Liebe seyn sollen: wie ungetreu sie darin seyn.

Pater sancte, serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi, ut sint unum sicut & nos.

Heiliger Vater, erhalt in deinem Namen diejenigen, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seyn, wie wir.

Joh. XVII, 11.

I. Die Geheimnisse der anbethenswürdigen Dreyeinigkeit werden in dem Himmel aufgedecket wer-

Wenn ich die ewige Glückseligkeit, welche uns Gott vorbereitet hat, bey mir selbst betrachte; wenn ich denke, daß wir alles,

was

Der Sohn Gottes ist ewig in dem Schooße des Vaters, woraus er ewig geht. Wo der heilige Geist hervorgehe. Die Zahl und Einheit sind auf eine wunderbare Weise in der Dreyfaltigkeit vereinbaret.

was wir auf der Erde glauben, ohne Dunkelheit sehen werden; daß dieses unzugängliche Licht uns werde offenbar werden, und die anbethenswürdige Dreyeinigkeit uns ihre Geheimnisse entdecken werde; daß wir da sehen werden, wie der wahre Sohn Gottes aus dem Schooße seines Vaters ewig ausgehe, und in dem Schooße des Vaters ewig bleibe; daß wir sehen werden, wie der heilige Geist, dieser Feuerstrom, aus den wechselweisen Umarmungen des Vaters und des Sohnes, oder der vielmehr selbst die Umarmung, die Liebe und der Kuß des Vaters und des Sohnes ist, hervorgehe; daß wir jene so unverletzliche Einheit, welche die Zahl nicht zertheilen, und jene so wohl geordnete Zahl, welche die Einheit nicht verwirren kann, sehen werden; so ist meine Seele von der Hoffnung eines so schönen Anblickes ganz entzücket, und ich kann mich nicht enthalten, mit dem Propheten auszurufen: *Wie schön sind deine Hütten, o Gott der Heerschaaren! meine Seele schmachtet, und seufzet nach dem Hause des Herrn.* Und da in dieser elenden Pilgerschaft unser einiger Trost ist, an die ewigen Güter zu denken, die wir in dem künftigen Leben hoffen; so laßt uns hier unten, meine Brüder, uns mit den Wundern unterhalten, die wir im Himmel sehen werden; und laßt uns von den verborgenen und unaussprechlichen Geheimnissen, die

Psalm. LXXXIII, 1.

uns in der heiligen Stadt Zion, in der Stadt un-
Psalm. XLVII, 9. sers Gottes, welche er ewig gegründet hat,
dereinst werden entdecket werden, obgleich stam-
melnd, reden. Da aber diejenigen die göttlichen Geheimnisse am beßten einsehen, welche sich vor Gott am tiefesten demüthigen; so laßt uns vor dieser unendlichen Majestät mit Herz und Seele niederfallen; und damit sie uns gnädig ansehe, laßt uns die Mutter der Barmherzigkeit bitten, daß sie uns durch ihre Fürsprache jenen Geist erlange, der sie so reichlich erfüllet hatte, als der Engel sie mit diesen Worten grüssete, die wir zu ihr sprechen: Ave Maria.

II. Bild, welches sie unsern Seelen von diesem unaussprechlichen Geheimnisse eingedrücket hat, um uns von seiner unendlichen Vollkommenheit einen Begriff zu machen. Warum die göttlichen Personen sich nur erklären, wenn die Frage von der Bildung des Adams ist.

Diese unerschaffene, unumschränkte, allmächtige, unbegreifliche Dreyeinigkeit, damit sie uns einen Begriff von ihrer unendlichen Vollkommenheit mache, hat eine erschaffene Dreyeinigkeit auf der Erde gebildet, und ihren Geschöpfen ein Bild von diesem unaussprechlichen Geheimnisse, welches die Zahl mit der Einheit auf eine so erhabene und wunderbare Art vereinbaret, eindrücken wollen. Wenn ihr zu wissen verlanget, meine Christen, wer diese erschaffene Dreyeinigkeit sey, wovon ich rede; so sehet nicht den Himmel, nicht die Erde, nicht die Sterne, nicht die Elemente, noch alle dieses Mannigfaltige an, das um uns herum ist; sondern

gehet

gehet nur in euch selbst hinein, so werdet ihr sie sehen: eure Seele, euer Verstand, eure Vernunft ist diese abhangende Dreyeinigkeit, wo diese unumschränkte Dreyeinigkeit vorgestellet wird. Deswegen sehen wir in der heiligen Schrift und in der Erschaffung der Welt, daß die Dreyeinigkeit nur damals offenbar wird, als Gott sich entschließt, den Menschen zu bilden. Merket, daß alle andere Werke durch ein gebiethendes Wort, der Mensch aber durch ein berathschlagendes erschaffen worden. **Es werde das Licht; es werde das Firmament;** (a) dieses ist ein gebiethendes Wort. Der Mensch ist auf eine andere Art erschaffen worden, welche etwas weit herrlichers hat. Gott sagt nicht: es werde der Mensch; sondern die ganze versammelte Dreyeinigkeit spricht mit einem allgemeinen Schluße: **Laßt uns den Menschen nach unserm Bilde und unserer Aehnlichkeit machen.** Was ist dieß für eine neue Redensart? Und warum offenbaren sich die göttlichen Personen nur alsdann, wann die Frage von der Bildung Adams ist? Kann sich der Mensch aus allen Geschöpfen allein rühmen, daß er das Werk der Dreyeinigkeit sey? Nein, es ist nicht dem also; denn die Wirkungen der allerheiligsten Dreyeinigkeit sind unzertrennlich. Warum entdecket sich die allerhöchste Dreyeinigkeit bey der Erschaffung unsers ersten Vaters so offenbar, als uns zu erkennen zu

I. B. M. I, 26.

(a) Fiat lux. I. B. Mos. I, 3.

geben, daß sie aus allen Geschöpfen den Menschen gewählet, um ihm ihr Bild und ihre Aehnlichkeit einzudrücken? Darum versammeln sich, so zu reden, die drey göttlichen Personen, und berathschlagen sich, eine vernünftige Seele zu bilden, weil jede von diesen dreyen Personen gewisser Maßen dasjenige beytragen muß, was sie eigen hat, um ein so großes Werk zu Stande zu bringen.

III.

Wie unsere Seele durch ihre verschiedene Wirkungen uns ein Bild der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit vorstelle.

S. Athan. Epist. de Synod. n. 41, 42, t. I, part. II, pag. 756.

S. Gregor. Naz. Or. XLV, n. 5, tom. I, pag. 720.

In der That, da die anbethenswürdigste Dreyeinigkeit eine Quelle und einen Brunnen der Gottheit, wie die griechischen Väter reden, einen Schatz des Lebens und der Weisheit hat, den wir den Vater nennen, woraus der Sohn und der heilige Geist ohne Unterlaß schöpfen; so hat auch die vernünftige Seele ihren Schatz, der sie fruchtbar machet: alles, was die Sinne ihr von außen herzubringen, versammelt sie innerlich, sie machet sich gleichsam ein Behältniß daraus, das wir das Gedächtniß nennen: und gleichwie dieser unendliche Schatz, nämlich der ewige Vater, da er seine eigene Reichthümer betrachtet, sein Wort, welches sein Bild ist, hervorbringt; eben so bringt auch die vernünftige Seele, voll und reich an schönen Begriffen, jenes innerliche Wort hervor, das wir den Gedanken, den Begriff, oder die Rede nennen, welches das lebhafte Bild der Dinge ist. Denn, merken wir nicht, meine Christen, daß,

wenn

wenn wir einen Gegenstand fassen, wir uns in uns selbst ein lebendiges Gemälde davon machen, das der unvergleichliche heilige Augustin den Sohn unsers Herzens nennt: (a) Und endlich da, wenn wir dieses Bild, welches uns den Verstand giebt, in uns hervorbringen, wir unser Wohlgefallen haben, es zu verstehen, und folglich diesen Verstand lieben; so entsteht aus diesem Schatze, der das Gedächtniß ist, und aus dem Verstande, den es giebt, ein drittes, welches wir die Liebe nennen, worin alle Wirkungen unserer Seele sich endigen. Eben so geht von dem Vater, welcher der Schatz ist, und von dem Sohne, welcher die Vernunft und der Verstand ist, jener unendliche Geist aus, der die Liebe des einen und des andern ist; und gleichwie der Vater, jener ewige Schatz, sich mittheilet, ohne sich zu erschöpfen; so verliert auch jener unsichtbare und innerliche Schatz, welchen unsere Seele in ihrem eigenen Schooße enthält, durch seine Ausgießung nichts: denn unser Gedächtniß erschöpfet sich nicht durch die Gedanken, die es hervorbringt; sondern es bleibt allzeit fruchtbar, wie Gott der Vater allzeit fruchtbar ist.

IV. Dieses Bild ist sehr edel und sehr vortrefflich, obwohl es von der Vollkom-

Nun, obwohl dieses Bild von der Vollkommenheit des Originals unendlich entfernet ist, so bleibt es doch allzeit sehr edel und sehr vor-

(a) Filius cordis tui. *De Trin. L. XI, C. VII, t. VIII. p.* 908.

menheit des Originals unendlich entfernet ist. Warum die in der Erschaffung des Menschen geoffenbarte Dreyeinigkeit sich auch in seiner Wiedergeburt zeige.

vortrefflich, weil die Dreyeinigkeit selbst es in uns hat entwerfen wollen: daher, als eben diese Dreyeinigkeit den Menschen schuff, der durch die Wirkungen seiner Seele, die Wirkungen der allzeit anbethenswürdigen Dreyeinigkeit gewisser Maßen nachahmen sollte, spricht sie einhällig diese heiligen, und unserer Natur so glorreichen Worte: **Laßt uns den Menschen nach unserm Bilde und nach unserer Aehnlichkeit machen.** Und auch aus eben dieser Ursache wollte der Sohn Gottes, daß die drey göttlichen Personen sich bey unserer neuen Geburt zeigen, und wir da im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geheiliget werden sollten. Bewundert hier, ihr Christen, die unerforschlichen Rathschlüsse der Fürsehung in der wundervollen Verwandtschaft der göttlichen Geheimnisse. Wo ist der Mensch gebildet worden? In der Erschaffung. Wo ist der Mensch hergestellet worden? In der heiligen Taufe, welche die zweyte Erschaffung ist, wo die Gnade Jesu Christi uns eine neue Geburt giebt, und uns zu neuen Geschöpfen machet. Da wir erstens durch die Erschaffung gebildet wurden, offenbaret sich die Dreyeinigkeit durch diese Worte: **Laßt uns den Menschen nach unserm Bilde und nach unserer Aehnlichkeit machen**; da wir wieder geboren werden; da der heilige Geist uns in dem heiligen Taufwasser wieder herstellet, wird die ganze Drey-

einigkeit dabey genannt. Die Dreyeinigkeit ist bey der Erschaffung, die Dreyeinigkeit ist bey der Wiedergeburt; geschieht dieses nicht, damit wir erkennen, daß der Sohn Gottes die erste Würdigkeit unsers Ursprunges in uns wieder herstellet, und das Bild der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit, welches wir durch die Erschaffung empfangen, durch unsere Sünde aber verdunkelt hatten, in unsern Seelen aus Barmherzigkeit wieder erneuert?

V. Die geheimnißvolle Einigkeit des Leibes der Kirche ist ein Bild der unaussprechlichen Einigkeit der drey göttlichen Personen. Wie vollkommen die Gesellschaft der Gläubigen seyn solle: was Jesus Christus ihr für ein Muster vorstelle.

Aber laßt uns noch weiter gehen: damit die unzertrennliche Dreyeinigkeit in den Menschen desto sichtbarer hervorleuchte, wollte unser Herr Jesus Christus, daß auch seine Kirche ein Bild davon sey, wie es diese Rede in der Folge zeigen wird. Wer hat uns diese schöne Gottesgelehrtheit an die Hand gegeben? Christen, Jesus Christus selbst hat uns in den Worten, die ich als meinen Text angeführet habe, davon unterrichtet. Heiliger Vater, sagt er zu seinem Vater, erhalt diejenigen, die du mir gegeben hast. Wer sind jene, die der Vater dem Sohne gegeben hat? Es sind die Gläubigen, die, weil sie durch den göttlichen Geist vereiniget sind, diese heilige Gesellschaft, welcher wir den Namen der Kirche beylegen, ausmachen. Erhalt sie, sagt er, damit sie Eines seyn. Sie sind Eines, sagt der Sohn Gottes, das ist, ihre Men- Johan. XVII, 11.

ge verhindert die vollkommene Einheit nicht: und damit man nicht zweifeln sollte, daß diese geheimnißvolle Einheit, welche den Leib der Kirche versammelt, ein Bild jener unaussprechlichen Einheit sey, welche die drey göttlichen Personen untereinander vereiniget, erkläret es Jesus Christus mit diesen Worten: Sie sollen Eines seyn, sagt er, wie
ebend. wir; und gleich darnach sagt er: Wie du, o Vater, in mir bist, und ich in dir, so bitte ich dich, daß sie Eines in uns seyn; und weiter spricht er:
ebend.21. Ich habe ihnen die Herrlichkeit mitgetheilet, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seyn, wie wir. O Hoheit! o Würdigkeit der Kirche! o heilige Gesellschaft der Gläubigen, die so vollkommen, so vortrefflich seyn soll, daß Jesus Christus ihr kein anders Muster vorstellet, als die Einheit selbst des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht! sie sollen Eines seyn, sagt der Sohn Gottes, nicht wie die Engel, nicht wie die Erzengel, nicht wie die Cherubim, nicht wie die Seraphim; sondern sie sollen Eines seyn, sagt er, wie wir. Laßt uns den Verstand dieser Worte erforschen: wie wir Eines sind in ebendemselben Wesen, in ebendemselben Verstande, in ebenderselben Liebe; sie sollen also Eines seyn, wie wir, das ist, Eines in ebendemselben Wesen, durch ihre neue Geburt; Eines in ebendemselben Verstande durch die Lehre der Wahrheit;

heit; Eines in ebenderselben Liebe durch das Band der christlichen Liebe. Von dieser dreyfachen Einigkeit hoffe ich, euch heut mit dem göttlichen Beystande zu unterhalten.

Erster Theil.

VI.
Wie weit die ewige Zeugung des Wortes allen erschaffenen Verstand übersteige. Wo wir dieses unaussprechliche Geheimniß betrachten sollen.

Obgleich die ewige Zeugung, wodurch der Sohn von dem Vater ausgeht, den Verstand aller sterblichen Geschöpfe, und auch sogar aller seligen Geister übersteigt; so laßt uns dennoch einen Blick in den Schooß des ewigen Vaters werfen, um darin das Geheimniß dieser unaussprechlichen Zeugung zu betrachten. Damit uns aber dieses Licht nicht blende, laßt es uns in jenem schönen Spiegel der göttlichen Schrift, den uns der heilige Geist, um sich nach unserer Fähigkeit zu richten, zubereitet hat, wie zurückfallend, ansehen.

VII.
Der ewige Vater zeuget ihn in sich selbst wider die Gewohnheit der andern Väter. Warum er, da er der Sohn Gottes von Natur ist, nicht aus dem Nichts hervorgebracht werden könne.

Das erste, was ich in der Zeugung des ewigen Wortes bemerke, ist, daß der Vater wider die Gewohnheit anderer Väter, die nothwendiger Weise von außen zeugen, dasselbe in sich selbst zeuget. Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß der Sohn von dem Vater ausgeht: Ich bin von Gott ausgegangen, sagt er. Alles, was hervorgebracht wird, muß aus dem Nichts hervorgezogen werden, Johan. XVI, 27.

wie,

wie, zum Beyspiele, Himmel und Erde; oder es muß von einer andern Sache herkommen, wie die Pflanzen und die Thiere. Daß der eingeborne Sohn Gottes aus dem Nichts hervorgezogen sey, getrauen sich die Arianer selbst, die doch die Gottheit des Erlösers der Welt läugneten, niemals zu behaupten. In Wahrheit, weil das ewige Wort der Sohn Gottes von Natur aus ist, so kann er nicht aus dem Nichts hervorgezogen seyn; sonst würde er nicht gezeuget seyn, er würde nicht als Sohn hervorkommen; und derjenige, der der wahre Sohn Gottes, der Sohn ins besondere, und aus Vortrefflichkeit ist, und der in der heiligen Schrift der eigene Sohn des ewigen Vaters genannt wird, würde von jenen, die an Kindesstatt angenommen worden, nicht unterschieden seyn. Folglich ist es klar, daß der Sohn Gottes nicht aus dem Nichts hervorgezogen werden kann; und diese Gotteslästerung verabscheuenswürdig seyn würde: wenn er also aus dem Nichts nicht hervorgezogen worden, laßt uns sehen, woher er gezeuget worden sey.

S. August. cont. Maximin. L. II, C. XIV, tom. VIII, pag. 703, 704.

VIII. Das Wort, in der Beschaffenheit eines Sohnes, muß an der Wesenheit Gottes seines Vaters nothwendig Theil nehmen: sie muß ihm ganz mitgetheilet werden.

Es ist ein nothwendiges und unverletzliches Gesetz, daß jeder Sohn von der Wesenheit des Vaters in sich selbst einen Theil empfangen muß; und deswegen, wenn wir von einem Sohne zu einem Vater reden, sagen wir, daß er ein anderer Er selbst sey:

wenn

wenn also mein Erlöser der Sohn Gottes ist, wer sieht nicht, daß er von dem eigenen Wesen Gottes gebildet worden? Allein, laßt uns hier nichts Sterbliches vorstellen; laßt uns von unserm Verstande und unsern Gedanken alles, was das Ansehen einer Materie hat, entfernen; laßt uns nicht glauben, daß der Sohn Gottes nur einen Theil von dem Wesen des Vaters in sich selbst empfangen habe: denn, weil es Gott wesentlich ist, einfach und unzertrennlich zu seyn; so läßt sich seine Substanz nicht zertheilen; und folglich, wenn das Wort, in dieser Beschaffenheit eines Sohnes, an der Substanz Gottes seines Vaters nothwendig Theil nehmen muß, empfängt er sie ohne Theilung, sie theilet sich ihm ganz mit; und der Vater, der ihn von dem Innersten seines Wesens zeuget, gießt sie ohne Zurückhaltung über ihn aus. Und da die göttliche Natur weder zertrennet, noch getheilet werden kann; so würde der Sohn Gottes, wenn er von dem Vater herausgieng, wenn er außer ihm gezeuget würde, sein Wesen niemals empfangen, und den Titel eines Sohnes verlieren: damit er also sein Sohn sey, muß sein Vater ihn in sich selbst zeugen.

Warum sein Vater, damit er Sohn sey, ihn in sich selbst zeugen müsse.

Dieses lehret uns die heilige Schrift: sage es uns, vielgeliebter Jünger, der du diese himmlischen Geheimnisse in dem Schooße

IX. Wie er von Gott ausgehe: da er durch den Verstand gezeuget ist, wird er

in seiner Quelle geboren, und bleibt darin.

und Herzen des ewigen Wortes gesogen hast. Im Anfange war das Wort, und das

Joh. I, 1.

Wort war in Gott; das ist, so lang das Wort gewesen, war es in Gott: es ist also das Wort in Gott selbst gezeuget worden. Deswegen kömmt es von Gott hervor, als sein Wort, als sein Begriff, als sein Gedanke, als seine innerliche Rede, wodurch er sich in sich selbst mit seinen unendlichen Vollkommenheiten unterhält: es kann also von ihm nicht abgesondert seyn. Ueberleget diese wundervolle Lehre: alles, was zeuget, ist lebendig; Zeugen ist eine Verrichtung des Lebens, und das Leben Gottes ist der Verstand: er zeuget also durch den Verstand. Nun, der Verstand wirket nur in sich selbst; er ergießt sich nicht äußerlich: ja, er trachtet vielmehr, alles, was äußerlich vorkömmt, innerlich in sich zu sammeln: darum sagen wir gemeiniglich, daß wir eine Sache fassen, daß wir sie zu Gemüthe gebracht haben, wenn wir sie verstanden haben. Auf solche Art läßt dieses unendliche und höchst unmaterialische Wesen, das nur von der Vernunft und dem Verstande lebet, nicht zu, daß etwas in ihm gezeuget werde, es sey denn, durch den Weg des Verstandes; und folglich, weil das ewige Wort, die Weisheit und der Gedanke seines Vaters durch den Verstand hervorgebracht ist, wird es in seiner Quelle geboren, und bleibt darin. Dieses war vom Anfange in Gott. (a)

Dieses

Dieses erkläret uns der ansehnliche Tertullian in jener berühmten Schutzschrift vortrefflich. Dieses Wort, sagt er, spricht Gott aus, und durch das Aussprechen zeuget er es: denn es ist ein substantiales Wort, welches die ganze Kraft, den ganzen Nachdruck, die ganze Substanz der Ursache, die es hervorbringt, in sich selbst trägt; und daher, sagt Tertullian, nennen wir es den Sohn Gottes wegen der Einheit der Substanz. Dann vergleicht er den Sohn Gottes einem Strale, der aus der Sonne hervorbricht, ohne ihr Wesen zu vermindern, ohne ihren Glanz zu schwächen, und schließt, daß er von dem Stamme ausgegangen sey, aber sich davon nicht entfernet habe. (b) O Gott! mein Verstand wird verwirret; ich verliere mich; ich versenke mich in dieses Meer: meine schwache und schmachtende Augen können einen so großen Glanz nicht ertragen. Laßt uns, ihr Christen, uns dadurch wieder erholen, daß wir unsern Blick auf Gegenständen, die unserer Fähigkeit angemessen sind, ein wenig ruhen lassen.

X. Das Wort, das Gott zeuget, da er ein substanziales Wort hervorbringt, hat die ganze Kraft, die ganze Substanz der zeugenden Ursache in sich. Der Sohn Gottes ist aus dem Stamme hervorgegangen, ohne sich zu entfernen.

Apolog. n. 21, p. 21.

Heilige Gesellschaft der Gläubigen, o Kirche mit dem göttlichen Geiste erfüllet, keusche Braut meines Erlösers! du stellest auf

XI. Wie die Kirche zeuge, und in ihrer glückseligen Fruchtbarkeit die Zeugung

(a) Hoc erat in principio apud Deum. Joh. I, 2.
(b) Non recessit, sed excessit. *Tert. Apol. n.* 21. *p.* 21.

des ewigen Wortes vorstelle. Wie in ihr eine Zahl und keine Zahl sey.

der Erde in deiner glückseligen Fruchtbarkeit die Zeugung des ewigen Wortes vor. Gott zeuget, und du zeugest: Gott, wie wir gesagt haben, zeuget in sich selbst; und du, o heilige Kirche, wo zeugest du deine Kinder? In deinem Frieden, in deiner Eintracht, in deiner Einigkeit, in deinem Schooße, in deinem Leibe. Glückselige Mutterschaft der Kirche! die Mütter, die wir hier auf der Erde sehen, empfangen zwar ihre Frucht in ihrem Schooße; aber sie gebären sie außer ihrem Leibe: die heilige Kirche hingegen empfängt außer ihrem Leibe, und gebärt in ihrem Leibe. Ein Ungläubiger kömmt zur Kirche, er verlanget, den Gläubigen beygesellet zu werden: die Kirche unterrichtet ihn, und bringt ihm die Glaubenslehren bey; er ist noch nicht in ihrem Schooße, er ist noch nicht in ihrer Einigkeit; sie gebärt ihn noch nicht, sondern sie empfängt ihn: sie empfängt also nicht in ihrem Schooße; sobald sie uns gebärt, fangen wir an, in ihrer Einigkeit zu seyn. So zeugest du, heilige Kirche, wie der ewige Vater. Zeugen ist einverleiben; deine Kinder zeugen, heißt nicht, sie außer dir hervorbringen; es heißt, mit dir einen Leib davon machen: und gleichwie der Vater, da er seinen Sohn zeuget, ihn einen einigen Gott mit sich machet; so machest auch du die Kinder, die du zeugest, zu eben das, was du bist, da du Jesum Christum in ihnen bildest. Und gleichwie der Vater den

Sohn

Sohn zeuget, da er ihm sein eigenes Wesen mittheilet; so zeugest auch du deine Kinder, da du ihnen jenes neue Wesen, welches die Gnade uns in unserm Herrn Jesu Christo gegeben hat, mittheilest. (a) Was ich von dem Vater und dem Sohne sage, sage ich von dem heiligen Geiste, die drey Dinge, und doch auch ebendasselbe Ding sind. Darum sagt der heilige Augustin: In Gott ist eine Zahl, in Gott ist keine Zahl: wenn du die drey Personen zählest, so siehst du eine Zahl; wenn du fragest, was es sey, so ist es keine Zahl mehr; man antwortet, es sey ein einiger Gott. Weil sie drey sind, so sind sie wie eine Zahl: wenn du fragest, was sie seyn, so verliert sich die Zahl, und du findest nur die blosse Einheit mehr. (b) So ist es auch mit der Kirche: zähle die Gläubigen, so wirst du eine Zahl sehen: was sind die Gläubigen? Es ist keine Zahl mehr; sie sind alle nur ein Leib in Jesu Christo; Es ist kein Griech, kein Barbar, kein Römer, kein Scyther mehr; sondern ein einiger Jesus Christus, der Alles in allen ist. (c) Coloss. III, 11.

(a) Ut sint unum sicut & nos. Joh. XVII, 11.

(b) Quia tres sunt, tanquam est numerus: si quæris, quid tres, non est numerus. S. *Aug. in Ioan. Tract.* XXXIX, *n.* 4, *tom. III, part. II, pag.* 562.

(c) Ut sint unum sicut & nos. Joh. XVII, 11.

Zweyter Theil.

XII. Wie unsere schwache Einbildungskraft sich die Art vorstelle, mit welcher der Sohn wirket. Der Sohn thut alles, was sein Vater thut; ihre Wirkungen könen nicht getrennet werden.

Laßt uns in der heiligen Schrift betrachten, wie der Sohn und der heilige Geist in sich selbst das Leben und den Verstand von dem Vater beständig empfangen: und erstlich, was den Sohn betrifft, sehet, wie er in seinem Evangelium bey dem heiligen Johannes rede: **Wahrlich, wahrlich sage ich euch, der Sohn kann von sich selbst nichts thun, und er thut nur, was er den Vater thun sieht; und alles, was der Vater thut, thut der Sohn eben so; denn der Vater liebet den Sohn, und zeiget ihm alles, was er thut.** Sobald wir diese Worte begreifen, stellet sich unsere schwache Einbildungskraft den Vater wirkend, und den Sohn seine Werke betrachtend vor, beynahe wie ein Lehrjung, der lernet, da er seinen Meister arbeiten sieht; aber wenn wir die himmlischen Geheimnisse verstehen wollen, laßt uns diese eiteln und fleischlichen Götzen zerstören, welche der Umgang mit menschlichen Dingen in unsern Herzen aufrichtet; laßt uns, sage ich, diese Götzen durch den Donnerstral der heiligen Schrift zerschmettern. Wenn der Vater anfangs wirkete, und der Sohn ihn in seinem Wirken betrachtete, und dann selbst, wie sein Vater, wirkete; so würde nothwendig folgen, daß ihre Wirkungen getheilet wären. Die heilige Schrift sagt uns aber, daß

Joh. V, 19, 20.

alles, was der Vater wirket, durch seinen Sohn gewirket werde. Durch ihn sind alle Dinge hervorgebracht worden, und ohne ihn ist nichts hervorgebracht worden. (a) Deswegen sagt er uns selbst: Alles, was der Vater thut, thut der Sohn eben so. Wenn der Sohn alle Werke machet, die sein Vater machet; so können ihre Handlungen nicht getrennet seyn: und er begnüget sich nicht, uns zu sagen, daß er alles thut, was der Vater thut; sondern er sagt auch, daß der Sohn alles eben so thut, wie es der Vater thut. Die Buchstaben, welche die Hand machet, machet auch die Feder; aber sie machet sie nicht eben so: die Hand machet sie als die bewegende Ursache, und die Feder als das Werkzeug, das bewegt wird. Gott! laß nicht zu, daß wir glauben, es geschehe eben so bey dem Vater und dem Sohne: Alles, was der Vater thut, sagt unser Herr, das thut der Sohn eben so; das ist, mit ebenderselben Macht, mit ebenderselben Weisheit, durch ebendieselbe Wirkung. (b)

Joh. V, 19.

XIII. Warum der Sohn von sich selbst nichts thue: warum, obwohl er alles vom

Warum, o mein Erlöser, sagest du: der Sohn kann von sich selbst nichts thun, es sey denn, was er seinen Vater thun sieht; und

(a) Omnia per ipsum facta sunt, & sine ipso factum est nihil. Joh. I, 3.

(b) Hoc & filius similiter facit. Joh. V, 19.

Vater empfängt, er dennoch dem Vater gleich sey.

und der Vater zeiget seinem Sohne alles, was er thut? Was ist dieß für eine wunderbare Art, wodurch du deinen Vater betrachtest, wodurch du in ihm alles siehst, was du thust, und was er thut? Wie redet er zu dir, und wie unterrichtet er dich? Und da du Gott bist, wie er, warum machest du nichts von dir selbst? Wer wird uns diese Geheimnisse erklären? Laßt uns den großen Augustin reden hören: Der Sohn, sagt er, thut nichts von sich selbst, weil er nicht von sich selbst ist; der ihm sein Wesen mittheilet, theilet ihm auch seine Wirkung mit: und obwohl er alles von seinem Vater empfängt, so ist er dennoch seinem Vater gleich, weil der Vater, der ihm alles giebt, ihm auch seine Gleichheit giebt. Der Vater giebt ihm alles, was er ist, und zeuget ihn so groß, als er selbst ist, weil er ihm seine eigene Größe giebt. So, o himmlischer Vater, unterrichtest du deinen Sohn, weil du ihm ohne Zurückhaltung eben die Wissenschaft giebst, die in dir ist.

In Ioan. Tract. XX, n. 4, t. III, part. II, p. 450, & seq.

De Trinit. lib. II, n. 3, t. VIII, pag. 773, 774.

XIV.

Was derjenige, der unterrichten will, verlange. Die Art zu unterrichten trachtet nach der Einigkeit der Gemüther in der Wissenschaft und Lehre. Diese Einigkeit ist in den Geschöpfen sehr unvollkommen.

Aber laßt uns dieses Geheimniß, meine Brüder, nach dem Maaße, das uns gegeben worden, und so weit es Gott gefallen hat, es uns durch die heilige Schrift zu offenbaren, verstehen. Es ist klar, daß derjenige, der unterrichtet, seine Weisheit mittheilen will: zum Beyspiele, die Prediger, wel-

che der göttliche Geist eingesetzet hat, das Volk in der gesunden Lehre zu unterrichten, warum steigen sie auf die Kanzel? Geschieht es nicht darum, daß sie das Licht, das ihnen Gott verleiht, dem Geiste ihrer Zuhörer mittheilen? Dieß ist die Absicht des Unterrichtenden. Er öffnet denen, die ihn anhören, sein Herz; er trachtet, sie ihm gleich zu machen; er will, daß sie seine Empfindungen annehmen, und mit ihm gleiche Gedanken haben sollen: und so soll der, welcher unterrichtet, und der, welcher unterrichtet wird, miteinander zusammen treffen, und sich an der Theilnehmung ebendesselben Lichtes vereinigen. Folglich trachtet die Art zu unterrichten zur Einigkeit der Geister in der Wissenschaft und Lehre; es ist also wahr, was ich gesagt habe, daß jener, der unterrichtet, seine Wissenschaft mittheilen will. Allein, sowohl die Natur als die Kunst machen von diesem Werke nur einen Entwurf; diese Mittheilung ist sehr unvollkommen, und diese Einigkeit ist nur ein Anfang dazu. Diese vollständige Mittheilung läßt sich nur in Gott selbst finden; dort unterrichtet der Vater den Sohn auf eine unendlich wunderbare Art, weil er ihm seine eigene Wissenschaft mittheilet; dort geschieht diese vollkommene Einigkeit des Geistes zwischen dem Vater und dem Sohne, weil das Leben und der Verstand, die Vernunft und das Licht des Vaters sich dergestalt in dem Sohne be-

Unendlich wunderbare Art, wodurch der Vater den Sohn unterrichtet. Vollkommene Einigkeit des Geistes zwischen dem Vater und dem Sohne.

finden, daß in beyden nur ein und ebendasselbe Leben, nur ein und ebenderselbe Verstand, nur ein und ebenderselbe Geist ist. Deswegen sind beyde, der unterrichtende Vater und der unterrichtete Sohn, gleich anbethenswürdig; weil der Sohn eben diese Wissenschaft vom Vater empfängt, welche keine Unvollkommenheit duldet.

XV.

Warum der Vater, da er den Sohn unterrichtet, ihm die Wissenschaft nicht als eine Vollkommenheit eines Wesens mittheile. Zeugen und Unterrichten ist eine Sache. Einigkeit der drey Personen in einem und ebendemselben Leben.

Aber bildet euch nicht ein, meine Christen, daß, wenn der Vater den Sohn unterrichtet, er ihm die Wissenschaft als die Vollkommenheit seines Wesens mittheile: da er ihn vollkommen zeuget, giebt er ihm durch die Zeugung alles: ja, wenn wir es verstehen wollen, Zeugen und Unterrichten ist, nach dem heiligen Augustin, eine Sache. (a) Ihr werdet mir sagen, daß Zeugen und Unterrichten zwey sich entgegen gesetzte Wörter seyn. Ja, bey den Geschöpfen ist es wahr, wo Zeugen gewiß keine Handlung des Verstandes ist; aber in Gott, dessen Leben Verstand ist, der folglich durch den Verstand zeuget, dürfen wir uns nicht verwundern, wenn er im Unterrichten zeuget: denn, wenn er seinen ewigen Sohn unterrichtet, da er ihm seine eigene Wissenschaft mittheilet; so zeuget er ihn,

da

(a) Hoc est eum docuisse, quod est scientem genuisse. *In Ioan. Tract. XL, n. 5, tom. III, part. II, pag.* 567.

da er ihm seine eigene Wissenschaft mittheilet; weil in Ansehung Gottes Seyn und Wissen, Seyn und Verstehen eines ist, wie die Gottesgelehrtheit lehret: woraus augenscheinlich folget, daß eben dasjenige, was der Vater den Sohn lehret, die Einigkeit des Vaters und des Sohnes in dem Leben des Verstandes beweiset. Eben so ist es mit dem heiligen Geiste, weil er vom Vater und dem Sohne mit eben der Vollkommenheit ausgeht, die der Sohn von seinem Vater empfängt. Also ist der Vater, der Sohn und der heilige Geist ebendasselbe Licht, ebendieselbe Majestät, ebenderselbe Verstand, sie leben alle zugleich von dem Verstande, und sind alle zugleich nur ein und ebendasselbe Leben.

XVI. Wie die seligen Geister in dem Worte leben, und alle in einem Leben leben.

Heiliger Vater, sagt der Sohn Gottes, *erhalt in deinem Namen jene, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seyn, wie wir*; das ist, damit sie, wie wir, in ebendemselben Leben des Verstandes vereiniget seyn. Aber können wir wohl hoffen, daß alle Gläubige in dem Leben des Verstandes vereiniget seyn sollen? Ja, gewiß, wir müssen es hoffen. Betrachtet die seligen Geister, welche mit Jesu Christo in dem Himmel regieren; was ist ihr Leben, was ist ihr Licht? *Ihr Licht*, sagt die Offenbarung, *ist das Lamm*, das ist, das unerschaffene Wort, welches sich als ein Schlachtopfer für die Welt dargegeben hat:

Offenb. XXI, 23.

hat: das Licht der Seligen ist also das Wort, jenes Wort, welches Gott in der Ewigkeit ausgesprochen hat. Aber dieses Wort ist kein Licht, welches außer ihren Seelen angezunden ist; es ist ein unendliches Licht, das innerlich in ihren Seelen leuchtet. In diesem Lichte sehen wir den Sohn, weil dieses Licht der Sohn selbst ist: in diesem Lichte sehen sie den Vater, weil es der Glanz des Vaters ist: *Wer mich sieht*, sagt der Sohn Gottes, *sieht meinen Vater*; in diesem Lichte sehen sie den heiligen Geist, weil der heilige Geist von beyden ausgeht. In diesem Lichte beschauen sie sich selbst, weil sie sich darin weit glückseliger finden, als in sich selbst: sie sehen darin die lebhaften Begriffe; sie sehen darin die Ursachen der erschaffenen Dinge, Ursachen, die ewig bestehen; und wie wir in diesem Leben die Ursachen aus den Wirkungen, die Einheit aus der Menge, das Unsichtbare aus dem Sichtbaren, erkennen; eben so sehen sie dort, in diesem Worte, das in den Seligen ist, das ihr Leben, ihr Licht ist, die Menge in der Einheit selbst, das Sichtbare in dem Unsichtbaren, die Mannigfaltigkeit der Werke in der unendlich reichen Ursache, die sie aus dem Nichts hervorgezogen hat; ich will sagen, in dem Worte, welches der Begriff davon, und die höchste Ursache ist, wodurch alle Dinge hervorgebracht worden sind. In diesem Worte sehen die Seligen, sie sehen und leben; sie leben

Johan. XIV, 9.

alle

alle in ebendemselben Leben, weil sie alle in ebendemselben Worte leben. O Anblick! o Leben! o Glückseligkeit! so leben die Seligen. (a)

XVII. Auf welche Art wir in eben diesem Worte leben, in welchen die Seligen leben, und wir alle eines, und ebendesselben Lebens leben.

Aber wir, die wir hier unten in dieser elenden Pilgerschaft schmachten, leben wir auch von ebendemselben Leben des Verstandes? Ja, meine Gläubige, zweifelt nicht daran. Dieser Sohn Gottes, dieses ewige Wort, dieses Leben, dieses Licht, dieser Verstand, der die seligen Geister erleuchtet; der, da er sie erleuchtet, sie eines göttlichen Lebens leben läßt, leuchtet er nicht auch in unsern Herzen? Ist er nicht auch in dem Innersten unserer Seelen, um da eine Quelle des ewigen Lebens zu öffnen? Wollet ihr diese Wahrheit, durch eine Handlung, die wir hier in diesem Orte verrichten, begreifen? Christen, wenn wir es verstehen, fangen wir hier unsern Paradies an, indem wir alle zugleich von diesem lebendigen Worte, das alle Selige ernähret, und leben läßt, zu leben anfangen. Ich predige euch dieses Wort nach meinem Vermögen, so wie mich der heilige Geist davon unterrichtet hat; ich lasse es in euren Ohren erschallen: kann ich es aber in das Innerste eurer Herzen bringen? Nein, dieß ist kein menschliches Werk. Wenn ihr es verstehet, wenn ihr es liebet, so ist es der Sohn Gottes, der zu euch

(a) Ut sint unum sicut & nos. Joh. XVII, 11.

euch redet; er prediget euch in diesem stillen Orte, in dieser unzugänglichen Verborgenheit eurer Herzen, wo nur sein Wort und seine Simme einzudringen vermögend sind, ohne Geräusch: wenn ihr sie höret, lebet ihr, und lebet in ebendemselben Worte, in welchem die Seligen leben; ihr lebet in ihm, ihr lebet von ihm, und ihr lebet eines und ebendesselben Lebens, weil ihr alle zugleich aus ebenderselben Quelle des Lebens trinket. O heilige Einigkeit der Gläubigen! mein Vater, sie sollen in dem Leben des Verstandes Eines seyn, wie wir. Christen, wenn wir alle von diesem Worte leben, laßt uns auch durch die Liebe fest vereiniget seyn.

Dritter Theil.

XVIII. Wie rein, standhaft, aufrichtig und uneigennützig unsere Liebe seyn solle, um dieser heiligen Einigkeit zu entsprechen.

O heilige und bewundernswürdige Lehre! laßt uns so leben, meine Christen, daß sie in unsern Herzen nicht unfruchtbar sey, und laßt uns so viele große Geheimnisse nicht unnütz machen. Wenn der heilige Geist in uns ist, wenn er die Liebe in uns wirket, wenn er sie ihm selbst gleich machet, laßt uns unsern Verstand erheben, und in dem heiligen Geiste lernen, worin das Gesetz unserer wechselweisen Liebe bestehen solle. Der heilige Geist ist eine reine Liebe, die keine irdische Vermischung leidet: laßt uns also, meine Brüder, uns in Gott lieben, um das Wort unsers

Meisters zu erfüllen: Heiliger Vater, sie sollen Eines in uns seyn. Der heilige Geist ist eine standhafte Liebe, weil er eine ewige Liebe ist: so soll auch unsere Neigung standhaft seyn, daß sie niemals erkalten möge, wie die heilige Schrift sagt: Bleibet in der Liebe. Der heilige Geist ist eine aufrichtige Liebe, weil er vom Grunde des Herzens, ja vom Grunde des Wesens selbst ausgeht: es soll also unsere Liebe aufrichtig seyn, und weder Betrug noch Verstellung gedulden, weil der heilige Apostel Paulus gesagt hat: Betrieget einander nicht; denn ihr seyd Glieder untereinander. Der heilige Geist ist endlich eine uneigennützige Liebe, denn da trifft dieses unglückselige Wort, das Mein und Dein, welches eigennützig machet, nicht ein, indem zwischen dem Vater und dem Sohne alles gemeinschäftlich ist. Laßt uns also erwägen, meine Christen, daß unter den Gläubigen alles gemeinschäftlich ist, und laßt uns unsere Neigungen dergestalt reinigen, daß sie ganz ohne Eigennutz seyn. (a)

Johan. XVII, 11.

Hebr. XIII, 1.

Ephes. IV, 25.

XIX.

Größe des Lasters desjenigen, der das heilige Band der brüderlichen Liebe zerreißt.

Gewiß, meine Christen, wenn der Sohn Gottes sich begnüget hätte, uns zu sagen, daß wir Eines, wie Brüder, seyn sollten; so müßten wir diesen heiligen Namen der Brüder und Schwestern, und das Band der brüderlichen Liebe bey andern in Ehren halten. Wenn er uns

bloß

(a) Ut sint unum sicut & nos.

bloß befohlen hätte, in einer wechselweisen Verständniß zu leben, wie Personen, die ebenderselben Soldatenschaar unter der Fahne des heiligen Kreuzes einverleibet sind; so müßten wir schamroth werden, daß wir unter einem so göttlichen Feldherrn nicht zusammen vereiniget wären. Wenn er uns bloß gesagt hätte, daß wir Glieder ebendesselben Leibes sind; so müßten wir diese Worte des heiligen Paulus Tag und Nacht erwägen: *Wenn ein Theil unsers Leibes leidet, tragen alle andere damit Mitleiden.* Da er aber über die Himmeln und über die englischen Geister hinaufgeht, und uns sogar die Einigkeit des Vaters und des Sohnes zum Muster unserer Einigkeit vorstellet; wer würde es ausdrücken können, ihr Christen, wie unsere Einigkeit seyn solle, und wie strafbar wir uns machen, wenn wir das heilige Band der brüderlichen Liebe, die nach einem so großen Beyspiele eingerichtet seyn soll, zerreißen?

I. Cor. XII, 26.

XX. Diese heilige Einigkeit der Gläubigen ist durch das Geheimniß des heiligen Abendmahles versiegelt. Verfluchte Gottesräuberey, die wir begeben, wenn wir sie durch unsere Verläumdungen, durch unsern Neid, und unsere Abneigung verletzen.

Allein, als hätte Gott noch zu wenig gethan, da er seinen Gläubigen das allergrößte Geheimniß vorgestellet hat, um ihnen zum Muster ihrer Einigkeit zu dienen, versiegelt er diese heilige Einigkeit noch mit einem andern Geheimnisse, nämlich mit dem Geheimnisse des heiligen Abendmahles. Wir kommen alle zu ebendemselben Tische, wir genießen da

eben-

ebendasselbe Brod des Lebens, welches das Brod der Gemeinschaft, das Brod der Liebe und des Friedens ist; wir schwören bey den heiligen Altären, wir versiegeln unsere wechselweise Verbindung mit dem Blute unsers Erlösers: indessen, o verfluchte Gottesräuberey! brechen wir täglich die gegebene Treue, und unterlassen nicht, die Verläumdung in dem Munde, den Neid oder die Abneigung in dem Herzen zu haben. Der Erlöser sagt uns in seinem Evangelium: *Hieraus wird man euch kennen, daß ihr meine wahrhafte Jünger seyd, wenn ihr eine aufrichtige Liebe gegen einander traget*; und er bittet auch Gott seinen Vater: *Ich bitte dich, daß sie in Einem vollkommen seyn, damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast.*

Johan. XIII, 35.

ebend. XVII, 21, 23.

XXI. Verdammliche Untreue der Christen. Durch wie viel Unordnungen sie sich untereinander verderben. Wie sehr sie Jesum Christum und seine Geheimnisse beschimpfen.

O verdammliche Untreue derjenigen, die sich des christlichen Namens rühmen! die Christen reiben sich selbst auf; die ganze Kirche blutet von dem Morde ihrer Kinder, die ihre eigene Kinder ermorden; und, als wenn so viele Kriege und so viele Niederlagen nicht fähig wären, unsere unbarmherzige Unmenschlichkeit zu ersättigen, reiben wir uns in ebendenselben Stádten, in ebendenselben Häusern, unter ebendenselben Dächern durch unversöhnliche Feindschaften einander auf. Wir bitten täglich um Frieden, und wir bekriegen uns selbst. Denn woher kömmt so

vieler Neid, so viele üble Nachreden, so viele Zänkereyen und Prozesse? Die Aeltern werden wider die Kinder, und die Brüder wider die Brüder mit einer unversöhnlichen Raserey aufgebracht; man wendet üble Nachreden und Verläumdungen, List und Betrug an; die Aufrichtigkeit und Treue lassen sich unter uns nicht mehr finden; alle Gässen, alle Plätze, alle Zimmer ertönen von dem Geräusche der Prozesse; wir Ungetreue, wie fruchtbar sind wir in den Zänkereyen! so sehr haben wir das Christenthum vergessen, so sehr verachten wir das Evangelium, das eine Schule des Friedens ist. Indessen, da wir den Frieden wünschen, und den Frieden ohne Unterlaß im Munde führen, lassen wir den Teufel, der der Urheber der Zwietracht ist, durch unsere Uneinigkeiten herrschen, und vertreiben den friedsamen Geist, nämlich den heiligen Geist. Wenn du gewollt hast, mein Erlöser, daß die heilige Einigkeit der Gläubigen ein Kennzeichen deiner Ankunft sey; was thun nun alle Christen, als laut verkündigen, daß dein Vater dich nicht gesandt habe, daß das Evangelium eine Hirngespunst, und alle deine Geheimnisse bloß Fabeln seyn?

Predigt
auf den
dritten Sonntag nach Pfingsten.

Größe der Liebe der heiligen Engel zu den Menschen. Warum sie sich bey der Bekehrung der Sünder so sehr erfreuen. Drey Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit in Ansehung der sündigen Seele. Doppelte Einigkeit der Kirche: eine äusserliche, welche durch die Sakramente verbunden ist; eine unsichtbare und geistliche durch die Liebe gebildet. Wie die Sünder, von dieser Einigkeit getrennet, ihre Hölle schon auf der Erde anfangen. Welche die würdigen Früchte der Buße seyn. Auf welche Art der aufrichtig gerührte Sünder sich anklage, sich verdamme, und sich strafe.

Dico vobis, quod ita gaudium erit in cœlo ſuper uno peccatore pœnitentiam agente, quam ſuper nonaginta novem juſtis, qui non indigent pœnitentia.

Ich sage euch, daß über einen Sünder, der Buße thut, eine größere Freude in dem Himmel vor den Engeln seyn werde, als über neun und neunzig Gerechte, welche die Buße nicht nöthig haben.
Luk. XV, 7.

I. Freude der heiligen Engel, sofern wir durch die Buße erneuert werden.

Wenn Jemand noch nicht genug begriffen hat, wie groß die Liebe der heiligen Engel zu den elenden Sterblichen sey; so darf

Wie lieb ihnen unsere Angelegenheiten seyn. Warum die Gerechten, denen der Erlöser sagt, daß ihnen die Buße nicht nothwendig sey, sich nicht auf der Erde befinden können.

er nur in unserm Evangelium die liebenswürdigen Worte des Erlösers der Seelen betrachten, wodurch er uns lehret, daß die Bekehrung der Sünder alle selige Geister erfreuet; und daß, obwohl Gott sie mit den Strömen der ewigen Wollüste tränket, sie dennoch ihre Freude vergrößert sehen, wenn wir durch die Buße erneuert werden. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß die himmlischen Geister sich ehemals wider uns sichtbar erkläret haben, als ein Cherubim in einer erschrecklichen Gestalt, mit dem feuerigen Schwerte in der Hand, von Gott gesandt wurde, die Thüre des Paradieses zu bewachen, unsere aufrührische Voraltern zu erschrecken, und sie von dem Eingange dieses Gartens der Wollust, den sie durch ihre Sünde entehret haben, abzuhalten. Allein, nach der Geburt dieses Erlösers, der uns durch sein Blut versöhnet hat, wisset ihr, meine Christen, daß diese seligen Geister, die uns den Krieg angekündiget haben, auch zu uns gekommen
Lukas II, 14. sind, uns den Frieden zu verkündigen: Der Friede sey mit den Menschen, sagten sie; und seit diesem heilsamen Tage sind wir ihnen so lieb geworden, daß Jesus Christus uns in unserm Evangelium lehret, daß sie unsere Angelegenheiten ihren eigenen vorziehen. Dieses werdet ihr leicht gewahr werden, wenn ihr den Verstand der Worte, die ich zu meinem Texte angeführet habe, einsehen werdet. Die Engel,

gel, sagt der Sohn Gottes, erfreuen sich mehr über die Bekehrung eines Sünders, als über die Beharrlichkeit neun und neunzig Gerechten, welche die Buße nicht nöthig haben. Ich frage nun, wer diese Gerechten seyn, von denen der Erlöser kein Bedenken trägt zu sagen, daß sie die Buße nicht nöthig haben? Wir finden sie gewiß nicht auf der Erde; denn, da alle Menschen Sünder sind, würde es eine unerhörte Vermessenheit seyn, zu sagen, daß sie das Heilsmittel der Buße nicht nöthig haben. Wenn Jemand sagt, er sündige nicht, spricht der geliebte Jünger unsers Erlösers, so betriegt er sich, und die Wahrheit ist nicht in ihm.

ebend. XV, 7.

I. Joh. I, 9.

II. Die Unschuld, die so rein ist, welche die Buße nicht nöthig hat, ist von den Menschen verbannet. Wie man sie nur unter den Engeln finden könne. Sie sind die Gerechten, denen die Buße nicht nothwendig ist. Wunderbare Kraft der Buße; wie sehr sie die Engel erfreue.

Wo werden wir also, meine Christen, diese so reine und so vollkommene Unschuld suchen, welche die Buße nicht nöthig hat? Weil sie von den Menschen verbannet ist, kann man sie ohne Zweifel nur unter den Engeln finden, die, weil sie den Aufruhr und die Vermessenheit des Satans und seiner Mitschuldigen verfluchet haben, in dem Gute, in welches Gott sie von ihrem Ursprunge her gesetzet hat, unveränderlich geblieben sind. Ihr seyd die einigen aus allen Geschöpfen, o himmlische Geister, die von der Sünde niemals beflecket worden; ihr seyd die Gerechten unsers Evangeliums, denen die Buße nicht nothwendig ist; und da also

unser Erlöser uns lehret, daß ihr an der Bekehrung der Sünder eine größere Freude empfindet, als an der Gerechtigkeit der Unschuldigen, die keine Reue nöthig haben; so ist es eben so, als wenn er uns sagte, daß unsere Buße euch mehr erfreue, als eure Beharrlichkeit. Wundersame Kraft der Buße, welche alle heilige Engel dahin bringt, uns sich selbst vorzuziehen; welche den Verlust der größten Sünder, die sie gewisser Maßen über die Gerechten erhebt, so herrlich ersetzet, und verschaffet, daß die hergestellte Gerechtigkeit einen Vortheil über die allzeit bewahrte Gerechtigkeit erhalte! denn, da diese himmlischen Geister, welche das wahre Gut in seiner Quelle genießen, jene unordentlichen Freuden, welche in unsern Seelen aus dem Wahne entstehen, nicht haben können; sehet ihr nicht, meine Christen, daß sie sich nur an dem ächten Gute erfreuen können? Und wenn also ihre Freude überflüßiger ist, soll man nicht nothwendig schließen, daß ihnen ein Gut um so beträchtlicher zu seyn scheint, als der Erlöser selbst sie durch sein Beyspiel zu dieser heiligen und göttlichen Freude ermuntert?

III. Freude des Erlösers selbst über die Bekehrung der Sünder. Vortheile der wieder erlangten Unschuld.

Denn sehet ihr nicht, daß er sich uns in unserm Evangelium unter der Gestalt jenes Hirten vorstellet, der seine ganze Heerde in der Wüste zurückläßt, um ein verlornes Schaaf zu suchen; der, nachdem er es mit-

mitten im Walde ganz allein, und vor Schre- Luk. XV, 4. u. f.
cken zitternd, gefunden hat, es auf seinen Schultern zurückträgt, seine Freunde und Verwandte zusammen ruft, und ihnen sagt: erfreuet euch mit mir, weil ich mein verlornes Schaaf wieder gefunden habe: Da also die Engel und der Erlöser selbst sich über einen geretteten Sünder mehr erfreuen, als über einen Gerechten, der verharret; so scheint es, die wieder erlangte Unschuld habe etwas angenehmers, als die bewahrte. Laßt uns erfreuen, elende Sünder; laßt uns die Kraft der Buße bewundern, die uns das mit Vortheile wieder herstellet, was uns die Sünde verloren hatte: und, um die heiligen Seufzer der Buße in unserm Herzen zu erwecken, laßt uns die wahren Ursachen dieser so befriedigenden Wahrheit, die Jesus Christus in seinem Evangelium lehret, suchen.

IV. Worin die Beweگursache der Freude des Sohnes Gottes und der Engel bey der Bekehrung der Sünder bestehe.

Wenn ich nur von einer menschlichen Freude zu euch zu sprechen hätte; so würde ich mich begnügen, euch zu sagen, daß wir täglich eine gewisse weit größere Annehmlichkeit erfahren, wenn wir zum Besitze unserer Güter wieder gelangen, als wenn wir in dem Besitze erhalten werden: wir erkennen die Gesundheit aus der Krankheit; und der Verlust unserer Freude lehret uns, wie sehr sie uns nothwendig war: denn die Gewohnheit nimmt uns, was in dem Gefühle

am lebhaftesten ist; und unsere Beurtheilungskraft ist so schwach, daß, weil sie in die Sachen selbst nicht eindringen kann, sie dieselben niemals besser kennt, als durch ihre Beraubung: so daß jene übermäßige Freude, die wir empfinden, da wir unsern Verlust wieder herstellen können, beynahe allzeit von unserer Schwachheit kömmt. Aber Gott bewahre uns, daß wir dieses auch von der Freude der Engel und des Sohnes Gottes, wovon wir heut die Ursachen erklären müssen, vermuthen sollten: wir müssen erhabnere Grundsätze annehmen, wenn wir so große Geheimnisse erforschen wollen. Laßt uns zur Sache kommen, und sagen; die ganze Bewegursache der Freude des Sohnes ist die Ehre Gottes seines Vaters; die ganze Bewegursache der Freude der Engel ist die Ehre ihres Schöpfers: wenn sie sich also bey der Bekehrung der Sünder so sehr erfreuen; so geschieht es, weil die Ehre Gottes da weit herrlicher hervorleuchtet. Laßt uns diese Wahrheit gründlich beweisen.

V. Wie die Ehre Gottes da weit herrlicher hervorleuchte. Die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit sind zwo Vollkommenheiten, welche die Ehre und das Reich Gottes über die verständigen Naturen befestigen.

Die Ehre Gottes leuchtet besonders in den vernünftigen Naturen durch die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit hervor: seine Fürsehung, seine Unermessenheit, seine Allmacht offenbaren sich in den leblosen Geschöpfen; es können aber nur die vernünftigen die Werke seiner Barmherzigkeit und seiner Gerechtigkeit

wahr-

wahrnehmen; und diese sind zwo Vollkommenheiten, welche seine Ehre und sein Reich über die verständigen Naturen befestigen. Die Engel und die Menschen sind durch die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gott unterworfen: die Barmherzigkeit herrschet über die Frommen, die Gerechtigkeit über die Sünder; jene, durch die Mittheilung ihrer Güter, diese, durch die Strenge ihrer Gesetze; jene, durch Gelindigkeit, diese durch Stärke; jene schaffet sich Liebe, diese schaffet sich Furcht; jene zieht an sich, diese stößt von sich; jene belohnet die Treue, diese rächet den Aufruhr: so daß die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gewisser Maßen die zwo Hände sind, derer eine giebt, und die andere züchtiget: sie sind die zwo Säulen, welche die Majestät seines Reiches unterstützen; eine erhebt die Unschuldigen, die andere unterdrücket die Sünder, damit Gott über beyde mit gleicher Macht herrsche. Deswegen singt der Prophet: **Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit**; das ist, Psalm. XXIV, 10. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, wie es die Lehrer auslegen, da die Gerechtigkeit Gottes seine Wahrheit ist, indem, wie der große heilige Thomas sagt, I.2.quæst. XCIII, art. II. das ewige Gesetz, das unveränderliche Gesetz, das alle vernünftige Geschöpfe regiert, wegen seiner Wahrheit ist. Wenn alle Wege des Herrn Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind, wenn diese jene zwo göttlichen Vollkommenheiten sind, welche seine

Ehre und sein Reich befestigen; so verwundere ich mich nicht mehr, o heilige Engel, daß die Buße euch mit Freude erfüllet, weil ihr da die Ehre Gottes eures Schöpfers durch die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit so herrlich hervorleuchten sehet; die Barmherzigkeit in der Bekehrung, die Gerechtigkeit in der Genugthuung; die erste in der Vergebung der Sünden, die zweyte in den Seufzern der Sünder.

Erster Theil.

VI. Drey Wirkungen der göttlichē Barmherzigkeit in der Bekehrung der Sünder, welche mit dem dreyfachen Elende, in welches die sündige Seele sich gestürzet hat, übereinkommen.

Um gleich anfangs auf den Grund der Materie zu kommen, werde ich aus unserm Evangelium drey Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit bey der Bekehrung der Sünder anmerken: Gott suchet sie, Gott findet sie, Gott trägt sie zurück; und dieses lesen wir klar in der Parabel unsers Evangeliums. Der gute Hirt, sagt der Sohn Gottes, geht dem verlornen Schaafe nach; (a) und geht, bis er es findet; (b) und nachdem er es gefunden hat, legt er es auf seine Schultern. (c) Dieß ist die wahre Figur des Erlösers der Seelen: er suchet die Sünder mit aller

(a) Vadit ad illam, quæ perierat. Luk. XV, 4.
(b) Donec inveniat eam. ebend.
(c) Et cum invenerit eam, imponit in humeros suos. ebend. 5.

ler Liebe, vermöge dessen, was er in seinem Evan-
gelium sagt: Der Menschensohn ist gekommen zu Luk. XIX,
suchen, was verloren war. Er findet sie durch 10.
die Kraft seiner Gnade: denn er ist der barmherzi-
ge Samaritan, der, da er den armen Verwun-
deten auf seinem Wege antrifft, von der Barm-
herzigkeit angetrieben, sich ihm nähert, und
seine Wunden verbindet. (a) Er trägt sie endlich
auf seinen Schultern; denn von ihm steht geschrie-
ben: Er hat wahrlich unsere Schwachheiten ge-
tragen. (b) Nun, diese dreyfache Barmherzigkeit
kömmt mit dem dreyfachen Elende überein, in wel-
ches sich die sündige Seele gestürzet hat. Sie ver-
irret sich, sie flieht, sie verliert die Kräfte, und
wird gänzlich unvermögend: sie entfernet sich von
dem guten Hirten, und da sie sich entfernet, ver-
gißt sie, und kennt sein Gesicht nicht mehr; so daß,
wenn er sich nähert, sie fliehe, sich durch die Flucht
abmatte, und in die äußerste Unvermögenheit falle.
Aber der unendlich gute Hirt, der seine Lust hat,
die Seelen zu retten, setzet diesem dreyfachen Elen-
de drey wunderbare Wirkungen der Barmherzigkeit
entgegen; denn er suchet sein entferntes Schaaf;
er findet und erreichet sein flüchtiges Schaaf; er
trägt dieses arme kraftlose Schaaf auf seinen Schul-
tern zurück. Laßt uns hier die Barmherzigkeit des

ge-

(a) Et alligavit vulnera ejus. Luk. X, 34.
(b) Vere lanquores nostros ipse tulit. Isai. LIII, 4.

getreuen Hirten, der uns mit der Gefahr seines Lebens gerettet hat, erkennen.

VII. Welche die Heerde Gottes sey. Irrthum des Kalvins und seiner Anhänger, welche vorgeben, daß alle Sünder von der heiligen Heerde u. Gemeinschaft der Kirche abgesondert seyn: dieser Irrthum wird durch die Worte Jesu Christi widerlegt.

Und erstlich laßt uns bemerken, was in unserm Evangelium steht, daß das Schaaf, welches der Erlöser suchet, nicht mehr in der Gesellschaft der ganzen Heerde ist; folglich ist es abgesondert: aber laßt uns den Sinn dieser Worte fassen. Die Heerde des Sohnes Gottes ist die Kirche; und jener, der von der Heerde abgesondert ist, scheint außer der wahren Kirche zu seyn. Sollen wir sagen, daß der Sohn Gottes hier nur von den Ketzern rede, die das Band der Einigkeit zerrissen haben? Aber die Folge unsers Evangeliums wird diese Auslegung augenscheinlich widerlegen, indem Jesus Christus uns klar zu erkennen giebt, daß er überhaupt von allen Sündern rede, weil er allen Büssern Muth machen will. Werden wir aber sagen können, meine Christen, daß alle Sünder von der heiligen Heerde und Gemeinschaft der Kirche abgesondert seyn? Nein, es ist nicht dem also: es ist ein Irrthum des Kalvins und seiner Anhänger, wider die der Sohn Gottes uns gesagt hat, daß es auch sogar auf seinem Acker Unkraut gebe, daß auch sogar in seinem Hause Aergerniß, und schlechte Fische in seinem Netze zu finden seyn. Aber warum, werdet ihr sagen, stellet unser Erlöser, da er uns

Matth. XIII, 28, 41, 48.

alle

alle als Sünder in unserm Evangelium schildert, sie wie von der Heerde getrennet vor? Laßt uns diesen Gedanken einsehen, und mit dem unvergleichlichen heiligen Augustin sagen: **Es sind einige in dem Hause Gottes, welche nicht das Haus Gottes sind; es sind auch einige in dem Hause Gottes, welche selbst das Haus Gottes sind.** (a) Laßt uns die Lehre dieses großen Bischofes erklären.

VIII.
Die Gerechten sind in dem Hause Gottes, und sie selbst sind das Haus Gottes. Die Sünder sind nicht das auserwählte Haus und die lebendigen Steine dieses wundervollen Gebäudes. Warum sie in der Kirche, wie die Spreue unter dem Weizen, seyn.

Die Gerechten sind in dem Hause Gottes, und sie selbst sind das Haus Gottes, wie der Prophet sagt: **Ich werde mitten unter euch wohnen;** und der Apostel; **Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel des göttlichen Geistes seyd?** Die Sünder aber, die in der Kirche sind, welche das von Gott auserwählte Haus ist, sind nicht das auserwählte Haus: Gott wohnet nicht in ihren Herzen; sie sind nicht die lebendigen Steine dieses wundervollen Gebäudes, dessen Grundfeste in der Erde geleget ist, und dessen Gipfel bis in den Himmel reichet. Sie sind in der Kirche, sagt der heilige Augustin, wie Spreu unter dem Weizen; (b) denn, ob sie gleich durch die Sakramente verbunden sind, so

Ezech. XLIII, 9. II. Cor. VI, 16. I. Cor. III, 16.

(a) Alios ita esse in domo Dei, ut ipsi etiam sint eadem domus. *De Bapt. contr. Donat. lib. VII, cap. LI, to. IX, pag.* 200.

(b) Sicut esse palea dicitur in frumentis. *ibid.*

so sind sie dennoch von jener unsichtbaren Einigkeit, welche durch die Liebe versammelt ist, abgesondert. (a) In der That, setzet er hinzu, es giebt einige, von denen man sagt, sie seyn im Hause auf solche Art, daß sie nicht zu dem gehören, was die Verbindung und Gesellschaft jener Gerechtigkeit, welche Früchte des Friedens hervorbringt, ausmachet; sondern sie sind darin, wie man von der Spreu sagt, daß sie unter dem Weitzen ist: denn wir können nicht läugnen, daß sie im Hause sind, da uns der
II. Tim. II, 20. Apostel sagt, daß in einem großen Hause nicht nur goldene und silberne Geschirre, sondern auch hölzene und irdene sind, und daß die einen zu einem ehrbaren, die andern zu einem schändlichen Gebrauche bestimmet sind. (b)

IX. In der Kirche ist eine zweyfache Einigkeit; eine äusserliche und eine unsichtbare und geistliche. Welche die

Hieraus sehen wir klar, daß eine zweyfache Einigkeit in der Kirche ist: eine ist durch die Sakramente, die uns gemein sind, versammelt; in diese tretten die Sünder ein, ob sie

(a) Cum intus videantur, ab illa invisibili charitatis compage separati sunt. *ibid.*

(b) Alios ita dici esse in domo, ut non pertineant ad compagem domus, nec ad societatem fructiferæ pacificæque justitiæ; sed sicut esse palea dicitur in frumentis: nam & istos esse in domo, negare non possumus, dicente Apostolo: In magna autem domo non solum aurea vasa sunt vel argentea, sed & lignea & fictilia, & alia quidem sunt in honorem, alia vero in contumeliam. *Ibid. p.* 200, 201.

sie gleich zu ihrer Verdammniß eintretten. Es giebt aber eine andere unsichtbare und geistliche Einigkeit, welche die Heiligen durch die Liebe, die aus ihnen lebendige Glieder machet, untereinander verbindet: an diesem Frieden, an dieser Einigkeit, an dieser Eintracht nehmen nur die Gerechten Theil; die Gottlosen haben darin keinen Platz, sie sind davon ausgeschlossen. Es ist zwar eine Arche, welche alle Thiere, die reinen und unreinen, einschließt; es ist ein Acker, der den guten und schlechten Weitzen trägt: aber es ist nur eine Taube, und eine Vollkommene, (a) die nur die wahren Gläubigen, welche in der Einigkeit durch die Liebe leben, in ihren Schooß aufnimmt. Deswegen stellet der Erlöser der Seelen alle Sünder, wie von der Heerde abgesondert, vor, weil sie von dieser unsichtbaren Gesellschaft, welche die getreuen Schaafe in der Liebe unsers Herrn vereiniget, durch ihre Sünden ausgeschlossen sind: und, um zu zeigen, meine Christen, daß sie nicht mehr bey der Heerde sind, giebt der himmlische und göttliche Hirt ihnen nicht mehr ebendieselbe Weyde. Saget mir, welches ist das Brod der Gläubigen, welches ist die Speise der Kinder Gottes? Ist es nicht das Brod des heiligen Abendmahles, jenes himmlische und lebendigmachende Brod, welches wir bey diesen heiligen Altären em=

seyn, die daran Theil nehmē. Warum der Erlöser die Sünder vorstelle, als wären sie von der Heerde abgesondert. Welches das Brod der Gläubigen sey. Die Sünder sind von dem heiligen Tische ausgeschlossen. Sie empfangen da ein tödtliches Gift, wenn sie sich hinzunähern.

(a) Una est columba mea, perfecta mea. Hoh. Lied. VI, 8.

empfangen? Ist dieser heilige und göttliche Tisch den Gottlosen, derer Gewissen mit Todsünden beflecket sind, zubereitet? Gewiß nicht; sie sind davon ausgeschlossen: und wenn sie so vermessen sind, sich hinzu zu nähern; so empfangen sie, anstatt einer Speise der Unsterblichkeit, ein tödtliches Gift.

X. Daß es dem Sünder nichts nütze, in dem Leibe zu seyn, wenn er von dem Herzen abgesondert ist. Wer das Herz der Kirche bilde. Die Hölle der Sünder fängt auf der Erde selbst an: worin sie bestehe.

Erkenne also, o elender Sünder, daß du von der gläubigen Heerde getrennet bist, weil du der Speise, die der wahre Hirt ihr bestimmet hat, beraubet bist; und antworte mir nicht: ich bin in der Kirche, ich bleibe in diesem geheimnißvollen Leibe. Denn was nützet es einem krebsartigen Arme, der durch einige Nerven, die keine Kraft mehr haben, noch an dem übrigen Leibe hängt? Was nützet es ihm, sage ich, an dem Leibe zu hangen, da er von dem Herzen so sehr entfernet ist, daß er keinen Einfluß mehr davon empfangen kann? So vereiniget er auch von außen zu seyn scheint, so ist doch zwischen dem lebendigen und todten Gliede ein ungemeiner Abstand. So ist es auch mit dir, o Sünder; es nützet dir nichts, in dem Leibe zu seyn, da du von dem Herzen gänzlich getrennet bist. Das Herz der Kirche ist die Liebe: da ist die Quelle des Lebens; von da aus verbreitet sich die Lebenswärme: so daß, weil du nicht in der Liebe bist, obwohl du äußerlich in derselben seyn magst, du dennoch innerlich

lich ausgeschlossen bist. Rühme mir deinen Glauben nicht, der todt ist; sage mir nicht, daß du dich mit den Gläubigen versammelst: die Menschen nehmen dich an; aber Gott sondert dich davon ab: der Leib nähert dich zwar hinzu; aber die Seele entfernet dich unendlich davon: das Leben und der Tod vereinigen sich nicht miteinander. Betrachte also, Elender, wie sehr du von den lebendigen Gliedern entfernet seyst, indem es gewiß ist, daß du kein Leben hast. Aus dieser Ursache stellet der Sohn Gottes die Sünder in der Parabel unsers Evangeliums wie ausgeschlossen, wie von der Heerde getrennet, vor; denn, da sie faule Glieder sind, haben sie an dem Leben keinen Theil: darum wird ihnen das Brod des Lebens abgeschlagen; darum sind sie von der himmlischen Mahlzeit, welche das Leben des getreuen Volkes ist, abgesondert. Und ich gehe noch weiter, und sage, daß, weil sie von dieser Einigkeit getrennet sind, sie ihre Hölle auf der Erde selbst anfangen, und daß ihre Sünden sie hinein stürzen: denn lasset euch nicht einfallen, daß die Hölle in jenen erschrecklichen Qualen, in jenem Feuer und Schwefelteiche, in jenen ewig fressenden Flammen, in jener Raserey, in jener Verzweifelung, in jenem entsetzlichen Zähneklappern bestehe. Die Hölle, wenn wir es begreifen, ist die Sünde selbst; die Hölle heißt, von Gott entfernet seyn; und der Beweis davon ist aus der heiligen Schrift einleuchtend.

XI.
Wie Job sie uns vorstelle. Warum die Strafe die Ordnung der Sünde sey: warum nicht die Strafe, sondern die Sünde die Verwirrung in der Hölle mache. Was uns von Gott trenne. Wie wahr es sey, daß der Sünder seine Hölle in sich selbst trage.

Job stellet uns die Hölle mit diesen Worten vor: **Es ist ein Ort, sagt er, wo keine Ordnung, sondern ein ewiger Schrecken ist:** die Hölle also ist die Unordnung und Verwirrung. Nun ist in der Strafe keine Unordnung; es lehret uns vielmehr der heilige Augustin, daß die Strafe die Ordnung der Sünde sey. Wenn ich die Sünde nenne, nenne ich die Unordnung, weil ich dadurch einen Aufruhr ausdrücke; wenn ich sage, daß die Sünde gestraft sey, so rede ich von einer sehr wohl geordneten Sache; denn es ist eine sehr billige Ordnung, daß die Bosheit gestrafet werde: woraus unwiderleglich folget, daß nicht die Strafe, sondern die Sünde die Verwirrung in der Hölle machet. Wenn also der höchste Grad des Elendes, der die Verdammniß und die Hölle ausmachet, darin besteht, daß man von Gott, der die wahre Glückseligkeit ist, getrennet ist; wenn es übrigens klärer, als der helle Tag, ist, daß die Sünde uns von Gott trennet; so begreif es, o elender Sünder, daß du deine Hölle in dir selbst hast, weil du deine Sünde in dir trägst, die dich in jene erschrecklichen Gefängnisse, wo die aufrührischen Seelen gepeiniget werden, lebendig hinabstürzet. Denn, wie der heilige Paulus, da er von den Gläubigen redet, die in Gott durch die Liebe leben, uns versichert, daß ihre Wohnung in dem Himmel, und ihr Umgang

Job. X, 22.
Ad Honorat. Epist. CXL, cap. II, tom. II, pag. 423.
Philipp. III, 20.

gang

gang mit den Engeln ist; so können wir auch ganz sicher sagen, daß die Boshaften in der Hölle versenket seyn, und ihr Umgang mit den Teufeln sey. Erstaunliche Trennung des Sünders, der seine Hölle sogar in diesem Leben findet! und ist es nicht gerecht, daß er die Hölle antrifft, da er sich von der heiligen Heerde, welche die Liebe in unserm Herrn belebet, abgesondert hat?

XII. Die Wunde, welche die Sünde machet, ist aus ihrer Natur ewig und unheilbar. Wie, wenn wir eine Todsünde begeben, wir auf Seite unser unsere Sünde und unsere Verdammniß ewig machen.

Aber vieleicht werdet ihr antworten, daß der Sünder doch wieder aufstehen könne, die Hölle aber ohne alle Hoffnung sey. Ach! schmäuchelt euch nicht mit diesem Gedanken: die Wunde, welche die Sünde machet, ist ewig und unheilbar. Aber Gott, werdet ihr sagen, kann da helfen: er kann es, weil er allmächtig ist; deswegen aber kann die Krankheit aus ihrer Natur dennoch unheilbar seyn. Laßt uns dieses recht begreifen, meine Christen; Nabuchodonosor hat die drey heiligen Knaben in den angezündeten Feuerofen werfen lassen: so viel an ihm war, hat er sie verbrannt, obwohl Gott sie erhalten hat. Eben so, wenn wir eine Todsünde begehen, versetzen wir unserer Seele eine solche tödtliche Wunde, daß, obwohl Gott uns heilen kann, wir dennoch auf Seite unser unsere Sünde und unsere Verdammniß ewig machen, weil wir das Leben sogar in der Wurzel auslöschen. Wir müssen

betrachten, was die Sünde, nicht was die Allmacht machet. Wer Gott einmal absaget, saget ihm ewig ab, weil es die Natur der Sünde ist, eine ewige Trennung, so viel ihr möglich ist, zu machen. Daher, als der königliche Prophet sich in der Sünde betrachtete, betrachtete er sich wegen der erschrecklichen Trennung, wie in der Hölle: **Ich bin unter die gerechnet worden**, sagt er, **welche in die Hölle hinabsteigen**; (a) und dann: **Sie haben mich in die unterste Grube, in die Finsternisse und in den Schatten des Todes geworfen.** (b) Und darum ruft er in seiner Buße aus: **Herr, ich rufe von der Tiefe zu dir**; (c) und da er für seine Befreyung dankte, sagte er: **Du hast meine Seele von der tiefesten Hölle befreyet.** Dieser heilige Mann hatte es also wohl begriffen, daß die Sünde ein Abgrund, ein Gefängniß, ein Schlund, ein Kerker, eine Hölle ist.

Psalm. LXXXV, 13.

XIII. In diesem Abgrunde, wohin unsere Sünden uns stürzen, haben wir keine Hoffnung, außer in unserm Erlöser. Auf welche Art er in die Hölle

Was würden wir in diesem Kerker und in diesem Abgrunde, wohin unsere Sünden uns stürzen, für eine Hoffnung haben, ihr Christen, wenn Gott uns nicht einen Erlöser gegeben hätte, der, weil er um unsers Heiles willen

(a) Æstimatus sum cum descendentibus in lacum. Ps. LXXXVII, 5.
(b) Posuerunt me in lacu inferiori. ebend. 7.
(c) De profundis clamavi ad te Domine. Ps. CXXIX, 1.

willen auf die Welt gekommen ist, selbst in die Hölle gehen wollte, um ein so großes Werk zu vollenden? Eben dieser Erretter, der in die Hölle hinab gestiegen ist, würdiget sich noch täglich, in die Hölle der sündhaften Gewissen hinab zu steigen: denn du steigest fürwahr hinab, o Erlöser, da du in unsern Seelen mitten in ihren Finsternissen, worin sie schmachten, das schöne und glänzende Licht deiner göttlichen Einsprechungen leuchten lässest. Auf diese Weise, o barmherziger Hirt, suchest du das verlorne Schaaf: deine Liebe reißt dich so weit fort, daß du es sogar in der Hölle suchest, indem du es sogar in dem Laster suchest. Stellet euch hier vor, meine Christen, wie groß die Entzückung der heiligen Väter müsse gewesen seyn, als sie ihre Vorhölle mit der glorreichen Gegenwart des Erlösers der Welt beehret sahen. Wie sehr priesen sie die Barmherzigkeit desjenigen Gottes, der sie sogar in den unterirdischen Oertern besuchte, und aus Liebe zu ihnen sogar in die Hölle gieng? Allein, seine Barmherzigkeit ist noch viel größer, wenn sie die Sünder suchet, die in einer weit finstern Hölle, und in einer weit bejammernswürdigern Gefangenschaft sitzen. Unsere Väter, die bis zur Ankunft des Erlösers in der Vorhölle aufbehalten wurden, seufzeten immer nach ihm, und betrieben seine Ankunft durch ihre Gelübde: da hingegen die elenden Sünder, in der Hölle ihrer Bosheit, wo sie gefangen

der sündhaften Gewissen täglich hinabsteige. Seine große Barmherzigkeit gegen die Sünder.

sind, nicht allein den Erlöser nicht suchen; sondern ihn auch sogar fliehen, so bald er sich ihnen nähert; und dieß ist das zweyte Elend der Seele.

XIV. Wie erschrecklich und gefährlich die Krankheit des Sünders sey, welcher den liebreichen Hirten fliebt, der ihn suchet.

Wir sind von Gott unendlich entfernet, und wir fliehen ihn, wenn er zu uns kömmt. Laßt uns durch ein sichtbares Beyspiel begreifen, wie gefährlich diese Krankheit sey. Sehet einen armen, schwachen und schmachtenden Kranken; seine Kräfte nehmen täglich ab: er sollte eine Speise zu sich nehmen, um seine Schwachheit zu stärken; aber er kann nicht. Ich weiß nicht, was für eine kalte Feuchtigkeit ihm diesen außerordentlichen Eckel verursachet habe: wenn man ihm eine Speise reichet, so niedlich und so gut sie auch zugerichtet ist, stößt der Magen sie wieder von sich; so daß wir sagen können, seine Krankheit sey eine Abneigung vor dem Heilmittel. So, und noch weit erschrecklicher ist die Krankheit eines Sünders. Er hat, wie Adam, jenen Apfel, der so annehmlich schien, kosten, und sich mit den hinfälligen Wollüsten ersättigen wollen; und aus einem gerechten Urtheile Gottes hat er allen Geschmack an den ewigen Gütern verloren. Ihr stellet sie ihm vor; er hat einen Abscheu davor: ihr zeiget ihm das verheißene Land; er wendet sein Herz nach Aegypten: ihr reichet ihm das Manna; es scheint ihm unangenehm, und ohne allen Geschmack zu seyn. Und so fliehen

wir

wir unglücklicher Weise den liebreichen Hirten, der uns suchet.

XV. Wie er ihn täglich fliehe. Eitle Entschuldigung, die er von seiner Unvermögenheit borget. Die Barmherzigkeit des Erlösers, ihm beyzustehen.

Sünder, fliehst du ihn nicht täglich? Vieleicht treibt dich dieser barmherzige Hirt eben jetzt, da du sein heiliges Wort anhörest, innerlich in deinem Gewissen an. Willst du jenes unrechtmäßig erworbene Gut nicht zurückstellen? Willst du jenes lüderliche und ausgelassene Leben nicht endlich einstellen? Willst du den Neid, der dich frißt, jenen giftigen Haß, der dich anfeuert, oder jene gefährliche Freundschaft, die dir schmäuchelt, um dich ins Verderben zu stürzen, nicht aus deinem Herzen verbannen? Höre, o Sünder! Jesus suchet dich, und dein Herz antwortet diesem liebreichen Erlöser: Ich kann noch nicht. Du verschiebst es von Tage zu Tage; morgen, nach acht Tagen, nach einem Monate. Heißt dieß nicht, den fliehen, der dich suchet, und seine Barmherzigkeit verachten? Unsinniger, was hat dir Jesus gethan, daß du seine angenehme Gegenwart so hartnäckig fliehst? Warum kennt das verlorne Schaaf die Stimme des Hirten nicht mehr, der ihm zuruft, und die Arme darbiethet; und warum läuft es so thöricht dem reißenden Wolfe zu, der sich gefaßt machet, es zu verschlingen? Vieleicht wirst du antworten; ich kann nicht, ich kann den engen Weg nicht gehen. Aber siehst du nicht, Elen-

der, daß Jesus dir seine eigene Schultern darbiethet, um deiner Schwachheit und Unvermögenheit zu helfen? Er läßt sich zu dir herab, um dich aufzuheben; da er deine Schwachheit annimmt, theilet er dir seine Stärke mit: dieß ist der letzte Ueberfluß der Barmherzigkeit.

XVI. Da unsere Seele für Gott gebildet ist, soll sie ihre Stärke nur in ihm haben. Schwachheit, in die sie fällt, wenn sie sich in den Geschöpfen zu ersättigen suchet. Oeftere Rückfälle, welche auf ihre Entkräftung folgen. Wie Jesus das verlorne Schaaf suche, finde, und auf seinen Schultern trage.

Da unsere Seele für Gott gebildet ist, soll sie ihre Stärke in demjenigen suchen, der der Urheber ihres Wesens ist: wenn sie sich von dem höchsten Gute abwendet, und nur trachtet, sich in den Geschöpfen zu ersättigen, wird sie schwach und entkräftet; beynahe wie ein Mensch, der nur Speisen zu sich nimmt, die nicht nahrhaft sind. Daher, als der verlorne Sohn aus dem väterlichen Hause geht, findet er nichts mehr, was ihn ersättiget; weil unsere Seele nur in Gott eine kräftige Speise finden kann, die vermögend ist, sie zu erhalten: daher kommen die öftern Rückfälle, jene gewissen Kennzeichen, daß unsere Kräfte erschöpfet sind. Was wird eine unvermögende Seele thun, wenn Jesus ihre Schwachheit nicht überträgt? Er biethet also diesem armen verlornen Schaafe seine Schultern dar, weil es durch hin und her schweifen aufs höchste ermüdet ist. (a) Er suchet es, da

(a) Multum enim errando laboraverat. *Tert. de pœnit. n. 8, pag.* 146.

da er es durch seine heilige Einsprechungen einladet; er findet es, da er es durch die Kraft seiner Gnade verändert; er trägt es auf seinen Schultern, da er ihm die Beharrlichkeit verleiht.

XVII. Die Größe Gottes. Warum er sich erfreue, da er seine Werke sieht. Zwo Gattungen der Güte in Gott. Eine überflüßigere Güte muß die Bekehrung der Sünder wirken.

O unaussprechliche Barmherzigkeit, die würdig ist, durch die Freude aller seligen Geister gepriesen zu werden! die Größe Gottes ist sein Ueberfluß, wodurch er, weil er unendlich vollkommen ist, alle sein Gut in sich selbst findet. Die Freygebigkeit beweist seine Fülle: darum erfreuet sich Gott, da er seine Werke sieht, weil er in der Mittheilung seiner Güte seine eigene Reichthümer und seinen Ueberfluß gewahr wird. Es giebt in Gott zwo Gattungen der Güte: eine hat in ihrer Uebung keine Hinderniß, und sie wird die Freygebigkeit genannt; die andere trifft einen Widerstand an, und hat den Namen der Barmherzigkeit. Als Gott den Himmel und die Erde geschaffen, hat sich seinem Willen nichts widersetzet: da Gott die Sünder bekehret, muß er ihren Widerstand bezwingen, und, so zu reden, wider seine eigene Gerechtigkeit streiten, indem er ihr ihre Opfer entzieht. Nun, diese Güte, welche so viele Hindernisse aus dem Wege räumet, ist ohne Zweifel überflüßiger, als jene, die in ihren Mittheilungen keine Hinderniß antrifft: deswegen sagt die heilige Schrift, daß Gott in der Barmherzigkeit Eph. II, 4.

reich sey, daß die Schätze seiner Erbarmnisse unendlich und unerschöpflich seyn.

Zweyter Theil.

XVIII.
Die Gerechtigkeit muß bey der Bekehrung der Sünder auch ihren Platz haben. Was nach den Grundsätzen des Evangeliums Buße thun sey. Welche die würdigen Früchte der Buße seyn.

Nachdem wir, meine Christen, von dem annehmlichsten Theile der Buße geredet haben; so erheischet die Folge unsers Evangeliums, daß ich euch in wenig Worten auch den beschwerlichen und mühsamen Theil davon vorstelle. Es scheint anfangs unglaublich zu seyn, daß die göttliche Gerechtigkeit bey der Bekehrung der Sünder auch ihren Platz haben solle, indem es das Ansehen hat, als liesse sie alle ihre Rechte nach, um der Barmherzigkeit allein alle Ehre von diesem Werke einzuräumen. Aber laßt uns den Erlöser der Welt dennoch hören, der uns in unserm Evangelium meldet, daß die Engel sich über einen Sünder, der Buße thut, erfreuen. Was will dieß sagen, Buße thun? Wenn wir dieses nach den Grundsätzen des Evangeliums verstehen; so heißt
Luk. III, 8. Buße thun, wie der heilige Johannes sagt, würdige Früchte der Buße hervorbringen. Nun sind die würdigen Früchte, nach der Uebereinstimmung aller Lehrer, mühsame Werke, wodurch wir selbst die verachtete Güte Gottes an unserm Leibe rächen. Hierzu ermahnet er uns durch seinen Propheten:
Joel. II, 12. Kehret zu mir zurück, sagt er, kehret zu mir

aus eurem ganzen Herzen zurück mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen, im Aschen und im Bußsacke.

XIX. Stand und Empfindung eines Sünders, der die wider ihn bewaffnete Hand Gottes betrachtet. Es ist kein anders Mittel, dem Grimme der Gerechtigkeit zu entgeben, als sich um sie wider sich selbst anzunehmen. Wie der Sünder aus einem Sünder der Richter werde.

Um diese Lehre zu verstehen, stellet euch einen armen Sünder vor, der, da er den Schrecken seiner Sünde erkennt, die wider ihn bewaffnete Hand Gottes betrachtet, und sieht, daß er die Last seiner gerechten und unerbittlichen Rache zu tragen habe. Daher kömmt die Furcht, der Schrecken, und die bittern und untröstlichen Schmerzen. Mitten unter dieser furchtbaren Ohnmacht stellet sich ihm die heilige Buße vor, um seinen Schwachheiten durch ihre heilsame Räthe eine Hülfe zu verschaffen: sie zeigt ihm in der heiligen Schrift, daß Gott selbst sagt: Ich werde mich an einem Fehler nicht zweymal rächen; und anderswo: Wenn wir uns richten, werden wir nicht gerichtet werden. Nachdem sie ihm diese Dinge vorgestellet hat, sagt sie: Fasse guten Muth; komm der Gerechtigkeit durch die Gerechtigkeit zuvor. Gott will sich rächen, räche ihn du selbst; sein Zorn ist wider dich bewaffnet, bewaffne deine eigene Hände wider deine eigene Bosheiten: Gott wird das Opfer eines zerknirschten Herzens, das du ihm zur Versöhnung deiner Sünde opfern wirst, in Barmherzigkeit aufnehmen; und ohne zu betrachten, daß die Strafe, die du dir auf-

I. Cor. XI, 31.

auflegest, keine verhältnißmäßige Rache ist, wird er bloß die Freywilligkeit in Erwägung ziehen. Der Sünder erwachet hierüber; und da er die göttliche Gerechtigkeit so sehr wider sich aufgebracht sieht, und zugleich, daß man ihr unmöglich widerstehen kann; sieht er auch, daß es unmöglich ist, etwas anders zu thun, als sich mit ihr zu vereinigen, um ihrem Grimme zu entgehen; sich ihrer wider sich selbst anzunehmen, und die verletzten Geheimnisse Jesu Christi, den betrübten heiligen Geist, und seine beleidigte Majestät mit seinen eigenen Händen zu rächen. Deswegen stellet er sich im Geiste jenes erschreckliche Gericht, wo er sieht, daß Gott die Sünder beschuldiget, daß er sie verdammet und strafet, vor; und nimmt gewisser Maßen seinen Platz ein: er wird aus einem Sünder der Richter; er beschuldiget sich, dieß ist die Beicht; er verdammet sich, dieß ist die Reue; und er strafet sich, dieß ist die Genugthuung.

XX. Wie er sich anklage, und eine falsche Schande, die ihn zurückhält, überwinde. Heilige Beschämung, mit welcher er seine tiefe und schändliche Wunden entdecket.

Er klaget sich erstlich an; und da er in der heiligen Schrift sieht, daß Gott den Sündern drohet, und ihnen sagt: Ich will dich dir vor die Augen stellen; kömmt er diesem gerechtesten Urtheile zuvor, und giebt selbst das Zeugniß von seiner Bosheit. Er sagt mit Daviden öffentlich: Ich habe vor dem Herrn gesündiget; er sagt ferners mit Danielen: Wir

Psalm. XLIX, 21.

haben

haben gesündiget, wir haben Böses gethan; wir II. B. der
haben deine Gebothe übertretten, wir haben Kön. XII, 13.
deine Gesetze und deine Gerichte außer Acht ge- Dan. III,
lassen; dir sey Ehre, dir sey Gerechtigkeit; uns 29, 30.
aber Beschämung und Schande. Er sagt mit dem
Publikan: O Gott, sey mir armen Sünder gnä- Lukas
dig. Er geht zu dem Richterstuhle der Buße, er XVIII, 13.
nimmt seine Zuflucht zu den Schlüßeln der Kirche. Eine falsche Schande hält ihn zurück: o Schande, sagt er, du warst mir gegeben worden, mich in der Hitze der Sünde aufzuhalten, und du hast mich so unbillig verlassen; nun ist es Zeit, daß auch ich dich verlasse; und da ich dich wegen der Sünde so unglücklich verloren habe, will ich dich nun auch wegen der Buße nützlich verlieren. Er entdecket da mit einer heiligen Beschämung seine tiefe und schändliche Wunden; er wirft sich selbst seine Schande vor Gott und den Menschen vor. Was begehrest du, o göttliche Gerechtigkeit? Ist es nöthig, daß du ihn anklagest? Er klagt sich selbst freywillig an.

XXI. Er muß auch die Verdammung wider sich selbst sprechen. Wie fleißig er sich bestreben solle, seine Wunden zu heilen, und das Leben zu ändern. Wie die Niniviten sich selbst zerstöreten.

Es ist aber nicht genug, daß er sich anklage; er muß sich auch verdammen. Erkläre uns dieses, o großer Augustin. Thuet nun, sagt er, was Gott selbst euch zu thun drohet; höret auf, euren Blick von euch abzuwenden, da ihr eure Werke verberget, und stellet euch selbst vor eure Augen.

Enarr. in Ps. XLIX, n. 28, to. IV, pag. 460.
Enarr. in Psalm. XXXVII, n. 24, p. 306.

gen. Steiget hinnach selbst auf den Richterstuhl eures Gewissens; seyd euer eigener Richter: die Furcht soll euch die Stelle des Henkers vertretten, und durch ihre Peinigung ein heilsames Bekenntniß auspressen. Nachdem ihr aber eure Sünde auf diese Art werdet bekannt haben; befleißet euch ernstlich, und bemühet euch ohne Unterlaß, die Wunden, die sie euch gemacht hat, zu heilen. Eure erste Arbeit soll seyn, daß ihr euch selbst mißfallet, eure Sünden verdammet und angreifet, und euer Leben in ein bessers verändert. (a) So machten es die Niniviten. Gott drohete ihnen, sie zu zerstören, und sie zerstöreten sich selbst, da sie ihre böse Neigungen bis auf die Wurzel vertilgten. Ninive ist wahrhaft zerstöret, indem seine böse Begierden in gute verändert worden; es ist wahrhaftig zerstöret, indem seine Kleiderpracht in einen Sack und in ein Bußekleid, seine übermäßige Gastmahle in ein strenges Fasten, die ausgelassenen Freuden seiner Schwelgereyen in heilige Seufzer der Buße verändert worden. (b) O glückselig zerstörte Stadt! laßt uns Ninive in uns zerstören.

Aber

(a) Prior labor, ut displicias tibi, ut peccata expugnes, ut muteris in melius. *Enarr. in Ps. LIX, n. 5, t. IV, p.* 579.

(b) Subvertitur plane Ninive, cum calcatis deterioribus studiis ad meliora convertitur; subvertitur inquam, dum purpura in cilicium, affluentia in jejunium, lætitia mutatur in fletum. *S. Eucher. Lugd. Hom. de pæn. Niniv. Biblioth. PP. Lugd. tom. VI, pag.* 646.

Aber laßt uns weiter hören: es ist nicht genug, daß wir uns verdammen, es ist nicht genug, daß wir unsere Sitten ändern. Da die Güte der Gerechtigkeit zuvorkömmt, behält die Gerechtigkeit sich etwas bevor. Da Jesus Christus gut ist, sollen wir nicht träge seyn; wir sollen vielmehr mit uns selbst desto strenger verfahren, je barmherziger Jesus Christus ist. In diesen Verfassungen sagte der büssende heilige König zu Gott: **Ich esse die Asche wie das Brod, und menge in mein Getränk Thränen, wegen deines Zornes und Widerwillens.** (a) Die Niniviten hatten eben diese Gesinnungen: Sie hielten das Mittel der Buße für so kräftig, daß sie glaubten, das Fasten auch sogar aller ihrer Thiere würde ihnen heilsam seyn. (b)

XXII. Wie streng wir mit uns selbst verfahren sollen. Lebhafter Schmerz der Niniviten.

O würdiges Schauspiel der Freude der Engel! weil sich der Mensch anklagt, klagt ihn Gott nicht mehr an; weil sich der Mensch zur Gerechtigkeit gesellet, läßt sie die Waffen aus den Händen fallen; er schwächet sie, so zu reden, da er sie stärket: Gott verzeiht ihm, weil er sich

XXIII. Die Gerechtigkeit wird entwaffnet, weil sich der Mensch wider sich selbst ihr beygesellet. Heilsame Früchte der Bußthränen.

(a) Quia cinerem tanquam panem manducabam, & potum cum fletu miscebam a facie iræ & indignationis tuæ. Ps. CI, 10, 11.

(b) Ninivites tam manifestum judicantes afflictionis remedium, ut sibi etiam animalium crederent profuturum esse jejunium. S. *Eucher. ibid.*

sich selbst nicht verzeiht; Gott nimmt sich seiner an, weil er sich Gottes annimmt; weil er sich der Gerechtigkeit wider sich selbst beygesellet, gesellet sich die Barmherzigkeit ihm wider die Gerechtigkeit bey. Laßt uns, meine Brüder, so nützliche Thränen nicht sparen; laßt uns die Hoffnung des Teufels durch die Beharrlichkeit unsers Schmerzens zu Schanden machen. Je mehr wir das Elend, in das wir gefallen sind, beweinen, desto mehr werden wir uns zu dem Gute nähern, das wir verloren haben.

Predigt

auf den

vierten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Kirche. (*)

Unbewegliche Standhaftigkeit der Kirche mitten unter den wüthenden Stürmen, die sie herum getrieben haben. Ursache der Widersetzlichkeit gegen die göttlichen Wahrheiten, die der Mensch in seinem Herzen hat. Blindheit und Vermessenheit, zwo Ursachen dieses Widerstandes. Wie wenig es sich bey dergleichen Verfassungen in den Menschen zu verwundern sey, daß die Kirche so erschreckliche Widersprüche auszustehen hatte. Ihr Sieg über die Ketzereyen: wie sie aus der Neugierde entstanden seyn. Erstaunliches Verderbniß in der Kirche selbst: der Triumph ihrer Liebe mitten unter so vielen Unordnungen.

Erat navis in medio mari.

Das Schif war mitten im Meere.

Mark. VI, 47.

Das Geheimniß des Evangeliums besteht in der Vereinbarung der Schwachheit und Stärke, der Größe und Niedrigkeit. Dieses große

I. Die Schwachheit und Stärke, die Größe und Niedrigkeit sind in dem Geheimnisse des Evan-

(*) Der Text dieser Predigt gehört auf den Samstag der ersten Fastenwoche. Einige Zwischenfälle haben uns ver-

geliums vereinbaret. Dieses Geheimniß ist in dem Erlöser geoffenbaret, und in der Kirche, die sein Leib ist, erneuert worden.

große Geheimniß hat sich erstlich in unserm Erlöser geoffenbaret, wo die göttliche Macht und menschliche Schwachheit vereinbaret, jenes wunderwürdige Ganze, das wir Jesum Christum nennen, ausmachen: was sich aber in seiner Person offenbaret, sollte nach seinem Willen auch in der Kirche, die sein Leib ist, hervorleuchten, wo ein Theil durch die Wunderwerke triumphieret, und der andere den angethanen Unbilden unterliegt. (a) Daher sehen wir in seiner heiligen Schrift, daß die Kirche bald wie ein Haus, das auf einem unbeweglichen Felsen gebauet ist, und bald wie ein Schif, das mitten in den Wellen nach der Willkühr der Winde und Stürme schwebet, vorgestellet wird; so zwar, daß nichts schwächer scheint, als diese Kirche, weil sie so herumgeworfen wird; und daß auch nichts so stark ist, als sie, weil man sie niemals zerstören kann, und sie, troz aller Gewalt der Hölle, allzeit unbeweglich bleibt. Das heutige Evangelium stellet sie uns, mitten in dem Mee-

re,

verhindert, sie an ihren gehörigen Platz zu setzen. Die Materie aber, welche der Herr Bossuet hier abhandelt, schicket sich eben auch auf den vierten Sonntag nach Pfingsten, weil das Schif auch der Gegenstand des Evangeliums dieses Tages ist, und die Kirche, die der Herr Bossuet zum Stoffe seiner Rede genommen hat, ebenfalls vorstellet.

(a) Unum horum corruscat miraculis, aliud succumbit injuriis. S. *Leo de Pass. Dom. serm. III, cap. II, tom. I, p.* 248.

re, vor, (a) wie sie durch die widrigen Winde hin und her geworfen wird. (b) Und, was noch erstaunlicher ist, scheint Jesus selbst, der ihre Stütze ist, sie den Stürmen zu überlassen; er nähert sich, und will vorbeygehen, (c) als wenn ihre Gefahr ihn nicht rührete. Aber glaubet es nicht, daß er sie vergesse: er wird sie zwar von den Fluthen herumwerfen, aber nicht untergehen, noch verschlingen lassen. Er gebiethet den Winden, und sie sind stille; er steigt in das Schif, und sie erreichen sicher den Haven, (d) damit wir hieraus erkennen, daß für die Kirche nichts zu fürchten ist, weil sie der Sohn Gottes beschützet. Ich will euch heut diese wichtige Wahrheit vor die Augen legen; und damit ihr um so leichter davon überzeuget werdet, übergehe ich die hergesuchten Vernunftschlüsse, um sie durch die Erfahrung gründlich zu bekräftigen.

II. Drey wüthende Stürme, welche sie nach und nach von den Ungläubigen, von den Ketzern, und von den bösen Christen ausgestanden hat. Ihre unüberwindliche

Betrachtet, meine Herren, die drey wüthenden Stürme, welche den Stand der Kirche beunruhiget haben. Sobald sie auf der Erde erschienen ist, hat sich der Unglaube aufgemacht, und Verfolgungen erreget: dann hat sich die Neugierde gerühret, und die Ke-

(a) Erat navis medio mari. Mark. VI, 47.
(b) Erat enim ventus contrarius. ebend. 48.
(c) Et volebat præterire eos. ebend.
(d) Ascendit in navim, & cessavit ventus, & applicuerunt. ebend. 51, 53.

Standhaftigkeit ungeachtet so vieler Angriffe.

tzereyen hervorgebracht: endlich ist das Verderbniß der Sitten gefolget, welches die Fluthen so außerordentlich aufgethürmet hat, daß das Schif beynahe untergetauchet wurde. (a) Sehet, meine Brüder, dieß sind die drey Stürme, welche die Kirche nach und nach beängstiget haben. Die Ungläubigen haben sich versammelt, um ihre Grundfeste zu zerstören; die Ketzer sind hervorgekommen, um ihr ihre Kinder zu rauben, und ihr Eingeweide zu zerreißen; wenn indessen die bösen Christen in ihrem Schooße geblieben sind, so geschah es nur, um ihr das Gift bis ins Herz zu bringen. Diese Kirche, meine Brüder, muß also wohl unterstützet, und sehr fest gegründet seyn; indem sie unter so vielen Widerwärtigkeiten, ungeachtet aller Gewalt der Verfolgungen, sich durch ihre Standhaftigkeit erhalten hat; indem sie, ungeachtet der Anfälle der Ketzereyen, die Saule der Wahrheit ist; indem sie, ungeachtet der Ausgelassenheit der verderbten Sitten, der Mittelpunkt der Liebe bleibt. Sehet, dieß ist der Inhalt dieser Rede, und die drey Theile dieser Betrachtung.

III.
Warum man sich nicht verwundern solle, daß die Kirche, als sie auf der Erde erschienen, zu leiden

Erster Theil.

Da die Kirche die Stürme der Verfolgungen nicht mehr auszustehen hat, will ich über diese

(a) Ita ut navicula operiretur fluctibus. Matth. VIII, 24.

diese Materie ganz leicht hinweggehen; ich werde aber dennoch nicht unterlassen, wenn Gott es zuläßt, einige sehr wichtige Wahrheiten zu berühren. Die erste wird seyn, meine Christen, daß man sich nicht verwundern darf, daß die Kirche, als sie auf der Erde erschien, zu leiden hatte, und von der Welt mit allen ihren Kräften bestritten wurde: es war unmöglich, daß es anders geschehen sollte; und ihr werdet davon überzeuget seyn, wenn ihr erkennen wollet, was der Mensch sey. Ich sage also, daß wir alle in dem innersten Herzen einen Grund zur Widersetzung, und zum Widerstande gegen alle göttliche Wahrheiten haben; so daß der Mensch, der sich selbst überlassen ist, sie nicht allein nicht hören, sondern sie hinnach auch nicht leiden kann; und, weil sie ihm äußerst mißfallen, ist er gleichsam gezwungen, wider sie zu streiten. Dieser Grund der Widersetzlichkeit heißt in der heiligen Schrift, bald die Untreue; bald der Geist des Mißtrauens; bald der Geist des Unglaubens: er ist in allen Menschen; und wenn er in uns nicht alle seine Wirkungen machet, so ist es die Gnade Gottes, welche ihn verhindert.

Den Grund der Widersetzlichkeit gegen alle göttliche Wahrheiten haben alle im innersten Herzen: wie ihn die heilige Schrift nenne.

Luk. IX, 41, u. f. Ephes. II, 2. Coloss. III, 6.

IV.

Die Blindheit und die Vermessenheit sind zwo Ursachen dieser Widersetzlichkeit. Wie die Blindheit uns in

Wenn ihr die Sache im Grunde untersuchet, meine Herren, so werdet ihr finden, daß zwey Dinge die Widersetzlichkeit in uns verursachen. Das erste ist die Blindheit;

der heiligen Schrift vorgestellet werde. Wie der Mensch in die Vergessenheit Gottes und seiner Wahrheiten gefallen sey.

das zweyte ist die Vermessenheit. Die Blindheit wird uns in der heiligen Schrift durch eine vortreffliche Redensart vorgestellet; sie sagt, daß die Sünder Gott vergessen haben. (a) Was will diese Vergessenheit sagen, meine Brüder? Dieß ist leicht zu begreifen; nämlich, Gott hat zwar mit seiner Erkenntniß den Menschen erleuchtet; aber der Mensch hat seine Augen vor diesem Lichte geschlossen: er hat sich von seinen Sinnen leiten lassen; er hat nach und nach aufgehöret auf das zu denken, was er nicht sah; und er hat leicht vergessen, auf was er nicht mehr dachte. Sehet, so wird Gott vergessen; sehet, so werden seine Wahrheiten ausgelöschet: redet ihm nichts mehr davon, es ist ihm eine unbekannte Sprache: *Meine Feinde haben deine Worte vergessen.* Deswegen, weil eben diese heilige Schrift uns vorstellen will, wie die Menschen zu Gott zurückkehren, sagt sie uns, daß sie sich erinnern werden. (b) Und was wird alsdann geschehen? Ach! sie werden sich zum Herrn bekehren. (c) Wie, sie haben ihn also vergessen, ihren Gott, ihren Schöpfer, ihren Bräutigam, ihren Vater! ja, meine Brüder, so ist es; sie haben sein Andenken verloren. Dieß be-

Psalm. CXVIII, 139.

(a) Omnes gentes, qui obliviscuntur Deum. Ps. IX, 18. Obliti sunt verba tua inimici mei. Ps. CXVIII, 139. Intelligite hæc, qui obliviscimini Deum. Ps. XLIX, 22.
(b) Reminiscentur. Ps. XXI, 28.
(c) Et convertentur ad Dominum. ebend.

begreift sehr viel in sich, die ganze Erkenntniß Gottes, alle Begriffe seiner Wahrheiten; die Vergessenheit ist wie ein Schwamm darüber gefahren, und hat sie gänzlich ausgelöschet; oder wenn noch einige Spur übrig ist, so ist sie so dunkel, daß sie gar nicht kennbar ist: sehet, so sah es, während als die Abgötterey auf der ganzen Erde herrschete, aus.

V.
Wie vermessen der Mensch sey: zu was für einem Frevel wider die Wahrheit ihn seine hochmüthige Hartnäckigkeit verleite. Beyspiel, welches wir in der Person Jesu Christi haben.

Diese lange Vergessenheit würde zu gering seyn, uns zum Widerstande aufzumuntern, wenn der Hochmuth sich nicht dazu gesellete: aber es eräugnete sich zu unserm Unglücke, daß, obwohl der Mensch äußerst blind war, er noch weit vermessener geworden. Da er die Weisheit Gottes verlassen hat, hat er sich eine Weisheit nach seiner Art gebildet: er weiß nichts, und glaubt, alles zu verstehen; so daß er alles, was man ihm sagt, und er nicht begreift, für einen Vorwurf seiner Unwissenheit hält; er kann es nicht leiden, er erzürnet sich; wenn die Vernunft ihm fehlet, brauchet er die Gewalt, er entlehnet die Waffen von der Wuth, um sich in dem Besitze seiner großen und hochmüthigen Unwissenheit zu erhalten. Urtheilet, wohin die so erhabenen, so majestätischen, so unerforschlichen, dem menschlichen Sinne und der eingenommenen Vernunft so widrigen evangelischen Wahrheiten diesen vermessenen Blinden, ich will sagen, den Menschen, haben treiben müssen; und

was für einen Widerstand sie von einer so hartnäckigen Unbeugsamkeit zu erwarten hatten. Sehet es aus der Erfahrung in der Person unsers Erlösers. Was hattest du gethan, o göttlicher Jesu, um diese erschreckliche Aergerniß wider dich zu erre-
Ps. II, 1. gen? Warum wurden die Völker beunruhiget? Warum schäumeten sie mit einer so verzweifelten
Joh. VIII, 26. ebend. I, 18. Raserey wider dich? Christen, sehet das Laster Jesu des Erlösers. Er hat die Wahrheiten seines Vaters gelehret; was er in dem göttlichen Schooße gesehen hat, das, ist er gekommen, den Menschen zu verkündigen: diese Blinden haben es nicht begriffen, und haben es auch nicht begreifen können: **Der sinnliche Mensch kann die Dinge, die des Geistes Gottes sind, nicht begreifen.** (a) Höret, wie er es ihnen verweise: **Warum kennet ihr meine Sprache nicht? Weil ihr meiner Rede kein Gehör geben könnet.** (b)

VI. Woher der hartnäckige Widerstand seiner Feinde gegen die Wahrheiten, die er ihnen verkündigte, kam.

Aber vielleicht, da sie dieselbe nicht verstehen, werden sie sich mit der Verachtung derselben begnügen. Nein, meine Brüder; sie sind Hochmüthige; alles, was sie nicht verstehen, bestreiten sie: **Was sie nicht wissen,**
Jud. 10. **lästern sie.** Deswegen sagt ihnen Jesus Christus: Ihr

(a) Animalis homo non poteſt intelligere. II. Cor. II, 14.

(b) Quare loquelam meam non cognoſcitis? Quia non poteſtis audire ſermonem meum. Joh. VIII, 43.

Ihr wollet mich tödten, ihr Boshafte, weil meine Rede in euch nicht Statt findet. (a) Welch eine Wuth, meine Brüder, einen Menschen tödten zu wollen, weil man seine Rede nicht versteht! Aber man darf sich hierüber nicht verwundern; er redet von den Wahrheiten seines Vaters zu hartnäckigen Unwissenden: weil sie diese göttliche Sprache nicht verstanden, die nur die Demüthigen verstehen; so mußten sie von der göttlichen Stimme betäubt werden; und dieses brachte sie zum Widerstande: je erhabener die Wahrheiten waren, desto mehr wurde ihre stolze Vernunft betäubt, und desto hitziger wurde ihr thörichter Widerstand. Man darf sich also nicht befremden, daß, als Jesus ihnen predigte, was er in dem Schooße seines Vaters gehöret hatte, sie zur äußersten Wuth gebracht wurden, und sich entschlossen, ihn durch eine schändliche Marter zu tödten: weil meine Rede in euch nicht Statt findet.

Joh. VIII, 38.

VII. Der Kirche, als sie in der Welt erschien, ebendieselbe Lehre zu behaupten, konnte es an Feinden nicht mangeln. Wie sehr sie mit dem allgemeinen Haße beladen war,

Können ihr hier an diesem Grunde der Widersetzlichkeit, den eine hochmüthige und vermessene Unwissenheit in dem Herzen der Menschen wider Gott und seine Wahrheiten geleget hat, noch zweifeln? Jesus Christus hat es zum ersten erfahren: konnte es seiner

(a) Quæritis me interficere, quia sermo meus non capit in vobis. Joh. VIII, 37.

und wie viel sie zu leiden hatte.

Kirche, als sie in der Welt erschien, ebendieselbe Lehre zu behaupten, wodurch dieser göttliche Lehrmeister die Hochmüthigen geärgert hatte, an Feinden mangeln? Nein, meine Brüder, es war nicht möglich; denn der Glaube, den sie bekannte, brachte die Welt durch seine Neuheit in Erstaunung, er bestürzte den Verstand durch seine Erhabenheit, er erschreckte die Sinne durch seine Strenge: sie mußte sich zum Leiden gefaßt machen; sie mußte der ganzen Welt verhaßt seyn; und ihr wisset es, meine Christen, wie unbegreiflich es sey, was die Kirche beynahe vier hundert Jahre unter den ungläubigen Kaisern ausgestanden habe. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles anführen wollte: erwäget nur dieses, daß sie mit dem allgemeinen Haße, und mit dem Fluche der ganzen Erde dergestalt beladen war, daß man sie aller Unglücke der Welt laut beschuldigte. Wenn der Regen den Erdfrüchten mangelte; wenn die Barbarn einfielen, und Verwüstungen anrichteten; wenn die Tiber austratt, so waren die Christen Schuld daran, und die ganze Welt sagte, daß man kein bessers Opfer bringen könnte, den Zorn der Götter zu besänftigen, als wenn man ihnen die Christen auf die grausamste Art, welche die Raserey und Verzweifelung nur ersinnen konnten, (a) schlachtete. Was hattest du ge-

(a) Per atrocia ingenia pœnarum. *Tert. de resurr. carn. n.* 8, *pag.* 385.

gethan, o Kirche, daß man mit dir so umgieng? Ich könnte mehr Ursachen anführen; aber diese ist die Hauptursache: sie bekannte sich zur Wahrheit, und zur göttlichen Wahrheit; daher kam das Geschrey des Haßes; daher kamen die ungerechten Verfolgungen: wenn die Kirche dadurch beunruhiget worden, so ward sie dadurch nicht überwältiget; sie kannte die Hand, welche sie unterstützet, und hielt alle Anfälle standhaft aus.

VIII. Klagen der Gläubigen bey der Kirche ihrer Mutter über die lange Dauer der Verfolgungen: ihre Antwort. Sie wird auf der Erde niemals aufhören, verfolget zu werden. Ihre Veranstaltungen in ihrem Leiden.

Bey dieser Gelegenheit, meine Christen, stellet sich der heilige Augustin die Gläubigen vor, wie sie über die so lange Dauer der Verfolgung erstaunt, sich zur Kirche ihrer Mutter wenden, und um die Ursache fragen. Es ist schon lange, o Kirche, daß man deine Hirten schlägt, und die Heerden zerstreuet: hat denn Gott auf dich vergessen? Wenn es nur auf eine kurze Zeit gewesen wäre, hätten wir denken können, es wäre nur eine Prüfung; da aber die Verfolgungen so viele Jahrhunderte dauern, die Uebel immer zunehmen, und die Aergernisse sich vermehren; da die Winde brausen, die Fluthen sich aufthürmen, und du von den Wellen und Stürmen hin und her geworfen wirst, fürchtest du nicht, in den Abgrund versenket zu werden? Die Antwort der Kirche steht in dem hundert acht und zwanzigsten Psalme. Meine Kinder, sagt sie, ich entsetze mich

nicht

nicht vor so vielen Trübsalen; ich bin schon von Jugend auf daran gewöhnet: Eben diese Feinde, die mich anfallen, haben mich schon von meiner Jugend her verfolget. (a) Die Kirche war allzeit auf der Erde; in ihrer zärtesten Kindheit ward sie in dem Abel vorgestellet, und er ist durch Kain seinen Bruder getödtet worden: sie ward in Enoch vorgestellet, und er mußte aus den Gottlosen herausgezogen werden, (b) weil sie ohne Zweifel seine Unschuld nicht vertragen konnten; die Familie Noens mußte von der Sündfluth befreyet werden: was hat Abraham nicht von den Gottlosen, sein Sohn Isaak
Gal. IV, 29. von Ismael, Jakob von Esau gelitten? Hat nicht dieser, der nach dem Fleische war, jenen verfolget, der nach dem Geiste war? Moses, Elias, die Propheten, Jesus Christus und die Apostel, wie vieles hatten sie nicht zu leiden? Folglich, mein Sohn, sagt die Kirche, entsetze dich nicht vor diesen Gewaltthätigkeiten; sieh mein Alterthum an, betrachte meine graue Haare; Hatten diese grausamen Verfolgungen, die meine Jugend gepeiniget haben, verhindern können, dieses ehrwürdige Alter zu erreichen? (c) Wenn es das erste mal wäre, würde

(a) Sæpe expugnaverunt me a juventute mea. Psalm. CXXVIII, 1.

(b) Translatus est ab iniquis. Hebr. XI, 5.

(c) Sæpe expugnaverunt me a juventute mea; nunquid ideo non perveni ad senectutem? S. *Aug. Enarr. in Psalm.* *CXXVIII, n.* 2, 3, *tom. IV, pag.* 1448.

de ich vieleicht beängstiget seyn worden; nun aber machet die lange Gewohnheit, daß mein Herz nicht mehr beunruhiget wird. Ich lasse den Sündern ihren Willen; Sie haben auf meinem Rücken geschmiedet: (a) ich wende mein Gesicht nicht gegen sie, um mich ihrer Gewalt zu widersetzen; ich reiche ihnen nur den Rücken; sie schlagen grausam darauf, und ich leide es ohne Murren; darum setzen sie ihrer Wuth keine Gränzen. (b) Ihre Ungerechtigkeit spielet mit meiner Geduld; aber ich ermüde im Leiden dennoch nicht, und ich erinnere mich desjenigen, der seine Wangen den Backenstreichen überlassen, sein Gesicht von Speicheln nicht abgewendet hat. (c) Obwohl ich dem Scheine nach herumgeworfen werde, so darfst du dich dennoch nicht entsetzen; die allmächtige Hand, die mich unterstützet, wird nicht zulassen, daß ich untergehe. Wenn Gott sie wider alle Gewaltthätigkeit so mächtig erhält; sollet ihr wohl glauben können, meine Herren, er werde sie durch die Ketzereyen unterdrücken lassen? Nein, meine Herren, glaubet es nicht: dieß wird mein zweyter Theil beweisen.

Zweyter

(a) Supra dorsum meum fabricaverunt peccatores. Ps. CXXVIII, 3.

(b) Prolongaverunt iniquitatem suam. ebend.

(c) Faciem meam non averti ab increpantibus & conspuentibus in me. Isai. L, 6.

Zweyter Theil.

IX.
Der zweyte Sturm wider die Kirche wird durch die Neugierde erreget: wie schädlich diese Neugierde sey. Gränzen, welche die göttliche Weisheit ihr gesetzet hat. Warum der Christ nur wenig wissen wolle: seine demüthige Bescheidenheit.

Den zweyten Sturm wider die Kirche erreget die Neugierde: die Neugierde, meine Christen, welche die Pest des Verstandes, der Untergang der Frömmigkeit, und die Mutter der Ketzerey ist. Um diese Wahrheit recht zu verstehen, müssen wir vor allen anmerken, daß die göttliche Weisheit unsern Kenntnissen Gränzen gesetzet hat: denn, als diese unendliche Fürsehung sah, daß die Fluthen des Meeres sich auf der ganzen Erde ausgießen, und ihre ganze Oberfläche bedecken würden, hat sie ihnen Gränzen gesetzet, die sie nicht ausbrechen ließen; eben so, weil sie wußte, daß der menschliche Verstand durch eine unmäßige Neugierde bis ins Unendliche ausschweifen würde, hat sie ihm Gränzen gesetzet, die seinen Lauf einhalten sollen. **Du wirst bis hieher gehen, sagt Gott, und nicht weiter schreiten.** (a) Daher hat Tertullian weislich gesprochen, daß der Christ sehr wenig wissen wolle; weil, fährt dieser große Mann fort, in Wenigen die Gewißheit begriffen ist. (b) Er will sich in unendlichen Fragen nicht verirren, die von dem Apostel verbothen sind. (c) Er

(a) Usque hoc gradieris, & non procedes amplius; & hic confringes tumentes fluctus tuos. Job. XXVIII, 11.

(b) Christiano paucis ad scientiam veritatis opus est; nam & certa semper in paucis. *Tert. de anim. n. 2, p.* 306.

(c) Infinitas quaestiones devita. Tit. III, 9.

Er bleibt in Demuth bloß bey dem, was Gott seiner Kirche geoffenbaret hat; und was er nicht geoffenbaret hat, hält er für sicher, es nicht zu wissen: er verabscheuet die eitle Wissenschaft, um die der menschliche Verstand sich anmasset, und er liebet die gelehrte Unwissenheit, welche das göttliche Gesetz vorschreibt. **Man weiß alles, sagt er, wenn man nicht mehr weiß.** (a)

X. Lebhaftes Bild der neugierigen Geister. Nichts ist in dem Himmel so erhaben, und nichts ist in den Tiefen der Hölle so verborgen, das sie nicht zu ergründen glauben. Traurige Folgen ihrer Vermessenheit. Durch was die Ketzer die Einfältigen verführen.

Wer sich in diesen Gränzen hält, und weiß, seinen Glauben nach dem zu richten, was er von Gott durch die Kirche lernet, darf den Sturm nicht fürchten; aber die Neugierde der hochmüthigen Geister kann diese Mäßigung nicht leiden: **Ihre Fluthen thürmen sich auf,** sagt die heilige Schrift, **sie steigen bis in den Himmel hinauf, und lassen sich bis in den Abgrund hinab.** (b) Sehet, eine sehr gewaltsame Bewegung; diese ist ein lebhaftes Bild der neugierigen Geister: ihre herumschweifende und unruhige Gedanken treiben sich einander fort, wie die Wellen; sie schwellen auf, sie erheben sich unmäßig: es ist weder im Himmel etwas so Erhabenes, noch in den Tiefen der Hölle etwas so Verborgenes, das sie nicht zu ergründen glau-

(a) Nihil ultra scire, omnia scire est. *Tert. de Præsc. Hæret. n.* 14, *pag.* 236.

(b) Exaltati sunt fluctus ejus; ascendunt usque ad cœlos, & descendunt usque ad abyssos. Ps. CVI, 25, 26.

glauben: Sie steigen bis in den Himmel hinauf: sie wollen die Rathschlüsse der Fürsehung Gottes, die Ursachen seiner Wunder, die unergründliche Kette seiner Geheimnisse, und alles ihrem Urtheile unterwerfen: Sie steigen hinauf, Unglückselige, die so herumgetrieben werden, und nicht sehen, daß es ihnen so ergeht, wie jenen, die von dem Ungewitter beängstiget werden: **Sie sind verwirrt und beweget worden wie Betrunkene.** (a) In dieser Bewegung verlieren sie ihren Verstand; und **alle ihre Weisheit wird zerstreuet:** (b) und weil sie unglücklicher Weise die Strasse verloren haben, stossen sie an Klippen, sie stürzen sich in Abgrund, und verirren sich in Ketzereyen. O Arius, o Nestorius ꝛc. eure Neugierde hat euch gestürzet. Sehet, so steigt das Ungewitter durch die Neugierde der Ketzer auf; und dadurch verführen sie die Einfältigen: denn, wie der heilige Augustin sagt, **Jede unwissende Seele ist neugierig:** (c) dieß ist etwas Neues, laßt es uns hören: die Art, womit man uns diese Lehre vorträgt, gefällt uns. Arius, Nestorius ꝛc., warum suchet ihr, was sich nicht finden läßt? **Es ist nicht erlaubet, mehr zu suchen, als uns zu finden erlaubet ist.** (d)

Um

(a) Turbati sunt & moti sunt, sicut ebrius. ebend. 27.
(b) Et omnis sapientia eorum devorata est. ebend.
(c) Omnis anima indocta, curiosa est. *De agon. Chr. cap. IV, tom. VI, pag.* 248.
(d) Amplius quærere non licet, quam quod inveniri licet. *Tert. de anim. n.* 2, *pag.* 306.

Um die Verirrungen dieser schädlichen Neugierigkeit zu verhindern, ist das einige Mittel, meine Brüder, daß man die Stimme der Kirche höre, (*) und sich dem Urtheile ihrer unfehlbaren Entscheidungen unterwerfe. Ich rede zu euch, ihr neugeborne Kinder, welche die Kirche geboren hat: auf die Feste dieser Kirche müsset ihr euren Verstand, der ohne diese Stütze immer wanken wird, gründen. Seyd ihr nach der Wahrheit begierig? Wollet ihr sehen? Wollet ihr hören? Sehet und höret in der Kirche. Wir haben gehöret, und wir haben

XI. Das einige Mittel, die Verirrungen dieser schädlichen Neugierigkeit zu vermeiden, ist, daß man die Stimme der Kirche höre, und sich ihrem Urtheile unterwerfe. Alle, die außer der Kirche sind, sind taub und blind, so sehr sie sich auch der Wissenschaft rühmen.

(*) Zwey Mittel wider die Auserwählten; die Gewaltthätigkeit; Sie werden an euch Hand anlegen. (a) Das Gegenmittel ist, freywillig entfliehen: Sie sollen auf die Berge fliehen: wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu nehmen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, sein Kleid zu holen. (b) Dieß heißt, unsern Feinden die Beute entreißen: Man soll ihnen sogar den Mantel lassen. (c) Das zweyte Mittel ist die Verführung: Es werden falsche Propheten aufstehen, die viele verführen werden. (d) Das Gegenmittel ist, bey der Einigkeit der Kirche des Leibes Jesu Christi bleiben: Wo immer der Leib seyn wird, wer-

(a) Injicient vobis manus. Luk. XXI, 12.

(b) Fugiant ad montes: non revertatur tollere tunicam suam; non descendat tollere aliquid de domo sua. Matth. XXIV, 16, 17, 18.

(c) Dimitte ei & pallium. Matth. V, 40.

(d) Pseudo-prophetæ surgent. ebend. XXIV, 11.

haben gesehen, sagt David, (a) und wo: In der Stadt unsers Gottes; (b) das ist, in seiner heiligen Kirche. Derjenige, der außer der Kirche ist, spricht der heilige Augustin, so neugierig er auch ist, und was für einer Wissenschaft er sich auch rühmet, sieht und höret nicht: der in der Kirche ist, ist weder taub noch blind. (c) Wenn es dem also, meine Christen, laßt also eure Neugierigkeit nicht weiter gehen. Die Kirche hat geredet; und dieß ist genug: dieser Mann ist aus der Kirche gegan-

(a) Sicut audivimus, sic vidimus. Ps. XLVII, 9.
(b) In civitate Domini virtutum. ebend.
(c) Extra illam qui est, nec audit, nec videt; in illa qui est, nec surdus, nec cæcus est. *Enarr. in Ps. XLVII, n. 7, tom. IV, pag.* 420.

werden sich die Adler versammeln. (a) Wenn man euch sagt: sehet, er ist in der Wüste, (b) sie ist verlassen; gehet nicht hinaus: Sehet, er ist in dem Innersten des Hauses, (c) sie ist verborgen; glaubet es nicht. Christus ist hier, oder er ist dort. (d) Sie wollen euch bereden, daß die Kirche sich in besondere Oerter begeben habe, daß sie nicht allenthalben, und nicht katholisch sey. Die Wolken verbergen uns die Sonne, und schaffen uns keine Fruchtbarkeit: sie scheinen, einen Regen zu versprechen, aber sie haben kein Wasser in sich; (e) Wolken, die aufsteigen, um ein Spiel der Winde zu seyn.

(a) Ubicunque fuerit corpus, illic congregabuntur & aquilæ. ebend. 28.
(b) Ecce in deserto est. ebend. 26.
(c) Ecce in penetralibus. ebend.
(d) Hic est Christus, aut illic. ebend. 23.
(e) Nubes sine aqua. Jud. 12.

gegangen; er prediget, er lehret, er unterrichtet. Was sagt er? Was prediget er? Was ist seine Lehre? O vergeblich neugieriger Mensch! ich will mich um seine Lehre nicht erkundigen: es ist nicht möglich, daß er gut lehre, weil er nicht in der Kirche lehret. Ein berühmter Martyrer, ein sehr erleuchteter Lehrer, der heilige Cyprian, wird es euch erklären. Antonianus, einer von seinen Amtsgenossen, hatte ihm wegen des schismatischen Novatian geschrieben, um zu wissen, um was für einer Ketzerey willen er den Bann verdienet habe; worauf der heilige Lehrer ihm diese schöne Antwort giebt: **Was den Novatian betrifft, von dem ich dir schreiben soll, was für eine Ketzerey er eingeführet habe; wisse erstlich, daß wir eben nicht neugierig seyn sollen, was er lehret, weil er außer der Kirche lehret: wer er immer seyn, oder wessen er sich immer rühmen mag; er ist kein Christ, weil er nicht in der Kirche Jesu Christi ist.** (a)

XII. Hochmüthige Sprache der Ketzer wider das Ansehen der Kirche. Wie ab-

Der Hochmuth der Ketzer blähet sich: wie, ich soll auf das Wort eines andern glauben! ich will es selbst sehen, ich will es selbst hören.

(a) Desiderasti, ut rescriberem tibi, quam hæresim Novatianus introduxisset .... Quisquis ille fuerit, multum de se licet jactans, & sibi plurimum vindicans, prophanus est, alienus est, foris est. *Cypr. Ep. LII, ad Anton. pag.* 66, 68.

geschmackt es sey, vorzugeben, daß sie sich betriegen könne. Gespött des Luthers und Kalvins, die sich rühmen wollen, sie wieder hergestellet zu haben.

hören. Hochmüthige Sprache: erkennet sie, meine liebe Brüder, es ist jene Sprache, die ihr ehemals redetet. Die Kirche hat es gesagt, ist es nicht genug? Aber sie kann sich betriegen? Kind! du entehrest deine Mutter; in welcher Schrift hast du gelesen, daß die Kirche ihre Kinder betriegen könne? Du erkennest, daß sie Mutter ist; sie allein kann die Kinder Gottes gebären: wenn sie sie gebären kann, wer zweifelt daran, daß sie sie ernähren könne? Gewiß, die Erde, welche die Pflanzen hervorbringt, giebt ihnen auch die Nahrung: die Natur bildet niemals eine Mutter, die sie nicht zugleich als eine Ernährerinn bildet. Die Kirche soll die einige seyn, welche Kinder gebärt, und ihnen keine Milch geben kann? Diese Milch der Gläubigen ist die Wahrheit, das Wort des Lebens. Lieblose Kinder, die ihr aus dem Leibe kommet, und die Brust verachtet; wenn ich einen Leib habe, der euch getragen hat; so habe ich auch eine Brust, euch zu säugen: sehet, sehet die Milch, die herausfließt, das Wort der Wahrheit, die davon herabtriefet; nähert euch, sauget, und lebet, und haltet euren Mund nicht an giftige Quellen. Aber man muß wissen, welche diese Kirche sey. Ach! wie leicht ist es, die eurige auszuschließen, die ihr ganz neu aufgerichtet habet! o Kirche auf dem Sande gebauet! du glaubtest, o göttlicher Jesu, sie auf dem Felsen gebauet zu haben;

ben; sie ist aber auf dem Sande gebauet. Dein Gebäude ist also zu Boden gefallen: es mußten Luther und Kalvin kommen, sie wieder aufzurichten. Meine Kinder, haltet meine graue Haare in Ehren; sehet dieses ehrwürdige Alter; ich veralte nicht, weil ich niemals sterbe; aber ich bin alt. Warum rühmet ihr euch, mich wieder hergestellet zu haben? Wie, ihr habet eure Mutter gebildet! wenn ihr sie aber gebildet habet, woher seyd ihr geboren? Und ihr saget, ich sey zusammen gefallen? Ich bin aus so vielen Gefahren gekommen.

XIII. Gott hätte uns durch unsere besondere Kenntnisse zur Wahrheit führen können; er wollte aber, daß jeder Privatmensch die Beurtheilung der Wahrheit nicht allein, sondern mit dem ganzen Leibe machen soll. Diese vortrefliche Einrichtung ist aus der Anordnung der Liebe entstanden, welche das wahre Gesetz der Kirche ist.

Laßt sie irren, meine Brüder: Gott hat deswegen keinen von den Seinigen verloren. Sie waren Spreu, und kein guter Weitzen: der Wind hat gewähet, und die Spreu ist davon geflogen; Sie sind in ihren Ort gegangen: sie waren zwar unter uns; aber nicht aus uns. Was uns betrifft, ihr Kinder der Kirche, und ihr, die man als Auswürflinge hinausgeworfen, die ihr aber wieder in ihren Schooß zurückgekehret seyd: lernet nur mit der Kirche neugierig seyn, nur mit der Kirche die Wahrheit suchen, und behaltet diese Lehre. Gott hätte freylich können; denn was kann man seiner Macht absprechen? Er hätte uns durch unsere besondere Kenntnisse zur Wahrheit führen können; aber er hat eine

Ap. Ges. I, 25.
I. Joh. II, 19.

andere Führung eingesetzet: er wollte, daß jeder Privatmensch die Beurtheilung machete, aber nicht allein, sondern mit dem ganzen Leibe, und mit der ganzen katholischen Gemeinde, der sein Urtheil unterworfen seyn soll. Diese vortreffliche Einrichtung ist aus der Anordnung der Liebe, die das wahre Gesetz der Kirche ist, entstanden: denn, wenn Jemand einzeln nachsuchte, und die Meynungen zertheilet wären, könnten endlich auch die Herzen getrennet werden. Aber, um uns alle zusammen durch das Band einer unzertrennlichen Liebe zu vereinigen, um uns mehr zur Liebe der Gemeinschaft und des Friedens anzutreiben, hat er dieses Gesetz eingeführet. Wollet ihr die Wahrheit hören? Gehet in den Schooß der Einigkeit, zum Mittelpunkte der Liebe: die katholische Einigkeit wird die keusche Brust seyn, woraus die Milch der evangelischen Lehre auf euch fliessen wird; so daß die Liebe der Wahrheit ein Band ist, das uns an die brüderliche Einigkeit und Gesellschaft bindet. Wir sind Glieder eines Leibes; laßt uns alle zugleich suchen: laßt jedes Glied seine Verrichtungen thun; laßt die Augen sehen; laßt den Mund reden. Es giebt Hirten, die der heilige Geist selbst bey allen entstandenen Streitigkeiten sagen gelehret hat: **Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen.** Laßt uns hier stehen bleiben, ihr Christen, und laßt uns nicht klüger seyn, als wir seyn sollen; sondern laßt uns mit Bescheidenheit

Ap. Gesch. XV, 28.

Röm. XII, 3.

denheit klug seyn, und nach dem Maaße, das uns gegeben worden.

Dritter Theil.

Bis hieher, meine Brüder, gereichte alles, was ich gesagt habe, der Kirche zur Ehre: ich habe ihre Standhaftigkeit in den Tormenten, ihren Sieg über die Ketzereyen bekannt gemacht; alle dieses ist groß und herrlich: aber möchte ich euch doch jetzt ihre Schande verbergen können; ich will sagen, die verderbten Sitten derjenigen, die sie in ihrem Schooße trägt! da aber dieses Verderbniß, zu meinem größten Schmerzen, so sichtbar ist, und ich genöthiget bin, davon zu reden; so will ich sie gleich anfangs mit den zierlichen Worten eines heiligen und berühmten Schriftstellers bedauren. Es ist dieser Salvianus, Priester zu Marseille, der in dem ersten Buche die katholische Kirche, der er es zuschreibt, mit diesen Worten anredet: Ich weiß nicht, sagt er, o Kirche, wie es sich eräugnet habe, daß, da deine eigene Glückseligkeit wider dich selbst streitet, du so viele Laster gehäufet hast, als du neue Völker erworben. Der Wohlstand hat dir das Verderben zugezogen; die Größe ist gekommen, und die Zucht hat nachgelassen. Während als sich die Anzahl der Gläubigen vermehret

XIV. Größe der Drangsale, welche der Kirche durch ihren Wohlstand verursachet worden. Wie betrübt ihr ihre Fruchtbarkeit und Wachsthum gewesen. Aergerniß, die daraus für die Schwache entsteht.

ret hat, ist der Eifer des Glaubens erkaltet; und du, o Kirche, hast dich durch deine Fruchtbarkeit geschwächet, durch dein Wachsthum gemindert, und durch deine eigene Kräfte beynahe unterdrücket gesehen. (a) Sehet eine wohl verfaßte, aber zu unserer Schande allzu wahre Klage. Die Kirche ist nur für die Heiligen gebildet worden: die Kinder Gottes sind zwar von allen Theilen dahin gerufen worden; alle, die von der Zahl sind, sind da eingetretten; aber viele sind über die Zahl hinein gegangen. (b) Das Unkraut ist mit dem guten Weitzen gewachsen; und da die Liebe erkaltet ist, hat die Aergerniß sogar in dem Hause Gottes überhand genommen. Dieß ist die Aergerniß der Schwachen; dieß ist die Versuchung der Kleinmüthigen. Wenn ihr, meine Brüder, die Bosheit sogar mitten in dem Tempel Gottes ihr Haupt empor heben sehen werdet, wird euch der Satan sagen: Ist dieses die Kirche? Sind diese die Nachfolger der Apostel? Und er wird trachten, euch wankend zu machen, da er die Einfalt eures Glaubens hintergeht.

Es

(a) Nescio, quomodo pugnante contra temetipsam tua felicitate, quantum tibi auctum est populorum, tantum pene vitiorum. Quantum tibi copiæ accessit, tantum disciplinæ recessit . . . Multiplicatis fidei populis, fides imminuta est; . . . factaque es, Ecclesia, profectu tuæ fæcunditatis infirmior, atque accessu relabens, & quasi viribus minus valida. *Adv. avar. lib. I, n. I, pag.* 218.

(b) Multiplicati sunt super numerum, Ps. XXXIX, 6.

Es würde vielleicht eine längere Rede nöthig seyn, um euch wider diese Gedanken zu stärken; da ich aber durch die Zeit gedrungen bin, will ich nur diese wenigen Worte melden, die voll des Trostes und der Wahrheit sind. Glaubet nicht, meine Brüder, daß der Menschenfeind, der das Unkraut zu Nachts auf das Feld säet, das Wachsthum des guten Weitzens des Hausvaters verhindern könne; er kann zwar darauf säen; aber den Weitzen kann er nicht ausreißen, noch den guten Saamen verderben. Es giebt zwar einige, welche die Sakramente entheiligen; es giebt aber auch allzeit einige, die sie heiligen; es giebt dürre und steinige Erdreiche, worauf das Wort ohne Nutzen fällt; es giebt aber auch fruchtbare Felder, die hundertfachen Nutzen bringen. Es giebt fromme, es giebt heilige Leute: der Arm Jesu Christi ist nicht geschwächet; die Kirche ist nicht unfruchtbar geworden; das Blut Jesu Christi ist nicht unnütz; das Wort seines Evangeliums ist in Absicht auf uns nicht ohne Nutzen. Bedauret also, wie ihr wollet, das erstaunliche Verderbniß der Sitten; ich werde es mit euch bedauren; ich werde mit dem heiligen Bernhard bekennen, daß eine häßliche Krankheit beynahe ihren ganzen Leib anstecke. Nein, nein, der Tempel Gottes ist davon nicht befreyet: Jesus Christus nimmt an jenen zu, die ihn entehren; Jesus Christus nimmt an jenen zu, die dem Antichrist

XV. Erstaunliches Verderbniß, das man in der Kirche sieht. Trostgründe für uns mitten in so vielen Unordnungen.

In Cant. Serm. XXXIII, n. 15, t. I, p. 1392.

christ dienen: die Bosheit ist wie ein Strom hereingedrungen; man kann die Gottlosen nicht mehr bemerken; man kann sie nicht mehr fliehen; man kann sie nicht mehr absondern; sie sind zu stark, sie sind zu mächtig, ihre Anzahl ist unendlich: das Haus Gottes ist davon nicht befreyet. Aber wisset, daß

II. Tim. II, 19. Gott, mitten unter diesen Unordnungen, jene erkennt, die ihm zugehören. Werfet euren Blick auf jene geistlichen Häuser; wie viele liebreiche Priester giebt es darin! auf die Klöster; wie viele heilige Büsser sind darin! auf die Welt selbst; wie viele Magistratspersonen trifft man da an, die wegen ihres Eifers für die Gerechtigkeit, und wegen ihrer Liebe zur Wahrheit berühmt sind! wie viele

I. Cor. VII, 30, 31. giebt es da, die besitzen, als wenn sie nicht besässen, die die Welt brauchen, als wenn sie sie nicht braucheten, weil sie wissen, daß die Gestalt der Welt vergeht! Einige offenbaren sich, andere sind verborgen; wie es dem himmlischen Vater gefällt, sie entweder durch die Dunkelheit zu heiligen, oder sie durch das gute Beyspiel hervor zu führen.

XVI. Die Gottlosen, welche mit den Frommen aller Orten vermenget sind, werden dereinst abgesondert werden. Was man indessen

Aber es giebt auch Boshafte; sie sind unzahlbar; ich kann in ihrer Gesellschaft nicht leben. Mein Bruder, wo willst du hingehen? Du wirst sie auf der ganzen Erde finden; sie sind aller Orten mit den Frommen

vermenget: sie werden dereinst abgesondert werden; aber ihre Stunde ist noch nicht da. Was haben wir indessen zu thun? Wir müssen uns dem Herzen nach von ihnen absondern; wir müssen sie frey strafen, damit sie sich bessern; und wenn sie es nicht thun, sie mit Liebe ertragen, damit sie beschämet werden. Meine Brüder, wir wissen die göttlichen Absichten nicht: es giebt Boshafte, welche sich bessern werden; und auf diese muß man in Geduld warten: es giebt andere, die in ihrer Bosheit verharren werden; und da Gott sie geduldet, sollen wir sie nicht auch dulden? Es giebt einige, welche bestimmet sind, die Tugend der einen zu üben, und das Laster der andern zu rächen; man wird sie von dem Haufen hinwegnehmen, wann sie ihr Werk werden vollendet haben: lasset diese Sünderin gebären, ehe ihr sie tödtet. Gott weiß den Tag von allen; er hat in seinen ewigen Rathschlüssen den Tag der Bekehrung der einen, und den Tag der Verdammniß der andern angemerket; übereilet die Entscheidung nicht. Liebet eure Brüder, sagt der heilige Johannes, so werdet ihr keine Aergerniß leiden: warum? Weil derjenige, wie der heilige Augustin spricht, der seinen Bruder liebet, alles wegen der Einigkeit erträgt. (a)

thun solle. Was hier ihre Bestimmung sey: warum wir die Entscheidung nicht übereilen sollen. Wie derjenige, der seinen Bruder liebet, nicht geärgert werde.

I. Joh. II, 10.

Laßt

(a) Qui diligit fratrem, tolerat omnia propter unitatem. *In Epist. Ioan. Tract. I, n. 12, tom. III, part. II, p. 834.*

XVII. Die Einigkeit darf aus keiner Ursache verletzet werden. Worin der Triumph der Liebe bestehe. Jeder soll die Verbesserung der Kirche von sich selbst anfangen. Warum ihre bitterste Wehmuth im Frieden sey.

Laßt uns also diese heilige Einigkeit lieben, meine Brüder: laßt uns die christliche Bruderschaft lieben, und laßt uns glauben, daß sie durch keine Ursache dürfe verletzet werden. Es mögen Aergernisse entstehen, es mag die Bosheit in der Kirche herrschen, ja sie mag sich, wenn ihr wollet, sogar auf die Altäre schwingen; hierin besteht der Triumph der Liebe, daß man, ungeachtet der Unruhen, ungeachtet der Aergernisse, ungeachtet der Unordnungen der Zucht, die katholische Einigkeit liebe. Laßt uns vor Gott darüber seufzen; laßt uns sie vor den Menschen strafen, wenn es unser Beruf zuläßt: wenn wir aber einen wahren Eifer haben, laßt uns nicht vergeblich wider die Mißbräuche schreyen; laßt uns an das Werk ernstlich Hand anlegen, und fange ein jeder die Verbesserung der Kirche von sich selbst an. Meine Kinder, sagt sie uns, betrachtet den Stand, worin ich bin; sehet meine Wunden, sehet meinen Verlust. Glaubet nicht, daß ich mich über die vorigen Verfolgungen, die ich ausgestanden habe, oder über jene, die ich am Ende der Welt leiden werde, beklagen wolle: ich genieße jetzt unter dem Schutze eurer Fürsten, die meine Kinder geworden sind, eben so, wie ihr, einen vollkommenen Frieden; aber eben dieser Friede hat mich mit Wehmuth erfüllet. (a) Es war mir gewiß sehr be-

(a) Ecce in pace amaritudo mea amarissima. Js. XXXVIII, 17.

betrübt, als ich meine Kinder so grausam ermorden sah; es war mir noch weit betrübter, als die Ketzereyen entstanden sind, und durch ihre gewaltsame Trennung einen großen Theil von meinem Eingeweide mit sich herausgerissen haben: aber die Wunden der einen gereicheten mir zur Ehre; und ob ich gleich durch die Trennung der andern aufs bitterste gerühret wurde, so sind sie endlich aus meinem Schooße gegangen, wie böse Feuchtigkeiten, die mich beschwerten. Nun aber, nun ist meine Bitterkeit im Frieden am bittersten. Ihr, ihr Kinder meines Friedens, ihr, meine Kinder und Hausgenossen, ihr versetzet mir durch eure verderbte Sitten die schmerzhaftesten Wunden: ihr verdunkelt meine Ehre; ihr bringet das Gift in das Herz; ihr bedecket diese herrliche Stirne, auf welcher kein Flecken, noch Runzel erscheinen sollte, mit Schande. Heilet mich, da ihr euch bestrebet, in euch selbst jene tiefen Wunden zu heilen, welche so viele Laster in eurem Gewissen und in eurer Ehre gemacht haben, und die meinigen geworden sind.

Ephes. V, 27.

XVIII. Erschreckliche Wirkungen, welche die Spaltung und Ketzerey in Orient, in Norden und in Frankreich verursachet haben. Härtigkeit der Herzen der Kinder der Kirche.

Was ist nach diesem noch übrig, als daß sie von den Angelegenheiten dieser neuen Brüder, welche ihre Liebe uns gegeben hat, zu uns rede? Sie empfiehlt sie euch. Die Spaltung hat ihr den ganzen Orient entrissen; die Ketzerey hat den Nord verführet: o Frankreich,

reich, du warst ehemals von den Unthieren befreyet; wie grausam hat sie dich zerrissen! Unter so erstaunlichen Verheerungen trachtet die Kirche, die allzeit Mutter ist, eine kleine Freystätte zu errichten, um die Ueberbleibsel eines so großen Schifbruches zu sammeln; und ihre unmenschliche Kinder verlassen sie in dieser Dürftigkeit: das Spiel verschlinget alles; sie werfen unermessene Summen in diesen Schlund: für dieses so nothwendige Liebeswerk findet sich nichts in ihrem Säckel. Die Prediger strengen ihre Stimme mit allem Ansehen, das ihnen ihr Amt giebt, mit aller Liebe, die ihnen das Mitleiden mit diesen Elenden einflößet, an, und sie können nicht einmal einen Gulden herauspressen; man muß es einem nach dem andern abnöthigen; sie geben ein schlechtes Almosen, eine schwache und unnütze Hülfe; und sie schätzen sich noch glücklich, damit zu entwischen, anstatt daß sie selbst laufen sollten, um der äußersten Noth wenigstens einen kleinen Beystand zu leisten. O Härte der Herzen! o Unmenschlichkeit ohne Beyspiel! meine liebe Brüder, Gott bewahre euch davor! Ach! wenn ihr diese Kirche liebet, wovon ich euch so große Dinge gesagt habe; so lasset heut in diesem Orte, wohin sie ihre irrgläubige Kinder zurückgebracht hat, einige Merkmahle einer beträchtlichen Liebe zurück. Amen.

Predigt
auf den
fünften Sonntag nach Pfingsten.
Von der Versöhnung.

Dringende Bewegursachen, welche Jesus Christus vorbringt, um uns zur wechselweisen Liebe zu bewegen. Das Opfer des Gebethes kann Gott nicht angenehm seyn, wenn es nicht durch die brüderliche Liebe dargebracht wird. Pflicht, mit allen unsern Brüdern, und für alle unsere Kinder zu bethen: warum wir sie nicht erfüllen können, wenn wir sie hassen. Wie blind und ungerecht die Abneigung sey, die wir gegen sie haben. Bedingung, welche uns Gott setzet, um die Vergebung unserer Fehler zu erlangen.

Si offers munus tuum ad altare, & ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid adversum te; relinque ibi munus tuum ante altare, & vade prius reconciliari fratri tuo: & tunc veniens offeres munus tuum.

Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, und dich da erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich hat; so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder: und dann komm, und opfere deine Gabe. Matth. V, 23, 24.

1. Die Gebothe, die Jesus Christus uns giebt, um das Band der brüderlichen Liebe unter uns zu er-

Die Lehre des Erlösers ist fürwahr mit einer wundervollen Sanftmuth begleitet, und alle seine Worte sind voll des Gefühles

einer

halten, sind ein augenscheinliches Kennzeichen seiner zärtlichen Liebe gegen unsere Natur. Ein rasender Haß und unversöhnliche Abneigungē entzweyen die Menschen.

einer außerordentlichen Menschenliebe; aber die zärtliche Liebe, die er gegen unsere Natur trägt, offenbaret sich nirgends augenscheinlicher, als in den verschiedenen Gebothen, die er uns in seinem Evangelium giebt, um das Band der brüderlichen Liebe unter uns zu erhalten. Er sah, mit was für einer Wuth die Menschen sich wider ihres Gleichen bewaffnen; daß ein rasender Haß und unversöhnliche Abneigungen die Völker und Nationen entzweyen; daß, weil wir durch einige Flüsse oder durch einige Berge abgesondert sind, wir zu vergessen scheinen, daß wir einerley Natur haben; welches unaufhörliche Kriege und Uneinigkeiten mit einer erschrecklichen Verwüstung und grausamen Vergießung des Menschenblutes unter uns verursachet.

II. Ursachen, die Jesus beybringt, diese wilden und unmenschlichen Bewegungen zu stillen.

Um diese wilden und unmenschlichen Bewegungen zu stillen, führet uns Jesus zu unserm Ursprunge zurück; er trachtet, das zärtliche Mitleiden, welches die Natur uns gegen unsere Brüder, die wir betrübt sehen, einflößet, in unsern Seelen zu erwecken; wodurch er uns zeigt, daß ein Mensch dem andern nicht fremd seyn kann; und wenn wir unsere natürliche Neigungen nicht verderbet hätten, würden wir es leicht merken, daß wir einander sehr nahe verwandt sind. Er lehret uns, daß vor Gott weder Barbar, weder Griech, weder

Coloss. III, 11.

weder Römer noch Scythe ist; und da er das Gefühl der Natur durch kräftigere Betrachtungen stärket, lehret er uns, daß wir ebendieselbe Wohnstatt in dem Himmel, und ebendieselbe Gesellschaft auf der Erde haben; und zusammen ebendieselbe Nation und ebendasselbe Volk sind, die wir in ebendenselben Sitten nach dem Evangelium, unter ebendemselben Monarchen, der Gott ist, und unter ebendemselben Gesetzgeber, der Jesus Christus ist, leben sollen.

III. Traurige Trennung, welche die Zwietracht und der Haß verursachen. Wie Jesus Christus die Religion zur Versöhnung des menschlichen Geschlechtes dazwischē kommen lasse: worin die Religion bestehe.

Da aber die Zwietracht und der Haß nicht allein die Völker wider die Völker erhitzen, sondern auch die Bürger voneinander trennen, und sogar die Familien entzweyen, so daß man es unter den Menschen für ein Wunder hält, wenn man zwo Personen wahrhaft freundschäftlich miteinander sieht, und da wir gegeneinander nicht nur Feinde, sondern auch Wölfe und Tyger sind; wie viele Beweggründe bringt er bey, uns zu besänftigen, und zu vereinigen? Mit was für einem Nachdrucke dringt er in uns, damit wir als Freunde und Brüder leben? Und weil er weiß, wie mächtig die Beweggründe der Religion unter uns seyn, so läßt er sie zur Versöhnung des menschlichen Geschlechtes ins Mittel tretten: er verbindet uns untereinander mit ebendemselben Bande, durch das wir

mit Gott vereiniget sind, und setzet zur Hauptregel, daß die Religion nicht allein darin besteht, daß man Gott ehre, sondern auch, daß man die Menschen liebe. Kann etwas dringender seyn, uns zu einer wechselweisen Neigung aufzumuntern? Und müssen wir Gott nicht loben, daß er uns in einer so annehmlichen Schule, und bey einem so menschenfreundlichen Unterrichte erziehet?

IV.

Wie sehr uns die Unbilden, die man uns anthut, erzürnen. Wie der Schmerz, den wir davon empfinden, unversöhnliche Feindschaften verursache: unzählbare Unglücke, die daraus entstehen. Was Jesus Christus vorschreibe, die Wurzel so vieler Uebel abzuschneiden.

Aber er geht noch weiter. Die Unbilden, die man uns anthut, meine liebe Schwestern, betrüben uns außerordentlich; der Schmerz feuert den Zorn an; der Zorn treibt zur Rache; die Rachbegierde unterhält unversöhnliche Feindschaften: hieraus entstehen Zänkereyen und Prozesse, üble Nachreden und Verläumdungen, Kriege und Streite, und beynahe alle Unglücke, welche das menschliche Leben beunruhigen. Um die Wurzel so vieler Uebel abzuschneiden, will ich, sagt der liebenswürdige Erlöser, daß ihr eures Gleichen herzlich liebet; ich verstehe hier, daß eure Freundschaft so standhaft sey, daß sie durch keine Unbild erschüttert werde. Wenn ein Vermessener das heilige Bündniß, das ich unter euch gestiftet habe, zerreißen will, so soll das Band auf eurer Seite allzeit fest seyn: die Liebe zur Eintracht soll in euren Herzen so tief eingegraben seyn, daß ihr sogar trach-

ten sollet, jene, die sich trennen wollen, zurückzuhalten. Beweget eure Feinde vielmehr durch Sanftmuth, als daß ihr sie mit Gewalt von euch stosset; mäßiget vielmehr eure ungerechte Hitze, als daß ihr euch zu ihren Nachahmern und Gesellen machet.

V. Ruhiger und sicherer Friede, der unter den Menschen herrschen würde, wenn die heiligen Grundsätze seines Evangeliums in die Uebung gebracht würden.

Und in der That, meine Schwestern, wenn der Hochmuth und die Unbeugsamkeit unserer Natur es zulassen könnten, daß so heilige Grundsätze von den Menschen in die Uebung gebracht würden; würde diese Mäßigung die hochmüthigsten Gemüther bezähmen; der stolzeste Muth würde genöthiget seyn, die Waffen niederzulegen, und die aufgebrachtesten Seelen würden alle ihre Bitterkeiten verlieren. Der Name der Feindschaft würde auf der Erde kaum mehr bekannt seyn. Wenn Jemand seines Gleichen verfolgete, würde die ganze Welt ihn als eine wilde Bestie ansehen; und nur die Unsinnigen und Rasenden würden sich Feinde machen. O heilige Lehre des Evangeliums, welch einen ruhigen und sichern Frieden würdest du unter uns einführen, wenn wir dich nur ein wenig anhören wollten! wer sollte nicht wünschen, daß du allenthalben mit dem Beyfalle, den du verdienest, angenommen würdest!

VI. Die Unterweisungen der Weltweis-

Die Weltweisheit hatte freylich getrachtet, einen Grund zu dieser Lehre zu legen;

heit von der Vergebung der Unbilden geben der so menschenfreundlichen u. so heilsamen Lehre des Erlosers in diesem Punkte weit nach.

sie hatte zwar gezeiget, daß es bisweilen zur Ehre gereichet, seinen Feinden zu vergeben: sie hatte die Milde unter die Tugenden gesetzet; sie war aber keine leutselige Tugend, und gehörete nur für die Sieger. Sie hatte sie zwar beredet, daß sie es sich zur Ehre machen sollten, die Unbilden ihren entwaffneten Feinden zu vergessen; aber die Welt wußte noch nicht, daß es schön wäre, ihnen zu vergeben, ehe sie noch gedemüthiget worden. Unser barmherziger Lehrmeister hatte es sich vorbehalten, uns eine so menschenfreundliche und so heilsame Lehre zu geben: ihm stunde es zu, jenen großen Triumph der Liebe sehen zu lassen, und zu verschaffen, daß weder die Unbilden noch die Beschimpfungen die Aufrichtigkeit oder Redlichkeit der brüderlichen Gesellschaft jemals veränderten. Dieses läßt er uns in seinem Evangelium durch so sanftmüthige Worte bemerken, daß sie die grimmigsten Seelen einnehmen können: **Verlaß den Altar, sagt er, um dich mit deinem Bruder zu versöhnen.**

Matth. V, 24.

VII.

Was er uns lehren wolle, da er uns befiehlt, den Gottesdienst zu verlassen, um uns mit unsern Brüdern zu versöhnen. Keine Gabe ist vor seinen Augen angenehmer, als ein Herz, das ruhig und ohne Gal-

Und was ist dieß für ein Geboth, o Jesu mein Erlöser? Und warum befiehlst du, den Dienst Gottes zu verlassen, um die menschlichen Pflichten zu erfüllen? Geziemet es sich also, den Schöpfer wegen des Geschöpfes zu verlassen? Dieses scheint mir sehr fremd zu seyn, meine Schwestern; indessen befiehlt es

der

der Sohn Gottes dennoch. Er befiehlt sogar, den Dienst Gottes zu verlassen, um uns mit unsern Brüdern zu versöhnen: er will, daß unsere Feinde uns gewisser Maßen lieber seyn sollen, als seine eigene Altäre, und daß wir eher zu ihnen gehen, als uns vor seinem Vater stellen sollen; als wenn es ein wichtigers Geschäft wäre. Geschieht dieses nicht, liebe Schwestern, um uns zu lehren, daß vor seinen Augen nichts kostbarer ist, als die Liebe und der Friede; daß er die Menschen so sehr liebet, daß er sie in Zänkereyen nicht gedulden kann; daß Gott die brüderliche Liebe als einen Theil seines Dienstes betrachtet; und daß wir ihm keine angenehmere Gabe bringen können, als ein ruhiges Herz ohne Galle, und eine heilig versöhnte Seele? O unaussprechliche Liebe Gottes gegen die Menschen, ruft der heilige Johannes Chrysostomus aus; er läßt die ihm schuldige Ehre außer Acht, um die Liebe des Nächsten an ihre Stelle zu setzen. Unterbrechet meinen Dienst, sagt er, damit eure Liebe standhaft sey: denn die Versöhnung mit seinem Bruder ist für mich ein wahres Opfer. (a) Dieses will ich heut mit dem gött-

le ist, und eine heilig versöhnte Seele.

(a) O ineffabilem erga homines amorem Dei! honorem suum despicit pro charitate erga proximum. Interrumpatur, inquit, cultus meus, ut charitas tua maneat: nam vere sacrificium mihi est reconciliatio cum fratre. S. *Chrys. in Matth. Hom. XVI, n. 9, tom. VII, pag.* 216.

lichen Beystande ausführen; und ich will zwo Ursachen aus dem Texte meines Evangeliums herausziehen. Unser Herr befiehlt uns, uns zu versöhnen, ehe wir unsere Gabe auf dem Altare legen; diese Gabe und dieser Altar werden meine Rede ausmachen; und ich werde trachten, euch zu beweisen, daß weder die Gabe, welche die Christen opfern, noch der Altar, zu dem sie sich nähern, andere Seelen gedulde, als die wahrhaft versöhnet sind. Dieß werden die zween Theile dieser Ermahnung seyn.

Erster Theil.

VIII. Opfer, welches wir alle in dem neuen Bunde bringen. Die Gläubigen nehmen an dem Priesterthume Jesu Theil, um Gott diese Opfer bringen zu können. Das Opfer des Gebethes und der Danksagung kann ihm nicht gefallen, wenn es ihm nicht durch die Liebe geopfert wird.

Wenn ich von den Gaben rede, welche die Gläubigen Gott opfern sollen; so denket nicht, meine Schwestern, daß ich von geschlachteten Thieren rede, die man ihm ehemals zu seinen Altären brachte. Während da die Kinder Aarons das Priesterthum, das sie von ihrem Vater erbeten, verwalteten, brachten die Juden irdische und leibliche Opfer: man legte auf seine Altäre Lämmer und Stiere, Weyrauch und Spezereyen, und viele andere dergleichen Dinge. Da wir aber in einem weit vortrefflichern Tempel, auf einem weit göttlichern Altare opfern, und wir einen hohen Priester haben, von dem das gesetzmäßige Priesterthum nur eine unvollkommene Figur war; bringen wir Gott auch viel heiligere

Opfer. Wir kommen mit frommen Gelübden, mit ehrfurchtsvollen Bitten und aufrichtigen Danksagungen, da wir die göttliche Freygebigkeit durch unsern Herrn Jesum Christum unsern Priester und unser Opfer loben und preisen: dieß sind die Opfer, die wir alle in dem neuen Bunde bringen. Wir ehren Gott mit diesem Opfer, und diesen Weyrauch streuen wir auf seine Altäre; und damit wir diese Opfer bringen können, hat Jesus unser hoher Priester uns seines Priesterthumes theilhaftig gemacht: Er hat uns zu Königen und Priestern unserm Gott gemacht. Weil aber dieses Priesterthum geistlich ist, dürfen wir uns nicht verwundern, wenn auch unser Opfer geistlich ist: daher sagt der heilige Apostel Petrus, daß wir geistliche Opfer bringen, welche durch unsern Herrn Jesum Christum angenehm sind. Dieß ist das Opfer eines zerknirschten Herzens, das Opfer des Lobes und der Freude, das Opfer des Gebethes und der Danksagung, wovon in der heiligen Schrift so oft Meldung geschieht: dieß ist die Gabe, welche wir unserm großen Gott schuldig sind; und ich sage, daß sie ihm nicht gefallen könne, wenn sie ihm nicht durch die brüderliche Liebe geopfert wird: ohne sie nimmt er nichts an; und durch sie nimmt er alles an: die Liebe ist gleichsam die Hand, die ihm unsere Gebethe darbiethet; und weil ihm nur diese Hand gefällt, so ist ihm alles, was anderswo herkömmt, zuwider.

Offenb. V, 10.

1. Petr. II, 5.

IX.
Drey Dinge sind in unsern Gebethen, welche alle drey nicht ohne brüderliche Liebe seyn können. Warum unsere Gebethe nicht von uns selbst kommen. Welche die gefährlichste Wirkung von unsern Krankheiten seyn.

Um dieses durch unbewegliche Gründe zu beweisen, betrachte ich in unsern Gebethen drey Dinge, die alle drey nicht ohne Liebe seyn können: den Ursprung unserer Gebethe; jene, für die wir bethen; und den, zu welchem wir bethen. Was den Ursprung unserer Gebethe betrifft, wisset ihr, meine Schwestern, daß sie von uns selbst nicht kommen können: die Gebethe der Christen haben eine weit göttlichere Quelle: **Was haben wir von uns, als die Lüge und die Sünde**, sagt die Kirchenversammlung von Oranien? Die gefährlichste Wirkung von unsern Krankheiten ist, daß wir um die Hülfe des Arztes nicht einmal zu bitten wissen: **Wir wissen nicht**, sagt der heilige Paulus, **wie wir bitten sollen**.

Arauf. II, can. XXII, lab. t. IV, p. 1670.

Röm. VIII, 26.

X.
Die Gebethe werden von dem heiligen Geiste in uns gebildet. Warum der Apostel ihn uns vorstelle, wie er mit unglaublichen Seufzern für uns bitte.

Ach, wir Elende! wer wird uns aus diesem Abgrunde der Uebel herausziehen, da wir um den Beystand des Erretters nicht zu rufen wissen? Ach! sagt der Apostel, **der Geist hilft unsern Schwachheiten**: und wie? **Er bittet für uns mit unglaublichen Seufzern.** Und wie, meine Schwestern, jener Geist, welcher der Tröster genannt wird, hat er denn selbst einen Tröster nöthig! und wenn er keinen Tröster nöthig hat, warum stellet der Apostel ihn uns mit unglaublichen Seufzern bittend vor? Weil er unsere Ge-

ebend.

Gebethe in uns verrichtet; er entzündet unsere Hoffnung; er flößet uns die keuschen Begierden ein; er bildet in uns jene andächtigen und heilsamen Seufzer, welche die göttliche Barmherzigkeit über uns herabziehen. Wir haben dieses Glück aus unserm eigenen Elende, daß, weil wir für uns selbst nicht bitten können, der heilige Geist sich würdiget, in uns zu bitten, und unsere Gebethe in unsern Seelen bildet. Deswegen sagt der große Tertullian, da er von dem Gebethe redet, daß wir Gott ein Gebeth opfern, welches von einem unschuldigen Gewissen, von einem keuschen Fleische, und von dem heiligen Geiste herkömmt. (a) Er würde zu wenig sagen, daß es von einem reinen Gewissen und einem keuschen Fleische herkömmt, wenn er nicht zur Vollkommenheit desselben beysetzte, daß es von dem göttlichen Geiste komme.

XI. Wie nothwendig es sey, daß der heilige Geist unsere Gebethe reinige und erhebe. Warum sie von keinem Werthe seyn, wenn sie nicht von ihm kommen.

Fürwahr, unsere Gebethe sind ein Weyrauch; und der Weyrauch kann nicht in die Luft steigen, wenn eine durchdringende Hitze ihn nicht in einen feinen Dunst verändert, und ihn durch ihre Kraft nicht hinauf trägt. So würden auch unsere Gebethe, indem sie von sinnlichen Personen kommen, allzu schwer und allzu irdisch seyn, wenn dieses göttliche Feuer, ich will sa-

(a) De carne pudica, de anima innocenti, de spiritu sancto profectam. *Apolog. n.* 30, *pag.* 30.

gen, der heilige Geist, sie nicht reinigte und erhöbe. Der heilige Geist ist das göttliche Siegel, welches, wenn es unsern Gebethen eingedrücket wird, sie der Majestät Gottes angenehm machet: denn es ist gewiß, daß wir nur durch unsern Herrn Jesum Christum bethen können; einen andern Namen giebt es nicht: und es ist auch wahr, daß wir den Namen des Herrn Jesu nur in dem heiligen Geiste nennen können; und wenn wir den Namen Jesu nicht nennen können, so können wir um so weniger im Namen Jesu bethen: folglich sind unsere Gebethe von keinem Werthe, wenn sie nicht von dem heiligen Geiste herkommen.

I. Cor. XII, 3.

XII.

Wer dieser Geist sey. Lebendigmachende Wirkung, wodurch er uns zu Brüdern und Gliedern eines einigen Leibes machet. Warum jener nicht durch den heiligen Geist bethe, der die brüderliche Einigkeit getrennet hat, und nicht im Frieden und Liebe bethet. Wer immer Gott in einem andern Namen anruft, als im Namen Je-

Laßt uns nun untersuchen, wer dieser Geist sey. Es ist Gott, der die Liebe genannt wird; es ist jener, der den Vater und den Sohn vereiniget, derer Kuß er ist: (a) es ist jener, der sich über die Menschen ausgießt, und sie mit Gott durch ein heiliges Band verbindet; es ist jener, der uns untereinander verbindet; es ist jener, der uns durch eine lebendigmachende Wirkung zu Brüdern und Gliedern eines einigen Leibes machet. Wenn es also dieser Geist ist, der in unsern See-

(a) Osculum Patris & Filii. S. *Bernard. de div. serm.* *LXXXIX, n. l, p.* 1209. *In cant. serm. VIII, ibid. p.* 1285, 1286.

Seelen die Liebe wirket; so bethet derjenige nicht durch den heiligen Geist, der die brüderliche Einigkeit entzweyet, und nicht im Frieden und Liebe bethet. Und du, der du dein Herz durch unversöhnliche Feindschaften vergiftest, hast du Gott um nichts zu bitten? Und wenn du ihn bitten willst, sollst du ihn nicht durch den Geist des Christenthumes bitten? Und weißt du nicht, daß der Geist des Christenthumes der heilige Geist sey? Weißt du übrigens nicht, daß der heilige Geist nur durch die Liebe wirke und handle? Wenn du die Liebe verachtest, so willst du folglich nicht in dem heiligen Geiste bethen; und wenn du durch den heiligen Geist nicht bethen willst, in wessen Namen willst du bethen? Mit was für einem Ansehen wirst du dich der göttlichen Majestät vorstellen? Soll dieses durch deine eigene Verdienste geschehen? Aber deine eigene Verdienste sind die Verdammniß und die Hölle. Wirst du dir einen andern Gönner wählen, der dir durch sein eigenes Ansehen einen günstigen Zutritt zu dem Vater verschaffe? Weißt du nicht, daß du zu dem Throne der Barmherzigkeit nicht gelangen kannst, als durch unsern Herrn Jesum Christum, und daß du den Herrn Jesum nicht einmal nennen kannst, außer in dem heiligen Geiste? Wer immer denkt, Gott in einem andern Namen anzurufen, als in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, dem wird sein Gebeth zur Verdammniß.

su, dem wird sein Gebeth zur Verdammniß.

I. Johan. IV, 8, 16.

Hebr. IV, 16.
I. Cor. VII, 3.

niß. Der Vater, sagt ein alter Kirchenschriftsteller, erhöret die Gebethe nicht gern, welche der Sohn nicht angegeben hat: denn der Vater kennt die Gesinnungen und Worte seines Sohnes; er nimmt das nicht an, was die Anmaßsung des menschlichen Verstandes erfunden hat, sondern nur, was die Weisheit seines Sohnes Jesu Christi ihm vortragen wird. (a)

XIII. Wie und in was für einer Verfassung wir bethen sollen. Wie Jesus uns bethen gelehret habe. Gott wird durch das Gebeth der Liebe und Einigkeit genöthiget, uns unsere Bitten zu gewähren.

Laßt uns also in der Liebe bethen, liebe Schwestern, weil wir durch den heiligen Geist bethen: laßt uns mit unsern Brüdern bethen, laßt uns für unsere Brüder bethen; und ob sie sich gleich von uns trennen wollen, so laßt uns dennoch mit der Gnade des heiligen Geistes gegen sie allzeit ein brüderliches Herz tragen. Laßt uns erwägen, daß unser Herr Jesus, wenn ich so sagen darf, uns nicht einzeln bethen gelehret hat; er hat uns sammentlich bethen gelehret. Wir sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Dieses Gebeth wird gewiß im Namen vieler gesprochen: wir müssen glauben, daß, wenn wir so bethen, die ganze Gesellschaft unserer Brüder mit uns bethe. Deshalben rühmeten sich die

Matth. VI, 9.

(a) Nec pater libenter exaudit orationem, quam filius non dictavit: cognoscit etiam pater filii sui sensus & verba; nec suscipit, quæ usurpatio humana excogitavit, sed quæ sapientia Christi exposuit. *Oper. imperf. in Matth. Homil. XIV, inter opera S. Chrysost. tom. VI, lib. XXVII.*

die ersten Christen: Wir kommen gleichsam schaarweise zu Gott, sagt Tertullian. Diese Gewalt, die wir ihm anthun, ist ihm gefällig. (a) Sehet, meine Schwestern, daß die Gebethe der Brüder, das ist, die Gebethe der Liebe und Einigkeit, Gott nöthigen, uns unsere Bitten zu gewähren. Höret, was in der Apostelgeschichte geschrieben steht: Sie erhoben alle zusammen einhällig ihre Stimme zu Gott. (Ap. Ges. IV, 24.) Und was folgte auf dieses Gebeth? Der Ort, wo sie versammelt waren, fieng an zu beben, (ebend. 31.) und sie wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet. Sehet, wie Gott durch das Gebeth der Brüder genöthiget wird; weil sie alle zusammen bethen, so ist er gleichsam gezwungen, ein sichtbares Zeichen zu geben, daß dieses Gebeth ihm angenehm sey. Wir beklagen uns bisweilen, daß unser Gebeth nicht erhöret werde: wollen wir Gott nöthigen, ihr Christen? Laßt uns uns vereinigen, und miteinander bethen.

XIV. Was uns vereinige. Warum wir in Gesellschaft bethen sollen, und warum wir mit unsern Brüdern nicht bethen könen, wenn wir sie hassen.

Da ich aber von dem vereinigten Gebethe rede, so dürfen wir nicht denken, daß wir, um vereiniget zu werden, in den Mauern ebendesselben Tempels eingeschlossen seyn müssen, oder alle unsere Augen auf ebendenselben Altar angehäftet seyn sollen. Nein, nein, wir haben

(a) Quasi manu facta ambimus. Hæc vis Deo grata est. *Tert. Apolog. n. 39, pag. 34.*

haben weit festere Bande: was uns vereiniget, ist die Liebe. Christen, wenn ihr einen Haß habet, betrachtet den, welchen ihr hasset: wollet ihr mit ihm bethen? Wenn ihr nicht wollet, so wollet ihr nicht als ein Christ bethen: denn als ein Christ bethen, heißt, durch den heiligen Geist bethen: und da dieser ebenderselbe ist, der in uns allen ist; und er uns vereiniget, so müssen wir in Gesellschaft bethen. Wenn ihr mit ihm bethen wollet, warum hasset ihr ihn? Haben wir nicht klar bewiesen, daß die Liebe uns vereiniget? Ohne sie ist keine Einhälligkeit; ohne sie ist keine Einigkeit; ihr könnet also mit euren Brüdern nicht bethen, außer durch die Liebe; und wenn ihr sie hasset, wie bethet ihr in der Liebe mit ihnen?

XV. Mit was für einem großen Ueberfluße sich die Liebe mittheilen solle. Wie sehr sie uns verpflichte, mit allen unsern Brüdern vereiniget zu seyn. Wir haben bey Gott keinen Zutritt und keine Gnade zu hoffen, wenn wir nicht durch die Liebe dahin geführet werde.

Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß euer Haß nur einen einigen betreffe, und daß ihr alle andere herzlich liebet. Aber bedenket, daß die Liebe keinen Ausnahm leidet: gleichwie sie von dem heiligen Geiste kömmt, der sich über alle Gläubige ausgießt; so gießt sich auch die Liebe, die eine göttliche Salbung ist, reichlich aus, und theilet sich mit einem großen Ueberfluße mit. Wenn nur ein einiges Glied in der Kette gebrochen ist, so ist die Liebe gänzlich zertrennet, und die Gemeinschaft ist unterbrochen. Laßt uns also mit allen in der Liebe leben, damit

wir mit allen in der Liebe bethen: laßt uns glauben, daß bloß diese Liebe Gott nöthige, uns die Gnaden zu bewilligen, und daß, wenn sie uns nicht zu ihm führet, wir weder Zutritt noch Gnade zu hoffen haben.

XVI. Pflicht, Gott für alle unsere Brüder zu bitten. Vermessenheit, deren wir uns schuldig machen, wenn wir einen von der Gemeinschaft unsers Gebethes ausschließen.

Es ist aber nicht genug, mit allen unsern Brüdern zu bethen, wir müssen Gott auch für alle unsere Brüder bitten: die Vorschrift ist uns durch das Gebeth des Herrn gegeben worden, wo wir nicht für uns allein bitten; sondern wir bitten überhaupt um die Nothwendigkeiten aller Gläubigen. Wir würden mit ihnen vergeblich bethen, wenn wir nicht auch für sie betheten: denn gleichwie wir Niemanden von unserer Liebe ausschließen können; so ist es uns auch nicht erlaubt, Jemanden von unserm Gebethe auszuschließen. Darum empfiehlt der heilige Apostel Paulus in seiner ersten Epistel an den Timotheus, daß man sein Flehen, sein Gebeth, seine Bitte und Danksagung bey Gott für alle Menschen, für die Könige, und alle, die in einer erhabenen Würde sind, verrichten soll, (a) für alle Würden und Stände; denn, setzet er bey, dieses ist gut, und bey Gott unserm Erlöser angenehm. (b) Wenn Gott eine so große Güte hat, alle

(a) Pro regibus & omnibus, qui in sublimitate sunt. I. Timoth. II, 1, 2.

(b) Hoc enim bonum est, & acceptum coram salvatore nostro Deo. ebend. 3.

alle Menschen überhaupt zur Theilnehmung seiner Gnade zuzulassen, wenn er alle, die sich ihm darstellen, so willig umarmet; welch eine Vermessenheit würde es seyn, jene von unsern Gebethen auszuschließen, die Gott zum Besitze seiner Güter zuläßt?

XVII. Wie notbwendig es sey, daß wir Gott für die ganze menschliche Gesellschaft bitten, und besonders für jene, die in der Kirche schon versammelt sind. Warum jene, für die wir bitten, unsere Feinde nicht seyn können.

Es kann kein größerer Muthwille seyn, als wenn ein Diener sich untersteht, die Freygebigkeit seines Herrn nach seiner Willkühr einzuschränken: und wie beobachtet ihr das, um was ihr Gott täglich bittet, daß sein heiliger Wille geschehe? Denn, da es sein Wille ist, allen Menschen überhaupt Gutes zu thun; wenn ihr bittet, daß er geschehe, so bittet ihr folglich, daß alle Menschen seiner Gaben theilhaftig werden. Es ist also nothwendig, daß wir Gott für die ganze menschliche Gesellschaft bitten, und für alle, die in der Kirche schon versammelt sind; unter denen er alle eure Feinde und Verfolger will begriffen haben. (a) Wenn ihr für sie bittet, so können sie nicht mehr eure Feinde seyn; und wenn sie eure Feinde sind, so könnet ihr für sie nicht bitten, wie ihr sollet. Jene können eure Feinde nicht seyn, denen ihr von eurem ganzen Herzen Gutes wünschet, und jenen, für die ihr bethet, wünschet ihr von eurem ganzen Herzen Gutes.

Matth. VI, 10.

Für-

(a) Orate pro persequentibus vos. Matth. V, 44.

XVIII. Wie unmöglich es sey, für die zu bethen, welche wir hassen.

Fürwahr, da ihr Gott, der so gut und so wohlthätig ist, bittet; so geschieht es aus keiner andern Absicht, als von ihm eine Gutthat zu erlangen; und da das Gebeth kein Gebeth ist, wenn es nicht aus allen Kräften der Seele verrichtet wird; so bittet ihr Gott inbrünstig, daß er denen Gutes thue, für die ihr ihm euer Gebeth bringet. Und wenn ihr diese Bitte vor den Menschen machen solltet, würdet ihr eure Gedanken verbergen, und mit schönen Bitten böse Absichten bemänteln können: da ihr aber zu jenem redet, der eure geheimste Gedanken kennt, und das Innerste eurer Seele viel klärer, als ihr selbst, einsieht; so könnet ihr eure Neigungen nicht läugnen; so daß es eben so unmöglich ist, für jene zu bethen, die ihr hasset, als es unmöglich ist, jene zu lieben, und ihnen aufrichtig Gutes zu wünschen, die ihr hasset. Denn was kann man aufrichtiger wünschen, als was man in der Gegenwart Gottes wünschet? Und wie kann man ihnen mehr Gutes wünschen, als wenn man jenen darum inständig bittet, der vermögend ist, es ihnen zu geben? Folglich, wenn ihr Jemanden hasset, ist es schlechterdings unmöglich, daß ihr die allerhöchste Majestät für ihn bittet; und da ihr Gott ein Gebeth opfert, das jenen Anordnungen, und dem Geiste, der in uns und durch uns bittet, so augenscheinlich zuwider ist, sollet ihr hoffen, daß ihr der Verdammniß eurer Vermessenheit entgehen werdet?

XIX. Wie unanständig es sey, das Gebeth seinen Feinden zu versagen. Aeußerste Thorheit desjenigen, der sich hart und unversöhnlich zeigt, da er doch die Vergebung seiner Laster von Gott zu erlangen hoffet. Bann, den er wider sich selbst ausspricht.

O Gott, welche Unanständigkeit! man bethet für die Juden, für die Abgötterer, für die verstocktesten Sünder, und für die offenbaresten Feinde Gottes; und ihr wollet für eure Feinde nicht bethen? Es ist fürwahr die äußerste Thorheit, daß ein elender Mensch sich unempfindlich und unversöhnlich zeiget, da wir doch die Vergebung der gräulichsten Laster von Gott zu erlangen hoffen. Was ihr immer von euch selbst haltet, und in was für einen Rang ihr euch immer setzet; so kann die Beleidigung eines Menschen, wenn sie bloß ihn angeht, dennoch nur ganz gering seyn. Für diesen Menschen, den ihr von eurem Gebethe ausschließet, bethet die Kirche; und da ihr also mit den Gebethen der ganzen Kirche keine Gemeinschaft machet, ist es nicht so viel, als daß ihr euch selbst davon ausschließet? Sehet, wie weit euch euer unbesonnener Haß bringe. Ihr saget mir zwar, daß ihr dieses niemals in Acht genommen habet; aber nun sehet ihr es augenscheinlich, folglich steht es euch zu, euch zu bessern.

XX. Die Gedanken widersprechen den Worten, wenn man für jene betbet, die man hasset. Wie blind es sey, jene um die vergängli-

Saget mir nicht, daß ihr für die ganze Welt bethet; denn, da es gewiß ist, daß bloß die Liebe bethet, so ist es nicht möglich, daß ihr für jene bethet, die ihr hasset. Eure Gedanken widersprechen den Worten; und

wenn

wenn sie der Mund nennt, schließt sie das Herz aus: oder, wenn ihr für sie bethet, saget mir, was für ein Gut wünschet ihr ihnen? Wünschet ihr ihnen das höchste Gut, welches Gott ist? Fürwahr, wenn ihr es nicht thuet, muß euer Haß sehr rasend seyn; indem ihr, nicht zufrieden, ihnen die Vergebung abzuschlagen, auch nicht einmal wollet, daß Gott ihnen vergebe. Wenn ihr um diese große und ewige Glückseligkeit für sie bittet; sehet ihr nicht, daß es eine außerordentliche Blindheit sey, sie um die vergänglichen Güter zu beneiden, da man ihnen die dauerhaften und ewigen wünschet? Denn, da ihr sie in den zeitlichen Gütern störet, beraubet ihr euch selbst der ewigen Güter; und so seyd ihr, ungeachtet eures rasenden Zornes, gezwungen, ihnen mehr Gutes zu wünschen, als ihr euch selbst wünschet: und sollet ihr nun nicht gestehen, daß euer Haß blind ist? Und wenn ihr sie um die zeitlichen Güter nur darum beneidet, weil ihr sie nicht habet, und sie dieselben besitzen; o ewiger Gott! warum denket ihr nicht vielmehr, daß diese Güter sehr verachtenswürdig seyn, weil sie so sehr eingeschränkt sind, daß der Genuß der einen dem andern zur Hinderniß wird? Und warum trachtet ihr nicht nach den wahren Gütern, derer Reichthum und Ueberfluß so groß sind, daß sie alle Menschen befriedigen können? Ihr könnet sie genießen, ohne eure Mitwerber davon aus-

chen Güter zu beneiden, denen man dauerhafte und beständige Güter wünschet. Die ersten sollen wir verachten; die andern sind so überflüßig, daß sie alle Menschen befriedigen können.

zuschließen: obwohl sie von andern besessen werden, werdet ihr sie dennoch ganz besitzen.

XXI. Es würden keine Feindschaften auf der Welt seyn, wenn wir diese Güter, wie es seyn sollte, wünscheten. Was die Feindschaften verursache. Jener hat nichts Uebels zu fürchten, der nur die göttlichen Güter liebet.

Fürwahr, wenn wir diese Güter, wie es seyn sollte, wünscheten, würden keine Feindschaften auf der Welt seyn: nur die Theilung der Güter, denen wir nachlaufen, verursachet die Feindschaften; es scheint, als wenn unsere Mitwerber uns das nähmen, was sie für sich erlangen. Nun, die ewigen Güter theilen sich mit, ohne sich zu zertheilen; sie lassen weder Zank noch Eifersucht zu; sie leiden weder Feinde noch Neider, weil sie vermögend sind, alle zu befriedigen, die Muth haben, sie zu hoffen: dieses, dieses, meine Schwestern, ist das wahre Heilsmittel wider die Feindschaften und den Haß. Was kann man mir Uebels thun, wenn ich nur die göttlichen Güter liebe? Ich fürchte gar nicht, daß man sie mir raube. Ihr nehmet mir meine zeitliche Güter; aber ich achte sie nicht; ich verachte sie; ich habe meine Hoffnungen höher getrieben: ich weiß, daß sie nur den Namen eines Gutes haben, den die betrogenen Sterblichen ihnen widerrechtlich beylegen; und ich will nach dauerhaften Gütern trachten: da ihr mir nur Dinge nehmen könnet, aus denen ich gar nichts mache; so könnet ihr mich auch nicht beleidigen, weil ihr mir dadurch kein Uebel zufüget. Es ist wahr, daß ihr gegen mich einen bösen Wil-

len

len blicken lasset, aber einen bösen Willen, der unnütz ist. Und glaubet ihr, daß dieses mich beleidige? Nein, nein; da ich auf meinen Gott hoffe, bin ich unendlich über euren Zorn und Neid hinaus; und so wenig Kenntniß ich auch habe, so kann ich doch leicht urtheilen, daß ein böser Wille ohne Wirkung mehr eines Mitleidens, als eines Haßes, würdig sey.

XXII. Die Abneigungen entstehen aus der allzu großen Hochschätzung der vergänglichen Güter.

Ihr sehet, meine Schwestern, daß die Abneigungen, welche wir fassen, nur von der allzu großen Hochschätzung kommen, die wir gegen die vergänglichen Güter tragen; und daß unsere Uneinigkeiten auf ewig beygeleget seyn würden, wenn wir sie, wie sie es verdienten, verachteten. Aber ich entferne mich ein wenig zu weit von meinem Stoffe: laßt uns zu unserer Gabe zurückkehren, und laßt uns beweisen, daß derjenige, dem wir sie opfern, sie nur von versöhnten Seelen annehmen kann. Ich will diese Rede mit wenig Worten vollenden, und euch Zeit lassen, eine ernstliche Betrachtung hierüber anzustellen. Erlaubet mir noch, meine Schwestern, daß ich in eurer Gegenwart zu jenem unversöhnlichen Feinde reden darf, der Gott Gebethe, die von einer durch eine grausame Rachbegierde vergifteten Seele kommen, darbringen will.

XXIII. Undankbarkeit und Blindheit desjenigen, der seinem Feinde nicht verzeihen will. Urtheil, das er wider sich selbst ausspricht.

Hast du so unschuldig gelebet, daß du niemals nöthig gehabt hättest, Gott um die Vergebung deiner Sünden zu bitten? Bist du von dir selbst so versichert, daß du sagen könnest, du werdest dergleichen Barmherzigkeit auch künftighin nicht mehr nöthig haben? Wenn du erkennst, daß du von Gott so sonderbare Gnaden empfangen hast; so ist es auf deiner Seite die größte Undankbarkeit, ihm eine so geringe Güte abzuschlagen, die er hat, dich für deinen Bruder, der dich beleidiget hat, zu bitten: wenn du noch größere Gnaden von ihm hoffest; so ist es eine außerordentliche Thorheit, ihm abzuschlagen, was er dir zum Beßten deines Gleichen vorträgt. Rasender, der du nicht verzeihen willst, siehst du nicht, daß du selbst dein Urtheil aussprichst? Wenn du glaubest, daß es billig sey, zu vergeben; so verdammest du dich selbst, da du sagst, was du nicht thust: ist es unbillig, daß man dich verbindet, deinem Bruder zu vergeben; um wie viel weniger ist es billig, daß Gott seinem Feinde verzeihe? Folglich, was du immer sagst, deine Worte werden allzeit auf dich zurückfallen, und du wirst mit deinen eigenen Gründen unterliegen. Vergrößere, wie du willst, die Bosheit und Undankbarkeit deiner Feinde; o Gott! wie wirst du dich retten, wenn Gott deine Handlungen mit eben dieser Strenge richten wird? Ach! mein lieber Bruder, anstatt eine so strenge Unter-

suchung zu erfahren, gieb vielmehr nach, damit auch Gott nachgebe. Du wirst ein Gericht ohne Barmherzigkeit haben, wenn du keine Barmherzigkeit üben willst; du wirst Gnade und Barmherzigkeit ohne Erbitterung erlangen, wenn du ohne Erbitterung verzeihst. Vergieb, so werde ich auch vergeben. Wer aus uns wollte nicht die Vergebung so gräulicher Laster, als die unsern sind, durch die Vergessenheit einiger geringen Unbilden kaufen, die nur, unserer Unwissenheit und der blinden Vermessenheit unserer unbesonnenen Leidenschaften halber, groß scheinen?

Jak. II, 13.

Matth. VI, 14.

XXIV.
Liebreicher Kunstgriff, dessen sich die unaussprechliche Güte unsers Gottes bedienet, die Menschen zur Vergebung zu verbinden.

Indessen, meine Schwestern, laßt uns die unaussprechliche Güte Gottes bewundern, der die Barmherzigkeit so sehr liebet, daß er nicht zufrieden ist, so viele Laster, die man wider ihn begeht, mit so einer Willfährigkeit zu vergeben, sondern auch noch dazu alle Menschen zur Vergebung verbinden will; und er bedienet sich daher eines so liebreichen Kunstgriffes, den man jemals erdenken kann. Bisweilen, wenn wir von unsern Freunden eine beträchtliche Gnade erlangen wollen, warten wir, bis sie selbst kommen, von uns etwas zu begehren: so machet es auch dieser gute Vater, der den Frieden unter seinen Kindern vor allen zu sehen wünschet. Ach! sagt er, man hat ihn beleidiget; ich will aber, daß er verzeihe: ich weiß,

es wird ihm sehr schwer fallen; aber er hat mich täglich nöthig: bald, bald wird er selbst kommen, mich um Verzeihung seiner Fehler zu bitten; bis dahin, sagt er, will ich auf ihn warten. Vergieb, werde ich ihm sagen, wenn du willst, daß ich dir vergebe: ich will gerne nachgeben, wenn du nachgiebst. O Barmherzigkeit unsers Gottes, welcher der Unterhändler unserer wechselweisen Versöhnung wird! wie sehr sind jene zu beklagen, die so gerechte Bedingungen ausschlagen!

XXV. Die falschen Christen, welche nicht verzeihen wollen, verdammen sich selbst, wenn sie das Gebeth des Herrn sprechen.

O Gott! ich erschrecke, meine Schwestern, wenn ich die falschen Christen betrachte, die nicht verzeihen wollen: sie verdammen sich selbst täglich, wenn sie in dem Gebethe des Herrn sagen: **Vergieb uns, wie wir**
Matth. VI, 12.
vergeben. Elender, du vergiebst nicht; ist es nicht eben so, als wenn du sagtest: Herr, vergieb mir nicht, wie ich nicht vergeben will? So wird dieses heilige Gebeth, worin der ganze Segen der Gläubigen besteht, in einen Fluch und Bann verwandelt: und wer kann das Gebeth des Herrn nicht sprechen, als diese Christen? Laßt uns schließen, daß das Gebeth nicht angenehm ist, wenn es von keiner versöhnten Seele kömmt.

XXVI. Das Blut Jesu ist vergossen wor-

(*) Unser Altar ist ein Altar des Friedens: das Opfer, das wir begehen, ist das

Leiden

Leiden Jesu. Er ist für die Versöhnung der Feinde gestorben: er bittet seinen Vater nicht, daß er ihn an den Seinigen rächen wolle; sondern er bittet, daß er ihnen verzeihe. (a) Dieses Blut ist vergossen worden, den Frieden im Himmel und auf der Erde herzustellen, nicht nur zwischen Gott und den Menschen, sondern auch zwischen den Menschen selbst und zwischen allen Geschöpfen. Die Sünde der Menschen hatte alle Geschöpfe wider sie, und sie selbst gegen einander aufgebracht: darum hat Jesus sein Blut vergossen, um ihnen den Frieden zu geben. Catilina giebt seinen Gästen Blut zu trinken: wenn dieses Blut eine Gesellschaft Mörder und Meyneidige untereinander vereiniget hat, soll das unschul-

den, den Menschen den Frieden zu geben: dieses soll unter uns eine heilige und wahre Eintracht herstellen. Bann, den Jesus wider jene ausspricht, die sich mit ihren Brüdern nicht versöhnen wollen.

Sallust. Bell. catil. n. 22, Ed. var. p. 57. & seq.

(a) Non se vindicari, sed illis postulabat ignosci. *S. Leo de Pass. Dom. serm. XI, cap. III, to. I, pag.* 274.

(*) Hier sollte der zweyte Theil der Predigt anfangen, indem der Prediger in seiner Abtheilung gemeldet hat, daß er in den zweenen Theilen seiner Rede zeigen wolle, daß weder die Gabe, welche die Christen opfern, noch der Altar, zu dem sie sich nähern, andere Seelen gedulden, als die wahrhaftig versöhnet sind. Er hat in dem ersten Theile die Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe bewiesen, um Gott angenehme Gaben zu bringen: nun sollte er in dem zweyten zeigen, daß der Altar, zu dem die Gläubigen sich nähern, eben diese Verfassungen der Liebe und des Friedens erfodert; aber er hat in seinem Manuscripte nur seine Gedanken entworfen, und den zweyten Theil so unvollkommen zurückgelassen, wie wir ihn hier sehen.

dige Blut des friedsamen Jesu unter uns nicht eine heilige und wahre Eintracht herstellen können? **Wir alle sind nur ein Brod und ein Leib, weil wir alle nur an einem Brode Theil nehmen.** (a) Wie schmerzet es einen Vater, wenn er seine Kinder, die an seinem Tische ein gemeinschäftliches Brod essen, sich untereinander mit zornigen Augen anblicken sieht? Die Menschen lassen dich zum heiligen Tische; Jesus der hohe Priester schließt dich aus: hinweg mit dir, sagt er; nähere dich nicht zu meinem Altare, bis du mit deinem Bruder versöhnet bist.

Predigt

(a) Unus panis, unum corpus multi sumus, omnes, qui de uno pane participamus. I. Cor. X, 17.

Predigt
auf den
neunten Sonntag nach Pfingsten.

Ungereimte Lehre der Marzioniten von der Gottheit. Wie lebhaft und kräftig das zärtliche Mitleiden des Erlösers gegen die Menschen während seines sterblichen Lebens gewesen, und in der glückseligen Herrlichkeit noch wirke. Vertrauen, das es uns einflößen soll: wie wir es nachahmen sollen. Auf zweyerley Art kann er über die Menschen herrschen; eine ist voller Sanftmuth, die andere ganz streng. Beyspiel, das er uns davon in seinem Betragen gegen das jüdische Volk giebt. Lehre, die wir aus der erschrecklichen Rache, die er über diese untreue Nation ausübet, ziehen sollen.

Ut appropinquavit, videns civitatem flevit super eam dicens: quia si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi; nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis.

Als Jesus sich Jerusalem näherte, sah er die Stadt an, und weinte über sie, sprechend: Wenn du es erkannt hättest, und zwar an diesem deinen Tage, der dir zum Frieden ist; aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Luk. XIX, 41.

I. Zärtliches Mitleiden des Erlösers gegen Jerusalem: die Undankbarkeit dieser Stadt ist die Ursache aller ihrer Unglücke.

Wie man tapfere Soldaten, in was für entfernte Orte sie das mannigfaltige Kriegesglück auch mag zerstreuet haben, sich zur bestimmten Zeit in dem von ihrem Feld-

herrn

Herrn angewiesenen Sammelplatze einfinden sieht: eben so entschloß sich Jesus der Erlöser, da er sah, daß seine Stunde gekommen, alle andere Gegenden Palästinens, welche er mit Verkündigung des Wortes des Lebens durchreisete, zu verlassen; und weil er sehr wohl wußte, daß es der Wille seines Vaters war, daß er sich zu Jerusalem stellen sollte, um da nach wenig Tagen die strengste Todesstrafe auszustehen, kehrete er gegen diese treulose Stadt zurück, um jenes Osterfest da zu begehen, das wegen der Einsetzung seiner heiligen Geheimnisse, und wegen der Vergießung seines Blutes ewig merkwürdig seyn wird. Da er also den Oelberg herabstieg, und sobald er diese Stadt sehen konnte, betrachtete er ihre hohe und stolze Mauern, ihre schöne und unüberwindliche Wälle, ihre so prächtige Gebäude, ihren Tempel, das Wunder der Welt, wie Gott, dem er geweihet, das einige und unvergleichliche war. Dann führte er zu Gemüthe, daß diese Stadt in kurzer Zeit zerstöret werden sollte, weil sie seinen heilsamen Räthen nicht gefolget ist; er konnte sich der Thränen nicht enthalten; und von einem zärtlichen Mitleiden in seinem Herzen lebhaft gerühret, brach er in diese Klagen aus: Jerusalem, o Stadt Gottes, wovon die Propheten so wunderbare Dinge vorhergesagt haben, die mein Vater vor allen Städten der Welt gewählet hat, seinen heiligen Namen darin anbethen zu lassen; Jerusalem,

ich

ich habe dich allzeit zärtlich geliebet, und ich habe deine Einwohner, wie meine Brüder, werth gehalten; aber, o Jerusalem, du hast meine Wohlthaten nur mit Undankbarkeit belohnet, du hast meinem Leben schon tausendmal nachgestellet, und endlich in wenig Tagen wirst du deine Hände in mein Blut eintauchen; ach! wenn du doch erkänntest, wenigstens in diesen Tagen, die dir verliehen worden, Buße zu thun; wenn du die Gnaden erkänntest, die ich dir angebothen habe; wenn du erkänntest, was für einen Frieden du unter meiner sanften Herrschaft genießen würdest, und wie höchst unglückselig es sey, meinen Gebothen nicht gehorchen! Aber ach! deine Leidenschaft hat dir die Augen verhüllet, und dich bey deiner eigenen Glückseligkeit blind gemacht: es wird eine Zeit kommen, und sie ist dir schon ganz nahe, da deine Feinde dich mit Wällen umzingeln, dir hart zusetzen, dich in die Enge bringen, und vom Grunde aus zerstören werden, weil du die Zeit nicht erkännt hast, in welcher ich dich heimgesucht habe.

II. Wie ungereimt die Lehre der Marzioniten von Gott sey. Wie sie das unzertrennliche Wesen Gottes zertheilen. Wer der gute Gott sey, den sie sich erdichtet haben.

Es war niemals eine so ungereimte Lehre, als welche die Marzioniten, die unsinnigsten Ketzer, die die Ruhe der heiligen Kirche jemals gestöret, ehemals gelehret hatten. Sie hatten sich die Gottheit auf eine wunderliche Art vorgestellet: denn, da sie nicht begreifen konnten, wie die so milde, so wohlthätige

Güte

Güte Gottes mit seiner so strengen, so unerbittlichen Gerechtigkeit übereinkommen könnte; so zertheileten sie das unzertrennliche Wesen Gottes, und sonderten den guten Gott von dem gerechten Gotte ab. Und sehet, meine Christen, ob ihr von einer solchen Thorheit jemals habet reden hören. Sie setzten zwo Gottheiten, zwo erste Grundursachen ein; wovon eine, deren ganze Beschaffenheit nur eine unempfindliche und unvernünftige Güte war, und jenem unnützen und müßigen Gotte der Epikurer glich, sich dergestalt fürchtete, Jemanden, wer er immer sey, beschwerlich zu fallen, daß sie sogar die Gottlosen nicht strafen wollte, und daher ließ sie das Laster nach seinem Belieben herrschen: deswegen nennt Tertullian ihn einen Gott, unter dessen Herrschaft die Sünden sich erfreueten. (a)

III. Charakter des bösen Gottes, den sie eingeführet haben. Jeder von diesen Göttern hat seinen eigenen Christum. Wessen Sohn von diesen Göttern unser Herr seyn sollte, und was für Verrichtungen er hatte.

Die andere hingegen, weil sie von einem bösen und grausamen Naturell war, und auf ihrer Seite immer Anschläge im Sinne führte, uns zu schaden, hatte keine andere Lust, als, wie sie sagten, ihre Hände in das Blut zu tauchen, und trachtete nur, ihr böses Gemüth mit dem Vergnügen der Rache zu ersättigen: dem sie noch beysetzten, um die Fabel vollständig zu machen, daß ein jeder dieser Götter sich

(a) Sub quo delicta gauderent. *Tert. adv. Marcion. L. II. n. 13. pag. 464.*

sich einen Christum nach seiner Art und nach seinem Genie machete; so daß unser Herr, der ein Sohn jenes Gottes war, dem alle Gerechtigkeit mißfiel, nach ihrer Meynung weder Richter noch Rächer der Laster, sondern bloß Lehrmeister, Arzt und Befreyer seyn sollte. Fürwahr, ich würde mich verwundern, meine Christen, daß eine so abscheuliche Lehre unter den Christen jemals einen Glauben habe finden können; wenn ich nicht wüßte, daß es keinen Abgrund der Irrthümer giebt, in den der Mensch sich nicht stürzet, wenn er, von irdischen Wissenschaften aufgeblasen, das Joch des Glaubens von sich schüttelt, und sich von seiner verrückten Vernunft hinreißen läßt. Aber so lächerlich und gottlos ihre Meynung war, so vortrefflich waren die Vernunftschlüsse, welche die Väter ihnen entgegen setzten: und sehet unter andern einen vortrefflichen Unterricht des ansehnlichen Tertullian im zweyten Buche wider Marzionen.

IV. Widerlegung dieser thörichten Irrthümer. Charakter der göttlichen Güte. Was für eine Beschäftigung die Gerechtigkeit in der Unschuld der Welt hatte. Andere Verrichtungen, die sie nach verachteter Güte vornehmen mußte.

Du entfernest dich von der Wahrheit nicht so weit, o Marzion, wenn du sagst, daß die göttliche Natur bloß wohlthätig ist. Es ist wahr, daß Gott in dem Ursprunge der Dinge nur Güte hatte; und er würde seinen Geschöpfen niemals ein Leid zugefüget haben, wenn er durch ihre Undankbarkeit nicht dazu wäre genöthiget worden.

den. (a) Dieses ist zwar nicht so zu verstehen, als wäre die Güte im Anfange der Welt mit der Gerechtigkeit nicht vergesellschaftet gewesen; sondern sie war damals nur beschäftiget, den schönen Dingen, die Gott erschaffen hat, eine schöne Ordnung zu geben; sie legte den Streit unter den Elementen bey, und wies jedem seinen Platz an; sie machte die Entscheidung zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen dem Tage und der Nacht; sie machte endlich die Abtheilung unter allen Geschöpfen, die in der Verwirrung des ersten Chaos verwickelt lagen. Dieß war die Beschäftigung der Gerechtigkeit in der Unschuld der Welt. **Nachdem aber die Bosheit ausgebrochen, sagt Tertullian, nachdem diese unendliche Güte, die nur Anbether haben sollte, Widersacher gefunden hatte; (b) war die göttliche Gerechtigkeit genöthiget, eine ganz andere Verrichtung auf sich zu nehmen: sie mußte diese verachtete Güte rächen; sie mußte doch wenigstens jenen, die so blind seyn würden, sie nicht zu lieben, Furcht einjagen. Folglich betriegst du dich, Marzion, wenn du die Gerechtigkeit wider die Güte aufbringen willst, als wenn sie ihr entgegen gesetzet wäre: sie wirket vielmehr für sie,** sie

(a) Deus a primordio tantum bonus. *Ibid. n.* 11, *pag.* 462.

(b) At enim, ut malum postea erupit, atque inde jam cœpit bonitas Dei cum adversario agere. *Ibid. n.* 13, *pag.* 463.

sie besorget ihre Angelegenheiten, sie verthei- diget ihr Beßtes. (a) Sehet, dieß sind ohne Zweifel die wahren Gesinnungen Gottes unsers Vaters, was die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit betrifft: und darum haben wir keine Ursache zu zweifeln, daß Jesus unser Erlöser, der Abgesandte des Vaters, der nichts thut, als was er ihn thun sieht, nicht eben diese Gesinnungen angenommen habe.

V. Wie lebhaft das Mitleiden des Erlösers wegen der Trübsale war, die Jerusalem sich durch seine Unbußfertigkeit bereitete. Seine Sanftmuth verwandelt sich in Drohungen wider dasselbe. Wie seine Rede nicht bloß eine Vorhersagung des Unglückes Jerusalems war.

Und, ohne andere Beweise in der Folge seines heiligen Lebens zu suchen, giebt uns das Evangelium, das ich euch vorgetragen habe, einen sehr einleuchtenden Beweis davon an die Hand. Mein Erlöser nähert sich Jerusalem; und da er die gröbste Undankbarkeit seiner Bürger gegen ihn betrachtete, wird er vom Schmerzen ganz eingenommen, und bricht in Thränen aus: Ach! wenn du es erkänntest, was dir zum Frieden darge- bothen wird! aber ach! du bist verblendet. Wer sieht hier nicht die Merkmahle eines wahren Mitleidens? Es ist dem Schmerzen ganz natürlich, sich selbst zu unterbrechen. Ach! wenn du es erkänntest, sagt mein Meister: dann hält er seine Rede zurück; und jemehr er sie zurückhält, desto mehr leuchtet eine wahre Zärtlichkeit hervor: oder vielmehr, wenn wir es verstehen, dieses, wenn du es er-

Luk. XIX, 42.

(a) Omne justitiæ opus procuratio bonitatis. *ibid.*

erkänntest, mit so einem Eifer ausgesprochen, bedeutet eine gewaltsame Begierde; als wenn er gesagt hätte: ach! wollte Gott, daß du es erkänntest! es ist eine Begierde, die ihn in seinem Herzen so gewaltig antreibt, daß er nicht genug Stärke hat, es mit seinem Munde so auszusprechen, wie er gerne wollte; und er kann es nur mit einem mitleidigen Seufzer ausdrücken. So ladet dich also die Stimme deines Hirten zur Buße ein, o undankbares Jerusalem: ach! du würdest allzu glückselig seyn, daß deine Unglücke von einem so unschuldigen Munde bedauret, und von diesen göttlichen Augen beweinet werden, wenn deine Blindheit dir zuließ, dir aus seinen Thränen einen Nutzen zu schaffen. Da er aber vorsieht, daß du bey dem Merkmahle seiner Liebe unempfindlich seyn wirst, verwandelt er seine Sanftmuth in Drohungen; es wird eine Zeit kommen, sagt er, wo du von deinen Feinden gänzlich wirst zerstöret werden: und warum? Weil du die Stunde, in der ich dich heimgesuchet habe, nicht erkannt hast. Dieß ist die Ursache seines Elendes; woraus wir sehen, daß die Worte meines Meisters nicht bloß eine Weissagung seines künftigen Unglückes sind. Er verweist ihnen die Verachtung, die sie gegen ihn getragen haben; er giebt ihnen zu verstehen, daß seine verachtete Liebe sich in Grimm verwandeln wird; daß er selbst, der sich würdiget, sie zu bedauren, sie ohne Mitleiden zu Grunde gehen

sehen,

sehen, und sie durch die römischen Soldaten, die Diener seiner Rache sind, verfolgen wird.

VI. Die Gläubigen, das Israel Gottes und die Kinder Abrahams sind Erben der Verheißungen und Drohungen jenes ersten Volkes. Wie Jesus Christus in Ansehung unser das täglich thue, was er einmal in Ansehung Jerusalems gethan hat.

Sehet in ebenderselben Rede den barmherzigen Erlöser, und den unerbittlichen Erlöser; und dieses will ich euch heut mit dem göttlichen Beystande zur Betrachtung vorstellen. Wisset, o Gläubige, daß wir, die wir das Israel Gottes, und die wahren Kinder Abrahams sind, die Verheißungen und die Drohungen jenes ersten Volkes erben: was mein Heiland einmal in Ansehung Jerusalems gethan hat, das thut er in Ansehung unser, die wir undankbar und blind sind, täglich: er ladet ein, und drohet, er umarmet, und verstößt; erstlich sanftmüthig, dann unerbittlich. Ich werde euch also heut durch die Erklärung meines Textes die Thränen und Klagen des Erlösers, der uns zu sich ruft, und dann den Zorn ebendesselben Erlösers, der uns von seinem Throne sehr weit hindanstößt, vorstellen: Jesus beweinet unser Unglück wegen seiner eigenen Güte; Jesus wird unerbittlich wegen des Uebermaaßes unserer Laster. Höret erstens die sanfte und gütige Stimme des unbefleckten Lammes an; und dann werdet ihr das erschreckliche Brüllen jenes siegreichen Löwen aus der Zunft Juda hören. Dieß ist der Inhalt dieser Rede.

Erster Theil.

VII.
Nichts ist Gott natürlicher, als die Neigung, uns mit der Ausgießung seiner Gnaden zu bereichern. Die Ausübung der Güte ist in ihm höchst freywillig: die Ausübung der Gerechtigkeit ist gezwungen.

Um euch durch eine gründliche Lehre zu erkennen zu geben, wie unermessen die Barmherzigkeit des Herrn sey, bitte ich euch, eine Wahrheit, die ich von dem Tertullian entlehnet, und euch gleich vortragen will, zu erwägen. Dieser große Mann hat uns gelehret, daß Gott seine Werke durch eine Ausgießung seiner Güte über alle seine Geschöpfe angefangen habe, und daß seine erste Neigung, uns wohl zu thun, sey. Und mir scheint seine Ursache in der That sehr einleuchtend: denn, um recht zu erkennen, welche die erste aus seinen Neigungen sey, müssen wir jene suchen, die ihm am natürlichsten ist, weil die Natur die Wurzel aller übrigen ist. Nun, meine Christen, ist in Gott etwas natürlicher, als jene Neigung, uns durch die Ausgießung seiner Gnaden zu bereichern? Wie die Quelle ihr Wasser natürlich von sich giebt, wie die Sonne ihre Stralen natürlich ausgießt; so thut Gott natürlich wohl: da er aus seiner natürlichen Beschaffenheit gut, überflüßig, und voll unendlicher Reichthümer ist; so muß er auch von Natur aus wohlthätig, freygebig, prächtig seyn. Wenn er dich strafet, o Gottloser; so ist der Beweggrund davon nicht in ihm selbst; er will nicht, daß Jemand zu Grunde gehe: deine Bosheit, deine Undankbarkeit

sind

sind es, die seinen Zorn auf dein Haupt herabziehen. Ja, wenn wir ihn bewegen wollen, uns Gutes zu thun; so ist es nicht nöthig, die Beweggründe weit herzuholen: seine eigene Güte, seine Natur, die aus sich selbst so wohlthätig ist, ist ihm ein sehr dringender Beweggrund, und eine gründliche Ursache, die ihn niemals verläßt. Deswegen sagt Tertullian sehr wohl, daß die Güte die erste sey, weil sie der Natur gemäß ist; (a) und daß die Strenge nachfolge, weil sie eine Ursache haben muß; (b) als wenn er sagte, die göttliche Freygebigkeit, wenn man so reden darf, brauchet keine Ursache; sie ist die eigene Natur Gottes. Nur die Gerechtigkeit suchet Ursachen und Beweggründe: ja, sie suchet sie nicht, sondern wir geben sie ihr an die Hand; durch unsere Sünden geben wir seiner gerechten Rache die Gelegenheit. Folglich, wie ebenderselbe Tertullian sehr wohl spricht, daß Gott gut ist, hat er von sich selbst, und von seiner eigenen Natur; daß er gerecht ist, hat er von uns: (c) die Ausübung der Güter ist ihm höchst freywillig; die Ausübung der Gerechtigkeit wird ihm abgezwungen: jene kömmt gänzlich von Innen her; diese entsteht aus einer fremden Ursache. Nun ist es ein-

(a) Prior bonitas, secundum naturam. *Tert. adv. Marcion. lib. II, n.* 11, *pag.*

(b) Severitas posterior, secundum causam. *ibid.*

(c) De suo optimus; de nostro justus. *Tert. de resurrect. carn. n.* 14, *pag.* 388.

leuchtend, daß, was natürlich, innerlich, freywillig ist, allzeit dem Fremden und Gezwungenen vorgeht. Es ist also wahr, was ich im Anfange dieser Rede gemeldet, und aus den Gründen Tertullians bewiesen habe, daß Gott im Ursprunge der Dinge nur Güte hat offenbaren können. (a)

VIII. Was Jesus Christus auf der Welt zu thun gekommen sey. Gefühl der Mülde und Güte, welches er hatte.

Laßt uns nun weiter gehen, und sagen: Jesus der Erlöser, unsere Liebe und unsere Hoffnung, unser hoher Priester, unser Sachwalter und Fürsprecher, was ist er auf der Welt zu thun gekommen? Was lehret uns der große Apostel der heilige Paulus davon? Lehret er uns nicht, daß er gekommen sey, alle Dinge in seiner Person zu erneuern, alles zum ersten Ursprunge zurück zu führen, die vorigen Spuren Gottes seines Vaters wieder herzustellen, und alle Geschöpfe nach dem ersten Plane, nach dem ersten Begriffe dieses großen Werkmeisters zu verbessern? Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus in unendlichen Stellen seiner göttlichen Sendschreiben: und daher, laßt uns nicht daran zweifeln, ist der Sohn Gottes mit jenem ersten Gefühle seines Vaters, ich will sagen, gleichwie ich es eben gemeldet habe, mit der Milde, mit der Güte, und mit unendlicher Liebe angethan, auf die Erde gekommen. Daher, als er uns die Ursache seiner Sendung erkläret, sagt er: Gott

Philipp. III, 21.

(a) Deus a primordio tantum bonus. Tert.

Gott hat seinen Sohn nicht auf die Erde gesandt, die Welt zu richten, sondern sie zu erlösen. Joh. III, 17.

IX.

Die Eigenschaft eines Richters klebet seinem ersten Auftrage wegen der Bosheit der Menschen an. Warum er die Ausübung dieser Eigenschaft sich bis zum Ende der Zeiten vorbehalten habe. Die Barmherzigkeit ist die einige Absicht seiner Sendung.

Aber, werdet ihr sagen, hat er nicht selbst versichert, daß sein Vater ihm das ganze Gericht übergeben habe? Und haben die Apostel nach seiner triumphierenden Himmelfahrt nicht allenthalben geprediget, daß Gott ihn als Richter der Lebendigen und Todten bestellet habe? Und dennoch, sagt er, bin ich nicht gesandt worden, die Welt zu richten. Die ganze Gewalt meiner Gesandtschaft besteht nur in einer Friedensunterhandlung: und wollte Gott, daß die undankbaren Menschen die ewige Barmherzigkeit, die ich ihnen anzubiethen gekommen bin, hätten annehmen wollen! ich war nur auf die Erde gekommen, ihnen Gutes zu thun; aber ihre Bosheit hat meinen Vater genöthiget, meinem ersten Auftrage die Eigenschaft eines Richters beyzulegen. So ist also seine erste Eigenschaft die Eigenschaft eines Erlösers; und die Eigenschaft eines Richters ist ihm, so zu reden, nur beygelegt: und weil er diese nur gleichsam mit Schmerzen angenommen, und durch ausdrückliche Befehle seines Vaters dazu verbunden war, so behält er sich ihre Ausübung bis zum Ende der Welt vor. Da er indessen wartet, nimmt er alle, die zu

Joh. V, 22. Ap. Gesch. X, 42. Joh. XII, 47.

ihm kommen, barmherzig auf; er biethet sich ihnen mit gutem Herzen an, um bey seinem Vater ihr Fürsprecher zu seyn: dieß ist endlich sein Amt und seine Verrichtung; er ist nur gesandt, Barmherzigkeit zu erweisen.

X. Der Erlöser ist von dem heiligen Petrus sehr wohl abgeschildert. Unendlich liebreiche Art, mit welcher er ganz Jüdenland durchgereiset ist.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich eines Wortes des heiligen Petrus, wodurch er den Erlöser dem Cornelius sehr wohl abschildert. Jesus von Nazareth, sagt er, ein Mann, der Gott angenehm war, ist herumgegangen, und hat allen wohlgethan, und alle geheilet, die vom Teufel beängstiget waren. (a) O Gott! welche schöne, und meines Erlösers würdige Worte! die thörichte Beredsamkeit der Welt, wenn sie einen tapfern Feldherrn preisen will, sagt, daß er die Provinzen nicht so viel mit Schritten, als mit Siegen, durchgegangen sey. Die Lobreden sind voll dergleichen Redensarten. Und was glaubet ihr, daß dieses sagen wolle: die Provinzen mit Siegen durchwandern? Heißt dieses nicht, aller Orten Blutbad und Plünderenen mit sich bringen? Ach! mein Erlöser hat das Jüdenland auf eine weit liebreichere Art durchgewandert! er hat es nicht so viel mit Schritten, als mit Wohlthaten, durchgewandert. Er gieng in alle Ge-

Plin. secund. Paneg. Trajan. dict.

(a) Pertransiit benefaciendo & sanando omnes oppressos a diabolo. Apost. Gesch. X, 38.

Gegenden, er heilete alle Kranke, er tröstete alle Elende, er unterrichtete alle Unwissende, und verkündigte allen mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit das Wort des ewigen Lebens, welches der heilige Geist ihm in den Mund geleget hat: Pertransiit benefaciendo. Nicht nur den Oertern, wo er sich aufhielt, kam seine Gegenwart besser zu statten; sondern, wo er auch immer gieng, ließ er Spuren seiner Güte zurück. Er machte alle Gegenden, durch welche er gieng, durch die Ausgießung seiner Gnaden merkwürdig. In diesem Flecken giebt es keinen Blinden, keinen Lahmen mehr, Zweifels ohne, sagte man, ist der gütige Jesus hier durchgegangen.

XI. Sein zärtliches Mitleiden gegen die Elenden. Die erste Gnade, die er jenen erwies, die er gesund machte.

Und in der That, meine Christen, wo war eine Gegend in Paläſtina, die nicht tausend und tausendmal seine Güte erfahren hat? Und ich zweifle gar nicht, daß er bis an das Ende der Welt würde gegangen seyn, die Elenden aufzusuchen, wenn der Wille seines Vaters ihn nicht im Jüdenlande aufgehalten hätte. Sah er jemals einen Elenden, mit dem er nicht Mitleiden hatte? Ach! ich bin entzücket, wenn ich in seinem Evangelium sehe, daß er Niemanden gesund gemacht hat, ohne vorher ein Merkmahl des Mitleidens gegeben zu haben! es sind tausend schöne Stellen davon in dem Evangelium. Die erste Gna-

de, die er ihnen erwies, war, daß er sie mit einer wahrhaft väterlichen Liebe in seiner Seele bedaurete: sein Herz hörete die Stimme des Elendes, das ihn rührete, und zu gleicher Zeit trieb es seinen Arm an, es zu erleichtern.

XII.

Gefühl des Mitleidens gegen unsers Gleichen, welches Gott und die Natur unsern Seelen eingeflößet hat. Auf welche Art wir Almosen geben sollen. Was wir thun, wenn wir die Armen mit Zärtlichkeit aufnehmen.

Warum empfinden wir doch nicht ein wenig von dieser Zärtlichkeit? Wir haben jene große und wunderbare Macht, unsern armen Brüdern in ihren Nöthen beyzustehen, nicht in unsern Händen; aber Gott und die Natur haben unsern Seelen, ich weiß nicht, was für ein Gefühl eingeflößet, daß wir unsers Gleichen nicht leiden sehen können, ohne daran Theil zu nehmen; oder wir müßten keine Menschen mehr seyn. Meine Brüder, laßt uns also den Armen zeigen, daß wir von ihrem Elende gerühret sind, wenn wir die Menschheit nicht gänzlich abgelegt haben. Jene, die ihnen nur mit Widerwillen geben, sich von ihrem Ungestümme loszumachen, haben sie sich wohl jemals die Mühe genommen zu betrachten, daß der Sohn Gottes sie zu ihnen schicket; daß man ihnen sehr oft ein doppeltes Almosen giebt, wenn man ihnen die Schande ersparet, es von uns zu begehren; daß das erste Almosen allzeit vom Herzen kommen soll, das ist, meine Christen, ein Almosen des zärtlichen Mitleidens? Dieß ist eine Gabe, die niemals erschöpfet wird;

die einen unermessenen Schatz, und eine unendliche Quelle in unsern Seelen hat; und diese ist die einige, welche der Sohn Gottes hochschätzet. Wenn ihr Geld oder Brod austheilet, so heißt dieses, den Armen Almosen geben; wenn ihr aber den Armen mit einem zärtlichen Gefühle aufnehmet, wisset ihr, was ihr thuet? Ihr gebet Gott das Almosen. Ich habe die Barmherzigkeit lieber, als das Opfer, sagt er. Alsdann giebt eure Liebe dieser schweren und irdischen Materie Flügel; und durch die Hände der Armen, denen ihr es übergeben habet, läßt sie es zu Gott als ein angenehmes Opfer hinauf steigen. Alsdann werdet ihr dem Erlöser, der das menschliche Fleisch darum angenommen hat, damit er mit unsern Schwachheiten ein desto zärtlichers Mitleiden trage, wahrhaft gleich werden.

Matth. IX, 13.

XIII. Was den Sohn Gottes zum Entschluße gebracht habe, ein uns gleiches Fleisch anzunehmẽ. Wie er unsere flüchtige Natur gefasset habe. Warum er sich den Menschen in allem habe gleich machen wollen.

Ja, meine Christen, es ist in der That wahr: was den Sohn Gottes zum Entschluße gebracht hat, ein uns gleiches Fleisch anzunehmen, ist die Absicht, die er hatte, gegen uns ein wahrhaftes Mitleiden zu fühlen; und sehet die Ursache davon, die wir aus dem Sendschreiben an die Hebräer entnehmen, wovon ich euch die Lehre zu erklären trachten will; und ich bitte euch, seyd aufmerksam. Wenn der Sohn Gottes nicht etwas anders gewollt hätte, als sich bloß mit einer von seinen Kreaturen zu vereini-

gen;

gen; so wären, wie es scheint, die himmlischen Geister eben dazu in der Nähe, die, wegen ihrer Unsterblichkeit und ihrer andern vorzüglichen Eigenschaften, mit der göttlichen Natur ohne Zweifel mehr Verwandtschaft haben: aber fürwahr, er hatte in seinen Geschöpfen weder Hoheit noch Unsterblichkeit zu suchen. Was suchte er also da, ihr Christen? Das Elend und das Mitleiden. Deswegen sagt die weise Epistel zun Hebräern: **Er hat nicht die englische Natur angenommen**, sondern, laßt uns die Worte des Apostels brauchen, **er hat die menschliche Natur fassen wollen.** (a) Hierüber hat der gelehrte heilige Johannes Chrysostomus, wie mich dünkt, eine schöne Anmerkung gemacht. Er hat, sagt der Apostel, die menschliche Natur gefasset: sie floh davon; sie wollte keinen Erlöser: was hat er gethan? Er ist ihr eilfertig nachgelaufen, da er über die Berge sprang, das ist, über die Ordnungen der Engel, wie in den hohen Liedern geschrieben steht: **Er ist wie ein Riese mit weiten und sehr großen Schritten gelaufen**, (b) und in einem Augenblicke von dem Himmel auf die Erde gekommen. Hier hat er diese flüchtige Natur eingeholet, er hat sich ihrer bemächtiget, er hat sie am Leibe und an der Seele gefasset: die menschliche Natur hat er

In Epist. ad Hebr. Homil. V, n. 1, tom. XII, p. 51.

Hoh. Lied. II, 8.

(a) Non angelos apprehendit; sed semen Abrahæ apprehendit. Hebr. II, 16.

(b) Exultavit ut gigas ad currendam viam. Ps. XVIII, 6.

er gefasset. Er hatte gegen seine Brüder, das ist, gegen uns Menschen, eine so große Zärtlichkeit, daß er sich ihnen in allen hat gleich machen wollen. (a) Er sah, daß wir aus Fleische und Blute gemacht waren: deswegen hat er keinen himmlischen Leib, wie die Marzioniten sagten, kein fantastisches Fleisch, und kein Schattenbild vom Menschen angenommen, wie die Manichäer versicherten; was also? Ein Fleisch, das ganz wie das unsrige, ein Blut, das eben die Eigenschaften, wie das unsrige, hatte: Und so, weil die Kinder einer sterblichen Natur aus Fleische und Blute bestehen, hat er auch selbst an eben dieser Natur Theil genommen, schreibt der große Apostel zun Hebräern; (b) und warum dieses? Damit er barmherzig werde, wie eben dieser heilige Paulus fortfährt. (c)

XIV. Warum die göttliche Barmherzigkeit mit keinem wirklichen Schmerzen begleitet sey. Aus was für einem Beweggrunde der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen habe. Wie er in der Größe

Wie also, war der Sohn Gottes in seiner ewigen Herrlichkeit ohne Barmherzigkeit? Nein, gewiß nicht; aber seine Barmherzigkeit war nicht mit einem wirklichen Mitleiden vergesellschaftet; denn, wie ihr wisset, jedes wahrhafte Mitleiden setzet einen Schmerzen voraus; und daher war der Sohn Gottes in dem

---

(a) Debuit per omnia fratribus assimilari. Hebr. II, 17.
(b) Quia pueri communicaverunt carni & sanguini, & ipse similiter participavit iisdem. ebend. 14.
(c) Ut misericors fieret. ebend. 17.

seiner Majestät mit uns Mitleiden habe, und wie er uns seit seiner Menschwerdung bedaure.

dem Schooße des ewigen Vaters sowohl zum Leiden als zum Mitleiden unfähig: und wenn die heilige Schrift dergleichen Neigungen der göttlichen Natur beyleget, so wisset ihr es ohnehin, daß diese Redensart nur figürlich seyn kann. Dieses hat den Erlöser veranlasset, eine menschliche Natur anzunehmen; weil er ein wirkliches und wahrhaftes Mitleiden fühlen wollte. (a) Wenn er also von einem wirklichen und wahrhaften Mitleiden mit uns wollte gerühret werden, so mußte er eine Natur annehmen, welche zu diesen Regungen fähig wäre: oder laßt uns anders reden, aber dennoch allzeit in ebendenselben Grundsätzen: unser Gott hatte in der Hoheit seiner Majestät mit uns, wie mit seinen Kindern und seinen Werken, Mitleiden; seit der Menschwerdung aber hat er angefangen, uns als seine Brüder, als seines Gleichen, und als Menschen, wie er war, zu bedauren. Seit dieser Zeit hat er uns nicht allein so bedauret, wie jene, die im Haven sind, oft Mitleiden mit andern tragen, welche sie von dem wüthenden Meere herumgeworfen sehen; sondern er hat uns auch, wie jene, bedauret, die sich in eben der Gefahr befinden, und sich bey einer empfindlichen Erfahrung ihres gemeinschäftlichen Elendes untereinander bedauren: endlich, darf ich es sagen? Er hat uns bedauret, dieser gute Bruder, wie seine Glückeskameraden,

(a) Ut misericors fieret.

raden, als müßte er, wie wir, durch eben das Elend gehen; indem er, wie wir, ein Fleisch, das bey den Schmerzen empfindlich, ein Blut, das zur Wallung fähig, und eine Leibesbeschaffenheit hat, die, wie die unsrige, allen Ungemächlichkeiten des Lebens, und der Nothwendigkeit des Todes unterworfen ist. Darum rühmet sich der Apostel der großen Gütigkeit unsers hohen Priesters: Ach! sagt er, wir haben keinen hohen Priester, der bey unserm Elende unempfindlich wäre: (a) warum? Weil er alles versuchet hat. (b)

XV. Mit welchen wir ein zärtliches Mitleiden tragen. Wie groß die Neigung Jesu seyn müsse, uns beyzustehen.

Ihr wisset es, meine Christen, daß unter allen Menschen, derer Unglück wir bedauren, keine sind, mit welchen wir ein zärtlichers Mitleiden tragen, als jene, die wir in ebendenselben Trübsalen sehen, derer Strenge auch wir bey einer betrübten Gelegenheit erfahren haben. Ihr verlieret einen guten Freund; ich habe auch ehemals einen verloren: bey dieser sich eräugnenden Drangsal wird mein Schmerz und mein Mitleiden viel heftiger; ich weiß es aus der Erfahrung, wie schmerzlich es sey, einen Freund zu verlieren. Hier verkündige ich euch einen süssen Trost, o nothleidende Arme, o beängstigte Kranke, und über-

(a) Non habemus pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris. Hebr. IV, 15.
(b) Tentatum per omnia. ebend.

überhaupt alle Elende, wer ihr immer seyd. Jesus, mein hoher Priester, hat seinem Leibe weder Schweis, weder Mühe, weder Hunger, weder Durst, weder Schwachheiten, noch den Tod gesparet: er hat von seiner Seele weder Traurigkeit, weder Unbilden, weder Verdruß, noch Furcht abgewendet. O Gott! welche Neigung wird er haben, uns beyzustehen, wenn er von dem höchsten Himmel herabsieht, wie wir von ebendenselben Stürmen, die ihn ehemals angefallen haben, herumgetrieben werden! Er hat alles versuchet. Er hat von uns sogar das Geringste angenommen, sogar die größten Schwachheiten, außer der Sünde: (a) er kannte auch aus seiner eigenen Erfahrung, wie schwer die Last der Sünde sey, weil er sich gewürdiget hat, die unsrigen an dem Kreuze auf seinen unschuldigen Schultern zu tragen. (b) Man könnte sagen, daß er sich gewisser Maßen den Sündern habe gleich machen wollen, wie der heilige Paulus spricht; (c) damit er ihr Elend um so zärtlicher bedauren könnte. Daher kommen jene bittern Thränen, und jene liebreichen Klagen, welche wir in unserm heutigen Evangelium gesehen haben.

Und

(a) Absque peccato. ebend.

(b) Peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum. I. Petr. II, 24.

(c) In similitudinem carnis peccati. Röm. VIII, 3.

Und ich beobachte, ihr Gläubige, daß er dieses Mitleiden nicht nur während seines Lebenslaufes hatte; denn, wenn der Apostel, wie ihr sehet, dasselbe seiner Eigenschaft eines hohen Priesters beygesellet hat; so muß, nach seiner Lehre, ein jeder Priester Mitleiden tragen; nun aber ist der Erlöser nicht nur mein hoher Priester gewesen, da er sich auf dem Kreuze für meine Sünden geopfert hat; sondern er ist auch jetzt durch die Kraft seines Blutes in das Heiligthum eingegangen, um für uns allzeit vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen, und das ewige Priesterthum nach der Ordnung Melchisedechs dazu verwalten. Er ist also immerhin Priester und Opferer, wie eben dieser Apostel lehret. Dieß machte den vortrefflichen Origenes kühn, daß er diese anmuthigen Worte sagte: Mein Herr Jesus bedauret meine Sünden noch, er klaget und seufzet für uns. (a) Er will sagen, daß, obwohl er in seiner Herrlichkeit ist, er das Gefühl der Menschheit dennoch nicht abgeleget habe; er hat mit uns noch Mitleiden; er hat weder seine langwierige Schmerzen, noch die andern Drangsale seiner beschwerlichen Wanderschaft vergessen: es thut ihm leid, uns in einem Leben zu sehen, dessen Elend er erfah-

XVI. Das Gefühl seines Mitleidens bleibt immer. Wie er in seiner herrlichen Glückseligkeit davon gerühret sey.

Hebr. IX, 12, 24.

(a) Dominus meus Iesus luget etiam nunc peccata mea, gemit, suspiratque pro nobis. *Orig. in Levit. Hom. VII, n. 2, tom. II, pag. 221.*

erfahren hat, und das er mit so mannigfaltigen Mühseligkeiten umgeben zu seyn weiß. Dieses Gefühl rühret ihn in seiner glückseligen Herrlichkeit, ob es ihn gleich nicht beunruhiget; es wirket auf sein Herz, ob es gleich sein Herz nicht quälet: wenn wir Thränen nöthig hätten, würde er sie fließen lassen.

XVII. Wir haben große Ursache zu zittern, wenn wir unser außerordentliches Elend betrachten. Vertrauen, welches uns unser liebreicher hoher Priester, der bey unsern Trübsalen so gerühret ist, einflößet, damit wir uns zur Freystätte der Barmherzigkeit nähern.

Was mich betrifft, meine Christen, gestehe ich es, daß er meine einige Hoffnung, meine ganze Freude, und die einige Stütze meiner Ruhe ist: denn in welche Verzweifelung würde mich sonst die unendliche Zahl meiner Sünden stürzen? Wenn ich den engen Steig betrachte, in welchem mir Gott zu wandern befohlen hat, und wie schwer es sey, auf einem so schlipfrigen Wege einen so flatternden und so unbesonnenen Willen, wie der meinige ist, einzuhalten; wenn ich einen Blick auf die undurchdringlichen Tiefen des menschlichen Herzens werfe, das vermögend ist, so viele verderbte Neigungen, wovon ich nie eine Erkenntniß haben werde, in den verdrehten Winkeln zu verbergen; wenn ich endlich sehe, daß die Eigenliebe gemeiniglich den größten Theil meiner Handlungen ausmachet; so zittere ich vor Schrecken, o Christen, es möchten sich viele Sünden in den Dingen finden, die mir die unschuldigsten schienen: und wenn ich auch vor den Menschen sehr gerecht wäre, o ewiger Gott, was

für

für eine menschliche Gerechtigkeit würde nicht vor deinem Angesichte verschwinden? Und wer würde sein Leben rechtfertigen können, wenn du dich mit ihm in eine strenge Untersuchung einlassen solltest? Wenn der heilige Apostel Paulus, nachdem er mit einer so großen Zuversicht gesprochen, daß er sich nichts schuldig weiß, dennoch fürchtet, er möchte vor dir nicht gerechtfertiget seyn; (a) was werde ich sagen, ich elender Mensch? Und welch eine Bestürzung soll mein Gewissen beängstigen? Aber, o mein liebreicher hoher Priester! du gießest in meinem Herzen eine gewisse Heiterkeit aus, die mich unter dem Schatten deines Schutzes im Frieden leben läßt. O getreuer, und mit meinen Trübsalen mitleidiger hoher Priester! nein, so lange ich dich an der Rechten deines Vaters mit einer mir gleichen Natur sehen werde, werde ich niemals glauben, daß das menschliche Geschlecht ihm mißfalle; und der Schrecken seiner Majestät wird mich nicht verhindern, mich zur Freystätte seiner Barmherzigkeit zu nähern. Du hast dich durch den Propheten Isaias einen Mann der Schmerzen, und der weiß, was die Schwachheit sey, (b) wollen nennen lassen. Du weißt wirklich aus der Erfahrung, du weißt, was die Schwach-

(a) Nihil mihi conscius sum; sed in hoc non justificatus sum. I. Cor. IV, 4.

(b) Virum dolorum & scientem infirmitatem. Isaias LIII, 3.

heit meines Fleisches, und wie beschwerlich dieses dem Geiste sey; und daß du selbst in deinem Leiden alle deine Standhaftigkeit nöthig hattest, um seine Schwachheit auszuhalten. Der Geist ist bereit, sagtest du; aber das Fleisch ist schwach; dieses versichert mich, du werdest mit meinen Elende Mitleiden tragen. Stärke meine Seele, o Herr, mit einem heiligen und heilsamen Vertrauen, wodurch ich den Wollüsten, den Ehren dieser Welt, und mir selbst entsage, und mein Herz nur deiner Barmherzigkeit überlasse; und auf diesen unbeweglichen Felsen gegründet, sehe ich die Unruhen und Stürme, welche das menschliche Leben beängstigen, zu meinen Füssen zerstreuet.

Matth. XXVI, 41.

XVIII. Blindes und vermessenes Vertrauē, welches bey den Freygeistern ist. Glückselige Wirkung der Buße. Traurige Folgen der Verstockung.

Aber, o Gott! entferne von mir eine andere Gattung des Vertrauens, welches unter den Freygeistern herrschet; ein blindes und vermessenes Vertrauen, das mit dem Laster die Verwegenheit, und mit der Undankbarkeit den Muthwillen vergesellschaftet, und sie um so kühner machet, sich durch die Hoffnung einer Straflosigkeit wider dich zu empören. Ein so verabscheuenswürdiger Unsinn sey ferne von uns, o Gläubige: denn gleichwie die Buße, eben da sie die Härte unserer Herzen erweichet, durch ihre Thränen auch das erzürnte Herz Jesu erweichet und beweget; so würde unsere Verstockung das Herz ebendesselben

Jesu

Jesu endlich hart und unerbittlich machen. Laßt uns hier verweilen, ihr Christen; und dieses zu betrachten, laßt uns mit der Hülfe Gottes zu unserm zweyten Theile gehen.

Zweyter Theil.

XIX. Die Verheißung, ihm die Macht über die Welt zu geben, ist die schönste Verheißung, die Gott seinem Sohne gemacht hat. Wie viel es brauche, daß der Erlöser über uns herrsche.

Diejenigen, die in der heiligen Schrift nur ein wenig bewandert sind, wissen wohl, daß jene Verheißung, die Gott seinem Sohne gemacht hat, ihm die Macht über die ganze Welt zu geben, und ihm dadurch alle Menschen zu unterwerfen, eine der schönsten Verheißungen ist. Nun aber, obwohl wir Christen zu seyn scheinen, und wenn man uns reden höret, man glauben könnte, daß wir uns diesen Titel zur Ehre hielten; so unterlassen wir dennoch nichts, was diesem göttlichen Ausspruche die Wahrheit benehmen könnte. Und fürwahr, es brauchet viel, daß der Erlöser über uns herrsche; denn, sein Gesetz beobachten, ist unser letzter Gedanke: aber dennoch, weil es sehr ungerecht wäre, daß der Sohn Gottes einer Ehre, die ihm so rechtmäßig gebühret, wegen unserer Bosheit beraubet werden sollte, da es das Ansehen hat, als wollten wir durch unsern Aufruhr uns seiner Herrschaft entziehen, findet er ein Mittel, sie durch einen andern Weg zu behaupten. Der Sohn Gottes kann also auf zweyerley Art über die Menschen herrschen.

XX. Zweyerley Art, über die Menschen zu herrschen; eine ist voll der Milde, die andere voll der Strenge.

Es giebt einige, über die er durch seine Liebkosungen, durch die Reizungen seiner Gnade, durch die Billigkeit seiner Gesetze, durch die Annehmlichkeit seiner Verheißungen, durch die Kraft seiner Wahrheit herrschet; dieß sind die Gerechten, seine Vielgeliebte: dieß ist das Reich, welches David im Geiste vorhergesagt hat: **Geh, o Schönster aus den Menschenkindern, mit dieser Annehmlichkeit und mit dieser Schönheit, die dir so natürlich ist; geh, sagt er, zu streiten und zu herrschen.** (a) Wie süß ist dieses Reich, ihr Christen! und welcher Strafe, welcher Dienstbarkeit wären nicht jene würdig, die sich einer so gerechten und so angenehmen Herrschaft entziehen würden? Der Sohn Gottes wird auch über diese auf eine ganz andere, ganz fremde Art, die ihnen nicht erträglich seyn wird, herrschen; er wird durch die Strenge seiner Befehle, durch die Vollziehung seiner Gerechtigkeit, durch die Ausübung seiner Rache über sie herrschen. Dieß ist das Reich, wovon wir den zweyten Psalm verstehen müssen, wo Gott zu seinem Sohne mit diesen Worten redend eingeführet wird: **Du wirst sie, mein Sohn, mit einem eisernen Zepter regieren, und wirst sie wie ein Töpfergeschirr zerbrechen;** (b) und diese Worte:

Setze

(a) Specie tua & pulchritudine tua. Psalm. XLIV, 5.
(b) Reges eos in virga ferrea, & sicut vas figuli confringes eos. Psalm. II, 9.

Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zu deinem Fußschämel mache; (a) und ferner: Der Herr regieret; und die Erde soll vor Freude aufhüpfen; (b) endlich diese: Der Herr regieret; alle Völker sollen vom Schrecken eingenommen werden. (c) Und von diesen Wahrheiten giebt uns das jüdische Volk ein augenscheinliches Beyspiel.

XXI. Augenscheinliches Beyspiel, welches der Sohn Gottes uns von diesen zweyen Reichen, in Ansehung des jüdischen Volkes, giebt.

Der Sohn Gottes kömmt zu ihnen voller Sanftmuth, und vielmehr als ihr Gesell, denn als ihr Herr. Er war ein Mann ohne Stolz, ohne Geräusch, der friedsamste, der jemals auf der Welt gewesen: er wollte über sie durch seine Barmherzigkeit und durch seine Wohlthaten herrschen, wie ich euch gleich sagte. Aber gleichwie es keine Quelle giebt, so sanft sie auch fortfließt, die man durch den Widerstand nicht zu einem reißenden Strohme machen könnte; eben so scheint auch der Erlöser, der durch alle jene Hindernisse, welche die blinden Jüden seiner Güte entgegen stellten, alle friedsame Gemüthsart mit einem Male abgelegt zu haben. Deswegen, als er gegen Jerusalem kam, gab er es ihnen auch in einer vortrefflichen Parabel zu verstehen, die der heilige Lukas anführet, und wo er sich selbst unter der Gestalt

(a) Donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum. Ps. CIX, 2.
(b) Dominus regnavit; exultet terra. Ps. XCVI, 1.
(c) Dominus regnavit; irascantur populi. Ps. CXVIII, 1.

eines Königes abschildert, welcher, als er in ein sehr entferntes Land verreiset war, hörete, daß seine Unterthanen sich wider ihn empöret haben; und, es kurz zu machen, sehet den Spruch, den er über sie gethan hat: *Was aber meine Feinde betrifft*, sagt er, *die mich nicht zu ihrem Könige haben wollten, führe man sie her, und tödte sie in meiner Gegenwart.* Hier sehet ihr ihn fürwahr ganz anders, als ich ihn in meinem ersten Theile vorgestellet habe. Dort konnte er keinen Elenden ansehen, mit dem er nicht Erbarmniß hatte: hier läßt er seine Feinde kommen, und läßt sie vor seinen Augen tödten.

Luk. XIX, 12, u. f.

XXIV. Nachdrückliche Züchtigung, die er über die Jüden ausgeübet hat. Nichts ist erschrecklicher, als in seine Hände zu fallen, wenn seine Güte einmal, durch die Menge der Sünden ermüdet, unversöhnlich geworden ist.

Und in der That, er hat die Jüden nachdrücklich gezüchtiget, wie ihr in unserm Evangelium klar sehet: und weil es mir unnöthig scheint, die Gründe weit herzuholen, wo mein eigener Text mir ein so augenscheinliches und so authentisches Beyspiel in der Zerstörung Jerusalems verschaffet; will ich mich bloß der Mittel bedienen, die mir der Sohn Gottes selbst an die Hand gegeben zu haben scheint. Ich will also den übrigen Theil dieser Rede dahin anwenden, euch, wenn es mir möglich, den von dem göttlichen Zornfeuer noch rauchenden Steinhaufen von Jerusalem vorzustellen; und da ihr in meinem ersten Theile gesehen habet, daß nichts

liebreicher, als die Umarmungen des Erlösers, seyn konnte; so hoffe ich auch, ihr werdet, nachdem ihr durch eine so trauervolle Begebenheit in eurem innersten Gewissen erschrecket worden, gestehen müssen, daß nichts erschrecklicher ist, als in seine Hände zu fallen, wenn seine Güte, durch die Menge der Sünden endlich ermüdet, unversöhnlich geworden ist: ich werde daher nur die Hauptumstände berühren.

XXIII. Alterthum und Pracht Jerusalems vor seiner Zerstörung. Sein Friede und seine Glückseligkeit, so lange es in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes geblieben ist. Wie seine Bosheiten die göttliche Gerechtigkeit endlich genöthiget haben, es nachdrücklich zu züchtigen. Warum Gott zu dieser Rache die vornehmsten Personen habe brauchen wollen.

Jerusalem, der Wohnplatz so vieler Könige, das zur Zeit seiner Zerstörung, ohne Widerrede die älteste Stadt der Welt war, und allen andern berühmten Städten im Morgenlande ihre Schönheit streitig machen konnte, hat währenden zweytausend und beyläufig zweyhundert Jahren, als es gestanden, gewiß viele verschiedene Schicksale erfahren: aber wir können dennoch versichern, daß, so lange es in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes verharrete, es die friedsamste und glückseligste Stadt der Welt war. Seit langer Zeit aber wurde es gegen den Willen Gottes immer aufrührischer; es besudelte seine Hände durch den Mord seiner Propheten, und zog eine Fluth von unschuldigem Blute über sich her, die täglich anwuchs, bis seine Bosheiten aufs höchste gestiegen, und die göttliche Gerechtigkeit endlich nöthigten, ei-

ne nachdrückliche Züchtigung zu ergreifen. Da also Gott beschlossen hatte, diese Rache allenthalben ausbrechen zu lassen, um allen Völkern und allen Zeitaltern ein ewiges Andenken zu seyn; wollte er die vornehmsten Personen dazu anwenden, ich will sagen, die Römer, welche Herren der Erde und der Meere waren, den Vespasianus und den Titus, die er zur Regierung des menschlichen Geschlechtes schon bestimmet hatte. Es ist also wahr, daß die mächtigsten Regenten der Erde nur Diener seiner Rathschlüsse sind.

XXIV. Drohungen, die Gott dem jüdischen Volke durch den Mund Mosis machet.

Und damit ihr nicht etwa glaubet, daß dieser feindliche Einfall des römischen Kriegsheeres im Jüdenlande vielmehr aus einer ungefähren Begebenheit, als aus einer ausdrücklichen Anordnung der göttlichen Fürsehung, geschehen sey, höret die Drohung, die er durch den Mund seines Dieners Mosis seinem Volke davon machet; das ist, sechs bis siebenhundert Jahre zuvor, als Jerusalem und Rom erbauet waren. Sie steht in dem fünften Buche Mosis. Israel, sagt Moses, wenn du dich dem Willen deines Gottes immer widersetzest, wird er von der äußersten Erde eine unbekannte Nation, deren Sprache du nicht verstehst; das ist, mit welcher du gar keine Gemeinschaft haben wirst, über dich herführen. Dieß sind die eigentlichen Worte Mosis. Laßt uns

V. B. M. XXVIII, 49.

hier-

hierüber eine kleine Anmerkung machen, ihr Christen. Die Meder, die Perser, die Syrier, von denen uns die Geschichte meldet, daß sie Jerusalem vor seinem letzten Untergange unter das Joch gebracht haben, waren alle Völker vom Morgenlande, mit welchen es folglich eine sehr gewöhnliche Gemeinschaft unterhalten konnte: was aber die Römer betrifft, welche unermessene Meere und ungeheure Erdstriche trenneten es von ihnen! Rom liegt gegen Niedergang, und Jerusalem in den Gränzen des Morgenlandes; dieses heißt man eigentlich die äussersten Gränzen der Erde. Die Römer hatten sich auch schon in der ganzen Welt schreckbar gemacht, da die Jüden noch kaum aus einem dunkeln Gerüchte von ihrer Größe und ihren Siegen etwas wußten. Aber laßt uns unsere Weissagung fortsetzen.

XXV. Vollkommene Erfüllung aller Umstände der Weissagung.

Dieses Volk wird über dich herfallen, wie ein fliegender Adler. (a) Dünkt euch nicht, an diesen Merkmahlen das Sinnbild des römischen Reiches wahrzunehmen, welches auf seinen Fahnen einen Adler mit ausgestreckten Flügeln hatte? Aber laßt uns weiter gehen. **Eine kühne Nation**, fährt Moses fort; und war irgend ein so hochmüthiges Volk, wie die Römer, die alle andere Völker der Welt mit der größten Verachtung

(a) In similitudinem aquilæ volantis. V. B. Mosis XXVIII, 49.

achtung ansahen, und sie in Ansehung ihrer als
ebend. 50. Sklaven betrachteten? Eine kühne Nation, welche weder deine Alte ansieht, noch sich deiner Kinder erbarmet. Dieses erinnert mich an jenen unglücksvollen Tag, wo die römischen Soldaten mit Gewalt in die Stadt Jerusalem eindrangen, und, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, alles
ebend. 52. niedermetzelten. Was weiter? Dieses Volk, sagt Moses, wird dich in allen deinen Plätzen belagern; es erhellet aus der Geschichte, daß in ganz Judenlande keine Stadt gewesen, welche nicht gezwungen worden wäre, römische Soldaten einzunehmen, und zwar beynahe alle nach einer langen Belagerung. Und endlich: Sie werden deine hohe und stolze Mauern, die dich muthwillig machten, zu Boden werfen. (a) Sollte man nicht sagen, der Prophet habe diese schönen Mauern Jerusalems; diese so regelmäßigen Befestigungen, diese so prächtig aufgeworfenen Wälle, diese so wunderbar gebauten Thürme, die, nach dem Berichte Josephs, in der Welt nicht ihres gleichen hatten, abschildern wollen? Und alle dieses war dergestalt zerstöret worden, daß, wie ebenderselbe Joseph, der alles mit Augen gesehen hat, sagt, nicht die geringste Spur davon übrig geblieben, als wäre diese Stadt niemals gestanden.

Ioseph de bello jud. lib. V, C. IV, n. 3, p. 1223, Ed. okon. 1720.

Ibid. lib. VII, C. I, n. 1, pag. 1295.

D

(a) Destruentur muri tui firmi atque sublimes, in quibus habebas fiduciam. ebend. 52.

O erschrecklicher Grimm Gottes, der du alles vernichtest, was du schlägst! aber es mußte die Weissagung meines Meisters erfüllet werden, der in meinem Evangelium versichert, daß in dem ganzen Umfange dieser so großen Stadt kein Stein auf dem andern bleiben werde. (a) Dieß thaten die römischen Soldaten, um den göttlichen Befehl zu vollziehen: und Titus, ihr Feldherr und Sohn ihres Kaisers, nachdem er diese berufene Unternehmung zu Ende gebracht hatte, blieb seine ganze Lebenszeit von der Erstaunung über die göttliche Rache, die er in diesem ganzen Kriege so augenscheinlich sah, dergestalt eingenommen, daß, als man ihm zu dieser herrlichen Eroberung Glück wünschete, er sprach: Nein, nein, ich bin es nicht, der die Jüden gebändiget hat; ich habe nur Gott, der wider sie erzürnet war, meinen Arm geliehen. Worte, die ich um so merkwürdiger ansehe, als sie ein ungläubiger Kaiser gesprochen hat, und Philostratus, ein weltlicher Geschichtschreiber, in dem Leben des Apollonius von Thyan anführet.

XXVI. Wie sehr Titus über die Merkmahle der göttlichen Rache erstaunte, die er bey dieser Unternehmung gewahr wurde. Seine Antwort, als man ihm zu dieser herrlichen Eroberung Glück wünschete.

Philost. Apol. Tyan. vit. L. VI, cap. XIV, pag. 304, 305, Edit. Morel.

Christen, wie sehr sollen wir, die wir Kinder Gottes sind, von seinen Gerichten erschrecket werden, wenn sogar seine Feinde darüber

XXVII. Wie sehr die Kinder Gottes seine Gerichte fürchten sollen. Er beweget er-

(a) Non relinquent in te lapidem super lapidem. Luk. XIX, 44.

schreckliche Maschinen, wenn er die Schwere seines Armes großen Städten will empfinden lassen. Jerusalem wird ein Raub aufrührischer Jüden.

über erstaunen? Aber dieß ist nur der geringste Theil von dem, was er diesem Volke zubereitet; ihr werdet gleich sehen, was er für Maschinen bewege, wenn er die Schwere seines Armes den großen Städten und ganzen Nationen will empfinden lassen; und Gott verhüte es, daß wir dergleichen traurige Beyspiele in unsern Tagen sehen. Nein, nein, treulose Nation, das römische Kriegesheer ist nicht hinreichend, dich zu strafen; nicht zwar, ich gestehe es, als wären die Römer für dich nicht stark genug; denn du wirst deine Freyheit gegen diese Herren der Welt allzeit vergeblich vertheidigen: sondern, wenn sie auch mächtig genug sind, dich zu überwältigen, so muß etwas mehr seyn, dich zu beängstigen, wie du es verdienest: es sollen also zween oder drey Haufen aufrührischer Jüden in Jerusalem eindringen, und die Stadt soll ihnen zum Raube werden, damit alle zusammen eine Beute der Römer werden.

XXVIII. Widrige Rotten zerreißen sich selbst unter einander in der Stadt, welche alle das Volk aufreiben.

O Gott, welche Wuth! der Feind ist vor den Thoren, und ich sehe in der Stadt drey oder vier widrige Rotten, die sich untereinander zerreißen, und alle das Volk aufreiben; sie erregen, um der Befehlshaberehre willen, gegen einander einen offenbaren Krieg; alle aber vereinigen die gemeinschäftlichen Laster und Räubereyen. Stellet euch in Jerusalem mehr denn zwey

und zwanzig tausend Kriegesmänner vor, mord- und blutbegierige Leute, die sich durch ihre Räubereyen zum Kriege abgerichtet hatten, die dabey so verwegen waren, daß man sagen könnte, wie Joseph berichtet, sie ernähreten sich von den Beschwernissen, und Pest und Hunger gäben ihnen neue Kräfte. Aber, meine Herren, betrachtet sie nicht als Soldaten, die gegen die Römer bestimmet sind: sie sind Henkersknechte, welche Gott widereinander bewaffnet hat. Unglaubliche, aber dennoch nur allzu wahre Sache! kaum kehreten sie von einem Sturme zurück, den sie den Römern abgeschlagen hatten, so lieferten sie in ihrer Stadt die grausamsten Schlachten gegen einander: ihre Hände, die von dem Blute der Feinde noch nicht abgetrocknet waren, tauchеten sie gleich wieder in das Blut ihrer Mitbürger. Titus setzte ihnen so lebhaft zu, daß sie kaum athmen konnten; und sie zankten sich herum mit den Waffen in der Hand, wer in dieser in letzten Zügen liegenden Stadt, die sie selbst durch ihre Plünderereyen verwüstet hatten, und die beynahe nichts mehr, als ein mit Leichen bedecktes Feld war, befehlen sollte.

De bell. judaic. L. V, C. VIII, n. 2, t. II, p. 1238, cap. XII, n. 4, pag. 1253, C. XIII, n. 7, p. 1256.

XXIX.

Eben diese Geiseln, womit Gott die Jüden züchtigte, fallen auf unsere Häupter. Traurige Folgen der innerli-

Ihr erstaunet billig über diese Blindheit, mit der ihnen Gott in dem acht und zwanzigsten Kapitel des fünften Buches Moses gedrohet hat: Ich werde euch mit Thorheit

chen Uneinigkeiten Frankreichs.

heit und Unsinnigkeit des Gemüthes schlagen. (a) Aber vieleicht merket ihr es nicht, daß Gott eben diese Geisel über unsere Häupter hat fallen lassen. Frankreich, ach! unser gemeinschäftliches Vaterland, das durch einen auswendigen Krieg so lange Zeit beängstiget wurde, bringet seine Verwüstung nun durch innerliche Uneinigkeiten zu Ende. Unter den Jüden waren doch beyde Partheyen einhällig beflissen, den allgemeinen Feind abzutreiben, und weit entfernet, sich durch seine Hülfe zu verstärken, oder mit ihm ein Verständniß zu unterhalten, wurde der mindeste Verdacht ohne Erbarmniß mit dem Tode gestraft. Wir aber hingegen = = = ach! meine Christen, laßt uns nichts davon melden; laßt uns unsere Schande ein wenig schonen; laßt uns vielmehr auf Mittel denken, den gerechten Zorn Gottes zu besänftigen, der über unsere Häupter auszubrechen anfängt; mich ruft ohnehin die Fortsetzung meiner Erzählung zu sich.

XXX. Wüthender Krieg, den der Hunger, von seinen zwoen Gesellinnen, der Raserey und der Verzweifelung begleitet, in die Häuser Jerusalems brachte.

Ich habe den Feind gezeiget, der ihnen außer den Mauern zusetzte; ihr sahet die Uneinigkeiten, welche sie in ihrer Stadt aufrieben: sehet nun auch einen noch grausamern Feind, der den Krieg bis in das Innerste der Häuser bringt. Dieser Feind, von dem ich reden

(a) Percutiam vos amentia & furore mentis. V. B. Mos. XXVIII, 28.

reden will, ist der Hunger, der, von seinen zwoen Gesellinnen, der Raserey und der Verzweifelung, begleitet, nicht die Bürger wider die Bürger aufhetzet, sondern den Gatten wider die Gattinn, den Vater wider die Kinder; und dieses um einiger Ueberbleibsel eines halbzernagten Brodes willen: was sage ich, um eines Brodes willen? Sie würden allzu glücklich gewesen seyn; sondern um hunderterley Unflättigkeiten willen, die in der Geschichte angemerkt sind, und die ich aus Ehrerbiethung gegen meine Zuhörer nicht nennen will; es kam so weit, daß unmenschliche Weiber, welche in der Wiege Kinder hatten; o Mütter, wendet eure Ohren ab! so rasend wurden, daß sie dieselben tödteten, kochten, und assen. Verabscheuenswürdige That, worüber uns die Haare zu Berge stehen, und die in dem so oft angeführten Kapitel des fünften Buches Mosis vorhergesagt worden: **Ich werde dich in den äußersten Hunger bringen, daß du die Frucht deines Leibes essen wirst.** (a)

XXXI. Der Stand einer sündhaften Seele, und die Strafe, die sie verdienet, werden in dem Hunger vorgestellet. Was die Speise der Seele sey. Sie ist in der äußersten Noth,

Und in Wahrheit, meine Christen, wenn ich über die mannigfaltigen Müheseligkeiten, welche das menschliche Leben beängstigen, eine Beobachtung anstelle; so scheint mir der Hunger vor allen andern den Stand einer sündhaften Seele, und die Strafe, die sie ver-

(a) Comedes fructum uteri tui. ebend. 53.

wenn sie dieselbe in den erschaffenen Gegenständen suchet. Bestrafung der Verdamten: die Schilderung ihres Standes ist in Jerusalem zu sehen.

verdienet, am beßten vorzustellen. Die Seele hat, wie der Leib, ihren Hunger und ihre Speise: diese Speise ist die Wahrheit, ein dauerhaftes und immerwährendes Gut, eine reine und unverfälschte Schönheit; und alle dieses ist Gott selbst. Da sie sich also von einer gewissen Eßlust angetrieben merket, die sie nach einem Gute, das außer ihr ist, hungerig machet; fällt sie begierig auf den Gegenstand der erschaffenen Dinge, die ihr vorkommen, weil sie dafür hält, sie würde davon ersättiget werden; es sind aber sehr nahrlose Speisen, die nicht stark genug sind, und zu wenig Kraft haben, sie zu erhalten: ja, weil sie sich von Gott, der ihre wahrhafte und kräftige Speise ist, entfernet; so stürzen sie dieselbe unvermerkt in die äußerste Noth und in einen verzweifelten Hunger. Daher, als der verlorne Sohn, wenn ihr es beobachtet, das väterliche Haus verlassen hatte, kam er in ein Land, wo ein erschrecklicher Hunger war; und der gottlose Reiche, in den Flammen versenket, begehrt einen Tropfen Wasser, und wird ihn ewig begehren, ohne daß er ihm jemals wird gegeben werden. Dieß ist die wahrhafte Bestrafung der Verdammten, daß sie immer, von einem so rasenden Hunger und Durste geplaget, sich selbst in ihrer Verzweifelung zernagen und verzehren. Wenn ihr von dem Zustande, in dem sie sind, eine Schilderung zu sehen verlanget, werfet einen Blick auf diese verworfene

fene Nation, die in den Mauern Jerusalems eingeschlossen ist.

XXXII. Menge der Jüden, die zu Jerusalem eingeschlossen waren. Wie Gott sein Vorhaben, sie alle zu überraschen und zu strafen, ausführe: warum er sie zur Zeit des Osterfestes in der Hauptstadt einschließe.

Es ist unglaublich, wie viele Leute in dieser Stadt eingeschlossen waren: denn nebst dem, daß Jerusalem ohnehin sehr bevölkert war, kamen alle Jüden von allen Gegenden da zusammen, um nach ihrer Gewohnheit das Osterfest zu begehen. Nun ist der Religionseifer dieses Volkes für alle seine Ceremonien Jedermann bekannt. Da also Millionen Menschen da versammelt waren, überfiel sie plötzlich das römische Kriegesheer, und fieng die Belagerung an, ohne daß man mehr Zeit hatte, zum Unterhalte eines so zahlreichen Volkes eine Fürsehung zu treffen. Hier muß ich meine Rede unterbrechen, um deine Rathschlüsse, o ewiger König der Zeiten, zu bewundern! der du die Zeit so wohl wählest, deine Feinde zu überraschen. Du wolltest nicht nur die Einwohner Jerusalems, sondern alle Jüden züchtigen. Sieh also, die ganze Nation, so zu reden, in einem Kerker eingeschlossen, als wäre sie durch dich schon zur Todesstrafe verdammet: und dieses geschieht zur Osterzeit, dem Hauptfeste ihrer Feyerlichkeiten, um jene berühmte Weissagung zu erfüllen, wodurch du ihnen verkündigest, daß du ihre Festtage in Trauer verwandeln werdest. (a) Ja, du hast dich erinnert, o großer Gott, daß es

eben im Osterfeste war, als ihre Väter sich unterstanden, den Erlöser ins Gefängniß zu werfen: du vergiltest es ihnen, o Herr; und in ebendemselben Osterfeste schließest du ihre Kinder, die Nachahmer ihrer Hartnäckigkeit, in der Hauptstadt ihres Landes ein.

XXXIII. Seltsamer Entschluß, den Titus gefasset hat, eine Mauer mit vielen Schanzen um Jerusalem herum zu ziehen. In welcher Absicht er es thue: mit was für einer außerordentlichen Geschwindigkeit dieses Werk vollendet worden.

Fürwahr, wer den Zustand Jerusalems, und die Arbeiten betrachten will, womit der Kaiser Titus seine Mauern umzingeln ließ; wird es vielmehr für ein Gefängniß, als für eine Stadt halten: denn, obgleich sein Kriegsheer beynahe sechzig tausend Mann der allerbeßten Soldaten ausmachte; so glaubte er dennoch nicht, die Wege dergestalt besetzt halten zu können, daß die Jüden, die alle Abwege wußten, nicht durch sein Lager entwischen würden, um, wie hungerige Wölfe, Nahrung zu suchen. Urtheilet von dem Umfange der Stadt, die sechzig tausend Mann nicht genug umzingeln können. Was thut er? Er fasset den seltsamen, und bis dahin unbekannten Entschluß, eine Mauer, mit vielen Schanzen versehen, um Jerusalem herum zu ziehen; und dieses Werk, das anfangs unmöglich schien, wurde innerhalb dreyer Tage mit mehr denn menschlicher Kraft vollendet. Joseph sagt selbst, daß er nicht

De bell. Iud. L. V, cap. XII, n. 2, pag. 1251.

(a) Convertam festivitates vestras in luctum. Amos VIII, 10.

nicht wisse, was für ein himmlischer Eifer die Gemüther der Soldaten plötzlich einnahm; so daß, weil sie dieses große Werk unter dem Schutze Gottes unternahmen, sie auch seine Geschwindigkeit nachahmeten.

XXXIV. Die Weissagung des Erlösers über Jerusalem ist pünktlich erfüllet worden.

Sehet, meine Christen, sehet, wie die Weissagung meines Evangeliums vom Punkte zu Punkte erfüllet worden. Sieh, du bist von deinen Feinden belagert, wie es dir mein Meister vierzig Jahre vorhergesagt hat: O Jerusalem, sieh, du bist von allen Seiten beängstiget; sie haben dich enge eingeschlossen; sie haben dich mit Wällen und Schanzen umzingelt: dieß sind die Worte meines Textes; und nur ein einiges Wort scheint mir zu mangeln, um diese Umzingelung abzuschildern, nämlich, daß sie nicht mit Holze, sondern mit Mauern geschehen. Welche Beredsamkeit würde während dieser Zeit ihren rasenden Hunger, ihre Wuth, ihre Verzweifelung, und die erstaunliche Menge der Todten, die auf ihren Strassen, ohne Hoffnung, begraben zu werden, lagen, und aus ihren Leibern Gift, Pest und Tod ausdünsteten, abschildern können?

Lukas XIX, 43.

XXXV. Wie erstäunlich die Blindheit der Juden war. Die Art, mit welcher

Und indessen, o Blindheit! hörete dieses unsinnige Volk, welches so viele herrliche Weissagungen, die aus seinen eigenen Bü-

 chern

Gott sich an seinen Feinden rächet, wird in ihrer Person vorgestellet.

chern gezogen sind, vor seinen Augen erfüllet sah, dennoch noch einen Haufen Wahrsager an, die ihm das Reich der Welt versprachen. Eben so, wie der verstockte Pharao, der, als er die großen Wunder sah, welche Gott durch Mosen und Aaron, seine Diener, wirkete, dennoch seine Zuflucht noch zu seinen Zaubern nahm. Auf diese Art ist Gott gewohnet, sich an seinen Feinden zu rächen: sie schlagen die gründlichen Hoffnungen aus; und er läßt sie durch tausenderley thörichte Hoffnungen verführen: sie bleiben erhärtet, und wollen seine Einsprechungen nicht annehmen; und er verwirret ihren Verstand, er überläßt sie ihren rasenden Rathschlüssen: sie sind wider ihn verstockt; und der Himmel wird über ihren Häuptern wie Eisen; (a) er sendet ihnen keine Einflüsse der Gnade mehr.

XXXVI. Erschreckliche Folgen von ihrer Verstockung. Letzter Zug des göttlichen Zornes über Jerusalem, da er zuläßt, daß es mit Gewalt eingenommen wurde. Warum er die unglückseligen Ueberbleibsel dieser Nation auf der ganzen Erde zerstreuet habe.

Diese Verstockung machte die Jüden wider die Römer, wider die Pest, wider den Hunger, wider Gott, der wider sie so offenbar den Krieg führete, so verboßt; die Verstockung, sage ich, machte sie dergestalt hartnäckig, daß ihre Stadt, nach so vielem Unglücke, mit Gewalt eingenommen werden mußte, welches der letzte Zug des Zornes war, den Gott über sie ausbrechen ließ. Wenn man

(a) Dabo vobis cœlum desuper sicut ferrum. III. B. Mosis XXVI, 19.

man einen Vergleich getroffen hätte, würden sehr viele Jüden gerettet worden seyn: Titus selbst sah sie mit Schmerzen zu Grunde gehen. Nun aber gebührte der göttlichen Gerechtigkeit eine unendliche Zahl der Opfer; sie wollte eilfmal hundert tausend Menschen in der Belagerung einer einigen Stadt auf dem Platze liegen sehen: und weil sie die Ueberbleibsel dieser treulosen Nation auch hinnach verfolgen wollte, zerstreuete sie dieselben auf der ganzen Erde. Und warum dieses? Gleichwie die Obrigkeiten, nachdem sie einige Missethäter haben rädern lassen, anordnen, daß man ihre zerrissene Glieder in mehr Gegenden auf den Hauptstrassen aussetzen soll, um den Lasterhaften Furcht einzujagen: dieses Gleichniß erwecket euch Schrecken; aber Gott hat es dennoch beynahe so zugelassen. Nachdem er über die Jüden das Todesurtheil, welches ihre eigene Propheten schon vor so langer Zeit über sie gesprochen, vollzogen hatte, hat er sie hier und da in der Welt zerstreuet, damit sie das ihnen eingedrückte Merkmahl seiner Rache aller Orten herumtragen sollten.

XXXVII. Kläglicher Zustand des jüdischen Volkes.

Abentheuerisches Volk, das keine Wohnstätte hat; ohne Land, und in allen Ländern; ehemals das glückseligste Volk in der Welt, nun ein Gespött und eine Schande der ganzen Welt; elend, ohne von Jemanden bedauret zu werden;

das, aus einem gewissen Fluche, in seinem Elende zum Gelächter der Gelassensten geworden ist. Aber glaubet nicht, daß ich über ihr Unglück dadurch spotten wolle; Gott lasse es nicht zu, daß ich das Ansehen dieser Kanzel hierin vergesse: sondern ich habe geglaubet, daß, weil das Evangelium uns dieses Beyspiel vorstellet, der Sohn Gottes uns einlade, einige Beobachtungen hierüber zu machen: lasset mir nur einen Augenblick Zeit, diejenigen, die wir schon gemacht haben, die aber vieleicht allzu überhaupt sind, auf uns selbst anzuwenden.

XXXVIII. Die Geschichte dieser Zerstörung ist sehr glaubwürdig.

Christen, wer ihr immer seyd, was denket ihr bey dieser so außerordentlichen Veränderung? Ich erachte, daß ihr aus so merkwürdigen Umständen, und aus der Anführung so vieler Propheten, ohne von unzahlbaren andern etwas zu melden, welche in einer einigen Rede nicht können erkläret werden, leicht sehet, daß die Hand Gottes in diesem Werke hervorleuchtet. Es ist übrigens dieses keine Geschichte, die sich in einem unbekannten Winkel der Erde zugetragen hat, oder die durch ungewisse Gerüchte zu uns gekommen ist; sie hat sich im Angesichte der ganzen Welt zugetragen. Joseph, ein jüdischer Geschichtschreiber, ein Augenzeug, der von den unsrigen, wie von seiner Nation, geschätzet wird, hat sie uns ausführlich erzählet; und dieser Zufall verdienet, wie mich

dünkt,

dünkt, seiner Merkwürdigkeit halber sehr wohl, daß ihr daran denket.

XXXIX. Gerechter Schrecken, den sie uns verursachen soll. Die Rache Gottes ist nicht weniger wirklich, ob sie gleich nicht so sichtbar ist. Warum Gott sie bisweilen ausbrechen lasse. Wie thöricht wir wären, wenn wir das Ungewitter vergäßen, das die Jüden verschlungen hat. Die Nachkömmlinge dieses Volkes sind eine Figur desjenigen, was uns widerfahren soll: wir müssen eben so wohl die Drohungen, als die Verheißungen, die ihnen gemacht worden, erben.

Vieleicht werdet ihr dafür halten, die Sache sey von unsern Zeiten allzu entfernet, daß sie uns bewegen sollte: aber es wäre fürwahr ein thörichter Gedanke, wenn wir keine Furcht haben wollten, weil wir nicht allzeit einen von dem Donner Erschlagenen mit unsern Augen sehen. Ihr solltet erwägen, daß Gott sich nicht weniger rächet, ob er gleich oft seine Hand nicht offenbaren will: wenn er seine Rache ausbrechen läßt, so geschieht es nicht, sie größer zu machen; es geschieht, sie eindringlich zu machen; und ein dergleichen so öffentliches, so ungezweifeltes Beyspiel soll von Jahrhunderten zu Jahrhunderten ein Denkmahl bleiben. Denn, wenn Gott damals die Sünde hassete, so hat er hinnach nicht angefangen, ein Gefallen daran zu haben: und würden wir nicht thöricht seyn, wenn wir das Ungewitter vergäßen, das die Jüden verschlungen hat; da wir die Ueberbleibsel ihres Schifbruches, die Gott, so zu reden, in unsern Haven geworfen hat, mit unsern Augen sehen? Und Gott erhält die Jüden aus keiner andern Ursache, als, daß sie ein Beyspiel seiner Rache immer bleiben sollen. Es ist endlich sehr wunderbar, daß wir vieleicht selbst lie-

der ein Beyspiel werden, als aus einem andern uns Nutzen schaffen wollen. Die Hand Gottes ist allzu sichtbar über uns, als daß wir sie verkennen sollten; und es ist nun Zeit, daß wir seinem gerechten Zorne durch die Buße zuvorkommen. Wenn wir in dem jüdischen Volke nur eine große Nation sähen, welche gänzlich vertilget worden ist, hätten wir Ursache genug, eben diese Züchtigung zu fürchten, besonders in diesen Kriegeszeiten, wo die göttliche Gerechtigkeit uns so sehr verfolget und beängstiget. Wenn wir aber betrachten, daß das jüdische Volk, ehemals das Volk Gottes, dem wir nachgefolget sind, die Figur alle dessen ist, was uns begegnen soll, wie der Apostel lehret; so werden wir finden, daß dieses Beyspiel uns mehr, als wir denken, zu Herzen gehen soll; denn, da wir das Israel Gottes, und die wahren Kinder aus dem Geschlechte Abrahams sind, müssen wir eben sowohl die Drohungen, als die Verheißungen, die uns gemacht worden, fürchten.

XL. Die Sünder sind weit strafbarer, als die Jüden. Die Sprache des Herzens.

Es ist aber nöthig, o Sünder, es ist nöthig, daß ich mich mit dir in eine genauere Untersuchung einlasse; ich muß untersuchen, ob du weniger strafbar seyst, als die Jüden. Du sagst mir, die Jüden haben den Erlöser nicht erkannt: und glaubest du, daß du ihn kennest? Ich sage dir kurz mit dem heiligen Apostel Johannes,

daß,

daß, wer sündiget, ihn nicht kenne, und nicht wisse, wer er sey. (a) Du nennest ihn deinen Meister und deinen Herrn; ja, mit dem Munde: du spottest seiner; man muß es mit dem Herzen sagen. Und wie redet das Herz? Durch die Werke: sieh, dieß ist die Sprache des Herzens; dieß giebt die Absichten zu erkennen. Du trachtest nicht, ihm dieses Herz einzuräumen; du kannst es nicht thun: du sagst selbst, daß es sich schon in andere Verbindungen eingelassen habe, die du sehr süsse Bande nennst. Unsinniger, du hältest das für süß, was dich von Gott trennet! und dann glaubest du, seinen Sohn zu kennen! nein, nein, du kennst ihn nicht: du weißt nur darum genug von ihm, damit du um so mehr verdammet werdest; wie die Jüden, derer Aufruhr weit strenger, als anderer Völker, gestraft worden, weil sie weit besonderere Erkenntnisse empfangen haben.

XLI. Wie die Sünder mehr Uebels thun, als den Erlöser kreuzigen. Was das größte Laster der Jüden sey. Die Verstockung ist Gott ein weit unerträglicheres Laster, als der Mord seines eigenen Sohnes.

Aber, werdet ihr sagen, die Jüden haben den Erlöser gekreuziget. Und wisset ihr nicht, o Sünder, daß ihr das Blut seines Testamentes mit Füssen trettet; daß ihr weit übler thuet, als wenn ihr Jesum kreuziget; daß, wenn er noch leiden könnte, eine einige Todsünde ihm mehr Schmerzen verursachen würde,

---

(a) Qui peccat, non vidit eum, nec cognovit eum. I. Joh. III, 6.

würde, als alle seine Marter? Es ist dieses keine eitle Vergrößerung; man müßte die ganze heilige Schrift verbrennen, wenn dieses nicht wahr wäre. Sie lehret uns, daß er habe gekreuziget werden wollen, um die Sünde zu vertilgen; folglich ist es ausser allem Zweifel, daß ihm diese unerträglicher ist, als sein eigenes Kreuz. Aber ich sehe wohl, daß man euch noch mehr sagen muß; ich will einen kühnen, aber doch wahren Satz vortragen. Die Juden haben nicht das größte Laster begangen, daß sie den Erlöser getödtet haben: ihr entsetzet euch darüber; ich sehe es wohl vor; aber ich widerrufe es deswegen dennoch nicht; ja, ich will euch vielmehr dahin bringen, daß ihr es mir selbst gestehen müsset: und wie dieses? Weil Gott, nach dem Tode seines Sohnes, sie noch vierzig Jahre ohne Strafe gelassen hat. Tertullian merket sehr wohl an, daß ihnen diese Zeit verliehen worden, darüber Buße zu thun; er hatte also im Sinne, ihnen zu vergeben. Folglich, da er eine so schnelle Strafe ausbrechen läßt, hat es ein anders Laster seyn müssen, welches er nicht mehr dulden konnte, welches ihm weit unerträglicher war, als der Mord seines eigenen Sohnes. Was ist dieß für ein so schwarzes, so verabscheuenswürdiges Laster? Es ist die Verstockung, es ist die Unbußfertigkeit: wenn sie Buße gethan hätten, hätten sie in dem Blute, das sie gewaltthätig vergossen, die Vergebung des Lasters, es vergossen zu haben, gefunden.

Lib. III, contra Marcion. n. 23, p. 498.

Zit-

XLII. Wie sehr der verstockte Sünder Ursache habe zu zittern. Die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit sind durch seine Weisheit eingeschränket. Ziel, das sie den Bosheiten des Sünders gesetzet hat. Rache, die folgen wird, wenn er ihnen durch die Buße kein Ende machet. Warum Gott die Ausführung seiner Absichten nicht, wie die Menschen, übereile.

Zittert also, ihr verstockte Sünder, die ihr die Bosheit, wie das Wasser, verschlinget, derer Verstockung beynahe alle Gewissensbisse ersticket hat; die ihr euch seit so vielen Jahren her nicht schämet, in dem alten Unflathe zu verharren, und die Ohren der Beichtväter immer mit den alten Sünden zu beschweren: denn, denket nicht, daß Gott ganze Jahrhunderte den Aufruhr wider sich gestatte: seine Barmherzigkeit ist unendlich; aber ihre Wirkungen haben die von seiner Weisheit bestimmten Gränzen: die die Sterne gezählet, die diesen Weltkreis in einer endlichen Runde eingeschlossen, die den Wellen des Meeres Gränzen gesetzet hat, diese hat auch die Höhe bezeichnet, wie weit sie deine Bosheiten will steigen lassen. Vieleicht wartet sie noch eine Zeit auf dich: vieleicht; aber, o Gott! wer kann es wissen? Es ist ein Geheimniß, das im Abgrunde deiner Fürsehung verborgen liegt. Aber endlich, früh oder spät, mußt du durch die Buße, oder es wird Gott durch die Gerechtigkeit seiner Rache, deinen Sünden ein Ende machen: du gewinnst nichts, wenn er verweilet. Die Menschen beschleunigen die Ausführung ihrer Absichten, weil sie zu befürchten haben, es möchten ihnen die Gelegenheiten entkommen, die nur in gewissen Augenblicken bestehen, und allzu schnell entfliehen: Gott hingegen weiß, daß ihm nichts ent-

weichen kann, und du wirst es ihm, weil er so lange Zeit auf dich gewartet hat, mit großem Wucher bezahlen müssen.

XLIII. Erschreckliche Verwüstung, die wir erfahren werden, wenn er einmal an uns Hand anleget. Blindheit unserer Natur.

Wenn er einmal anfängt, an uns Hand anzulegen, o Gott! was wird aus uns werden? Was für eine so finstere Höhle, was für ein so tiefer Abgrund wird uns seinem Grimme entziehen können? Sein allmächtiger Arm wird nicht aufhören, uns zu verfolgen, uns zu unterdrücken, uns zu verheeren: es wird in uns kein Stein auf dem andern mehr bleiben; alles wird in Unordnung, in Verwirrung, in einen ewigen Verfall gerathen. Ich lasse euch in diesen Gedanken: ich habe getrachtet, euch, wie es mir Gott eingegeben hat, auf einer Seite die Barmherzigkeit, die euch einladet, und auf der andern die Gerechtigkeit, die euch erschrecket, vorzustellen; ihr könnet nun die Wahl treffen, ihr Christen: und obwohl ich weiß, daß ich euch gezeiget habe, auf welche Seite ihr euch wenden sollet, so ist es dennoch sehr zu befürchten, ihr möchtet den schlimmern Theil wählen. Denn die Blindheit der menschlichen Natur ist sehr groß: aber Gott wolle durch seine Gnade euch und mir den beßten Rath ertheilen.

Kurzer

Kurzer Entwurf
einer Predigt
auf den
ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Parabel des Knechtes, dem sein Herr zehentausend Talente nachgelassen, und der von seinem Mitknechte zehen Groschen mit der äussersten Strenge fodert. Matth. XVIII, 23.

I. Drey Wahrheiten in dieser Parabel.

In dieser Parabel sind drey Wahrheiten. 1. Daß jeder Sünder sich gegen die göttliche Gerechtigkeit verschulde: 2. daß er ihm die Schuld niemals bezahlen, und sie ihm nicht nachgelassen werden könne, wenn Gott sie nicht aus blosser Gnade nachläßt: 3. daß Gott die Bedingung beysetze, daß auch wir den andern einen Nachlaß thun.

II. Auf wie vielerley Art wir Gott schuldig seyn. Was der Sünder verdiene. Die Drohungen und Verheißungen des

Die Sünde ist eine Schuld: Vergieb uns unsere Schuld. (a) Man wird auf zweyerley Art ein Schuldner: 1. wenn man Jemanden etwas widerrechtlich nimmt; 2. wenn

neuen Bundes sind ganz geistlich.

wenn uns Jemand etwas freywillig leiht, wenn uns Jemand in unsern Nöthen beygestanden ist; es ist also billig, daß wir es ihm in unserm Ueberfluße vergelten. Wir sind Gott auf alle beyde Arten schuldig. Ihr habet mit ihm einen Vertrag gemacht, wenn ihr ihn haltet, ist der Segen über euch; wo nicht, der Fluch: das Volk nimmt ihn an; Amen. Folglich, wenn ihr ihn haltet, ist euch Gott schuldig; sonst seyd ihr ihm schuldig: so daß alles, was uns nach der Sünde übrig bleibt, wir nur aus blosser Gnade haben. Unser Evangelium sagt: Sein Herr befahl, daß man ihn, sein Weib, seine Kinder, und alles, was er hatte, verkaufen sollte, um die Schuld zu bezahlen. (b) Der Sünder verdient in seiner Person, in dem, was ihm lieb ist, in seiner Nachkommenschaft betrübet zu werden: Und dabey alle Uebel und alle Plagen, die in diesem Gesetzbuche nicht angemerket sind; (c) weil sie zeitlich sind. Es ist aber ein anders Buch, das neue Testament, das nur geistliche Verheißungen und Drohungen hat, die desto erschrecklicher sind.

V. B. M. XXVII, 15, u. f.

Sehet,

(a) Dimitte nobis debita nostra. Matth. VI, 12.

(b) Iussit eum Dominus ejus venumdari, & uxorem ejus, & filios, & omnia, quæ habebat, & reddi. Matth. VIII, 25.

(c) Insuper & universos languores & plagas, quæ non sunt scriptæ in volumine legis hujus. V. B. Mos. XXVIII, 61.

III.
Warum Jesus Christus für uns bezahle. Nothwendigkeit der Anwendung seiner Verdienste, damit wir Nachlassung erlangen. Warum die Strafe ewig sey.

Sehet, was wir schuldig sind. Wir können nicht bezahlen. Das Kreuz Jesu ist der Beweis davon. Der Unschuldige, der nichts schuldig ist: Der Fürst dieser Welt hat in mir nichts, was ihm zugehöret. (a) Warum bezahlet er? Er ist Bürge. Man fodert nur vom Bürgen, wenn der Hauptschuldner nicht zahlen kann: Jesus also wird beym Leibe genommen. Aber, da er bezahlt, ist uns also die Schuld nachgelassen? Nein: wir müssen uns auch seine Verdienste anwenden; sonst ist es, als wenn er nicht gestorben wäre. Deswegen folget die ewige Strafe; ewig, weil sie bis zur Tilgung der Schuld dauren soll. Nun aber kann sie niemals bezahlet werden; folglich sollen wir immer im Kerker faulen. Die Schuld wird aus Gnade durch die Sakramente nachgelassen.

IV.
Jesus Christus ist immer am Kreuze, so lang die Sünde in uns ist.

Wollet ihr euren Bürgen immer in der Pein lassen? Wollet ihr ihn nicht von dem Kreuze herab nehmen, auf welches ihn eure Sünden gehäftet haben? So lange die Sünde in uns ist, ist er immer am Kreuze: So viel an ihnen liegt, kreuzigen sie den Sohn Gottes aufs neue. (b)

(a) Princeps hujus mundi in me non habet quidquam. Joh. XIV, 30.

(b) Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei. Hebr. VI, 6.

Ermahnung
bey den
Neubekehrten
gehalten,
um die Gläubigen zur Liebe gegen sie zu ermuntern.

Armuth und Ueberfluß, zweyerley Prüfungen. Geduld und Liebe, die zween einigen Wege, in das Himmelreich zu kommen. Was der Glaube sey: Wunderwerke und Martyrer waren zwey Mittel, wodurch er eingeführet und erhalten worden. Wie die Unterwerfung, welche wir der Wahrheit schuldig sind, verlange, daß wir uns entschließen, für sie zu leiden: großer Nutzen, den wir aus diesem Leiden ziehen. Was die Prüfung der Reichen sey: was sie thun sollen, um darin treu zu seyn. Pflicht, welche sie in Absicht auf die Armen haben, die Freygebigkeit des Erlösers gegen uns nachzuahmen.

Deus tentavit eos, & invenit illos dignos se.

Gott hat sie geprüfet, und hat sie seiner würdig gefunden. Weish. III, 5.

I. Der Apostel hat Ursache zu sagen, daß die Prüfung die Hoffnung hervorbringe.

Der Diener ist glückselig, dessen Herr sich würdiget, seine Treue zu prüfen; und der Soldat kann sich viele Hoffnung machen, wenn er sieht, daß sein Hauptmann seinen Muth auf die Probe setzet: denn, da man die Tugend nicht ver-

vergeblich prüfet; so ist die Prüfung, die man mit der ihrigen machet, ein sichers Pfand sowohl der Verrichtungen, die man ihnen anvertrauen will, als der Gnaden, die man ihnen vorbereitet. Hieraus läßt sich leicht begreifen, wie recht der Apostel spricht, daß die Prüfung die Hoffnung hervorbringe. (a) Dieses giebt mir Anlaß, meine Herren, daß, um die Hoffnung zu stärken, in welcher die Kinder Gottes leben sollen, ich euch die Prüfungen, die der unbewegliche Grund davon sind, vortrage: und ich will euch etwas weitläuftiger die besondern Ursachen erklären, welche mich bewogen haben, in dieser Versammlung davon zu handeln, nachdem wir um den Beystand von oben herab, durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau, gerufen haben. Ave Maria.

II. Wie sehr die Tugend gereiniget seyn müsse, welche dem himmlischen Heiligthume zur Zierde seyn soll. Große Prüfungen bereitet Gott den Seelen, die er des künftigen Lebens würdig machen will. Zweyerley Prüfungen.

Gleichwie die Kinder Israels das feinste Gold zur Auszierung ihres Heiligthumes anwendeten; so muß auch das reinste Gold zur Zierde des himmlischen Heiligthumes und des Tempels, der nicht durch Menschenhände gebauet worden, gebrauchet werden. Die Absicht Gottes geht dahin, die Seelen zu reinigen, damit sie der Herrlichkeit, der Heiligkeit, und der Pracht des künftigen Lebens würdig gemacht werden: aber sie zu reinigen, und alles

(a) Probatio vero spem, Rom. V, 4.

Feine, wenn ich so reden darf, daraus zu ziehen, bereitet er ihnen auch große Prüfungen. Und merket, meine Herren, daß es zweyerley Gattungen giebt; die Prüfung der Armuth, und die Prüfung des Ueberflußes: denn nicht nur die Trübsale, sondern auch der Wohlstand sind Probiersteine, wo man die Tugend erkennen kann. Der heilige Basilius hat mich dieses in jener vortrefflichen Homelie von dem Geitze gelehret; und er hat es selbst aus der heiligen Schrift genommen.

S. Basil. Homil. de avarit. n. 1, to. II, p. 43, Ed. Bened.

III. Die Prüfung der Trübsal und des Wohlstandes und Ueberflußes sind in der heiligen Schrift angemerkt.

Wir lesen in dem fünften Buche Mosis: Der Herr hat euch durch die Wüste geführet, damit er euch betrübe, und zugleich prüfe: (a) sehet die Prüfung durch die Trübsal. Wir lesen aber auch in dem zweyten Buche Mosis, daß Gott, als er das Manna regnen ließ, so zu Mosen rede: Ich werde das Brod vom Himmel regnen; (b) und dann setzet er gleich bey, damit ich mein Volk prüfe, und sehe, ob es in allen meinen Wegen wandle; (c) und sehet in ausdrücklichen Worten die Prüfung des Wohlstandes und Ueberflußes.

Alle

(a) Adduxit te Dominus tuus per desertum, ut affligeret te atque tentaret. V. B. Mos. VIII, 2.

(b) Ecce ego pluam vobis panes de cœlo. II. B. Mos. XVI, 4.

(c) Ut tentem eum, utrum ambulet in lege mea, an non. ebend.

Alle Dinge, sagt der heilige Apostel, geschahen bey dem alten Volke in der Figur, und wir müssen die Wahrheit dieser zwoen Prüfungen in dem neuen Bunde suchen: ich will euch meinen Gedanken hierüber sagen, der dieser ganzen Rede zum Grunde dienen soll.

IV. Die Wahrheit dieser beyden Prüfungen ist im neuen Bunde.

I. Cor. X, 11.

Ich sehe in dem neuen Bunde nur zween Wege, zum Reiche zu gelangen; entweder den Weg der Geduld, welche die Trübsale leidet; oder jenen der Liebe, welche sie erleichtert. Die vornehmste und Hauptstrasse, welche Jesus Christus selbst gegangen ist, ist die Strasse der Trübsale. Der Erlöser ruft zu seinem Gastmahle nur die Schwachen, die Kranken, die Schmachtenden: er will in seiner Gesellschaft keine andere sehen, als die sein Merkmahl, das ist, die Armuth und das Kreuz tragen. Dieß war seine erste Absicht, als er seine Kirche gestiftet hatte. Wenn aber alle Menschen arm wären, wer würde den Armen beystehen, und ihnen die Last, die sie drücket, tragen helfen können? Darum, meine Christen, gefiel es unserm Erlöser, nebst dem Wege der Trübsale, der der sicherste ist, auch einen andern für die Reichen und Wohllebenden, nämlich den Weg der Liebe und der brüderlichen Gemeinschaft, zu öfnen. Wenn ihr diese Ehre nicht habet, mit Jesu Christo in der Demüthigung und Dürftigkeit zu leben; so wird euch

V. Zween Wege in dem nenen Bunde, um zum Reiche zu gelangen.

ein anderer Weg gezeiget, eine andere Hoffnung angebothen, nämlich, den Elenden beyzustehen, und ihre Schmerzen und Bitterkeiten zu versüssen. Gott prüfet uns also auf diese zweyerley Arten: wenn ihr in Trübsalen lebet; so glaubet, der Herr prüfe euch, um eure Geduld zu erfahren: wenn ihr im Reichthume seyd; so glaubet, der Herr prüfe euch, um eure Liebe zu erfahren. (a) Und hieraus sehet ihr die zwo verschiedenen Prüfungen, wovon ich euch Meldung gethan habe.

VI. Die Uebung dieser zwo Prüfungen ist in dieser Versammlung. Zween Gegenstände ziehen die Augen des Predigers an sich; er muß für beyde sorgen.

Der Anblick meiner Zuhörer führet mich in diese Gedanken sehr weit hinein: denn, was sehe ich hier in dieser Versammlung, als die Uebung dieser zwo Prüfungen? Zween Gegenstände ziehen meine Augen an sich, und zertheilen heut meine Sorgfalt. Ich sehe auf einer Seite leidende Seelen, welche das Bekenntniß des Glaubens großen Gefahren ausgesetzet hat; und ich sehe auf der andern Seite Standespersonen, welche hieher zu kommen scheinen, damit sie ihren Mühseligkeiten Hülfe leisten: ich bin beyden ein Schuldner; und damit ich beyde befriedige, werde ich jeden aus meinen Zuhörern besonders ermahnen, seiner Prüfung getreu zu seyn. Ich werde euch sagen, meine liebste Schwestern: leidet mit Unterwerfung; so wird euer Glaube durch die Prüfung

(a) Tentat vos Dominus Deus vester. V. B. M. XIII, 3.

fung der Geduld gereiniget werden. Ich werde euch sagen, meine Herren und Frauen: gebet freygebig; so wird eure Liebe durch die Prüfung des Mitleidens gereiniget werden. So wird diese Ermahnung zwischen den zwoen Gattungen der Menschen, die hier versammelt sind, getheilet seyn: und die Abtheilung, die ich unter meinen Zuhöhern mache, wird auch die Abtheilung dieser Rede seyn.

Erster Theil.

VII. Wie werth die Neubekehrten der Kirche seyn. Große Uebel, die sie zu leiden hatten, und Gefahren, denen ihr Glaube ausgesetzet war. Warum der Christ sich über sein Leiden nicht verwunderm solle.

Ich mache bey euch den Anfang, meine liebste Schwestern, neue Kinder der Kirche, und ihre liebste Lust; neue Bäume, die sie gepflanzet hat, und neue Früchte, die sie schmecket. Ich kann mich nicht enthalten, euch gleich anfangs vor Gott zu bezeugen, daß ich von euren Uebeln gerühret bin: die Entfernung von euren Befreundten, die Beschimpfungen, womit sie euch überhäufen, die harten Verfolgungen, die sie eurer Unschuld machen, die Mühseligkeiten und Gefahren, denen euer Glaube ausgesetzet ist, fallen mir sehr schmerzlich; und da so große Dürftigkeiten und so dringende Noth eine werkthätige Hülfe fodern; so thut es mir leid, ich gestehe es, daß ich euch nur mit Worten zu Hülfe komme. Da aber euer Glaube an Jesum Christum euch nicht erlaubet, die Worte seiner Diener, oder vielmehr

seine eigene Worte, die seine Diener austheilen sollen, gering zu schätzen; so werde ich euch einen Schatz des Trostes in den heiligen und evangelischen Worten mit aller Freude geben, und ich will euch vor allen mit dem großen heiligen Basilius sagen: Ihr leidet, meine liebste Schwestern; sollet ihr euch darüber verwundern, da ihr Christinnen seyd? Der Soldat wird aus den Gefahren; der Kaufmann aus der Wachsamkeit; der Ackersmann aus seiner harten Arbeit; der Hofmann aus seiner Unverdrossenheit; und der Christ aus den Schmerzen und Trübsalen erkannt. Aber es ist nicht genug, daß ich dieses sage; ich muß diese Wahrheit auch mit festen Grundsätzen beweisen, und in wenig Worten zeigen, daß die Prüfung des Glaubens in der Geduld besteht; damit wir es aber recht verstehen, laßt uns, ich bitte euch, untersuchen, was die Beschaffenheit des Glaubens, und die göttliche Art sey, womit er bewiesen werden will.

Homil. in fæm. & ficcit. n. 5, to. II, pag. 67.

VIII. Was der Glaube sey. Verachtung, die er gegen die Beweisthümer der menschlichen Weisheit hat.

Der Glaube ist eine Beypflichtung des Herzens der ewigen Wahrheit wider alle Gründe und Zeugnisse der Sinne und der Vernunft: hieraus könnet ihr begreifen, daß er alle Beweisthümer, welche die menschliche Weisheit erfinden kann, verachtet. Wenn es ihm aber an Gründen fehlet; so giebt der Himmel selbst ihm

Beweise an die Hand, und er ist durch die Wunderwerke und Martyrer genugsam befestiget.

IX. Die Wunderwerke und Martyrer waren die zwey Mittel, wodurch der Glaube unterstützet wurde. Nichts kömmt der göttlichen Macht besser zu, als große Wunder zu thun, um den christlichen Glauben zu rechtfertigen; und nichts ist der menschlichen Schwachheit angemessener, als große Drangsale zu leiden, und die Wahrheit davon zu behaupten. Was diese Wunder und dieses Leiden gezeiget haben.

Durch diese zwey Mittel ist der christliche Glaube unterstützet worden. Er ist auf die Erde gekommen, durch seine Neuheit die ganze Welt zu beunruhigen, durch seine Erhabenheit allen Verstand in Erstaunung zu setzen, durch die unerhörte Strenge der Zucht alle Sinne zu erschrecken. Der ganze Erdkreis hat sich wider ihn vereiniget, und zu seinem Untergange verschworen: aber er ist, trotz der ganzen Natur, durch Wunderwerke, welche Gott, ihn zu rechtfertigen, gethan hat, und durch die grausamsten Drangsale, welche die Menschen, ihn zu vertheidigen, gelitten haben, gegründet worden. Gott und die Menschen haben sich bestrebet, das Christenthum zu unterstützen. Worin mußte die Bestrebung Gottes bestehen, als in der Ausstreckung seines Armes zu Zeichen und Wunderwerke? Worin mußte die Bestrebung der Menschen bestehen, als in dem demüthigen Leiden der Drangsale und Marter? Jeder hat gethan, was ihm eigen war: denn es kam der göttlichen Macht nichts besser zu, als Wunder zu thun, um den christlichen Glauben zu rechtfertigen; und es war der menschlichen Schwachheit nichts angemessener, als große Drangsale zu leiden, um die

Wahrheit davon zu behaupten. Sehet also, der Beweis Gottes ist, Wunder zu thun: (a) sehet, der Beweis der Menschen ist, Drangsale zu leiden; da der Mensch so schwach ist, kann er nichts Großes, nichts Merkwürdiges wirken, als sich dem Leiden überlassen. So traf alles, was Gott gewirket, und die Menschen gelitten haben, gleichmäßig zusammen, die Wahrheit des Glaubens zu beweisen: die Wunderwerke, die Gott gethan hat, haben gezeiget, daß die Lehre des Christenthumes die ganze Natur übersteige; und die unerhörten Grausamkeiten, denen die Gläubigen unterworfen waren, diese Lehre zu vertheidigen, haben zu erkennen gegeben, wie viel das herrliche Ansehen der Wahrheit über allen Verstand und über alle Herzen vermöge.

X. Pflicht, welche die der Wahrheit schuldige Unterwerfung uns aufleget, für sie zu leiden: wie man die Gefangenschaft, die man aus Liebe zu ihr leidet, ansehen solle.

Und in der That, meine Christen, wir werden der Wahrheit die gebührende Unterwerfung niemals leisten, so lange wir nicht entschlossen sind, für sie zu leiden: darum hat Tertullian gesprochen, daß der Glaube zur Marter verbunden sey. (b) Ja, o heilige Wahrheit Gottes, o Beherrscherinn alles Verstandes, und Schiedsrichterinn des menschlichen Lebens! das Zeugniß des Mundes ist ein allzu schwacher Beweis;

(a) In eo quod manum tuam extendas ad sanitates, & signa & prodigia per nomen sancti filii tui Iesu. Ap. Gesch. IV, 30.

(b) Debitricem martyrii fidem. *Tert. Scorp. n. 8. p. 625.*

weis; ich muß dir meinen Glauben durch die Prüfung des Leidens beweisen. O ewige Wahrheit, wenn ich aus Liebe zu dir leide, wenn meine Sinne aus Liebe zu dir in Schmerzen und Bitterkeit versenket sind; so wird dir dieses ein Beweis seyn, daß ich ihnen entsaget habe, um deinem Lichte anzuhangen. Um der ganzen Erde zu zeigen, daß ich mich dem Joche, das du mir auflegest, freywillig unterwerfe, will ich mich auch den äußersten Demüthigungen unterwerfen: man werfe mich ins Gefängniß, und man belade meine Hände mit Ketten; ich werde meine Gefangenschaft als ein herrliches Bild jener innerlichen Fessel ansehen, womit ich meinen ganzen Willen gebunden, und meinen Verstand dem Gehorsame Jesu Christi und der heiligen Lehre unterworfen habe. (a)

XI. Wie glorreich das ausgestandene Leiden für die Kirche sey: Absicht, welche uns in diesem Leiden erhalten soll.

Tröstet euch, meine liebste Schwestern, tröstet euch mit dem Beweise, den ihr durch eure Drangsale von eurem Glauben gebet: ihr seyd Gott, den Engeln und den Menschen ein großes Schauspiel: euer Leiden machet der heiligen Kirche, welche verherrlichet wird, Ehre, da sie in euch, mitten in ihrem Frieden und Triumphe, ein Bild ihrer Kämpfe, und eine lebendige Schilderung der Marter sieht, die sie ausgestanden hat.

(a) In captivitatem redigentes intellectum in obsequium Christi. II. Cor. X, 5.

hat. Beschäftiget euch nicht so sehr mit den Drangsalen, die ihr leidet, ohne eure Herzen in dem süssen Andenken der Belohnung, die auf euch wartet, auszugießen. Nur noch ein wenig, nur noch ein wenig, sagt der Herr, so werde ich selbst kommen, euch die Thränen abzutrocknen; ich werde mich zu euch nähern, um euch zu trösten, und ihr werdet eure Verfolger von dem Feuer meiner Rache bald verzehret sehen; und dann werde ich euch in meinen Frieden und in meine Ruhe, in den Schooß meiner ewigen Erbarmnisse aufnehmen.

XII. Wie die Kirche gestärket, gewachsen und befestiget worden sey. Frage, welche die Gläubigen wegen ihrer langwierigen Verfolgungen an sie thun: ihre Antwort.

Ihr leidet für den Glauben; lasset den Muth nicht sinken, denket, daß die heilige Kirche durch die Tormente gestärket, durch die Geduld gewachsen, durch die Gewalt der Verfolgungen befestiget worden. Hier erinnere ich mich, ihr Christen, daß der heilige Augustin vorstelle, wie die Gläubigen, über diese so grausamen und langwierigen Verfolgungen, wodurch die Kirche so beängstiget war, ganz erstaunt, sie anreden, und um die Ursache fragen. Schon lange, o Kirche, schlägt man deine Hirten, und zerstreuet deine Heerde; hat Gott auf dich vergessen? Die Winde brausen, die Wellen thürmen sich auf, du wankest, von den stürmenden Fluthen herumgeworfen, hin und her; fürchtest du nicht, du möchtest gänzlich untergehen, und in den Fluthen begraben

Enarr. in Psalm. CXXVIII, n. 2, 3, t. IV, pag. 1448.

ben werden? Eben dieser heilige Augustin, nachdem er die Gläubigen so hat reden lassen, läßt auch die Kirche mit diesen Worten des göttlichen Psalmes antworten: Sie haben wider mich von meiner Jugend an oft gestritten, sage es nun Israel. (a) Meine Kinder, sagt die Kirche, ich verwundere mich nicht über so viele Widerwärtigkeiten; ich bin von meiner zarten Jugend an daran gewöhnet: die Feinde, die mich anfallen, haben seit meiner ersten Jugend niemals aufgehöret, mich zu quälen; sie haben aber wider mich nichts gewonnen, und alle ihre Gewalt war vergeblich. (b)

XIII. Die Kirche ist auf der Erde niemal ohne Trübsal: ihre Geduld, ihr Betragen mitten unter so vielen Verfolgungen. Warum sie darüber nicht erstaune, und im Leiden nicht müde werde.

Und fürwahr, meine Christen, die Kirche war allzeit auf der Erde, und doch niemals ohne Trübsal. Sie ward in dem Abel vorgestellet, und er ist durch seinen Bruder Kain getödtet worden: sie ward in dem Enoch vorgestellet, und er mußte von den Boshaften und Gottlosen abgesondert werden: (c) sie ward uns in der Familie Noens geoffenbaret; und es war ein Wunderwerk nöthig, sie nicht nur von der Sündfluth, sondern auch von den Widersprüchen der Weltkinder zu retten. Der Tag würde

(a) Sæpe expugnaverunt me a juventute mea, dicat nunc Israel. Ps. CXXVIII, 1.

(b) Etenim non potuerunt mihi. ebend. 4.

(c) Et translatus est ab iniquis. Hebr. XI, 5.

Hebr. XI, 32. würde mir zu kurz werden, wie der Apostel sagt, wenn ich euch erzählen wollte, was Abraham und die Patriarchen, Moses und die Propheten, Jesus und seine heilige Apostel von den Gottlosen gelitten haben. Folglich sagt die heilige Kirche durch den Mund des heiligen Psalmisten, ich verwundere mich nicht über diese Gewaltthätigkeiten: Sie haben wider mich von meiner Jugend an oft gestritten; habe ich aber deswegen das Alter nicht erreichet? Sehet, meine Kinder, sehet mein Alter an; betrachtet meine graue Haare; diese grausamen Verfolgungen, womit meine Jugend gepeiniget worden, haben sie mich wohl hindern können, dieses ehrwürdige Alter glücklich zu erreichen? Ich erstaune also nicht mehr über die Verfolgungen: wenn es das erstemal wäre, würde ich vieleicht bekümmert seyn; nun aber machet die langwierige Gewohnheit, daß ich mich deswegen nicht bekümmere; ich lasse die Sünder handeln, wie sie wollen: (a) ich wende mein Angesicht nicht gegen sie, um mich ihren Gewaltthätigkeiten zu widersetzen; ich reiche ihnen nur den Rücken, um die Streiche, die sie mir geben, zu tragen: sie schlagen grausam, und ich leide es, ohne zu murren; deswegen verlängern sie ihre Bosheiten, und setzen ihrer Wuth keine Gränzen: (b) ihre Un-

S. August. Enarr. in Psalm. CXXVIII, n. 3, t. IV, p. 1448.

(a) Supra dorsum meum fabricaverunt peccatores. Ps. CXXVIII, 3.

(b) Prolongaverunt iniquitatem suam. ebend.

Ungerechtigkeit treibt mit meiner Geduld nur ein Spiel; ich werde aber vom Leiden nicht müde; ich bin froh, daß ich meinen Glauben demjenigen, der mich berufen hat, beweisen, und mich durch die so edle Prüfung einer standhaften und getreuen Liebe der Wahl würdig zeigen kann. (a)

XIV.
Warum das Leiden denen nothwendig sey, welche Gott zur Einigkeit der Kirche geführet hat. Große Vortheile in dem, was wir für den Glauben und die Wahrheit leiden.

Nehmet diese Gesinnungen an, meine Schwestern; leidet aus Liebe zur heiligen Kirche: die Gnade, die uns Gott gethan hat, uns in seine Einigkeit zurückzuführen, würde euch nicht kostbar genug scheinen, wenn sie euch nichts kostete. Denket, was die heiligen Personen gelitten haben, derer Nämen ich euch hergesagt, und derer Andenken ich erneuert habe: Gesellet euch zu jener glückseligen Schaar, die für die Wahrheit gelitten, und ihre Kleider in dem Blute des unbefleckten Lammes weiß gemacht hat. Offenb. VII, 14. So viele Trübsale man leidet, so viele Thränen man vergießt um der Wahrheit und des Glaubens willen; so oft wäscht man sich in dem Blute Jesu des Erlösers, so oft reiniget man sich da von seinen Sünden, und kömmt von diesem heiligen Bade mit einem unsterblichen Glanze hervor; und alsdann sagt uns Jesus: sehet meine Getreue und Vielgeliebte, Sie werden, mit einer himmlischen

Weiße

(a) Deus tentavis eos, & invenit illos dignos se. Weish. III, 5.

Weiße gezieret, mit mir gehen, weil sie einer solchen Ehre würdig sind. (a) Sehet also, meine liebste Schwestern, sehet, Jesus Christus reichet euch die Arme, eure Schwachheit zu unterstützen; er bewundert auch eure Stärke, und bereitet eure Krone: er hat euch durch die Geduld geprüfet, und hat euch seiner würdig gefunden.

XV. Trost, den man jenen verschaffen soll, die in Drangsalen sind.

Was sollen aber wir thun, ihr Christen? Werden wir unempfindlich bleiben, und werden wir bey einem so rühmlichen und glorreichen Kampfe müßige Zuseher seyn? Werden wir nur mit Worten und einigen kahlen Tröstungen so wirklichen Trübsalen zu Hülfe kommen? Und werden wir, während als diese unschuldigen Töchter, die wegen der Gerechtigkeit Verfolgung leiden, in dem Feuer der Trübsal sind, wo Gott ihren Glauben reiniget, nicht einen Thau unserer Liebe über sie träufeln lassen, um sie in diesem Ofen zu erfrischen, und ihnen eine so gewaltsame Prüfung leiden zu helfen? Mit diesem muß ich euch in dem zweyten Theile dieser Rede unterhalten, den ich ganz kurz machen werde.

Zweyter Theil.

XVI. Aus welcher Absicht Gott denjenigen seine Schätze

Ich rede nun zu euch, die ihr im Reichthume und Ueberflusse lebet. Glaubet nicht, daß Gott

(a) Et ambulabunt mecum in albis, quia digni sunt, Offenb. III, 4.

Gott euch seine Schätze mit so einer Freygebigkeit geöffnet habe, um eure Pracht zu befriedigen; sondern, weil er die Absicht hatte, euch zu prüfen, ob ihr ein christliches Herz, das ist, ein brüderliches und mitleidiges Herz habet.

geöffnet habe, die im Ueberfluße leben.

XVII. Gesinnungen Davids, als er die unermessenen Freygebigkeiten Gottes gegen ihn betrachtete: wozu er sich durch die Erkenntlichkeit verbunden sah.

David, als er die unermessene Freygebigkeit Gottes gegen sich betrachtete, sah sich aus Dankbarkeit verbunden, herrliche Vorbereitungen zur Ausschmückung seines Tempels zu machen; und da er große Gaben opferte, setzte er diese Worte bey: **Ich weiß, o mein Gott, daß du die Herzen prüfest, und die Einfalt liebest; und daher, o allmächtiger Gott, opfere ich dir diese Dinge in der Einfalt meines Herzens mit einer großen Freude.** (a) Sehet, wie er erkenne, daß die Güte Gottes eine Prüfung ist, und daß er, wenn er ihm giebt, erfahren will, ob er mit einem freygebigen Herzen Gott gebe, was er von seiner Hand empfangen hat.

XVIII. Gott will die Herzen der Reichen prüfen, da er sie mit seinen Gütern überhäufet. Welche die Tempel seyn, die Gott liebet.

Glaubet, o Reiche der Welt, daß er euch seine Hände in eben dieser Absicht öffne: wenn er gegen euch freygebig ist, so will er euch prüfen, ob eure Seele durch seine Güte be-

(a) Scio, Deus meus, quod probes corda, & simplicitatem diligas; unde & ego in simplicitate cordis mei lætus obtuli universa hæc. I. Chron. XXIX, 17.

bewegt, und von der Begierde, ihn nachzuahmen, gerühret sey. Daher kömmt der Reichthum in eurem Hause, daher kömmt der Ueberfluß der Güter, jener Wohlstand, jener Fortgang, jener beglückte Lauf eurer Angelegenheiten. Er will sehen, o Christ, ob dein begieriges Herz alle diese Güter zu deiner eigenen Befriedigung verschlingen werde; oder ob es sich durch die Liebe erweitern, und seine Bäche, wie die heilige Schrift redet, über die Armen und Elenden fließen lassen werde: denn sie sind die Tempel, die er liebet; und hier will er die Wirkungen deiner Dankbarkeit empfangen.

Isaias LVIII, 10, 11.

XIX. Fluch über das große Glück. Traurige Folgen des Ueberflußes u. Wohlstandes. Wie die Liebe der Wollüste grausam und unbarmherzig sey. Charakter der Wollüstigen.

Sehet, meine Herren, eine große Prüfung; hieraus müssen wir den Fluch über das große Glück verstehen. Der Reichthum und der Wohlstand pflegen das Herz des Menschen zu erhärten: die Gemächlichkeit, die Freude, der Ueberfluß nehmen die Seele dergestalt ein, daß sie alles Gefühl des Elendes der andern davon entfernen, und die Quelle des Mitleidens, wenn man nicht Acht giebt, austrocknen. Deswegen, wenn der göttliche Apostel von den Glückeskindern der Erde, von jenen redet, die sich selbst lieben, und in den Wollüsten, in Gastereyen, in der Pracht, in der Eitelkeit leben, nennt er sie, grausam und unbarmherzig, ohne Neigung, ohne Erbarmung, Liebhaber der Wollüste. (a) Sehet,

het, eine wunderbare Vermischung verschiedener Eigenschaften. Vieleicht denket ihr, meine Herren, die Liebe der Wollüste sey nur zärtlich und fühlsam; oder doch gefällig und schmäuchelhaft; und ihr glaubet nicht, daß sie grausam, unbarmherzig sey. Aber weil der heilige Apostel durch den göttlichen Geist in die innersten Falten unserer Herzen eindrang, so sah er, daß diese wollüstigen Menschen, die ihren eigenen Befriedigungen übermäßig ergeben sind, bey den Uebeln ihrer Brüder unempfindlich werden: deswegen sagt er, daß sie ohne Liebesneigung, ohne Zärtlichkeit, und ohne Barmherzigkeit seyn; daß sie nur auf sich selbst sehen. Und der Prophet Isaias stellet ihre wahre Gesinnungen natürlich vor, wenn er ihnen diese Worte beyleget: *Ich bin, und neben mir ist Niemand auf der Welt.* (b) Was ist diese ganze Menge? Leute von keinem Werthe, und Taugenichts: daß sie auf die Angelegenheiten der andern denken sollten, läßt ihre Weichlichkeit nicht zu. Jeder hält nur auf sich etwas; und weil man gegen alle andere gleichgültig ist, trachtet man bey den Geiseln, welche die übrigen Menschen quälen, nach seiner Gemächlichkeit in der höchsten Ruhe zu leben.

(a) Homines se ipsos amantes, immites, sine affectione, sine benignitate, voluptatum amatores. II. Timoth. III, 3.

(b) Ego sum, & præter me non est altera. Isaiæ XLVII, 10.

XX.
Warum Gott die Reichen groß gemacht, die Uebel von ihnen abgewendet, und sie in ihre Gemächlichkeit gesetzet habe. Was die Größe, der Ueberfluß, und die Glückseligkeit in ihnen verursache.

O gütiger und gerechter Gott! dieß ist nicht die Ursache, warum du den Reichen der Welt einen Theil von deinen Reichthümern mitgetheilet hast. Du hast sie groß gemacht, damit sie Väter deiner Armen seyn sollen: deine Fürsehung hat gesorget, die Uebel von ihren Häuptern abzuwenden, damit sie auf die Uebel ihres Nächsten denken sollen: du hast sie in ihre Gemächlichkeit und in Freyheit gesetzet, damit sie sich die Hülfe deiner Kinder angelegen seyn lassen sollen. Auf diese Art prüfest du sie; und ihre Größe machet sie höhnisch, ihr Ueberfluß kaltsinnig, ihre Glückseligkeit unempfindlich; ob sie gleich täglich, nicht so viel Arme und Elende, sondern das Elend selbst, und die persönliche Armuth weinend und seufzend vor ihren Thüren sehen.

XXI.
Viele Gattungen des Geizes. Der Geiz des Herzens, der verschwendet, der wohllebet, der seiner Lust nichts abschlägt: wie er den Namen des Geizes verdiene.

O Reiche, sehet eure Prüfung; und damit ihr hierin getreu seyd, höret diese Worte des Erlösers der Seelen aufmerksam an: **Hütet euch vor allem Geitze.** (a) Diese Worte des Sohnes Gottes fodern einen aufmerksamen Zuhörer. Hütet euch vor allem Geitze; es giebt mehr als eine Gattung des Geitzes: es giebt einen filzigen Geitz, einen schwarzen und finstern Geitz, der seine Schätze vergräbt, der sein Aug nur damit ergötzet, und den Händen den Gebrauch

(a) Cavete ab omni avaritia. Luk. XII, 15.

brauch davon versaget: Was nützen ihm seine Reichthümer, als daß er sie mit seinen Augen ansieht? (a) Es giebt aber noch einen andern Geiz, der austheilet, der sich wohl gehen läßt, der seiner Lust nichts abschlägt. Vieleicht irre ich, meine Brüder, wenn ich dieses einen Geiz nenne, weil es die größte Verschwendung ist; aber ich rede dennoch mit dem Evangelium: er verdienet den Namen des Geizes, weil er eine Begierde ist, die alle Güter verschlingen will, die ihrer Lust alles giebt, und der Noth der Armen und Elenden nichts zukommen läßt; und ich folge hier dem Evangelium. Nachdem Jesus Christus diese Worte gesagt hat: **Hütet euch vor allem Geitze**, zieht er ein Beyspiel eines Menschen an, der, von seinen Reichthümern entzückt, seine Scheuren vergrößern, und seine Ausgaben vermehren will: denn es scheint wohl, meine Christen, daß er von seinen Reichthümern will Gebrauch machen, indem er zu sich selbst sagt: **Sieh, o meine Seele, du hast große Güter; ruhe, laß dir wohl gehen, iß und trink nach deiner Gemächlichkeit lange hinaus.** (b) Sehet, womit er seine Seele ersättige, als wenn er eine Thierseele hätte, sagt der heilige Basilius. Obwohl er alles zu seinen Wollüsten aufwendet, und eine kostbare und niedliche Tafel

Hom. de avar. n.6, tom. II, p. 48.

(a) Quid prodest possessori, nisi quod cernit divitias oculis suis. Pred. V, 10.

(b) Requiesce, comede, bibe, epulare. Luk. XII, 19.

Tafel hält, so sieht ihn Jesus Christus dennoch als einen Geitzigen an, und verdammet die Begierde seines Herzens, weil er alle seine Güter für sich selbst verzehret, weil er seinen Ausschweifungen und Schwelgereyen alles aufopfert, und der Noth und Dürftigkeit seiner Brüder die Hände nicht öffnet. Hütet euch vor diesem Geitze des Herzens, vor dieser Begierde; mäßiget eure Leidenschaften, und sammelt von der Mäßigung eurer Eitelkeiten ein Vermögen für die Armen. (a)

XXII. Was man thun solle, um zur Herrlichkeit zu kommen, die Jesus Christus uns verdienet hat. Aehnlichkeit, welche die Reichen mit ihm haben sollen. Wie sie seine heilige Begierden, und den Eifer seiner Liebe gegen die Menschen annehmen sollen.

Warum willst du deine Scheuren vergrößern? Ich will dir einen Ort anzeigen, wo du deine Schätze viel sicherer aufbehalten kannst: laß diesen Fluß ein wenig übergehen; laß ihn auf die Elenden fließen. Warum willst du alles deiner Lust schenken? Meine Seele, sagst du, ruhe, iß und trink nach deiner Gemächlichkeit lange hinaus. Erwäg, mit welchen Gütern du deine Seele speisest, als wenn du eine Thierseele hättest. Sage mir nicht: was soll ich thun? Du sollst die Hitze deiner Begierden mäßigen und bezaumen, deine Leidenschaften in den rechten Schranken halten. Wenn ihr dieses nicht thuet, meine Brüder, ist für euch alle Hoffnung des Heiles verloren: denn, um zu der Herrlichkeit, die

(a) Manum inferre rei suæ in causa eleemosynæ. *Tert. de patient. n. 7, pag. 164.*

die Jesus Christus uns verdienet hat, zu gelangen, muß man sein Bild in sich tragen, und sich mit seinem Charaktere bezeichnen; kurz, man muß ihm gleichförmig seyn. Was für eine Aehnlichkeit habet ihr mit seiner Armuth in eurem Ueberfluße; mit seinen Verlassungen in euren Ergötzlichkeiten; mit seinem Kreuze, mit seinen Dornen, mit seiner Galle und seinen Bitterkeiten in euren ausgelassenen Wollüsten? Ist dieses eine Aehnlichkeit, oder ist es nicht vielmehr ein offenbarer Widerspruch? Aber sehet dennoch eine Aehnlichkeit und eine Hoffnung für euch: das Kreuz unsers Erlösers ist nicht allein ein Leiden, sondern auch eine Ausgießung einer unendlichen Freygebigkeit; er giebt seine Seele und seinen Leib für uns, er vergießt alle sein Blut für unser Heil. Ahmet doch wenigstens einige Züge, wo nicht von diesem schreckbaren Leiden, doch wenigstens von dieser so liebreichen und so reizenden Freygebigkeit nach: gebet dem Nächsten, wo nicht eure Qualen, doch wenigstens eure Gemächlichkeiten; wo nicht euer Blut und euer Leben, doch wenigstens das Ueberflüßige von euren Gütern, oder die Ueberbleibsel von euren Ausschweifungen. Nehmet die heiligen Begierden des Erlösers, und den Eifer seiner Liebe für die Menschen an: er hat die Kranken geheilet, er hat die Hungerigen gespeiset, er hat die Verzweifelten gestärket. Dieß ist der geringste Theil, den ihr von dem Leben unsers Erlösers nachahmen kön-

net. Seyd seine Nachfolger, wo nicht von dem Leiden, das er am Kreuze ausgestanden, doch wenigstens von den Freygebigkeiten, die er da ausgeübet hat. Jesus Christus verlanget von euch einen Theil der Güter, die er euch gegeben hat, um sein Gut und seinen Schatz zu retten: die Seelen sind sein Schatz. Kommet und arbeitet an dem Heile der Seelen: sehet diese Töchter, die eben so unschuldig, als betrübt sind. Soll ich euch die Gefahren dieses Geschlechtes, und die gefährlichen Folgen der Armuth, der gewöhnlichen Klippe, wo ihre Schamhaftigkeit Schiffbruch leidet, vorstellen? Soll ich euch die Versuchungen erzählen, denen ihr Glaube in der äußersten Noth, die sie drücket, ausgesetzet ist?

XXIII. Betrübte Verheerung, welche die Ketzerey anrichtet: was das größte Uebel der Spaltung sey. Kunstgriff des Teufels, jene zu betriegen, die dahin gefallen sind. Wie er sich bestrebe, jene zu verführen, die sich davon getrennet haben. Die Reichen sind durch ihre Unempfindlichkeit die Mitarbeiter mit seiner Bosheit.

Betrachtet die Verwüstung, welche die Ketzerey anrichtet. Welche Wunde! welches Verderben! welche betrübte Verwüstung! die Erde ist verheeret, der Himmel ist in der Trauer, und ganz mit Finsternissen bedecket, nachdem eine so große Anzahl der Sterne, die in seinem Firmamente glänzen sollten, mit dem Schweife des Drachen in die Tiefe des Abgrundes gezogen worden ist. Die Kirche seufzet und klaget, daß sie einen so großen Theil ihres Eingeweides sich so grausam entreißen sieht: bey dieser Betrübniß errichtet sie eine Freystätte, um einige Ueberbleibsel von ihrem Schif-

Offenb. XII, 4.

bruche

bruche aufzunehmen; und ihr gebet euch keine Mühe, sie zu unterstützen: dieses Haus hat seit so langer Zeit noch kein Brod. Worauf wartet ihr, meine liebe Brüder? Wie, daß ihre Befreundte, die sie verlassen haben, kommen werden, ihnen das Brod, das ihnen eure Unempfindlichkeit versagt, darzubiethen? Erschreckliche Versuchung! die erloschene Liebe ist in der Spaltung das größte Uebel. Der Teufel, um sie zu betriegen, stellet ihnen in der wechselweisen Hülfe, die sie einander leisten, ein Bild der Liebe vor. Wollet ihr also, daß sie glauben, in der Kirche sey keine Liebe; und daß sie diesen Schluß machen sollen: der Geist Gottes hat sich also davon entfernet? Ihr rühmet euch gegen sie mit eurem Glauben; und der heilige Apostel Jakobus sagt Jakob. II, 18.
euch: Zeige deinen Glauben durch deine Werke. Auf diese Art bestrebet sich der böse Feind, sie zu betriegen, und wieder in den Abgrund zu stürzen, woraus sie noch kaum halb hervorgekommen sind. Willst du heut durch deine Unempfindlichkeit ein Mitarbeiter mit seiner Bosheit seyn, seine Betriegereyen billigen, und seinen Versuchungen Nachdruck geben? Sey vielmehr ein Mitarbeiter mit der Liebe Jesu, um die Seelen zu erlösen. Eben da ich zu euch rede, prüfet euch dieser göttliche Erlöser. Wenn ihr die Seelen liebet, wenn ihr ihr Heil verlanget, wenn ihre Gefahren euch erschrecken; so seyd ihr seine wahre Jünger. Wenn ihr aus diesem Bethhause gehet,

ohne

ohne von so großen Trübsalen gerühret zu seyn, und die Sorgfalt für dieses Haus diesen so liebvollen Frauen überlasset, als wenn dieses wichtige Werk euch nicht eben so, wie sie, angienge; so ist es eine betrübte Prüfung für euch, die eure Unempfindlichkeit beweisen, eure Hartnäckigkeit darthun, und eure Undankbarkeit verdammen wird.

Ende des neunten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704 / Holzmayer, Wolfgang, 1720-1791 / Wurz, Ignaz, 1727-1784

Jakob Benignus Bossuet Bischofes zu Meaux gesammelte Predigten

Bd.: 9

Steyr (1781)

Hom. 194-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458105-5
VD18 80108423